

Oskar Schuster
Amtsstraße 26/5
Ludwigshafen

Wenn der Rabe singt . . .

Klagelieder vom Starnberger See

Von Misch Kraft (Hans Bergel)

"Volkszeitung", Kronstadt, 17. 7. 1958.

Humor ist eine köstliche Gabe - man kann sich damit die Wolken seines Alltags mit goldenen Rändern verbrämen; und wer es versteht, Humor mit der Feder festzuhalten und zu veröffentlichen, ist gut dran, denn er kann damit Geld verdienen.

Ein derart begabter Mensch braucht nur durch ein paar Jährchen die alten Chroniken zu durchstöbern, muß allerdings auch in so mancher Stammtischrunde geduldig die Mitternacht abwarten können, um von den weingelösten Zungen weiteres Material zu erhalten, kann dann aber eines Tages mit Genugtuung feststellen, daß seine etwa mit "Kuriosa" betitelte Mappe voll ist gleich der Bütte eines Winzers, der Lese gehalten hat.

Nun heißt es, vorsichtig zu keltern, das Ganze in Flaschen sorgfältig abzuziehen, diese mit einer treffenden Vignette zu versehen, auf der beispielsweise "Flausen und Flunkereien" geschrieben sein kann - und das Buch ist fertig.

Daß zwar der hier gereichte Wein nach Fechsung, Lage und Jahrgang verschieden sei, aber doch zu einer einzigen Sorte gehöre, nämlich zu der des Autors, daß aber der Verfasser beileibe nicht das Verdienst für sich beanspruche, die Sonne geschaffen zu haben, unter der solcher Saft gedeihe, sondern nur Winzer und Kellermeister sei und sein wolle - das alles geht aus dem Vorwort des "singenden Vogels" hervor, der als bekannter Ästhet der Würze des derben Volkes - von den Siebenbürger Sachsen ist die Rede - "schon manchen sämftigenden Zucker und die Milch der frommen Denkungsart beigequirlt" hat, womit gleichzeitig die Qualifizierung als l'art pour l'art-Poet unter Beweis gestellt und die Verantwortung für die moralische und ethische Kehrseite auf elegante Art dem lieben Gott zugeschoben wäre.

Man schreibt das Jahr 1940, und das Buch erscheint: "Flausen und Flunkereien" von Heinrich Zillich, und zufällig fällt es in diesen Tagen jemandem in die Hände, nicht zufällig aber steht da eine Geschichte, die wir einmal ganz unvoreingenommen lesen wollen: das ist das Geschichtchen von dem Manne, der in Schäßburg lebte und Blechnagel hieß. Dieser hatte so viele Kinder, daß er sie manchmal auf der Straße nicht wieder-erkannte! "Indessen wurde bei diesem Blechnagel oft genug das Futter knapp, und da geschah es, daß Blechnagel vor dem Abendessen mit heiterem Gesicht mehrere Scheidemünzen zwischen den Fingern in die Höhe hielt und ausrief: 'Kinder, wer heute nichts ißt, kriegt einen Kreuzer!'

Und die Buben und Mädels, denen das Kupferstück in die Augen stach, denn es war eine kleine Tüte Bonbons wert, ließen sich die Kreuzerchen in die schmutzigen Hände drücken und stiegen ungesetzt ins Bett. Am Morgen aber knurrte ihnen der Magen, sie streckten wimmernd vor Hunger die Beine aus der Decke, und seht, da stand schon der besorgte und hilfsbereite Vater und rief: 'Kinder! Das Leben ist teuer! Wer sein Frühstück haben will, muß einen Kreuzer zahlen!'"

Köstlich! "...und die Kinderchen stiegen ungesetzt ins Bett!" Welche stilistische Feinheit! "Und am Morgen wimmerten sie vor Hunger...!" Hat dieser Zillich Humor! Wie rücksichtsvoll, daß er "mit sämftigendem Zucker" den Gestank der feuchten Kellerwohnung überdeckt, wie geschmeidig er über die zerfetzten Unterhosen und die rachitischen Wirbelsäulen der Kinder hinweggekommen ist! Freilich, in welches Fahrwasser wäre das Fläuschen getrieben worden, wenn der "Dichter" begonnen hätte, über die sorgendurchwachten Nächte Blechnagels, über seine verzweifelte Hilflosigkeit zu sprechen. Oder wenn er gar Bezug genommen hätte auf Dinge, die eine gewisse Gesellschaftsklasse angingen oder gar die ganze Menschheit. Doch das passiert diesem Kellermeister nicht! Immer noch sitzt er an den elegisch flüsternden Wellen des Starnberger Sees, gedenkt mit Wehmut der vergangenen Zeiten und weissagt, daß die Sachsen in Siebenbürgen keine hochstehenden dichterischen Leistungen hervorbringen und auch in Zukunft keine mehr hervorbringen werden. Bewundernd geben wir dem Scharfblick des Kellermeisters recht: solche Leistungen, wie die Geschichte vom Vater Blechnagel, werden hier ganz bestimmt niemals wieder hervorgebracht werden.

Aus dem Kellermeister ist unterdessen ein bekannter Museumsdirektor geworden, der brav und pünktlich jedes Jahr seine Operettensachsen in Hinterpuffung - Verzeihung: in Dinkelsbühl zackig aufmarschieren läßt und sich im Fenster eines noch nicht wackligen Fachwerkhauses als "singender Vogel" mit schwarz-weiß-rotem Gefieder aufplustert. Da er aber schließlich kein Blechnagel werden will - ist doch sogar einer seiner letzten Rheinweine, sein "Grünk" auf die Antiquariatsliste seines Verlags gesetzt worden - mußte er sich einen neuen Job suchen: darum Dinkelsbühl, Operettensachsen, Landsmannschaft und all der stutzerhafte Plunder.

Wir fragen die Siebenbürger Sachsen hier wie dort: wes Geistes Kind kann der Autor jenes Blechnagel-Fläuschens schon sein?

Haben solche "singenden Vögel" in unserer Vergangenheit nicht schon genug Unheil angerichtet? Wir hier in Siebenbürgen jedenfalls wollen nichts mehr mit ihnen zu schaffen haben. Und immer weniger wollen auch die Wirtschaftswunderblechnagels von drüben mit ihnen zu tun haben.

NB. Köstlich! Hans Bergel ist heute Schriftleiter der "Siebenbürgischen Zeitung" in München.



Herrn

Dr. Heinrich Zillich

Schießstättstr. 12

813

Starnberg



Herrn
Dr. Heinrich Zillich
Starnberg am See
Josef Fischhaberstr. 15

Lieber Herr Dr. Zillich,

zu Ihrem Briefwechsel mit der hiesigen Landesgruppe Berlin unserer Landsmannschaft konnte ich, wie ich Ihnen bereits am 10.2. kurz mitteilte, wegen meiner mehrwöchigen Abwesenheit von Berlin leider nicht eher Stellung nehmen.

Die ganze Angelegenheit des mßglückten Vorworts des Frl.Dr. Pischel zum Retzlaff-Buch scheint mir nur noch eine begrenzte "historische" Bedeutung zu haben. Von seiner ursprünglichen Absicht, wegen der sachlich weitgehend unrichtigen Einführung bei den "zuständigen Stellen" vorstellig zu werden, ist der hiesige Landesverband inzwischen wohl abgerückt, wie dem Schreiben vom 20.1.60 zu entnehmen ist. Was hätte man damit auch erreichen können? Im Zeichen der Publikationsfreiheit ist es ja Jedermann unbenommen - wenn er nur einen Verleger oder Drucker findet - auch das ungereimteste Zeug herauszubringen. Ich hatte Fräulein Pischel, meiner Erinnerung nach zum letzten Mal 1957, nach dem Stand ihrer Arbeit, für die sie seinerzeit sehr aktiv zu werben wußte, befragt und dabei auch wiederholt daraufhin gewiesen, daß es sachdienlich wäre, das Manuskript einem Landsmann (ich schlug Dr. Wühr vor) zur Begutachtung vorzulegen. Sie wich stets mit dem Bemerkens aus, daß die Besprechungen mit dem Verlag (damals Walther de Gruyter, Berlin) noch nicht abgeschlossen seien und sie selbst mit ihrer Arbeit auch noch nicht fertig sei. Da ich sie danach überhaupt nicht mehr traf, war ich durch das Erscheinen des Buches, das ich von einem anderen mir unbekannten Verlag auf Grund meiner seinerzeitigen Subskription zugesandt erhielt, reichlich überrascht. Ich hatte mit dem Erscheinen des Buches schon gar nicht mehr gerechnet.

Sachlich habe ich zu dem Buch in keiner Weise beigetragen. Insoweit unterläuft Herrn Schönauer in seinem Brief vom 20.1. ein Irrtum. Auch habe nicht ich Frl. Pischel bei unseren hiesigen Landsleuten "eingeführt", wie dem Vernehmen nach hier vorwurfsweise behauptet wurde. Sie stand bereits vor der Gründung des Landesverbandes Berlin im April 1955 seit mindestens 1952 mit der Trachtengruppe in enger Verbindung. Dagegen trifft es zu, daß Frl Pischel nach voraufgegangenem Beschluß an einer Vorstandssitzung teilgenommen hat, in deren Verlauf die Durchführung einer (wegen Nichtbewilligung der beantragten Mittel schließlich nicht zustandagekommenen) volkskundlichen Ausstellung erörtert wurde. Die damals von ihr gegebenen technischen Anregungen zeugten von viel Verständnis und Erfahrung. Ihre Fachkenntnis auf dem Gebiet der sieb.-sächsischen Volkskunst und verwandten Gebieten zu prüfen, fehlte einer Veranlassung und Notwendigkeit.

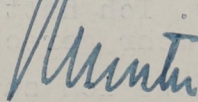
Im übrigen hatte Frl Pischel bei der Subskription ihres Buches, die vom Vorstand selbstredend befürwortet wurde, auch auf das von Ihnen zugesagte Geleitwort hingewiesen, das zu gegebener Zeit bei Ihnen einzuholen dann aus mir unbekannten Gründen versäumt wurde. Der Untertitel des Buches sollte gegenüber der ersten Ausgabe 1934 des Verlages Grenze und Ausland "Die Siebenbürger Sachsen, Bildnis eines deutschen Bauernvolkes" jetzt lauten "... Wandlung eines deutschen Bauernvolkes", und ausser den alten Retzlaffbildern auch Aufnahmen der jüngsten Vergangenheit von unseren Heimattagen in Dinkelsbühl, unseren Siedlungen usw. enthalten. Es ist anzunehmen, daß der mir persönlich sehr gut bekannte Hans Retzlaff sich geweigert hat, nicht von ihm stammende Aufnahmen in eine Neuauflage seines Buches aufzunehmen.

Ich meine, daß dieses betrübliche Kapitel abzuschliessen ist. Während einer vor einiger Zeit gehabtten kurzen Begegnung mit Frl Pischel habe ich mit ihr für die nächste Zeit eine Unterhaltung vereinbart und werde Ihnen darüber gerne berichten, sofern es überhaupt etwas zu berichten geben sollte.

Beigefügt übersende ich die Niederschrift über unsere Besprechung über die Gestaltung der Bildkarte in München am 5.3.60, desgleichen meinen schriftlichen Planungsvorschlag für die Sieb. Kulturwoche in Nordrhein-Westfalen. Ich habe darin auch die Veröffentlichung einer Broschüre über die "Kulturelle Bedeutung Siebenbürgens", deren Disposition ich seinerzeit für eine ev. Veröffentlichung durch den hiesigen BLV von Ihnen erbeten hatte. Ich habe jetzt die Mitteilung erhalten, daß nicht genügend Mittel für diesen Zweck bereitstünden. Ich meine aber, daß sich in NRW leicht ein Verlag finden läßt, der diese Arbeit herausbringen wird.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr



Durchschrift
an den

Vorstand des Landesverbandes Berlin der
Landsmannschaft der Sieb. Sachsen
Berlin-Charlottenburg
Kaiserdamm 83

mit der Bitte um Kenntnisnahme.

ikgs



**Landsmannschaft der Siebenbürger
Sachsen in Deutschland e.V.**

Bundeskulturreferat

Berlin-Schmargendorf, den 9.9.1960
Forckenbeckstraße 62
Fernruf 89 76 62

230/60

Geschäfts-Nr.

Herrn
Dr. Dr. Heinrich Zillich
Starnberg a. See
Josef Fischhaberstr. 15

Betrifft: Broschüre über die Siebenbürger Sachsen
Lieber Herr Dr. Zillich !

Aus Anlaß der kulturellen Veranstaltungen unserer Landsmannschaft im Patenland Nordrhein-Westfalen beabsichtigen wir, eine illustrierte Broschüre im Umfang von etwa 40 Seiten, DIN A 5, Anfang November ds.Js. herauszugeben. Diese Schrift soll in gedrängter Form durch eine möglichst vielfältige Themenstellung den Freunden unseres Volksstammes und unserer Heimat eine einführende Unterrichtung über unsere Vergangenheit und Gegenwart ermöglichen. Ausser Geleitworten des Ministerpräsidenten und des Ministers für Arbeit und Sozialwesen des Landes NRW, des Sprechers der Siebenbürger Sachsen und des Bundesvorsitzenden der Landsmannschaft, sind Beiträge über nachstehend aufgeführte Themen vorgesehen:

K.K.Klein: Kurzer geschichtlicher Abriß der Sieb. Sachsen
H. Zillich: Die kulturelle Bedeutung des sieb.-sächs. Volksstammes
A. Hönig: Die Sieb. Sachsen seit dem 1. Weltkrieg
H. Wühr: Künstlerische Leistungen der Sieb. Sachsen
E. Plesch: Die Sieb. Sachsen in der Bundesrepublik
Konrad Grundmann: Das Patenland Nordrhein-Westfalen

Die einzelnen Aufsätze sollen 200 bis 250 Zeilen umfassen und möglichst illustriert sein; das gewünschte Bildmaterial zu beschaffen wird der Unterzeichner bemüht sein. Für Abbildungen werden insges. 5-6 Seiten zur Verfügung stehen, jedoch wird der Beitrag von Dr. Wühr naturgemäß insoweit Vorrang genießen.

Als Autorenhonorar wird voraussichtlich DM 150.- gezahlt werden.

Ich bitte hiermit um Ihre baldige Mitteilung, ob mit Ihrer Mitarbeit gerechnet werden kann; zutreffendenfalls müßten die Manuskripte spätestens am 30 ds.Ms. hier vorliegen. - Für Anregungen wäre ich dankbar.

In landsmannschaftlicher Verbundenheit

Dr. Schuster
(Dr. Schuster)



**Landsmannschaft der Siebenbürger
Sachsen in Deutschland e.V.**

Bundeskulturreferat

Berlin-Schmargendorf, den
Forckenbeckstraße 62
Fernruf 89 76 62

30.11.1960

Geschäfts-Nr. 378/60

Herrn
Dr. Heinrich Zillich
Starnberg am See
Josef fischhaberstr. 15

Betr.: Filmvorhaben

Anlage : 1 Brief gegen Rückgabe

Lieber Herr Dr. Z i l l i c h !

Mit der Bitte um Kenntnisnahme und Rücksendung schicke ich Ihnen anbei ein Schreiben von Herrn R o t h e n, vom 25.11.

Ich bin von Herrn Plesch darüber nicht unterrichtet worden, wer der "dortige Kulturreferent" ist, der einen Rohentwurf für die Textgestaltung ausarbeiten soll. Es ist bereits vor Jahresfrist mit Herrn Rothen, nicht zuletzt auf seinen Vorschlag hin (alle Anregungen muß man ihn machen lassen), vereinbart worden, daß Sie den Text für den siebenbürgischen Film verfassen sollen. Das gleiche gilt für den Film über den Heimattag 1960.

Hier handelt es sich um den Botscher Film, das von mir hier in Berlin entdeckte Material und den Streifen von Herrn Stock aus Bremen. Alles zusammen, mit Stehbildern usw. ergänzt, soll gleichsam ein Erinnerungsfilm werden. Daß das alte Material so überaus selten und uns damit entsprechend wertvoll ist, dürften kaum Zweifel darüber bestehen können, daß nur Sie den Text für diesen Film schreiben dürfen. Entsprechendes gilt, wenn aus dem alten schwarz-weiß-Material zwei Kurzfilme gemacht werden.

Der Film über den Heimattag 1960 wird nunmehr durch das Ministerium Grundmann fertiggestellt werden. Der Bearbeiter wird voraussichtlich Herr G r u p e sein, der auch die Aufnahmen gedreht hat. Meine Sorge ist nur, den Film bis März 1961 fertigzustellen.

Herzliche Grüße

Hu. H. H. H.

2.12.1960

Herrn
Dr. Oskar Schuster
Berlin-Schmargendorf
Forckenbeckstr. 62

Betr.: Siebenb. Filme
Bez.: Ihre Az. 378:60 v. 30.11.60

Lieber Herr Dr. Schuster,

sofort, nachdem ich heute Ihren Brief mit dem beigelegten Schreiben von Herrn Rothen empfangen hatte, rief ich Herrn Plesch an, um mich zu unterrichten.

Was Herr Rothen unseren "Kulturreferenten" heißt, sind Dr. Wühr und Dr. Bruckner, die in meiner Abwesenheit - ich war in den letzten Wochen immer wieder auf Reisen - mit Herrn Rothens Filmreferenten den Film zusammengebastelt haben. Die zweite Zusammenarbeit fand am 28., nicht am 26. 11. statt, als ich in Stuttgart bei Herrn Dr. Garlepp war, der eben aus Rumänien zurückgekehrt ist.

des Textes Es hat sich, wie mir Herr Plesch berichtete, nicht um die Festlegung gehandelt, der erst später eingefügt werden soll. Man hat auch dem Filmreferenten und Herrn Rothen, der ebenfalls in München war und Herrn Plesch besucht hat, gesagt, daß ich den Text beistuern müsse. Herr Rothen soll sich in Lobsprüchen für die Siebenbürger Sachsen nicht geizig gezeigt haben. Davon fällt wohl das Meiste auf Sie.

In Düsseldorf sehen wir uns am 10.12. Da wollen wir über die Angelegenheit nochmals sprechen. Ich bin allerdings etwas gedrängt, da ich am 6 und 7. Dezember in Südtirol lese, am 8. abend heimkehre, am 9. nacht nach Düsseldorf reise, von dort aber möglichst schon am 11. frühmorgens abreise, also vor Ende der Sitzung, weil ich wieder zu einem Vortrag nach Österreich fahren muß und dazwischen gern einen Tag daheim ausschnaufen möchte. Wir hatten also nur am 10.12. abend Zeit, miteinander, möglichst mit Hinzuziehung von Plesch und Dr. Bruckner, zu sprechen (Wühr ist nicht in Düsseldorf).

Rothens Brief sende ich hier zurück.

Mit herzlichen Grüßen
Ihr

Beilage

ikgs



**Landsmannschaft der Siebenbürger
Sachsen in Deutschland e. V.**
Bundeskulturreferat

Berlin-Schmargendorf, den 3.12.1960
Forckenbeckstraße 62
Fernruf 8976 62

Geschäfts-Nr. 381/60

Herrn
Dr. Heinrich Zillich
Starnberg am See
Josef Fischhaberstr. 15

Betr.: Ihre Lesung in M.-Gladbach
Bezug: Ihr Schr. vom 28.11.60
Anlage: 1 gegen Rückgabe

Lieber Herr Dr. Zillich !

Ich teile Ihren Ärger über die dummen Angaben in der Besprechung Ihrer Lesung in Mönchen-Gladbach. Damit haben Sie als Nebenprodukt Stoff für eine weitere kleine Erzählung.

Ich bin aber der Meinung, daß Sie in einer Zuschrift an die Zeitung die sachlichen Unrichtigkeiten berichtigen, ohne unbedingt eine öffentliche Berichtigung zu verlangen. Nur dadurch merkt der Chefredakteur und der Verleger, welcher ein Dummkopf der Reporter war.

Über alle Vortragenden während der jüngsten Veranstaltungen in NRW hatte ich den Kreisvorsitzenden der Vortragsorte Presseunterlagen mit biografischen ff. Daten zwecks Weitergabe an die örtliche Presse übersandt. Die Sie betreffende Presseunterlage hatte ich mir, da Sie damals bereits auf der ausgedehnten Vortragsreise waren, auf Grund des biographischen Handzettels, den ich anlässlich Ihrer Lesung in Berlin im Sept. 1956 herausgegeben hatte, zusammengestellt. Ich lege ~~ih~~ ^{die} mit der Bitte um Rückgabe und gleichzeitiger Ergänzung oder Neufassung bei. Letzteres dürfte sich im Hinblick auf die Veranstaltungen im April 1961 als zweckmässig erweisen.

Im übrigen hätte von Ihnen gerne eine Manöverkritik der diesjährigen Veranstaltungen gehabt. Eine gründliche Besprechung aller Beteiligten halte ich wegen der nächstjährigen Pläne für notwendig. Auf einen entsprechenden Vorschlag hat Herr Dr. Keintzel bisher nicht geantwortet.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

W. K. S.



**Landsmannschaft der Siebenbürger
Sachsen in Deutschland e. V.**

Bundeskulturreferat

Berlin-Schmargendorf, den
Forckenbeckstraße 62
Fernruf 89 76 62
Postcheck: München 86383

14.12.1960

Geschäfts-Nr.

An die
Landeskulturreferenten
der Landsmannschaft der Siebenbürger
Sachsen in Deutschland e.V.

392/60

Betr.: Materialien für landsmannschaftliche Kulturarbeit (1. Liste)

Nachstehend führe ich als erste Zusammenfassung einige für die landsmannschaftliche Kulturarbeit geeignete Materialien an, die unter den angegebenen Adressen leihweise oder käuflich erhältlich sind. Die Liste wird fallweise ergänzt werden.

Diaserien (5 x 5 cm)

Thema: Siebenbürgen - Land und Leute

1. "Siebenbürgen" 38 schwarz/weiß Bilder mit Begleittext von Dr. Hans Wühr, käuflich als
Bildband (ungefäßt) DM 9.75
Diaserie DM 28.50
bei Fa. Dr. Lucas - Lichtbildverlagsanstalt -, Berlin-Lichterfelde-West, Fontanestr. 9a;
2. Reproduktionen nach Abbildungen aus dem Bildband "Die Siebenbürger Sachsen - Bildnis eines deutschen Bauernvolkes" von H. Retzlaff, 95 schw./w. Diapositive;
3. Reproduktionen nach verschiedenen Bildautoren, herausgegeben von Dr. Lucas-Lichtbildverlagsanstalt, 24 schw./w. Dias;
4. Reproduktionen herausgegeben von der Fa. Bica, 36 schw./w. Dias.
5. Thema: "Heimattag 1957 in Dinkelsbühl", 70 schw./w. und Farb-Dias.
Die Serien 2 bis 5 sind leihweise zu den nachstehend angeführten Bedingungen bei der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen, München 2, Sendlingerstr. 48, erhältlich.
6. Thema: "Deutsche Volkskunst und Trachten aus Siebenbürgen" mit Einführungs- und Bildtexten von Dr. Hans Wühr (Volkskunst) und Thusnelda Henning (Trachten), 31 Farbdias, käuflich - DM 46.50 - bei Fa. Dr. Lucas-Lichtbildverlagsanstalt (Adresse unter Nr. 1);
7. Thema: "Rumänien 1958" (Bukarest, Donaudelta, Hermannstadt, Kronstadt, Autonome Magyarische Region), 59 Farb- und 23 schw./w. Dias mit Bildtexten, leihweise gegen Pflegegebühr von ea. DM 3.-- beim Bundesvertriebenenenministerium - Referat Presse, Film u. Funk - in Bonn, Huserstrasse 30;
8. Thema: "Siebenbürgen", 37 schw./w. Dias mit Text, leihweise gegen Pflegegebühr von DM 2.50 bei BvD - Landeskulturstelle Hessen, Wiesbaden, Marktstr. 34.

Tonbänder

Dichterlesungen von und mit Heinrich Zilllich:

1. "Der gute Knecht - Ein verlassenes Dorf" (Laufzeit 15 Min.)
2. Aus meinen Kindheitstagen
"Die Mädchen sind komisch" und
"Die obere Burggasse" (Laufzeit 15 Min.)

3. "Die Reise nach Athen" aus "Flausen und Flunkereien", (Laufzeit 15 Min.)
Alle Tonbänder leihweise gegen eine Pflegegebühr von ca. DM 3.-- beim Hessischen Landesverband für Erwachsenenbildung e.V., Frankfurt/Main, Hammanstr. 11, erhältlich.

Vorträge

1. "Siebenbürgen und seine Deutschen" - Ein Vortrag von Lore Connerth, wird Ihnen anbei in Exemplaren mit der Bitte um Weiterleitung an die Kreis- und Ortsgruppen bzw. die als Vortragende in Betracht kommenden Mitarbeiter übersandt.
2. "Unvergessene Heimat Siebenbürgen" - Ein Lichtbilder-Vortrag mit Tonbandaufnahmen, zusammengestellt von Frau Geert Borckmann-Siebrecht, Text für 2 - 3 Sprecher, 180 Dias sowie musikalische Untermalung auf Tonband, Gesamtdauer ca. 90 Minuten;
- 2a derselbe Vortrag vorführbereit auf Tonband geschnitten (9,5 oder 19 cm/Sek.) mit 180 Dias, leihweise (ab Januar 1961) gegen eine Pflegegebühr von DM 6.-- bei der Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft in München 2, Sendlingerstr. 48.

Leihbedingungen:

Die Bestellungen der Leihmaterialien sollen unter Mitteilung des beabsichtigten Vorführungsdatums unmittelbar bei den Leihstellen wenigstens 3 - 4 Wochen vor dem Vorführungstag erfolgen; die Rücksendung mit Rücksicht auf die übrigen Anforderungen sofort nach der Vorführung. Die Höchstleihdauer je Vorführung beträgt 5 Tage.

Die Versand- und Verpackungskosten sind vom Ausleiher zu tragen und zusammen mit der vorgeschriebenen Pflegegebühr umgehend auf das Postscheckkonto der Landsmannschaft: München Nr. 863 83, zu überweisen.

Pflegliche Behandlung des Leihmaterials, sorgfältige Verpackung und Ersatz des vertretbaren Schadens durch den Ausleiher sowie rechtzeitige Überweisung der Kosten sind Bedingungen, die der Ausleiher durch seine Bestellung anerkennt.

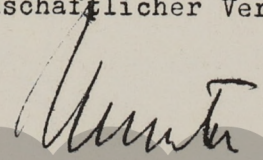
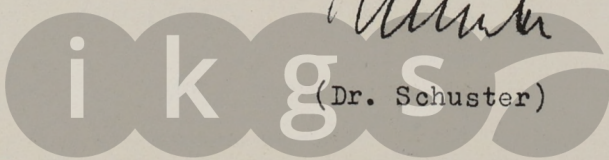
Die vorstehend angeführten Materialien sind urheberrechtlich geschützt.

Die Landes- und Kreisgruppen unserer Landsmannschaft bitte ich hierdurch, mir demnächst eine Aufstellung der bei ihnen vorhandenen Diaserien, Tonbänder, Schmalfilmen (16 mm), Vortragstexte usw. zwecks Vervollständigung der Materialsammlung einzusenden.

Veranstaltungskalender 1961

Im Hinblick auf das Jahr 1961 wiederhole ich die Bitte, bis Ende Januar 1961 eine Aufstellung der in Ihrer Landesgruppe (einschließlich der Kreisgruppen) im nächsten Jahr geplanten Veranstaltungen einzusenden.

In landsmannschaftlicher Verbundenheit



(Dr. Schuster)



**Landsmannschaft der Siebenbürger
Sachsen in Deutschland e. V.**

Bundeskulturreferat

Berlin-Schmargendorf, den
Forckenbeckstraße 62
Fernruf 89 76 62
Postscheck: München 86383

Geschäfts-Nr.

S i e b e n b ü r g e n u n d s e i n e D e u t s c h e n
=====

Ein Vortrag von LORE CONNERTH

Menschen, die immer in den Grenzen Deutschlands gelebt haben und den gesicherten Besitz ihres Deutschtums als selbstverständlich empfanden, können oft nicht ermessen, was es heißt, durch Jahrhunderte deutsche Sprache und deutsche Sitte mit Schwert und Blut und Leben zu verteidigen und gegen eine Welt von Feinden treu zur eigenen Volksgruppe und zum deutschen Mutterland zu stehen. Auslandsdeutsche mußten meist Kämpfer sein; Kämpfer nicht nur im täglichen Kleinkrieg zur Behauptung ihres Seins, sondern sie mußten sich in selbstlosem, aufopferndem Kampf auch für die Zukunft der nachfolgenden Generationen für ihr Volkstum einsetzen.

Einwanderung vor 800 Jahren.

Die älteste deutsche Volksgruppe im Ausland ist die der Siebenbürger Sachsen. Um das Jahr 1141 berief der ungarische König Geisa II. deutsche Siedler - zumeist aus der Mosel- und Rheingegend. Es galt, die Gebiete an der Ostgrenze seines Reiches urbar zu machen und vor allem gegen die Einfälle räuberischer Barbaren zu schützen. Die deutschen Siedler folgten dem Rufe des Königs in großer Zahl und zogen aus nach "Ostland", um dort ein besseres Dasein zu finden. Für ihre Wanderung waren verschiedene Gründe maßgebend, wie Raumnot, Unterdrückung, Armut und bei einigen wohl auch Abenteuerlust. Den Wanderweg unserer Vorfahren kennen wir nicht genau, man nimmt aber an, daß sie die uralte Völkerstraße an der Donau entlang zogen, dann quer durch die ungarische Tiefebene bis ins heutige Siebenbürgen, das damalige "Land hinter dem Wald" (Transsilvanien). Die Aufgabe, vor der die Einwanderer standen, war schwer. Sie mußten nicht nur die Einfälle der wilden Völkerschaften abwehren,

sie kämpften auch gegen die Wildnis des Urwaldes, so daß nicht zuviel gesagt ist, wenn man behauptet, daß die neuen Siedler in der einen Hand den Pflug und in der anderen das Schwert geführt haben. Wo die deutschen Menschen Hand anlegten, entstanden blühende Dörfer, von denen nicht wenige im Laufe der Jahrhunderte zu mächtigen, stark befestigten Städten wurden.

Der deutsche Ritterorden

Als die Grenzposten des ungarischen Königs Andreas II. von den aus den russischen Weiten hereinbrechenden Kumanen vernichtet wurden, wandte sich der König in seiner Not wieder an deutsche Menschen um Hilfe und berief den deutschen Ritterorden nach Siebenbürgen, der während der Kreuzzüge entstanden war und später in Sizilien seinen Sitz hatte. In erstaunlich kurzer Zeit beseitigten die deutschen Ritter die Kumanengefahr und nahmen ihren Sitz im östlichen Teil Siebenbürgens, dem Burzenland. Um den neuerstandenen burzenländischen Mittelpunkt Kronstadt wurden zahlreiche deutsche Dörfer angelegt und Burgen gebaut, so z.B. die Marienburg am Altfluß und die Törzburg an einer Paßenge der Karpa-then. Als bald fürchtete König Andreas die Macht des Ordens und verbot den Ritttern, steinerne Burgen zu bauen. Aber die Kriegserfahrung hatte den Ritterorden gelehrt, daß Holzbefestigungen leicht in Brand zu schießen seien und sie bauten entgegen dem Gebot des Königs deshalb starke Burgen aus Stein. Um 1200 verwies der König den Orden des Landes, der nach Ostpreußen zog. Die Burgen jedoch übernahmen die deutschen Bürger und Bauern Siebenbürgens.

Im Jahre 1224 faßte König Andreas alle bisher den deutschen Siedlern nur mündlich versprochenen Rechte in dem sogenannten Goldenen Freibrief zusammen, der bis zum Jahre 1781 Gültigkeit hatte und erst von Kaiser Josef II. aufgehoben wurde. Er blieb aber das Rechtsfundament des siebenbürgischen Lebens bis 1876. Den Sachsen wurde darin das Recht der Gerichtsbarkeit, der freien Pfarrer- und Beamtenwahl verbrieft, das Jagd- und Fischereirecht, das Geldprägungs-(Münz-)recht, das Recht auf Bewaffnung u.a.m. Sie waren als "Sächsische Nation" unmittelbar und nur dem König unterstellt.

Bollwerk im Türkensturm

Gegen Mitte des 13. Jahrhunderts, als der Mongolensturm über Europa brauste, kam das zwar geschlagene aber immer noch gewaltige Heer Asiens auf dem Rückzug durch Siebenbürgen. Diese Zeit gehört zum Entsetzlichsten, was die Menschen hier erleben mußten. Nur ein geringer Bruchteil der Siebenbürger Sachsen blieb am Leben, Städte und Dörfer wurden verwüstet, so daß die Überlebenden wieder von vorne beginnen und neu aufbauen mußten. Von da an begannen sie mit der Befestigung der Kirchen, die sie zu steinernen, namhaften Burgen, den berühmten Kirchenburgen, ausbauten. Bereits 150 Jahre später erlebte das so schwer heimgesuchte Sachsenvolk seine höchste Blüte. Am Ende des 14. Jahrhunderts besaß Hermannstadt 19 Zünfte mit 25 Gewerben, soviel wie die Kaiserstadt Nürnberg. Durch die Karpatenpässe fuhren die von Bewaffneten begleiteten Wagenzüge der siebenbürgischen Kaufleute bis nach Konstantinopel und weiter nach Kleinasien, westwärts über das Ungarland weit ins Reich hinein. Während dieser Zeit entfaltete sich das sächsische Leben in Siebenbürgen so reich, daß man in den Städten Verordnungen gegen allzu großen Luxus erlassen mußte.

Dann aber kam die Zeit der Türkenkriege. Diese eroberten die ganze Balkanhalbinsel, besiegten den deutschen Kaiser Sigismund und verlegten ihre Residenz nach Europa, nach Adrianopel. Ab 1400 unternahmen die Türken durch die Karpatenpässe größere und kleinere Einfälle nach Siebenbürgen, verbrannten z.B. Kronstadt, verwüsteten das ganze Burzenland und verschleppten zahllose Menschen in die Gefangenschaft. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts brachen die Türken wieder ins Land ein, brannten und schlugen alles nieder, was sich ihnen in den Weg stellte, nahmen viele tausend Menschen als Sklaven mit und umschlossen Hermannstadt. Als sie die Stadt trotz langer Belagerung nicht erobern konnten, zogen sie durch den Rotenturmpaß wieder ab. Anton Trautenberg war damals Sachsengraf und damit oberster politischer und militärischer Führer. Die bis dahin unbesiegten Türken wurden nicht nur aufgehalten, sondern auch vernichtend geschlagen. Damals war das türkische Reich einige Jahre hindurch im Kaukasus in schwere Kämpfe verwickelt und in dieser Ruhepause wurde

in Siebenbürgen in großartiger Weise alles für den zu erwartenden neuen Angriff vorbereitet. Der größte Teil der Kirchen und Burgen wurde ausgebaut, die Stadtbefestigungen verstärkt und Hermannstadt zu der unbezwinglichen "Roten Festung" gemacht, wie sie die Türken der aus roten Backsteinen errichteten Schutzmauern wegen später nannten. Als die Türken kamen und wieder große Teile des Landes verwüsteten, gerieten sie bei der Belagerung von Hermannstadt in die Zange der ausfallenden Hermannstädter und dem von außen angreifenden Heere des Sachsengrafen Trautenberg und wurden wieder vernichtend geschlagen. Auf die Nachricht von diesem Ereignis, das für die ganze Christenheit von großer Bedeutung war, gab Papst Eugen IV. urbi et orbi (Rom und dem ganzen Erdkreis) kund und zu wissen, daß "Hermannstadt mit nicht nur des ungarischen Staates, sondern der ganzen Christenheit Bollwerk und feste Burg" sei. Als die Türken nach 5 Jahren wiederkamen, wurden sie schon am Rotenturmpaß bei der südlichsten Feste Lauterburg geschlagen.

In diesen Zeiten der Türkenkriege wurden die Kirchenburgen die deutlichsten Wahrzeichen unserer alten Heimat. Die Glockentürme wurden zu Burgtürmen, Pechnasen und Schießscharten bewehrten nicht nur die Ringmauern, die sich oft dreifach um die Kirche herum erhoben, sondern auch die Mauern der Kirche selbst. An der inneren Seite der Ringmauern waren in mehreren Stockwerken die verschiedenen Kammern eingerichtet, es gab Waffen-, Wohn- und Vorratskammern. Die Burrgesetze waren streng. Jeder Hauswirt war verpflichtet, in seiner Vorratskammer ständig eine bestimmte Menge der wichtigsten Lebensmittel zu halten. Waffen und sonstiger Kampfbedarf mußten jederzeit vorhanden und in Ordnung sein. Die sächsischen Städte rüsteten sich auf ihre Weise. Die einzelnen Zünfte waren für bestimmte Basteien und Festungsabschnitte verantwortlich. Im Burzenland, wo die von den deutschen Ritterorden übernommenen Burgen standen, mag für die Großartigkeit des Ausbaues dieser Burgen der Hinweis genügen, daß z.B. in der Rosenauer Burg ein über 100 m tiefer Brunnen in den Felsen hineingebohrt werden mußte. Kein junges Ehepaar durfte getraut werden, wenn es nicht zuvor einen großen runden Felsstein den steilen Burgweg hinaufgewälzt hatte, den man dann in Kriegszeiten auf den Feind hinabrollen ließ.

Den evangelischen Glauben nahmen die Siebenbürger Sachsen in der Reformationszeit noch zu Lebzeiten Luthers unter ihrem Reformator Johannes Honterus geschlossen an und so grenzte sich das lutherisch gewordene Sachsenum auch kirchlich gegen die andersgläubigen und andersvölkischen Mitbewohner des Landes ab. 1553 wählten die Sachsen ihren ersten evangelischen Landesbischof, Paul Wiener. In Deutschland lag gewiß in Luther der Ursprung der allgemeinen Schulpflicht. In Siebenbürgen hat zwar der Reformator Honterus das Schulwesen ausgebaut, aber die Schulpflicht bestand schon Generationen vor ihm. Wir haben es hier mit dem ersten obligatorischen Volksschulwesen in Europa zu tun.

Unter wechselnden Herrschern

150 Jahre war Siebenbürgen ein selbstständiges Großfürstentum unter ungarischen Fürsten, die der Oberhoheit der Türken, der "Hohen Pforte" in Konstantinopel unterstanden. In dem langen verlustreichen Kampf um die Königskrone standen die Siebenbürger Sachsen auf der Seite der Habsburger und mußten infolgedessen durch die Feindschaft der ungarischen Fürsten doppelt leiden. Ende des 17. Jahrhunderts (1691) kam Siebenbürgen in den unmittelbaren Herrschaftsbereich des Habsburgerreiches. Damit kamen aber auch die Jesuiten ins Land und unsere Heimat litt unter dem Glaubensdruck ebenso, wie unter der staatlichen Macht des Absolutismus. So entstanden Konflikte in reichem Maß. Zu dieser Zeit hatten die Sachsen in Baron Brukenthal einen Mann, der enger Berater der Kaiserin Maria Theresia wurde, obwohl er evangelisch war. Sie schlug ihn zum Sachsengrafen vor und ernannte ihn sogar zum Gouverneur ganz Siebenbürgens. Er war nicht nur Staatsmann, sondern auch Gelehrter und legte in seinem schönen Palais in Hermannstadt Sammlungen an, die zu den wertvollsten östlich von Wien gehörten. Aber auch Baron Brukenthal konnte die Durchführung eines Dekretes Josef II., des Sohnes Maria Therasias, nicht verhindern, das die sogenannte Conzivilität vorschrieb. Bis dahin war es nur Deutschen gestattet gewesen, in sächsischen Städten und Dörfern des sogenannten Königsbodens Wohnsitz oder Grundbesitz zu erwerben. Durch diese Conzivilität wurde der Grunderwerb allen Mitbewohnern des Landes erlaubt, wodurch die Geschlossenheit der deutschen Siedlungen durchbrochen wurde.

Das Jahr 1848 brachte für Westeuropa die große Revolution. Auch für Siebenbürgen war es ein Jahr der Entscheidung, die aber nur mittelbar mit der großen Revolution zusammenhing. Am 1. April 1848 bestätigte Kaiser Ferdinand in Wien die Vereinigung (Union) Siebenbürgens mit Ungarn. Was die Sachsen die ganzen Jahre vorher schon befürchtet hatten, was sie trotz ihrer Deputationen und Bitten beim Wiener Hof nicht verhindern konnten, trat ein. Wien löste sich von Siebenbürgen und übergab es den Ungarn. Das war ein schwerer Schlag für die Siebenbürger Sachsen, die ahnend voraussahen, wie es mit ihrer Gleichberechtigung unter dem Druck des magyarischen Chauvinismus bestellt sein würde.

Gleich zu Beginn des erbitterten Volkstumskampfes verfügte ein magyarisches Revolutionstribunal die Erschießung des Vorkämpfers für die Gleichberechtigung aller Völker Siebenbürgens, des meschener Pfarrers Stephan Ludwig Roth am 11. Mai 1849, der ähnlich wie Andreas Hofer in Tirol, von uns Sachsen als Märtyrer verehrt wird.

Unter Ungarn und Rumänen

Die zahlreichen verbrieften Rechte, die die Siebenbürger Sachsen im Laufe der Jahrhunderte zähe verteidigt hatten, wurden unter der ungarischen Herrschaft immer mehr mißachtet. Besonders nach dem sogenannten Ausgleich von 1867, als der Kaiser von Österreich auch König von Ungarn wurde und die Doppelmonarchie Österreich-Ungarn entstand, verlor Budapest in seinen chauvinistischen Bestrebungen gegenüber den zahlreichen Nationalitäten seines Landes jegliches Maß. Es war niemand mehr da, der ihm Einhalt gebieten konnte und es auf den Weg einer vernünftigen Innenpolitik hätte zurückführen können. Die Rechnung wurde den magyarischen Chauvinisten dann auch 1918 präsentiert, als alle Nationalitäten des "Reiches der Stephanskronen" für sich das Recht der Selbstbestimmung in Anspruch nahmen und die Eigenstaatlichkeit anstrebten. Der Vielvölkerstaat Ungarn brach auseinander. Siebenbürgen kam zu Rumänien. Die Mehrheit der Bevölkerung Siebenbürgens bildeten die Rumänen, die sich in den letzten Jahrhunderten durch ihren Kinderreichtum ungeheuer vermehrt hatten. Eingedenk ihres Volkstumskampfes gegen die Magyaren versprachen sie für den Fall eines Anschlusses Siebenbürgens an das

Königreich Rumänien, das sog. Altreich, allen Nationalitäten Gleichberechtigung. Die "Karlsburger Beschlüsse" vom 1. Dezember 1918, in denen die wohlgemeinten Grundsätze für das friedliche Neben- und Miteinanderleben verschiedener Völker und Volksgruppen niedergelegt wurden, nach denen sich jedes Volk durch seine eigenen Söhne verwalten, unterrichten und richten lassen sollte, sind jedoch niemals Wirklichkeit geworden. Auch bei den Rumänen waren nationalistische Überspitzungen an der Tagesordnung und ließen zu keinem Zeitpunkt eine friedliche Entwicklung beginnen.

N a c h k r i e g s s c h i c k s a l

Als im August 1944 Rumänien von der Seite Deutschlands eine Frontwendung zur Sowjetunion hin vornahm, war der Weg zur Bolschewisierung beschritten und es dauerte nur wenige Jahre bis (Ende 1947) es eine Volksdemokratie wurde. Kriegs- und Nachkriegsereignisse führten etwa 60.000 Siebenbürger Sachsen außer Lande. Die meisten kamen nach Westdeutschland, viele auch nach Österreich, ein großer Teil dieser deutschen Menschen ist im Zuge der Deportation vom Januar 1945 in die Sowjetunion dort durch Hunger und grausamen Arbeitsbedingungen in den Bergwerken zugrunde gegangen. Ein kleiner Teil kam nach Rumänien zurück, die meisten aber wurden über Frankfurt/Oder entlassen und sind nun in Deutschland geblieben. Unzählige junge Eltern wurden so von ihren Kindern getrennt und haben ihre daheim gelassenen Kinder seit 14 Jahren nicht gesehen. Junge Mütter, die in anderen Umständen waren, wurden von den Rumänen trotz dieses Zustandes, der sie laut Verordnung vor der Verschleppung schützen sollte, in jener bitterkalten Nacht vom 13. Januar 1945 in Lastwagen verladen und brachten ihr Kindchen in Russland zur Welt. Diese Kinder, soweit sie am Leben blieben, sind hier mit ihren Müttern, aber ihre Geschwister daheim haben sie nie gesehen! Völlig zerrissen ist unser Volksstamm. Der Norden Siebenbürgens wurde z.T. ganz nach Deutschland evakuiert, als sich die deutschen Truppen im Sommer 1944 zurückzogen. Der größte Teil unserer männlichen Jugend war nach einem Staatsvertrag zwischen Berlin und Bukarest aus dem Jahre 1943 schon vorher zum Kriegs-

dienst eingezogen worden.

Gemessen an der großen Zahl der seit mehr als ein einhalb Jahrzehnten auseinandergerissenen, vor Gott und den Menschen aber zusammengehörenden Menschen, kommen zwar laufend aber doch nur wenige wieder zusammen. Unser Mitgefühl mit den Betroffenen verbindet sich mit unserer Hoffnung, daß dieser humanitären Forderung bald entsprochen wird.

1.12.1960

20.12.1960

Herrn
Dr. Oskar Schuster
Berlin-Schmargendorf
Forckenbeckstr.62

Lieber Herr Dr. Schuster,

in Begleitung von Herrn Dr. Bruckner habe ich nun in Herrn Rothens Gegenwart die Filme angesehen. Das Material ist im Wesentlichen recht dürftig, nur wenige Aufnahmen gefallen mir wirklich, aber man muß da nehmen, was man eben hat. Ich will nun versuchen, den Text zu den beiden Filmen zu schreiben, das Rothen zuerst machen lassen will. Ob ich es gut hinkriege, weiß ich nicht. Angesichts der wenig aufregenden Bilder gehe ich an diese Aufgabe ganz ohne Lust heran, und das ist immer schlimm. Überdies habe ich ja auch nicht Zeit genug, um mir die Streifen immer wieder vorspielen zu lassen.

Rothen kannte ich bisher nicht. Er ist ein Unikum, redet sehr viel, aber mitunter recht vergnüglich, bauernschlau und zugleich äußerst nervös; fühlte sich bewogen, mehrmals zu versichern, kein Feind der Sachsen zu sein - da weder Bruckner noch ich ihm diesen Vorwurf gemacht haben, wird er an der donauschwäbischen Antipathie gegen uns auch leiden. Wenn er Sie erwähnte, stöhnte er.

Ich danke Ihnen für die Übersendung der Zusammenstellung der Materialien für die landsmannschaftliche Kulturarbeit. Das ist sehr gut, diese Liste zu haben. Ich frage mich bloß, wie der Hessische Landesverband für Erwachsenenbildung in Frankfurt sich Tonbänder meiner Lesungen verschaffte, ohne daß ich davon etwas wußte. Eigentlich müßte ich ihm verbieten, solche Bänder zu verleihen. Aber da ja wohl nur Stellen unserer Landsmannschaft sich die Bänder ausleihen, mag es hingehen. Wissen Sie, wer diese Aufnahmen gemacht hat und wann?

Ich wünsche Ihnen und Ihrer Familie für Weihnachten
und fürs Jahr 1961 alles Gute und Schöne!

Ihr

ikgs



**Landsmannschaft der Siebenbürger
Sachsen in Deutschland e.V.**

Bundeskulturreferat

Berlin-Schmargendorf, den 30.12.60
Fordenbeckstraße 62

405/60

Geschäfts-Nr.

Bei Antwort bitte Datum und Geschäfts-
Nr. unseres Schreibens anzugeben.

Herrn
Dr. Heinrich Zillich
Starnberg am See
Josef Fischhaberstr. 15

Lieber Herr Dr. Zillich !

Betrifft:

Herzlichen Dank für Ihren Brief vom 20.12.60.

Bezug:

Das alte Filmmaterial Rothens ist tatsächlich sehr dürftig, aber sollten wir es zurückweisen ? Ich hoffe immer noch auf einen der zahlreichen Besucher, der endlich unten einige Streifen dreht, die man hier verarbeiten könnte.

Wenn Herr Rothen bei Nennung meines Namens stöhnt, hat er es sich selbst zuzuschreiben. Ich habe Ihnen die Durchschriften der meisten meiner an Rothen gerichteten Briefe und ausserdem Berichte über die mit ihm habenden Besprechungen zur Kenntnis übersandt, um Ihnen zu zeigen, wie ungewöhnlich schwer es war, ihn endlich zu einer gewissen Aktivität zu bewegen. Es hatte doch nicht viel gefehlt, daß die angekündigten Filmaufnahmen in Dinkelsbühl und danach in Nürnberg nur wegen der Entschlußlosigkeit des Herrn Rothen, der mir auf meine Erinnerungen nicht antwortete, in letzter Minute ins Wasser gefallen wären. Mit anderen Stellen arbeite ich reibungslos und zufriedenstellend zusammen. Aber die angedeuteten Schwierigkeiten habe ich nicht allein.

Die Tonbänder des Hess. Landesverbandes für Erwachsenenbildung kenne ich nicht. Ich habe die Angaben dem dritten Arbeitsbrief des BdV, Bonn, entnommen, den Sie m.W. auch zugeschickt bekommen. Dort ist über das Zustandekommen nichts enthalten. Schreiben Sie doch mal hin, oder leihen Sie sich die Bänder aus.

Aus Anlaß des Jahreswechsels meine besten Wünsche für Sie und Ihre Familie und herzliche Grüsse

Ihr

ikgs

3.1.1961
auf Wunsch Bötte
Liste der witt. Sachsen an
ihm i. gff. Nette geschichte

6.1.1961

Herrn
Dr. Oskar Schuster
Berlin-Schmargendorf
Forckenbeckstr. 62

Lieber Herr Dr. Schuster,

ich sagte Ihnen in Düsseldorf, daß ich Ihnen meine Denkschrift zur Belebung der ostdeutschen Kulturarbeit überreichen werde.

Diese, hier nun beiliegende, Denkschrift, verfaßt im Februar 1957, führte dazu, daß der Ostdeutsche Kulturrat einen Ausschuß unter meiner Leitung einsetzte, der die Verwirklichung meiner Vorschläge betreibt und schließlich die Richtlinien für ein "Aktionsprogramm" beschloß, dessen Textierung mir übertragen wurde.

Obgleich das "Aktionsprogramm" am 25.10.1957 dem Ostdeutschen Kulturrat in 5 Exemplaren eingeschickt und von diesem dem Bundesministerium für Gesamtdeutsche Fragen übergeben wurde - seltsamer Weise nicht dem Bundesvertriebenenministerium, so daß ich dann selbst Dr. Wieland ein Exemplar später übergab - erfolgte bis heute nichts wirklich Bedeutsames, abgesehen davon, daß mir Dr. Adolphi sagte, das Gesamtdeutsche Ministerium habe die zur Durchführung des Programms erforderlichen Mittel nicht. Ich allerdings meine, die von mir veranschlagten Summen, so hoch sie erscheinen mögen, würden sich politisch tausendfach bezahlt machen.

Bei Sitzungen des Ostdeutschen Kulturrates, dem ich angehöre, wurde mehrmals erwähnt, man wolle meine Ideen wenigstens in etlichen Einzelheiten realisieren. Das geschah darnach bloß durch Vorträge und Lesungen, besonders mit den einmal im Winter stattfindenden Vortragsabenden in Bonn, recht repräsentativ aufgelegenen Veranstaltungen; bisher waren die Vortragenden ein Jesuitenprofessor, Bischof May aus Wien und ich.

Angesichts dieser mageren Ernte aus meinen Anregungen - die, als ich sie vorlegte, allgemein begrüßt und in einer von Prof. Oberländer geleiteten Sitzung der Beamten des Bundesvertriebenenministeriums in meiner Gegenwart einhellig als richtig bezeichnet worden waren - habe ich jede Hoffnung verloren, die Bürokratie zu etwas anderem als zu theoretischen Zustimmungen zu bewegen. Um die Sache ist es natürlich schade. Hätte ich das Geld, mich wochenlang in Bonn aufzuhalten, so hätte ich wohl 1957 oder 1958 etwas Handgreifliches erreicht, aber das Geld hat mir auch zu anderen Aktionen gefehlt, z.B. zur Beschaffung von Kapital einer anständigen Tageszeitung, die wir auch heute noch vermissen. Allmählich scheint es mir indessen wichtiger, das mir ebenfalls fehlende Geld irgendwie zu beschaffen, um wenigstens die paar Bücher zu schreiben, die ich noch schreiben mußte, aber da ich Deutschland weder verraten habe, noch leugnen kann, stets und sogar von Abstammung ein Deutscher gewesen zu sein, da ich auch keine Partei angehöre, werde ich auch dieses Geld nicht herbeischaffen können, und zuletzt wird mir nur eines zu schreiben möglich sein, den Haßgesang auf einen Staat, nein nicht auf den Staat, sondern auf den feisten gewordenen Geist, der hierzulande

dominiert, jede Summe sofort bereithält, um die unsinnigsten Dinge zu finanzieren, ¹⁰ wie die Verlage jede Summe bereithalten, um die Unsittlichkeit zu fördern, aber für die Rückgewinnung der geraubten Provinzen keineswegs jede Summe bereitsteht.

Vielleicht können Sie aus meinem Konzept einiges für Ihre Arbeit als Anregung verwenden. Das "Aktionsprogramm" erbitte ich - eingeschrieben - bald wieder zurück, da ich von ihm keine Abschrift mehr besitze. Die hektographierte Denkschrift jedoch können Sie behalten, wenn Sie wollen.

Von der Beilage zum "Aktionsprogramm" (siehe Punkt c) habe ich leider keine verfügbare Abschrift, aber Sie können sich denken, daß in dieser Beilage Ongyerth vernünftige Vorschläge gemacht hat.

Am 12. Januar schneide ich mit Dr. Bruckner die Filme.

Mit herzlichen Grüßen
Ihr

2 Beilagen

ikgs



**Landsmannschaft der Siebenbürger
Sachsen in Deutschland e.V.**

Bundeskulturreferat

Berlin-Schmargendorf, den 10. Jan. 1961
Forckenbeckstraße 62
Fernruf 89 76 62

Geschäfts-Nr. Kb-91

Herrn
Dr. Heinrich Zillich

Betrifft: Broschüre über die Siebenbürger Sachsen
Bezug: Mein Schreiben vom 9.9.1960 (230/60)

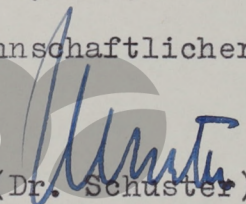
Lieber Landsmann !

Mit Rücksicht auf die rechtzeitige Fertigstellung der Broschüre, die vor der Kulturwoche in Nordrhein-Westfalen Mitte März erscheinen soll, erinnere ich hierdurch daran, daß der Einsendetermin Mitte Januar ist.

Ich rechne damit, Ihren Aufsatz bis spätestens 20. ds. Ms. zu erhalten und bitte zu beachten, daß der in meinem obenangeführten Schreiben enthaltene Titel des von Ihnen erbetenen Beitrags lediglich das Thema umreißen soll, mithin ein Arbeitstitel ist.

In landsmannschaftlicher Verbundenheit

i k g s


(Dr. Schuster)



**Landsmannschaft der Siebenbürger
Sachsen in Deutschland e. V.**
Bundeskulturreferat

Berlin-Schmargendorf, den 10. Jan. 1961
Forckenbeckstraße 62
Fernruf 89 76 62
Postscheck: München 86383
Geschäfts-Nr. M 4 - 161

Herrn
Dr. Heinrich Zillich
Starnberg am See

Betrifft: Filmvorhaben Dinkelsbühl Heimattag 1960

Lieber Herr Dr. Zillich !

Gestern war ich auf Einladung des Kulturreferenten von Minister Grundmann in Düsseldorf zur Besichtigung der Arbeitskopie der Rohaufnahmen vom vorjährigen Heimattag. Dieser Film wird nun nicht vom Bundesvertriebenenministerium hergestellt, sondern vom Arbeitsministerium in Düsseldorf. Genauer, von mir als Kulturreferent der Lm. ORR Heike bat mich, diese Arbeit zu übernehmen, natürlich unter Übernahme der Kosten durch das Ministerium.

Die sogenannte Schnittkopie dürfte gegen 25. Januar fertig sein. Dann muß der Text durch einen Sprecher unterlegt werden, die Ausschnitte aus den Reden, die Musik usw.

Ich frage hiermit an, ob Sie bereit wären, den Text zu verfassen. Natürlich müssen Sie dazu die Schnittkopie sehen, aber ich meine, Sie könnten einige Stellen bereits vorher niederschreiben, weil die Zeit zur Fertigstellung des Film ausserordentlich kurz ist. Das haben wir auch Herrn Röthen zu verdanken, der einfach nicht zu bewegen war, etwas rascher zu arbeiten, wobei seine Aufgabe in diesem Zusammenhang lediglich darin bestand, den seit Mitte Juni zusammengeführten Filmstreifen von Bonn nach Remagen in die Kopieranstalt zu schicken und eine Kopie nach Düsseldorf. Und weil ich ihn bei allen unseren, d.h. seinen Filmprojekten, zu einem einigermaßen annehmbaren Tempo zu bewegen versuchte, ist er mir gram.

Der Film muß Mitte März fertig sein. Seine Uraufführung soll er als Auftakt zur Kulturwoche erleben. Teile davon sollen im Fernsehen schon vorher gesendet werden.

Selbstredend haben Sie für Ihre Mitarbeit einen Honoraranspruch. Da ich, als Voraussetzung jeder Arbeitsmöglichkeit, spätestens in einer Woche einen Kostenvoranschlag machen muß, bitte ich

Joseph Röth
Klein
Wann
gilang

1. Joseph Röth
bei Arnold + Richter
Tübingen 89
oder bei J. Löbner Mch 25, Plümpchenstr. 63, Tel. 72324, Rhein-Gf. 6

2. wo
Pluch

3. Günter

Sie, mir umgehend Ihre Zusage und Honorarforderung mitzuteilen.

Mit der Organisation der Kulturwoche stehe ich, unvergleichlich mehr als im Vorjahr, allein da. Vom Landesverband NRW wird überhaupt nichts getan, ausser daß Herr Kosch mir Vorwürfe macht, weil er sich gekränkt fühlt. Meine Bitte um eine Besprechung mit den zuständigen Kreisvorsitzenden und sonstigen für die Vorbereitung in den einzelnen Kreisen unerläßlichen Landsleuten wird ignoriert. Im Ministerium in Düsseldorf erwartet man aber Wunderdinge von uns.

Ich habe kürzlich Plesch telefonisch auf mein Bedürfnis hingewiesen, mit Ihnen und einigen weiteren "Münchnern", möglichst auch mit K.K.Klein, eine Programmbesprechung durchzuführen, wobei auch ein Erfahrungsaustausch über die vorjährigen Veranstaltungen stattfinden soll. Er sagte zwar nicht nein, unternahm aber bisher überhaupt nichts.

Es sind wieder mehrere Monate nutzlos verstrichen und die Folge wird wieder sein, daß wir in Terminnot kommen. Zweimal kann man eine solche Planung nicht verschieben, ohne sich nachhaltig zu blamieren. Vielleicht bekommen Sie diese Zeilen noch vor der Vorstandssitzung, in der hoffentlich auch diese Frage besprochen wird.

Für die Übersendung Ihrer Denkschrift über ostdeutsche Kulturarbeit meinen besten Dank. Sie wird mir zweifellos viele Anregungen geben, doch wird noch einige Zeit vergehen müssen, ehe ich dazu kommen werde, sie zu lesen.

Kürzlich verhandelte ich in Hamburg mit Dahl vom "Stern" und dem Verlagsdirektor. Diese wollen ein bebildertes Buch herausbringen, das in einer noch zu findenden Verbindung zu der Reise Dahl's im Vorjahr stehen soll. Bei den gegebenen Voraussetzungen halte ich eine Realisierung des Planes für ausgeschlossen. Mehr Einzelheiten habe ich Plesch berichtet.

Besten Gruß
Ihr

ikg

K. K. Klein



Landsmannschaft der Siebenbürger
Sachsen in Deutschland e.V.

Bundeskulturreferat

Dr. J. H. H. H.
Berlin-Schmargendorf, den 19. Januar 1961
Forckenbeckstraße 62
Fernruf 89 76 62

Geschäfts-Nr. K 1 - 351

V e r m e r k

Betr.: Kulturwoche in Nordrhein-Westfalen vom 15. bis 23. April 1961

Bezug: Besprechung am 14.1.1961 in München

Anwesende: Frau Connerth, König, Plesch, Schuster, Wühr, Zillich

Die Planung obliegt dem Bundeskulturreferenten Dr. Schuster, Berlin; die Durchführung der Landesgruppe NRW, Herrn Robert Gassner, Nierswalde über Goch. Beteiligt sollen werden Volkshochschulen (VHS), Schulen, Kreisjugendringe, die örtlichen Heimatdienst-Organisationen, die Arbeitsgemeinschaft demokratischer Kreise und sonstige Vereinigungen mit entsprechender Zielsetzung u.ä.

Es ist anzustreben, solche Organisationen als zumindest formelle Veranstalter zu gewinnen; die Landsmannschaft soll nicht allzu exponiert als Veranstalterin auftreten, da dieses erfahrungsgemäß zu einer Minderung des Interessentenkreises führt.

Die im einzelnen noch festzulegenden Veranstaltungen sollen in folgenden Orten stattfinden: Düsseldorf, Bonn, Köln, Münster; die Ausstellung jedoch nur in Düsseldorf und Bonn.

Der Bekanntmachung im weiteren Kreise sollen Fernsehen und Rundfunk dienen.

Fernsehen:

Es dürfte vor allem das Regionalprogramm von NRW in Frage kommen. Geeignetes Filmmaterial - 16 mm -, insbesondere Einzelszenen vom Heimatstag in Dinkelsbühl, Szenen mit Minister Grundmann auf einigen Bauernhöfen, von Landsleuten in Mittelfranken, bei Verleihung des Ehrenwappens der LM in Dinkelsbühl, Eintragung ins Goldene Buch der Stadt Dinkelsbühl, Trachtengruppen, Siedlung in Dinkelsbühl, kann von uns zur Verfügung gestellt werden. Dem Fernsehen wäre vorzuschlagen, in den drei Siedlungen in NRW Eigenaufnahmen zu machen, Gespräche mit Landsleuten und führenden Persönlichkeiten der Landsmannschaft, Prof. Oberth, und selbstredend mit Minister Grundmann durchzuführen.

Rundfunk:

Hierfür gilt in entsprechender Weise, was *betr.* Fernsehen ausgeführt wird. Vorzuschlagen wäre auch eine kurze Dichterlesung bzw. Lesung aus den Werken vor allem Zillichs, der Aufsatz von Dr. Arnold Weingärtner "Die Siebenbürger Sachsen in der Perspektive Deutschlands" (Südostdeutsche Vierteljahresblätter Nr. 3/1960) und einige von ihm gesammelte Anekdoten.

Vorträge:

in Rundfunk

A. Hönig: "Wer sind die Siebenbürger Sachsen - ihr Wesen, ihre Leistungen".

Dr. A. Weingärtner: "Landschaft und Völker Siebenbürgens"

Broschüre:

Im Wegweiser-Verlag, Düsseldorf, soll eine Broschüre im Format DIN A 5 von etwa 48 - 52 Seiten mit folgenden Beiträgen im Umfang von jeweils 200 - 250 Zeilen erscheinen:

Connerth: Die Rolle der Frau in der siebenbürgischen Kulturarbeit.

Grundmann: Das Patenland Nordrhein-Westfalen.

Hönig: Die Siebenbürger Sachsen seit 1918.

Keintzel: Vom Bauern zum Bergarbeiter +)

Klein: Geschichtlicher Abriss der Siebenbürger Sachsen.

Krafft: Siebenbürgen als Wirtschaftsraum.

Plesch: Die Siebenbürger Sachsen in der Bundesrepublik.

Scheerer: Die Volkskirche der Siebenbürger Sachsen.

Wühr: Künstlerische Leistungen der Siebenbürger Sachsen.

Zillich: Die kulturelle Bedeutung des sieb.-sächs. Volksstammes.

Gedichte: Moltke: Siebenbürgen, Land des Segens (alle 7 Strophen)

Meschendorfer: Siebenbürgische Elegie

Zillich: Liebe Mutter, tausend Meilen

Vorgesehen ist ferner ein Geleitwort des Ministerpräsidenten von NRW.

Abbildungen, farbig und schwarz-weiß, von siebenbürgisch-sächsischen Motiven aus der Heimat und von hier, Trachtenbilder, Volkskunst, Siedlungen, Dinkelsbühl, Patenschaftsurkunde, evtl. Bildkarte, u.ä. werden 6 - 8 Seiten füllen.

Die graphische Gestaltung soll Hildegard Schieb, Mattingen, übernehmen; der Umschlag soll das Volkswappen der Siebenbürger Sachsen und das Landeswappen von NRW zeigen.

Ein Anhang soll eine kleine Bibliographie des Schrifttums der Siebenbürger Sachsen enthalten.

Als Herausgeber zeichnet die Landsmannschaft, zusammengestellt vom Bundeskulturreferenten Dr. Oskar Schuster.

+) - über die geistige Annäherung zwischen uns und dem Patenland.

Ausstellung:

Die Ausstellung setzt sich zusammen aus einer Ausstellung von Volkskunst (alte und angewandte) und von Gemälden siebenbürgischer Künstler aus der Bundesrepublik und möglichst auch Österreich. Sie soll in Düsseldorf (15. - 24.4.1961) und sodann in Bonn (29.4. - 8.5.1961) stattfinden. Ihre Eröffnung in Düsseldorf soll Auftakt der Kulturwoche sein. Sprecher der Eröffnungsfeierlichkeit sind Minister Grundmann und Dr. Zillich; Veranstalter: Regierung von NRW und Landsmannschaft. Evtl. ein Empfang im Ausstellungsgebäude durch die Regierung für geladene Gäste. Bei gleicher Gelegenheit soll die Uraufführung des Dinkelsbühl-Films 1960 stattfinden.

a) Volkskunst-Ausstellung

soll vor allem von Frau Gusbeth mit ihrem Material bestritten werden. Ferner sind um Leihgaben zu bitten:

Frau Kaiser, Stuttgart,
Gabany, München,
Klöß, Bremen, (über Thomas Stock, Bremen)
Siedlungen in Dinkelsbühl und Eckenhaide, und NRW
Heimatschau in Herten,
German. Nationalmuseum, Nürnberg.

Wichtig ist, dass auch mehrere wertvolle Goldschmiedearbeiten sakraler Natur (Kelche) ausgestellt werden.

In der Volkskunstaussstellung sollen grosse Wandbilder (ca. 40 x 50 cm) von Trachten und Volkskunstgegenständen angebracht werden; hierfür eignen sich die Farbaufnahmen von Dr. Schuster.

b) Gemäldeausstellung

Grundsätzlich sollen alle Künstler wieder angeschrieben und zur Teilnahme aufgefordert werden, die bereits im Herbst 1960 auf eine entsprechende Rundfrage zustimmend geantwortet haben. Sie sollen um Einsendung von Photographien und Grössenangabe ihrer Bilder gebeten werden. Eine noch zu bildende Jury wird die Auswahl treffen.

Die Landesgruppen sind um Benennung junger Künstler aufzufordern.

Wünschenswert wäre die Teilnahme folgender Künstler:

Csaky,
Honigberger,
Kimm,

Reimesch,
Schunn, Heinrich,
Schunn, Heinz,

Teutsch,
Zell, Otto,

Ein Ausstellungskatalog soll nicht gedruckt werden; dagegen ist für ausführliche Beschriftung zu sorgen.

Heimatabende

sollen in Düsseldorf und - auf besonderen Wunsch von Minister Grundmann - in Krefeld stattfinden.

Vorträge:

Otto Folberth: Vom Nationalitätenkampf zum vereinigten Europa, dargestellt am Beispiel Südosteuropas.

Alfred Hönig: Von der politischen Kunst der Siebenbürger Sachsen. Jagd- und Naturerlebnisse in den siebenbürgischen Hochkarpaten.

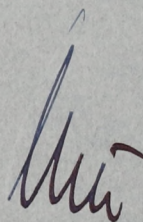
Heinrich Zillich: Das vergangene Südosteuropa
Lesungen aus eigenen Werken.
Plauderei über Siebenbürgen (nur in Schulen).

Karl Kurt Klein: Über den Ursprung der Siebenbürger Sachsen (mit Lichtbildern).

Hans Wühr: Brauchtum, Trachten und Volkskunst der Siebenbürger Sachsen (mit Lichtbildern).

Hermann Oberth: Fragen der Raumschiffahrt.

Die Landesgruppe möge evtl. nach Fühlungnahme mit den betreffenden Kreisgruppen ein Programm aufstellen und dem Bundeskulturreferenten kurzfristig mitteilen. Die Kostenvorschläge sind gleichzeitig mit dem Programm der Landesgruppe zuzuleiten.



(Dr. Schuster)

23.1.1961

Herrn
Dr. Oskar Schuster
Berlin-Schmargendorf
Forckenbeckstr. 62

Lieber Herr Dr. Schuster,

eben fiel mir ein, daß wir für die Kulturwoche, sofern es gelingt, den Norddeutschen Rundfunk in Köln zu gewinnen, auch sendefähige Manuskripte brauchen, die von uns berichten und zwar könnte man an dreierlei denken:

1. Vorträge über uns der verschiedensten Art; es muß natürlich alles ~~gut~~ geschrieben sein,
2. eine Anthologie siebenbürgisch-sächsischer Dichtungen,
3. eine Lesung eines sieb.-sächs. Dichters aus eigenen Werken!

Natürlich könnte all dies in verschiedensten Variationen dargeboten werde.

zu 2.: eine solche Anthologie hat, da wir schwerlich mehr als 20 Minuten dafür bekommen, den Nachteil, daß nur wenig geboten werden kann und durch das natürliche Bestreben, alle wichtigen Autoren wenigstens mit einem Stück zu berücksichtigen, ein verwirrendes Programm entsteht, zusammengesetzt aus Gedichten und ganz kleinen Prosaarbeiten. Es läßt sich kaum denken, daß das eine eindrucksvolle Sendung ergäbe.

zu 3.: da könnte, wenn ich dabei in Erscheinung träte, ein Programm leicht angeboten werden; ich lese alljährlich mehrmals im Rundfunk, und würde also mühelos etwas Wirkungsvolles zusammenstellen.

zu 1.: da brauchte man unbedingt einen Vortrag, der uns und unsere Geschichte beschreibt. Mein mit Ihrer Vermittlung im Berliner "Vertriebenen" veröffentlichter Aufsatz "Die Siebenbürger Sachsen" eignet sich dafür. Ich lege ihn hier bei. Desgleichen lege ich noch weitere Arbeiten bei, die uns illustrieren, einen Aufsatz über "Siebenbürgen und Europa", über unsere "Volkstracht", über das Dorf Tartlau, über unsere Osterbräuche, also eine auch der österlichen Zeit geßäße Plauderei, und schließlich eine Plauderei "Ohrfeigen für die Schlacht bei Königgrätz", ein Text, der bezeichnend ist für unsere Art, geschichtlich zu denken.

Es ist, meine ich, nicht ungünstig, bei Verhandlungen mit dem Norddeutschen Rundfunk schon fertige Texte vorzulegen.

Zuletzt übergebe ich mein Muttergedicht für Ihren Prospekt. Der versprochene Aufsatz folgt in kurzem nach.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

Beilagen

Die Siebenbürger Sachsen
Siebenbürgen und Europa
Die siebenbürgisch-sächsische Volkstracht
Das Dorf Tartlau in Siebenbürgen
Österliches Spritzengehen
Ohrfeigen für die Schlacht bei Königgrätz
Liebe Mutter, tausend Meilen

Starnberg am See, 26.1.1961

Lieber Herr Dr. Schuster,

wie wäre es mit folgendem Titel für den Dinkelsbühl-
film:

Das Fest des alljährlichen Wiedersehens
Heimattag der Siebenbürger Sachsen
in Dinkelsbühl

Oder

Das Pfingstfest alljährlichen Wiedersehens
(Untertitel wie oben)

Bloß "Fest des Wiedersehens" erscheint mir abgegrif-
fen, weil es sicherlich schon millionenfach ver-
wendet wurde. Daher habe ich das "alljährlich" dazu-
gesetzt. Am besten gefällt mir der zweite Vorschlag.
Vielleicht hat jemand einen noch besseren.

Mit herzlichen Grüßen Ihr





**Landsmannschaft der Siebenbürger
Sachsen in Deutschland e. V.**

Bundeskulturreferat

Berlin-Schmargendorf, den 26.1.1961
Forckenbeckstraße 62
Fernruf 89 76 62
Postscheck: München 86383

Geschäfts-Nr. M4-711

Herrn
Dr. Heinrich Zillich
Starnberg am See
Josef Fischhaberstr. 15

Betrifft: 1. Dinkelsbühl-Film
2. Broschüre zur Kulturwoche

Lieber Herr Dr. Zillich !

Je länger ich den Ihnen gestern telefonisch mitgeteilten
Titel für den Dinkelsbühl-Film betrachte, umso besser gefällt
er mir; vielleicht auch, weil mir ein besserer noch nicht ein-
gefallen ist.

Mein Vorschlag lautet :

Fest des Wiedersehens

Heimattag der Siebenbürger Sachsen

Dinkelsbühl 1960

Ein Dokumentarfilm (-bericht) der Landsmannschaft
der Siebenbürger Sachsen

oder

Fest des Wiedersehens

Ein Dokumentarfilm vom Heimattag der Siebenbürger Sachsen
in Dinkelsbühl 1960

Die Schnittkopie wird Ihnen etwa am 6. Februar übersandt. Sehen
sie ~~die~~ bitte einigemal an, und schicken Sie ~~die~~ nach 1-2 Ta-
gen wieder an WWK-Film-Produktion, Berlin W 30, Pragerstr. 2
zurück, da Herr Grupe sogleich mit der Tonunterlegung beginnen
muß. Die Bänder sind von Herrn Rothen erst vor 2 Tagen gekommen.
Sie erhalten den Film als Ton-Schnittkopie (Musik und Redetexte)
sodann für die eigentlichen Textaufnahmen wieder zurück. Dann
wird Grupe auch nach München kommen.

Da ich vom 30.1. bis 14.2. nicht in Berlin sein werde, habe ich
veranlaßt, dass die Manuskripte der Broschüre für die Kulturwo-
che Ihnen, so wie sie hier einlaufen, zur Durchsicht übersandt
werden. Am 14.2. werde ich Sie von München aus anrufen.

Ihr Schr. vom 23.1. wird wunschgemäß erledigt. Durchschlag geht
Ihnen zu.

Herzliche Grüße

Ihr

17.2.1961

Herrn
Dr. Oskar Schuster
Berlin-Schmargendorf
Forckenbeckstr. 62

Lieber Herr Dr. Schuster,

ich hatte gehofft, Sie würden mich am 14.2. von München anrufen, wie Sie es angekündigt haben. Da es nicht geschehen ist, vermutete ich, daß Sie auf anderem Weg nach Berlin fahren. Deshalb schicke ich Ihnen nun mein Manuskript für die Broschüre zu. Ich habe ~~es~~ ^{ich} schon vor etlichen Tagen fertiggestellt. Bitte, verübeln Sie es mir nicht, daß ^{ich} Ihnen nur einen Durchschlag des Aufsatzes überreiche. Das Original behalte ich für die Redaktion einer Zeitschrift, die schon seit lange einen Beitrag desselben Themas von mir haben will. Ich will Ihr diesen Aufsatz überlassen, wenn die Broschüre nicht mehr gebraucht wird und ihren Zweck erfüllt hat, also nach etwa einem halben Jahr.

Den Dinkelsbühl-Film habe ich hier angesehen. Grupe wird mit Ihnen davon sprechen. Leider wurde er, als er die Aufnahmen in Dinkelsbühl machte, nicht darauf hingewiesen, das Wichtigste zu fotografieren, den Gesang unserer Hymne und die Umarmung. Diese Szene fehlt uns sehr.

Demnächst werde ich mit Grupe, der die Bildfolge nun etwas umändert,

den Rest der Arbeit leisten. Ich schiebe den Text zu den Bildern,
was wohl in München vor sich gehen wird.

Mit herzlichen Grüßen

Beilage

Ihr

Die kulturellen Leistungen der
Siebenbürger Sachsen





**Landsmannschaft der Siebenbürger
Sachsen in Deutschland e. V.**
Bundeskulturreferat

Berlin-Schmargendorf, den 20. Febr. 1961
Forckenbeckstraße 62
Fernruf 89 76 62
Postscheck: München 86383

Geschäfts-Nr. M 4 - 130/61 -

Herrn

Dr. Heinrich Z i l l i c h
S t a r n b e r g /am See
=====

Josef-Fischhaber-Str. 15

Betr.: Dinkelsbühl-Film

Bezug: Ihr Schreiben vom 26.1.1961

Lieber Herr Dr. Zillich!

Aus Zeitgründen war es mir leider nicht möglich, Sie von München aus anzurufen. Ich hätte gern Ihre Titelvorschläge mit Ihnen besprochen und eine Einigung angestrebt.

Ihr erster Vorschlag "Das Fest des alljährlichen Wiedersehens" ist m. E. darum nicht gangbar, weil im Untertitel u. a. der Heimattag 1960 angeführt wird. Wir sind bemüht, mit Unterstützung Düsseldorfs in diesem Jahr einen wesentlich grösser angelegten Film in Dinkelsbühl aufzunehmen, der dann selbstredend einen anderen Titel haben muss.

Ihr zweiter Vorschlag "Das Pfingstfest alljährlichen Wiedersehens" legt unbegründeterweise das Schwergewicht auf den Begriff Pfingstfest, woran auch der Untertitel (Heimattag ff.) nichts zu ändern vermag.

Ich wiederhole daher meinen vollständigen Titelvorschlag und wäre Ihnen dankbar, wenn Sie sich entschliessen könnten, Ihre Zustimmung hierfür zu geben. Herr Plesch, mit dem ich diese Frage eingehend erörtert habe, teilt meine Auffassung.

"Fest des Wiedersehens
Ein Filmbericht vom Heimat-
tag(1960)der Siebenbürger
Sachsen in Dinkelsbühl 1960"

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

I K g S

(Dr. Schuster)

15.3.1961

Herrn
Dr. Oskar Schuster
B e r l i n - Schmargendorf
Porckenbeckstraße 62

Lieber Herr Dr. Schuster,

Ihre mir gestern telefonisch mitgeteilten Wünsche kann ich heute nur aus dem Bett erfüllen, in das mich eine Erkältung genötigt hat.

Sprüche für die Broschüre finden Sie im Buch "Wir Siebenbürger" auf den Seiten 6, 22 (und zwar zweiter Absatz des Absatzes von Schlözer), 23 oben, 53, 62 oben, 80 (erster Absatz des Absatzes von Boner), 95, 123 (das hübsche Volksgedicht: Das Spiel), 172-174, 175 oben, 150-251 (die Sprichwörter und Hausinschriften, 267, 393 (der letzte Absatz). In der Heimatfibel: Seite 62, 86 (letzte Strophe), 98, 116 (Schmurren und Späße), 117 (Kolumbus), 138 (Das Gedicht).

Ich glaube mit diesen Hinweisen ist Ihnen mehr als reichlich gedient.

Ich habe auch über Ihre Ansprache nachgedacht. Es ist da schwer zu raten, weil Sie sich mit den anderen Rednern abstimmen müßten. Plesch wird wahrscheinlich die sächsischen Leistungen in Deutschland schildern. Darum wäre es Ihre Aufgabe, einen Rückblick auf unsere Geschichte und Kultur zu geben. Und hierfür finden Sie in den beiden eben erwähnten Büchern eine Fülle von Unterlagen. Es ließe sich aber auch denken, daß Sie nach etlichen einleitenden Worten eine bestimmte Gestalt unserer Geschichte als kennzeichnend für unser Wesen und Wollen genauer darlegen, z.B. Pemfflinger, Brukenthal oder Roth. Alles Wissenswerte über solche Persönlichkeiten ist auch in den beiden Bänden vorhanden. Sie könnten geradezu die entsprechenden Aufsätze mit einigen Änderungen stilistischer Art in Ihren Redetext übernehmen.

Was Roth betrifft, so ist es mir nicht angenehm, ihn bei Naht zu verklagen. Es bleibt mir also nichts übrig, als ihm selbst zu schreiben. Ich glaube nicht, daß die beiden von ihm finanzierten Filme bis Pfingsten fertig sein können, wenn er weiter so bummelt. Hoffentlich wird wenigstens der von Düsseldorf bezahlte Film fertig. Ich warte sehr auf Gruppe.

Mit herzlichen Grüßen

i k g s
Ihr

16.3.1961

Lieber Herr Dr. Schuster,

in der Beilage der Durchschlag meines Einschreibebriefs an Rothen.
Bitte geben Sie mir den Durchschlag zurück, ich brauche ihn noch.

Es wäre sehr gut, wenn Sie Rothen schrieben, ich sei empört über ihn. Niemals habe mich ein Ministerialangestellter derart behandelt wie er mich. Ich beabsichtigte, sagen Sie ihm bzw. schreiben Sie ihm, in Pankelsbühl vor den versammelten 7000 Menschen zu erklären, die Vorführung der Filme sei unmöglich gemacht worden, weil der Filmreferent Rothen, ein Donauschwabe, in unentschuldbarer Weise die Herstellung der Filme viele Wochen hindurch gehindert und außerdem in unerzogener Art an ihn gerichtete Briefe nicht beantwortet habe, obwohl er für seine Arbeit entlohnt wird.

Vielleicht nützt das. Erinnern Sie sich, ich sagte Ihnen, Rothen habe mir nach dem Gespräch mit ihm in München einen netten Eindruck hinterlassen, Sie meinten: warten Sie ab! Nun bin ich im Bilde (auch das könnten Sie ihm schreiben).

Herzlichst Ihr



**Landsmannschaft der Siebenbürger
Sachsen in Deutschland e. V.**

Bundeskulturreferat

Herrn

Dr. Heinrich Zillich
Starnberg am See
Josef Fischhaberstr. 15

Betr.: Broschüre

Lieber Herr Dr. Zillich !

Unter Bezugnahme auf unser gestriges Ferngespräch übersende
ich Ihnen anliegend die Korrekturfahnen ^{2-fach} und Ihr Manuskript.
Die Verlagsstelle "Der Wegweiser", Troisach, Bezirk Köln,
Stationsweg 19, bittet um sofortige Erledigung, da das Heft
bereits nach Ostern vorliegen soll.

Mit herzlichen Grüßen
Ihr

Alle übrigen Korrekturen -

bogen (ausser K.K. Klein)

habe ich Ihnen j.k. geschickt. für Sie auch noch
Vorwort, Klappstein, Mitarbeiter und Gedichte.

Berlin-Schmargendorf, den 27.3.1961
Forckenbeckstraße 62
Fernruf 89 76 62
Postscheck: München 86383

Kb - 278/61
Geschäfts-Nr.

Luftpost - Expres



**Landsmannschaft der Siebenbürger
Sachsen in Deutschland e. V.**

Bundeskulturreferat

Berlin-Schmargendorf, den 21. März 1961
Forckenbeckstraße 62
Fernruf 89 76 62
Postcheck: München 86383

Geschäfts-Nr. Kb. - 247/61

Herrn
Dr. Heinrich Z i l l i c h
S t a r n b e r g /a. See
=====

Josef Fischhaberstr. 15

Lieber Herr Dr. Zillich!

Anbei übersende ich mit der Bitte um Kenntnissnahme Vorwort, Aufstellungen der Mitarbeiter, des Schrifttums und eine Zusammenstellung von Sprüchen für die Broschüre.

Ich habe in Düsseldorf darauf hingewiesen, dass die Korrekturbogen an Sie geschickt werden sollen.

Herzliche Grüße

Ihr

i k g s

(Dr. Schuster)

28.3.1961

Herrn
Dr. Oskar Schuster
B e r l i n -Schmargendorf
Forckenbeckstraße 62

Lieber Herr Dr. Schuster,

ich danke Ihnen für den Korrekturabzug meines Aufsatzes. Der Abzug samt dem Manuskript ging mit meinen Verbesserungen zwei Stunden später mit der Eilpost nach Troisach. Im Schluß des Aufsatzes habe ich einige Streichungen vorgenommen und zwar an den polemischen Stellen. Der Artikel ist dadurch etwas kürzer geworden.

So ist nun meine Arbeit für die Broschüre getan.

Lieb wäre es mir, wenn ich 30-40 Sonderabzüge meines Aufsatzes bekommen könnte und außerdem 6 Exemplare der Broschüre. Haben Sie daran gedacht, die Broschüre, die ja ein Dokument sächsischer Leistungen ist, wichtigen, an uns interessierten Stellen und Persönlichkeiten kostenlos zuzusenden? Ich denke dabei z.B. an den Ostdeutschen Kulturrat, Südostinstitut, Südostdeutsches Kulturwerk, Siebenbürgerheim, Bibliothek, Forschungs- und Kulturstelle der Österreicher aus dem Donau-, Sudeten- und Karpatenraum, Wien I. Josefsplatz 6 und an dieselbe Adresse für die Zeitschrift "Österreichische Begegnung", Südostdeutsche Vierteljahresblätter, Ostdeutsche Akademie, Lüneburg, Kulturpolitische Korrespondenz (Hartl), sowie an alle Ostinstitute und einige große Zeitungen, natürlich auch an die wichtigen ostdeutschen Zeitschriften wie "Der Europäische Osten", München 13, Adalbertstraße 96/I, usw.

In der Beilage überreiche ich Ihnen die mir freundlicherweise zur Einsicht zugeschickten Manuskripte und Druckabzüge. Ich habe bloß eine Bemerkung dazu, daß ich es begrüßen würde, wenn Sie in Ihrem Vorwort den Nebensatz von den hoffnungsvollen Ausblicken streichen wollten - aber das habe ich Ihnen ja schon mitgeteilt.

Gestern betrachtete ich mit Grupe den Dänkelsbühlfilm bei der Firma Arnold und Richter in München und machte mir die erforderlichen Anmerkungen dazu, so daß ich nun den Text schreiben kann. Ich hoffe, daß ich bis morgen Abend mit ihm fertig bin. Spätestens geht er/Donnerstag mit Eilpost nach Berlin zu Grupe. Die musikalische Begleitung, obgleich sie manchmal falsch ist, wenn sie von unseren Adjuvanten herrührt, ist gut. Ebenso gefällt mir die Bildfolge. Grundmann wird zwar etwas stark in den Vordergrund gespielt, aber nicht so arg, daß es gar zu dick erscheint. Hoffentlich krieg ich nun einen anständigen Text zusammen.

Wie Grupe bin ich der Ansicht, daß der Sprecher des Textes kein Siebenbürger Sachse sein soll, bei dem unsere Mundart durchklingt, sondern am besten ein Rundfunksprecher mit völlig neutralem Hochdeutsch, denn da ist man sicher, auf Anhieb Verständnis für den Text und dessen ordentliche Wiedergabe zu finden. Ein Laie kann das einfach nicht, und man müßte mit ihm endlos proben, wozu die Zeit ja nicht mehr reicht.

Wieviele Abzüge werden von diesem Film hergestellt? Ich glaube, so viele als möglich, das heißt, so viele, als uns Düsseldorf schenken will.

In der Anlage überreiche ich Ihnen eine Rechnung, in die ich meine Spesen für die Herstellung des Filmes und mein Honorar für den Text aufgenommen habe. Veranlaßt werde ich dazu, weil mich Rothen gebeten hat, eine solche Rechnung für den anderen Film einzureichen, und ich annehme, daß bei Ministerien eine solche Unterlage für die Auszahlung der betreffenden Beträge nötig ist. Meine Spesen für den Dinkelsbühlfilm sind äußerst gering; sie beziehen sich nur auf die gestern erwachsenen Auslagen. Die erste Besprechung mit Gruppe fand ja in meinem Haus statt.

Ich schreibe heute noch Rubner und bitte ihn alles zu tun, um wenigstens einen der beiden von Rothen finanzierten Filme bis Pfingsten herzustellen.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

Beilage

NB.

Direkt von der Druckerei empfang ich keine Korrekturfahnen meines Broschürenaufsatzes.

ikgs

29.3.1961

Lieber Herr Dr. Schuster,

wie ich Ihnen gestern schrieb, ist heute der Text für den Dinkelsbühl-Film fertig geworden, und an Herrn Grupe geht er morgen früh mit Flug- und Eilpost ab, also rechtzeitig genug. Was ich dazu Herrn Grupe mitteilte, finden Sie im beigefügten Durchschlag. Ich sende Ihnen diesen, weil Sie vielleicht mit Grupe über den Film noch sprechen wollen.

Mit dem Filmtext ist meine Mitwirkung an den Vorbereitungen der Kulturwoche beendet.

Ich bitte Sie jetzt bloß darum, mir das genaue Programm (Stunde, Ort) für die Eröffnungsfeier in Düsseldorf am 14.4., bei der ich die Rede halten soll, bald bekanntzugeben, da im Krieg der Meinungen wie meist meine Frau siegen wird, worauf ich nach Bad Kissingen fahren *muß*.

Wichtig ist für mich ferner, ob mir die Reise nach Düsseldorf und zurück ersetzt wird. Aus eigener Tasche kann ichs nicht tragen. Übrigens ist auch mein Kuraufenthalt in Kissingen davon abhängig, ob ich etliche Honorarforderungen bald eintreibe.

Ihre mir durch Grupe für die Filmtextierung zugeschickten zwei Drucksachen (Buch über Dinkelsbühl, Programm des Heimattages 1960) gehen *gesondert* an Sie zurück.

Mit herzlichen Grüßen und
guten Osterwünschen

Ihr



29.3.1961

R e c h n u n g

für Mitwirkung an der Herstellung des Dinkelsbühl-Filmes

1. Beratung und Vorführung des Filmes bei
der Firma Arnold und Richter, München,
27.3.1961

Taxe zum Bahnhof Starnberg	DM. 2.50
Taxe in München	" 2.-
Straßenbahn	" -.25
Eisenbahnfahrt Starnberg- München-Starnberg	" 4.20

DM 8.95

2. Honorar für den Filmtext

" 300.-

308.95

Belege anliegend

ikgs



**Landsmannschaft der Siebenbürger
Sachsen in Deutschland e.V.**
Bundeskulturreferat

53 Bonn 3, den 17.9.1962
Postfach 24
Postscheck: München 86383
Geschäfts-Nr. A 517.2

Herrn
Dr. Heinrich Zillich
Starnberg
Josef Fischhaberstr. 15

Lieber Herr Zillich !

Ich beziehe mich auf eines unserer Gespräche während der Luxemburg-Reise, als ich Ihnen meinen Gedanken hinsichtlich der Reise einer siebenbürgischen Jugendgruppe zu unseren Landsleuten nach den USA kurz darlegte.

Vor Ihrer Reise möchte ich Sie daran erinnern und Sie bitten, die Voraussetzungen an Ort und Stelle zu prüfen. Dabei sollte davon ausgegangen werden, daß von uns eine 10-15 Jungen und Mädchen (nicht nur Studenten) zählende Gruppe mit möglichst vielen Jugendlichen unserer Landsleute in den USA ein etwa 10-tägiges Lager veranstaltet. Anschließend soll unsere Gruppe durch die wichtigsten Siedlungen unserer Landsleute reisen und dort Heimatabende veranstalten. Dauer des ganzen Aufenthalts etwa 1 Monat. Die Finanzierung grundsätzlich wie Ihre Reise: Auf dem amerikanischen Kontinent gehen die Kosten zu Lasten der Gastgeber, im übrigen tragen wir die Kosten (Gesamtdeutsches Minist. oder Patenland). Die Unterbringung unserer Gruppe während der Reise durch die einzelnen Orte sollte jedoch nicht privat erfolgen, da damit m.E. zu viel Zeit verloren geht. Doch sind das Einzelheiten, die mit anderen konkreten Fragen zu erwägen wären. Die Ausgestaltung der Heimatabende gehörte mit dazu, weil hierbei die Erfahrungen Ihrer Reise mit zu verwerten sein werden.

Johann Boehm, Youngstown/Ohio, Rush Boulevard 2205, hat es übernommen, drüben diesen Plan zur Debatte zu stellen. Es wird zweckmäßig sein, wenn der Central-Verband für 1964 - früher wird die Reise nicht zu machen sein - einen größeren Posten für Jugendarbeit in sein Budget einsetzt. Dies anzuregen, wäre auch eine dankbare Aufgabe für Sie.

Falls dies mein letzter Brief vor Ihrer Reise sein sollte, wünsche ich Ihnen hierbei gutes Gelingen und viel Erfolg.

Mit herzlichen Grüßen
Ihr

Münster

5332 Oberkassel, den 25.3.1965
Am Kriegersgraben 34

Herrn
Dr. Heinrich Zillich
Starnberg

Lieber Herr Dr. Zillich !

Durch ein bedauerliches Versehen habe ich Ihnen auf Ihre Postkarte vom 3.3. noch nicht geantwortet. Dadurch dürften Sie allerdings nichts versäumt haben, denn Ihre Frage, wann die diesjährige heimatwissenschaftliche Arbeitstagung stattfinden werde, kann ich dahingehend beantworten, daß eine solche Tagung in diesem Jahr überhaupt nicht abgehalten werden wird. Dies sagte mir Plesch vor einigen Wochen, ohne mir aber eine stichhaltige Begründung dafür zu geben. Irgendwie scheint es mit der theologischen Tagung in Berlin und offenbar auch mit Paul Philippi und letztenendes mit Minister Grundmann zusammenzuhängen.

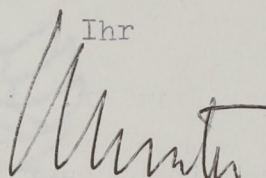
Damit ist eigentlich meine Arbeit in der Landsmannschaft beendet, denn ich hatte die Zusage gegeben, lediglich noch diese Tagung vorzubereiten und durchzuführen. Ich habe die Verhältnisse, die in der Leitung in München herrschen, soweit sie meine Arbeit betreffen, restlos satt. Nun habe ich mich auf Bitten von Dr. Gunesch noch - als allerletzten Beitrag - bereiterklärt, die Grundsätze, nach der die Verleihung des am letzten Verbandstag vor zwei Jahren beschlossenen Kulturpreises erfolgen soll und den Text der Verleihungsurkunde zu entwerfen. Hierzu erbitte ich hiermit Ihre Mitwirkung. Mir schwebt vor, ein von der Landsmannschaft möglichst unabhängiges Gremium (ca. 7-9 Personen) zusammenzustellen, das über die Verleihung des Preises (Wissenschaft und Künste, jeweils ein vollgültiger Preis von hoffentlich je 10.000.-DM) nach aufzustellenden Richtlinien zu entscheiden hat. Sie haben sich darüber bestimmt auch schon Gedanken gemacht, die ich gerne kennen und berücksichtigen möchte. Entsprechendes gilt für den Text der Verleihungsurkunde, der sich ja automatisch daraus

ergibt.

Ich wäre Ihnen dankbar, Ihre Überlegungen hierzu zu erfahren.

Verzeihen Sie mir bitte die Kürze und Eile, in der dieser Brief geschrieben wird.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr




26.3.1965

Lieber Herr Dr. Schuster,

es enttäuscht mich, daß die heimatwissenschaftliche Tagung ins Wasser fällt. Ich hatte mich auf sie gefreut, auch meinen Vortrag über die siebenbürgische Seele hatte ich mit Freude zu Papier gebracht. Wenn ich Plesch wieder einmal sehe, frage ich ihn, weswegen die Tagung nicht stattfindet, aber wann sehe ich ihn? Der geschäftsführende Bundesvorstand tritt immer seltener zusammen. Infolgedessen erlahmt nicht nur bei mir das Interesse an der Landsmannschaft. Ossi Teutsch setzte mir schon seit mehr als einem Jahre zu, die Köpfe der Sachsen zu sammeln, um neben der organisatorischen ~~Aufgabe~~ der Landsmannschaft unsere eigentliche Landsmannschaft zu beleben. Dazu habe ich ja einen Auftrag vom letzten Verbandstag. Ich schob es stets aufs neue hinaus, weil ich die vorbereitende Arbeit fürchte, die ich allein und ohne Schreibkraft kaum leisten kann. Aber nicht nur dies ließ mich zögern. Ich frage mich, ob die "Köpfe" geeignet sind, jene Belebung durchzuführen. Was man leichter machen könnte, wäre die Errichtung eines "Senats" ausgewählter Männer von Rang - nicht mehr als zehn - die dafür sorgen, daß das Sächsische nicht allein durchs Bürokratische der Landsmannschaft vertreten werde. Vielleicht komme ich nach Dinkelsbühl zu Pfingsten; dann ließe sich dort eine Vorbesprechung unter einigen Männern vornehmen.

Sie wollen wissen, wie ich mir die Regelung für unseren Kulturpreis vorstelle. Nun, darüber dachte ich schon vor Jahren nach. Man müßte in vier oder fünf Punkten eine Verleihungsordnung festlegen. Der wichtigste Punkt wäre die Bestimmung, wem und wofür der Preis verliehen werden soll. Ich meine: er soll alljährlich beim Heimattag verliehen werden für eine bedeutende wissenschaftliche oder künstlerische Leistung und zwar vor allem für ein vieljähriges, in zahlreichen Einzelleistungen bestehendes wissenschaftliches oder künstlerisches Werk eines Siebenbürger Sachsen, der jederzeit treu zu seinem Stamm und seinem Volk stand; und nur ~~in Ausnahmefällen~~ ausnahmsweise darf der Preis einem guten Sachsen und treuen Deutschen verliehen werden für eine Einzelleistung, die dann freilich eine solche Ehrung in jeder Hinsicht verdienen muß.

Die Jury, die die Verleihung ausspricht, soll aus fünf oder sieben Personen bestehen, die weder vom Bundesvorsitzenden der LM bestimmt

noch vom Bundesvorstand oder vom geschäftsführenden Bundesvorstand gewählt werden, sondern die der Kulturreferent der LM bestimmen soll, und zwar jeweils für ein Jahr. Es dürfen nur bekannte und anerkannte Gelehrte oder Künstler ^{oder Kulturpolitiker} sein. Die Jury soll in einer einzigen Sitzung ihren Spruch fällen unter dem Vorsitz des Kulturreferenten (wobei es sich vielleicht empfiehlt, daß er keine Stimme habe). Um von vornherein den Preis und die Jury gewichtig und eindrucksvoll zu machen, würde ich vorschlagen, aus folgenden Männern die Jury zusammenzustellen: K.K.Klein, Wühr, Oberth, Folberth, Dr.Oskar Schuster, Ohsam, Dr.Walter Myss, Prof.Hermann Groß, Ongyerth, Alfred Coulin, Bischof Staedel (?), Dr.Ossi Deutsch, Prof.Franchy, Dr.Otto Ließ, Dr.Matthiae, Dr.Maurer, Dr.Andreas Möckel, Alfred Prox, Pfarrer Sepp Scheerer, Freilich, unter diesen Namen - ich will nicht, auf keinen Fall, in diese Liste aufgenommen ^{werden}! - befinden sich allerdings etliche, die als Empfänger des Preises in Frage kommen. Darum könnte, was ich sachlich für richtiger halte, die Jury auch anders zusammengestellt werden, nämlich aus Männern ^{en}, die keine Gelehrte oder Künstler sind, aber nach eigenem Rang ein Urteil haben und allgemeine Wertschätzung genießen, das waren z.B. Sie, Hartl, Dr.Ossi Deutsch, Coulin, Staedel, Dr.Maurer, Dr. Matthiae, Prox, Dr.Andr.Möckel, Sepp Scheerer oder Gelehrte und Künstler, die noch ^{kein öffentliches} Oeuvre haben: Myss, Ohsam. Prof. Klein sollte man, zumindest beim erstenmal, unbedingt in die Jury holen, ebenso Oberth, vielleicht nur als Berater, was aber öffentlich mitzuteilen wäre.

Der Text der Verleihungsurkunde könnte jedesmal derselbe sein oder auch wechseln. Ich bin für einen feststehenden Rahmentext, in den dann die Begründung der Preiszuteilung von einem Schriftkünstler eingetragen werden kann. Ich lege dafür einen Entwurf bei, den ich in Anlehnung an den Wortlaut meines Ehrendoktordiploms zusammenstelle.

Es grüßt Sie Ihr

i k g s

Die Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland

verleiht den

Siebenbürgisch-Sachsischen Kulturpreis 1965

ihrem treuen Landsmann

Peter Zapfel aus Bekkokten

der sich um das Siebenbürger "achsentum und sein Volk
verdient gemacht hat.

Sie ehrt damit den Bildhauer (Dichter, Maler, Gelehrten) und dessen bedeutendes Werk. Sie ehrt ~~den Historiker~~ (bei einem Historiker) die neuen Einsichten ins geschichtliche Geschehen, die er uns vermittelte (oder: bei einem Maler: den klaren Strick seiner Zeichnung, aus dem uns das verdichtete Leben der "eimat erschüttert vors Auge tritt - beim Dichter: seine erzählerische (lyrische) Kraft, durch die uns die Welt einer ganzen Epoche erhellt wird ... usw.) Sie ehrt den Mann, der nach Charakter und Haltung unser Vorbild ~~xxx~~ bleiben wird (den unermüdlichen Forscher, der weder Not noch Verfolgung scheute, um seiner Aufgabe zu dienen)

Dinkelsbühl, Pfingsten 1965

Das Preisgericht:

folgen die Namen
(handschriftlich)

Der Bundesvorsitzender
der Landsmannschaft der Siebenbürger
Sachsen in Deutschland



DR. OSKAR SCHUSTER

BERLIN-SCHMARGENDORF, den
FORCKENBECKSTRASSE 62

5332 Oberkassel, den 28.5.1965
Am Kriegersgraben 34

Herrn
Dr. Heinrich Zillich
ol3 Starnberg
Mühlbergschlößl

Lieber Herr Dr. Zillich !

Anbei erlaube ich mir, Ihnen meine Entwürfe für die Verleihungsordnung des Kulturpreises und den Text der Urkunde selbst nebst Durchschlag meines Schreibens vom 28.5. an Plesch und Gunesch zu übersenden.

Beim Urkundentext habe ich mich teilweise an Ihren Vorschlag, für den ich Ihnen herzlich danke, gehalten. Ich teile Ihre Auffassung, daß bei der Bestimmung der Preisträger der unmittelbare Einfluß der landsmannschaftlichen Gremien möglichst klein gehalten werden soll. Doch wird das in der Praxis solange schwer durchzuhalten sein, als wir kein entsprechend gewichtiges kulturelles Forum haben, wie es z.B. bei den Balten die Carl-Schirren-Gesellschaft und bei den Sudetendeutschen der Kulturausschuß ist. Die Mitwirkung des Patenlandes wird von dort gewünscht und ist wohl von der Patenschaft her gesehen wohl auch gerechtfertigt - von der Dotierung des Preises ganz abgesehen.

Das Evang. Gemeindeblatt in München habe ich angefordert, obgleich ich nicht nach Dinkelsbühl fahren werde. Ich kann mir denken, was drin steht. Mich erfüllt auch schon seit langer Zeit ein erhebliches Mißbehagen ob der Entwicklung in und ausserhalb der Landsmannschaft. Ich glaube aber nicht, daß aus ihr heraus eine kraftvolle konstruktive Reaktion auf diese subkutanen Tendenzen kommen wird. Sie ist schon allzusehr ein Heimatverein geworden - ob dies eine natürliche und zwangsläufige Entwicklung oder das Ergebnis der personellen Zusammensetzung der Spitze ist, vermag ich nicht zu sagen.

Im übrigen, auf die Liste der künftigen Preisrichter mußte ich Sie verständlicherweise setzen; ablehnen können Sie jederzeit.

Mit herzlichen Grüßen

Dr. Schuster

332 Oberkassel, den 28.5.1965
Am Kriegersgraben 34

Herrn
Erhard Plesch
München 2
Sendlingerstr. 48

Herrn
Dr. Georg Gunesch
6 Frankfurt/M.
Reinganumstr. 15

Betr.: Siebenbürgisch-sächsischer Kulturpreis

Lieber Buba und lieber Georg !

Wunschgemäß übersende ich anbei je einen Entwurf für das Verleihungsstatut des Kulturpreises und für die Verleihungsurkunde. Eine Erläuterung hierzu dürfte sich m.E. erübrigen. Lediglich zu den zu berufenden Preisrichtern erscheint mir die Bemerkung gerechtfertigt, daß man deren Auswahl mit Bedacht treffen soll. Dabei soll man neben der selbstverständlichen allgemeinen Urteilsfähigkeit beachten, daß die Preisrichter das Werk eines potentiellen Preisträgers kennen oder sich wenigstens die Mühe machen, es kennen zu lernen, ehe sie Vorschläge machen oder über Vorschläge befinden.

Folgende Namen, von denen zweifellos einige als künftige Preisträger in Frage kommen, kämen m.E. in Betracht:

Coulin	Prof. Oberth
Folberth	Ohsam
Franchy	Ongyerth
Prof. Groß	Philippi, Hans
Hartl	Prox
K.K.Klein	Scheerer
Ließ	Staedel
Matthiae	Teutsch, Ossi
Maurer, Artur	Wühr
Möckel, And.	Zillich
Myss	

Von der Möglichkeit einer Wiederbestellung sollte nur ausnahmsweise Gebrauch gemacht werden. Im Hinblick auf potentielle Preisträger könnte man auch stellvertretende Preisrichter berufen; es wäre auch zu erwägen, Erstgenannte überhaupt nicht zu berufen. Doch ist zu bedenken, daß beispielsweise die Berufung von Oberth und K.K.Klein in das erste Preisgericht der ganzen Einrichtung erhebliches Gewicht verleihen würde.

Nach Dinkelsbühl werde ich diesmal nicht kommen, so daß ich, statt auf baldiges Wiedersehen zu sagen, nur beste Grüße entbieten kann.

P.s. für Gunesch:
Ich erinnere an die empfohlene Mitteilung über die ausfallene heimatwissenschaftliche Tagung; ferner an die Überweisung meines Rechnungsbetrages vom 26.4.1965.

Herzlichst
Euer



E n t w u r f

Verleihungsstatut des Siebenbürgisch-sächsischen Kulturpreises

Im Bewußtsein der Verpflichtung, das kulturelle Erbe der Siebenbürger Sachsen zu wahren, ihre schöpferischen Kräfte zu fördern und ihnen dafür, daß sie sich durch ihr künstlerisches und wissenschaftliches Wirken um ihre Volksgruppe verdient gemacht haben, Dank und Anerkennung abzustatten, wird der

Siebenbürgisch-sächsische Kulturpreis
nach folgender Ordnung verliehen:

I.

Der Preis wird verliehen

- a) als Kunstpreis vorzugsweise für das Lebenswerk im Bereich der bildenden Künste und Architektur, der darstellenden und ausübenden Kunst, der Dichtung oder des musikalischen Schaffens;
- b) als Wissenschaftspreis vorzugsweise für das Lebenswerk auf dem Gebiet der Wissenschaften.

II.

1. Der Preis beträgt 10.000.-DM.
2. Der Preis soll jährlich verliehen werden; er kann abwechselnd als Kunst- oder Wissenschaftspreis vergeben werden.
3. Die Verleihung soll in feierlicher Form auf dem Heimattag der Siebenbürger Sachsen erfolgen; dabei ist die Entscheidung des Preisgerichts von einem Mitglied des Preisgerichts zu begründen.

III.

Die Preisträger erhalten über die Verleihung eine Urkunde, die vom Arbeits- und Sozialminister des Landes Nordrhein-Westfalen in seiner Eigenschaft als Beauftragter des Patenlandes der Siebenbürger Sachsen, vom Bundesvorsitzenden der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland e.V. und vom Vorsitzenden des Preisgerichts unterzeichnet ist.

IV.

Vorschlagsberechtigt für die Verleihung des Preises sind die Mitglieder des Preisgerichts.

V.

Das Preisgericht besteht aus fünf Mitgliedern; ihm gehören an:

- a) der jeweilige Bundeskulturreferent der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland e.V.,
- b) der Arbeits- und Sozialminister des Landes Nordrhein-Westfalen oder sein Beauftragter;
- c) drei weitere Mitglieder, die auf Grund ihres Wirkens auf kulturellem Gebiet unter den Siebenbürger Sachsen allgemeine Wertschätzung genießen; sie werden auf Vorschlag des Bundeskulturreferenten für die Dauer von zwei Jahren vom Verbandstag der Siebenbürger Sachsen berufen; eine Wiederbestellung ist zulässig.

Das Preisgericht wählt aus seiner Mitte einen Vorsitzenden.

VI.

1. Die Verhandlungen des Preisgerichts sind geheim. Die Preisrichter sind auch nach Ablauf ihrer Beauftragung zur Geheimhaltung verpflichtet.
2. Die Entscheidungen des Preisgerichts sind unanfechtbar.

VII.

Das vorliegende Verleihungsstatut ist vom Verbandstag der Siebenbürger Sachsen am in beschlossen worden.

- - - - -

Anlagen



Entwurf für die Verleihungsurkunde

Im Bewußtsein der Verpflichtung, das kulturelle Erbe der Siebenbürger Sachsen zu wahren, ihre schöpferischen Kräfte zu fördern und ihnen dafür, daß sie sich durch in künstlerisches - wissenschaftliches - Wirken um ihre Volksgruppe verdient gemacht haben, Dank und Anerkennung abzustatten, verleih die

Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland e.V.
und der

Arbeits- und Sozialminister des Landes Nordrhein-Westfalen
als Patenland der Siebenbürger Sachsen
den

Siebenbürgisch-sächsischen Kulturpreis 196..

Herrn

Sie ehren damit den Bildhauer - Dichter, Maler, Gelehrten -
und dessen bedeutendes Werk.

Sie würdigen (bei einem Historiker) seine neuen Einsichten
ins geschichtliche Geschehen - oder bei einem Maler: den klaren
Strich seiner Zeichnung, aus dem uns das verdichtete Leben
der Heimat vors Auge tritt - oder bei einem Dichter: seine
erzählerische - lyrische - Kraft, durch die uns die Welt
einer Epoche erhellt wird ... usw.

Sie ehren auch den Mann, dessen Charakter und Haltung uns
Vorbild bleiben wird - den unermüdlchen Forscher, der weder
Not noch Verfolgung scheute, um seiner Aufgabe zu dienen ...

Dinkelsbühl, Pfingsten 196..

Der Arbeits- und Sozialminister
des Landes Nordrhein-Westfalen

Der Bundesvorsitzende
der Landsmannschaft der
Siebenbürger Sachsen in
Deutschland e.V.

i k g s

Der Vorsitzende des Preisgerichts

22.5.1967

Lieber Herr Dr. Schuster, nach der kulturellen Ödnis der letzten Heimattage, bei denen Sie nicht mehr Kulturreferent waren und die ich übrigens nicht besuchte, war der diesjährige ein starkes Erlebnis, weil eben etwas Wichtiges geschah: 1. die Einweihung des Totendenkmals, 2. die Erinnerungsfeier an die Verleihung der Patenschaft vor 10 Jahren. Sie werden inzwischen längst gehört haben, daß die rund 10.000 sächsischen Besucher einen guten und zu Herzen gegangenen Eindruck davontrugen.

Was mir fehlte, waren Sie! Ich hätte gern von Ihnen gehört, was Sie auf meinen Brief vom 3.4. hin tun konnten, um Klein irgendeine Ehrung aus Bonn zu verschaffen. Das Verdienstkreuz erhielt er nicht. Wie man mir sagte, müsse man immer ein halbes Jahr warten, ehe ein Antrag auf Verleihung erledigt sei, abgesehen von solchen Anträgen, die nicht von den Ländern sondern von Bundesministern aus ehen. Da sei der Weg schneller.

Natürlich haben wir den Kulturpreis immer noch nicht, aber ich glaube, Minister Figgen ist zur Stiftung leicht zu bekommen. Man muß allerdings mit ihm darüber reden. Ob Pleich es tat, habe ich ihn nicht gefragt.

Eines bleibt unbestreitbar: keine einzige Landsmannschaft kümmert sich um ihr geistigen Köpfe so wenig wie die unsere. Da Volkmar Fromm mit einer Besessenheit ohnegleichen die Gedenkstätte schuf, dafür auch alles Geld durch Spenden und ohne Staatsbeihilfe zusammenbrachte, wäre er viel-

leicht der Mann, hier endlich Wandel zu schaffen. Von Plesch ist nichts zu erwarten. Auf diesem Gebiet ist er einfach überfordert. Aber Fromm kann ihn anscheinend an die Kandare nehmen.

Tatsächlich geht es so nicht weiter. Als ich vor Jahren das Ehrenwappen durchsetzte, gabs einige, die meinten, wir brauchten so etwas nicht. Die verstanden nichts davon, daß man Leistung ehren muß, um eine Gemeinschaft lebendig zu erhalten. Aber das Ehrenwappen genügt nicht bei bedeutenden kulturellen Leistungen als Anerkennungszeichen (übrigens: hat Klein es?).

In diesem und nächsten Jahr häufen sich runde Geburtstage von geistig verdienten Sachsen. Mit Anstand ehren alle anderen Ostdeutschen solche Männer. Wir nicht, wir haben sogar einen Nachholbedarf solcher Ehrungen. Davon abgesehen: ein einigermaßen nennenswert dotierter Kulturpreis wäre für einige unserer dafür in Frage Kommenden eine Existenz- und Arbeitshilfe. Das bedenken alle anderen Ostdeutschen, nur wir allein nicht.

Ich bin Ehrenvorsitzender, also kann ich in die Interna nicht mehr eingreifen; dies auch deswegen nicht, weil ich ja selber zu denen gehöre, die bei solchen Ehrungen in Betracht kommen. Aber es wurmt mich, daß ich diese Frage nicht löste, ehe die Landsmannschaft auf den Plesch kam. Allerdings, damals ließ sie sich nicht lösen, gerade von mir aus den eben genannten Gründen nicht.

Nun, ich war froh, diesmal in Dinkelsbühl gewesen zu sein. Fromm hat eine schöne Sache geschaffen, und ich habe mich bemüht, in meiner Rede den Toten und unserer Geschichte so zu gedenken, wie es unserer würdig ist, und daß mir Hunderte die Hand drückten und sich freuten, mich wiederzusehen, das zu bemerken erlauben Sie Ihrem alten, diesmal vielleicht eitlen

Freund

2

30. Juli 1967

Lieber Herr Dr. Schuster,

für Ihre Zeilen vom 24. Juli danke ich sehr und bin vor allem froh, daß Sie selbst Gaßner gebeten haben, in den von mir ihm nahegelegten Fragen aktiv zu werden. Da ich von ihm bis heute keine Antwort habe, fürchte ich, daß er sich nicht durchsetzen konnte, wobei ich immer noch rätsle, weswegen Plesch für die Schaffung des Kulturpreises keinen Finger rührt.

Zweifelloos bilden sich außerhalb der Landsmannschaft neue Kreise, und ich finde das durchaus richtig, denn wenn die achthunderjährige Demokratie der Siebenbürger Sachsen mit einer Diktatur Pleschs ihre Krönung findet, ~~widerstanden~~ wehren sich dagegen nicht nur Sie und ich. Loew war einmal einer der eifrigsten Mitarbeiter des Bundesvorstandes. Er resignierte auch. Ich bin erfreut, daß sich unter seiner Federführung eine Arbeitsgemeinschaft für wissenschaftliche Arbeit gebildet hat, die nicht unter dem Kommando Paul Philippis und dessen ergebentem Diener Plesch steht. Da die Wahlen in unserer Landsmannschaft mit Demokratie nichts zutun haben sondern eine Selbstbestätigung unseres Monarchen sind, wird man in einer freien und schöpferischen Weise unseren Landsleuten schwerlich weiter im Rahmen der Landsmannschaft dienen können. Darum sind alle außerhalb der Landsmannschaft wirkenden Zirkel notwendig und führen vielleicht einmal auch zu einer Regenerierung des landsmannschaftlichen Lebens, sofern dieses überhaupt noch eine Zukunft haben kann, da es durch das Wesen des Funktionärstums, das sich durchgesetzt hat, steril geworden ist. Sehen Sie sich z.B. einmal unsere Zeitung an, denken Sie daran, wie sie früher war, und vergleichen Sie sie mit einem so frischen Blatt wie "Der Donauschwabe".

Nun, alle diese Dinge sind im Fluß, und es wird wohl die weitere Entwicklung bald dazu führen, daß wir es als Pflicht empfinden, offen gegen die Mißstände aufzutreten, wofür wir ein eigenes Forum nicht haben. Wir werden also die Donauschwaben oder andere Vertriebene bitten müssen, uns Raum für unseren "Freiheitskampf" zu geben.

Dod ist uns Südostdeutschen - vielleicht nur aus Gedankenlosigkeit - nicht freundlich. Dieses Informationsblatt brachte z.B. am 24. Juni, Seite 5, einen Bericht über die kulturellen Bemühungen der Vertriebenen, ohne das Südostdeutsche Kulturwerk zu erwähnen, was ich nicht entschuldigen kann. Das Südostdeutsche Kulturwerk hat sicherlich kaum weniger Bücher veröffentlicht als die anderen Kulturwerke, und seine Südostdeutschen Vierteljahresblätter sind sicherlich ein ebenso wichtiges kulturpolitisches Blatt wie die übrigen Zeitschriften, ja ich meine, daß sie lebendiger, kritischer und kampffreudiger sind. Herr Neumann aber hat uns die Ehre ~~noch~~ ^{nur} nie angetan, uns zu beachten, auch nicht, wenn ich ihm Unterlagen zuschickte. Vermutlich ist das von ihm nicht böse gemeint, sondern nur ein Ausfluß der binnendeutschen Gesichtsecke, die bei den Nordostdeutschen und den Schlesiern stets auffiel.

Aber auch die Künstlergilde hat in ihrer sudetendeutschen Verfan-
genheit für uns nur Brosamen übrig.

Der Grund all dieser unerfreulichen Dinge, bei denen wir immer
den Kürzeren ziehen, ist der, daß die gesamte Vertriebenen-Tätig-
keit staatliche finanziert wird und wir, die gewohnt waren, uns
fast immer aus eigener Kraft zu halten, nur wenige Männer in Bonn
in maßgebende Stellen bringen konnten. Umso wichtiger ist es, daß
diese wenigen Persönlichkeiten - da die landsmannschaftliche Akti-
vität sich auf dieses Gebiet nicht mehr erstreckt - ihr Messer
schleifen.

Wie immer die Kürzung des Berichtes über die Denkmalseinweihung
in Dinkelsbühl in der Redaktion des Dod zustandekam - offenbar
ohne Absicht der Herabwürdigung des Ereignisses - ist es doch un-
denkbar, daß ein Geschehnis von gleicher Bedeutung bei den Nord-
deutschen, Schlesiern oder Sudetendeutschen so brutal übergangen
worden wäre. Dod ist vom Vertriebenenministerium finanziert. Wäre
es nicht möglich, von dort her drauf einzuwirken, daß man uns
nicht wieder wie einst bei der Waffen-SS als mindere Deutsche be-
handelt? Hier weiß ich allerdings, daß Plesch absichtlich die gute
Position aufgegeben hat, die die Sachsen einmal im Bund der Ver-
triebenen genossen.

Die Durchschrift Ihres Briefes an Gaßner überreiche ich Ihnen mit
Dank.

Es tut auch mir leid, daß ich Sie gar nicht mehr sehe. Aber nach
Bonn komme ich ja nicht mehr.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

ikgs

23.11.1967

Herrn
Oberregierungsrat Dr. Oskar Schuster
532 Bad Godesberg
Plittersdorfer Str. 123

Lieber Herr Dr. Schuster,

wie Sie war auch ich nicht beim Verbandstag. Daß dort die Verwirklichung des Kulturpreises beschlossen wurde, berichtete mir Hönig nicht, der mir im übrigen sehr genau erzählte, wie es dort zuging. Er sagte, Gaßner, gegen den irgendein Dr. Mieß, SPD, ~~sprach~~, um ihn zu Falle zu bringen, weil er Gauleiter gewesen war, habe einen großen Erfolg erlebt, weil bis auf ein paar Stimmen bei ~~heimlicher~~ ^{geheimer} Abstimmung alle ihn wählten. Auch Plesch sei derselbe Erfolg zuteilgeworden - freilich ohne Gegenkandidaten.

Nun, mich freut es, daß der Kulturpreis offenbar nun Gestalt gewinnen wird, und Sie dabei mitgewirkt haben. Daß Gaßner beauftragt wurde, die Sache auf Grund Ihrer Unterlagen anzupacken, ist ebenfalls gut.

Wenn Sie hiemit im Zusammenhang meinen 70. Geburtstag erwähnen, der tatsächlich auf den 23. Mai fällt, ahne ich, daß Sie bestrebt sind, mir den Preis zu verschaffen. Dafür danke ich Ihnen und wäre erfreut, ihn zu bekommen, denn es wäre eine Ehrung durch meine Landsleute, außerdem verachte ich auch den Betrag nicht, den ich bekäme - als Autor ohne festes Einkommen, ohne Pension noch Rente, ist man finanziell immer schauderhaft beengt.

Prof. Klein schrieb mir vor Monaten schon, daß unsere Innsbrucker Landsleute meinen 70. Geburtstag nicht unbeachtet vorbeigehen lassen wollen. Dr. Mieß (Myß) schreibt an einem Buch über den Klingsorkreis, das vom Südostdeutschen Kulturwerk, München, verlegt werden wird. Ursprünglich sollte ich - obwohl ich Vorstandsmitglied des Kulturwerkes bin - davon ~~nicht~~ erst hören, wenn das Buch vorliegt. Das ließ sich nicht durchführen, weil Mieß Unterlagen für seine Arbeit von mir brauchte, z.B. meinen Vortrag über den Klingsorkreis, den ich vor 3 Jahren in Wesel bei der Heimatwissenschaftlichen Tagung hielt. Ein gewisses Vorspiel zu meinen Geburtstagsbrachten brachte das letzte Heft der Südostdeutschen Semesterblätter mit dem großen Aufsatz von Dr. Methlagl über den "Klingsor" und "Brenner". Das nächste Heft der Südostdeutschen Vierteljahresblätter bringt zwei Aufsätze (von Folberth und von mir) über die "Siebenbürgische Seele" (Klingsor und Erdélyi Helikon).

Das darauffolgende Heft wird mehrere Aufsätze über mich und meine Arbeit enthalten - Diplich drängt darauf - und zwar aus seiner Feder einen, dann einen über "Zwischen Grenzen und Zeiten" und einen über den "Baltischen Grafen" (beide von Literaturhistorikern - die Aufsätze liegen schon vor), schließlich werde ich mich selber äußern müssen, wohl in einer Plauderei über die Schicksale meiner Bücher - das wird eine interessante Erzählung sein, denn mehrmals haben Bücher von mir Menschen in Gefängnissen, ja vor dem Tod getröstet, wie ich ~~von~~ ~~mir~~ brieflich unterrichtet wurde, auch von den Todeskandidaten, den wenigen Stunden vor der Hinrichtung die Begnadigung erreichte usw.

Mir schwant, als ob Klein noch irgendeine Ehrung plant. Worum es sich handelt, weiß ich nicht, auch kann ich mich natürlich irren.

Gestern schrieb mir ein Studienrat, er bemühe sich um eine Neuauflage meines Romans "Zwischen Grenzen und Zeiten". Das ist nett von ihm, aber das Problem der Neuauflage meiner Bücher (alle meine Romane sind vergriffen) ist nur lösbar, wenn ich einen guten Verlag habe, und ~~hier~~ sehe ich nicht den geringsten Silberstreifen. Das literarische Geschäft ist immer noch in der Hand der 45er, besonders der Gruppe 47. Und da man mich völlig ungerechtfertigt zum Nationalisten gemacht hat, ist noch nichts zu hoffen.

Erscheinen werden aber in den USA zwei Dissertationen über mich; die eine schreibt Pfarrer Intscher über den "Klingsor", die andere Eohn Boehm, der sieb.-Sachs.-Jugendführer, über meine lustigen Geschichten. Das Thema einer Auszeichnung für mich berühre ich ungern. Sie wissen ja, daß die Landmannschaft mir, als ich 60 wurde, das Große Bundesverdienstkreuz verschaffen wollte. Es scheiterte, wie ich hörte, an einem in Starnberg wohnenden Ministerialbeamten, der hier eine evangelische Volksschule vor rund 18 Jahren errichten wollte, was ich verweigerte, denn ich bin für die Gemeinschaftsschule. Als ich die Wiederwahl zum Sprecher nicht mehr wünschte, war es Zeit gewesen, mir wieder das Verdienstkreuz zu beschaffen. Jeder abtretende Sprecher bekam es, ich allein nicht. Nun sehne ich mich darnach nicht sehr, denn ich merkte längst, daß die Südostdeutschen bloß das Verdienstkreuz 1. Kl. kriegen, die Nordostdeutschen das Große Verdienstkreuz. Wenn man alle zusammenrechnet, was ich als Autor und als Vertreter für meine Landsleute getan habe, seit 1924 schon, so wäre die 1. Klasse eine Abwertung

Untergangs.

Hätte ich eine Sekretärin, so könnte ich den Band in einigen Monaten druckreif machen. Ich habe keine, also muß er hinter wichtigerer Arbeit zurückbleiben, wiewohl es schön wäre, er läge zu meinem Geburtstag vor. Er wäre die Ergänzung zu dem Buch von Myß, und welch eine lebendige Ergänzung!

Was mir am allerliebsten wäre, die ^{Herstellung der} Zeit von 1918 bis zur Gegenwart als die ^{der} große, furchtbare Schicksals ^{stille Welt abschließen,} der Südostdeutschen ^{daraus ziehen,} ^{gelingt nicht; es} ist eine so ungeheuerere Arbeit, daß ich sie nicht ~~xxxxxx~~ bis zum Mai vollenden kann.

Es wird mir wohl auch so ergehen wie vielen - daß ich mit meinen Arbeiten schließlich auf der Strecke liegen bleibe, denn so leicht und schnell wie einst schaffe ich nicht mehr. Die meisten Männer meines Alters sind Pensionisten und gehen spazieren. Hier in Starnberg sehe ich sie täglich und beneide sie.

Haben Sie Dank, lieber Herr Schuster, für Ihre wieder bewiesene Teilnahme für mich!

Mit den herzlichsten Grüßen

Ihr

16.12.1967

Herrn
Oberregierungsrat Dr. Oskar Schuster
532 Bad Godesberg
Plittersdorfer Str. 123

Lieber Herr Dr. Schuster,

heute erhielt ich den beigelegten Rundbrief Dr. Schremmers. Warum er ihn mir zuschickt, weiß ich nicht. Ich kann mich doch nicht selbst um den Ostdeutschen Literaturpreis bewerben, ganz abgesehen davon, daß es mich grotesk anmutet, in den Verleihungsbedingungen zu lesen, es werde bloß eine Arbeit prämiert, die innerhalb der letzten 5 Jahre erschienen ist. Es ist also unmöglich, das Gesamtwerk eines ostdeutschen Autors zu würdigen. Das aber ist nicht bloß grotesk sondern wider den Sinn all solcher Ehrungen.

Wenn man - das kann ich in meinem Alter ruhig sagen, weil es wahr ist - die ostdeutschen erzählenden Autoren betrachtet, so sind nach Bergengruens Tod, nach dem Tod Wittstocks und Ciseks, nur zwei da, die ein umfangreiches Werk haben, das gerade für das Ostdeutschtum und deren Verhältnis zu den übrigen Völkern Osteuropas wichtig ist: Brehm und ich. Brehm, um den sich Schremmer als NS-Studentenführer von Prag einst bemühte - wie um mich - wurde maßlos und ungerecht verleumdet, obwohl es keinen verständnisvolleren Mann für die Völker der Donausenke gibt. Ich, weit weniger angefeindet, habe auch bewiesen, daß ich für andere Völker Sinn habe; alles, was ich schrieb, dient der Völkereintracht, freilich ohne ^{eine} deutsche Position zu verraten.

Mein Pech ist es, ein Südostdeutscher zu sein, ~~die~~ bei der Künstlergilde immer hinter den Nordostdeutschen, Schlesiern und besonders den Sudetendeutschen anstehen muß. Nicht ein einziges Mal bekam ein Südostdeutscher mehr als einen Förderungspreis. Allerdings bat Schremmer mich vor ein paar Jahren, ihm meinen Vortrag über das "Vergangene Südosteuropa" zuzuschicken, wobei er Andeutungen machte, als ob dieser Vortrag den Preis bekommen könne. Natürlich erhielt er ihn nicht.

Was soll es nun also, daß er mich durch die wortlose Zuschickung der Bewerbungsaufforderung wieder bewegen will, ihm etwas einzusenden? Ich werde im Mai 70 Jahre alt. Das ist ein Anlaß zu prüfen, was ich zustandebrachte. Weit über 20 Bücher, alle mit irgendeinem Bezug auf das südostdeutsche Leben und mit Verständnis für die Völker jenes Raums. Die Gesamtauflage zählt über 1,3 Millionen Bände. Damit schlage ich zwar

nicht Brehm, doch alle anderen ostdeutschen Autoren, die heute leben, selbst Graß.

Und wenn es nun bei der Preisverleihung nur darum gehen darf, was in den letzten 5 Jahren erschien, so strotzt meine Zeitschrift von Aufsätzen, Glossen, Stellungnahmen, mit denen ich ununterbrochen für die Ostdeutschen eintrat. Auch ein Buch von mir erschien: "Die große Glocke", Kindheitserinnerungen, ebenfalls Geschichten aus dem Zusammenleben der Völker, wobei in etlichen dieser Erzählungen das Problem der europäischen Befriedigung deutlich ausgesprochen wird und die Lösung ~~keine~~ nicht minder. Ich hielt auch oft Vorträge, die dem Begreifen der östlichen Völker dienen - einen lege ich hier bei, der inzwischen zweimal schon in den USA englisch verbreitet wurde.

Sie werden mich fragen, was Sie dies angehe. Nun, Sie haben sich so oft für mich verwendet, daß ich es wage, Ihnen vorzulegen, was mich nach Schremmers Rundbrief bewegt. Dabei denke ich daran, daß es Ihnen möglich sein könnte, ihm, wenn Sie ihn sehen, zu sagen, wie merkwürdig sein Vorgehen ist. Sie können ihn ruhig meine Zeilen ^{im Text} lesen lassen, doch sie ihm direkt zuzuschicken, mag ich nicht. Er ist ein sehr freundlicher Mann, aber ungemein abhängig von der augenblicklichen Linie.

Literarisch sind wir heute zusammengeschnürt auf mäßige Bedürfnisse. Die Gruppe 47, die das ganze Geschäft in der Hand hat, was brachte sie hervor? Einen guten Erzähler, Lenz, doch schon der Vergleich mit Bergengruen zeigt, wie wenig schwer er ist, und Böll? Ich kann mir vorstellen, daß Spießbürger ihn herrlich finden. Ich finde ihn spießbürgerlich. Graß? Begabt, und doch einer jener Hinterhofspießer, denen der Mief Freude bereitet. Nichts von Weite, geschichtlichem Sinn, Lebensfülle, vom Ablauf große Geschehnisse, alle eingegesenurrt Zeug auf Privates. Keine Dichtung mit Ausschwing, Deutung der Welt, keine Überlegenheit.

Da Schremmer die Vorwahl trifft, können wir nicht mit Sicherheit annehmen, daß er ~~das Wesentliche~~ das Wesentliche zu verfechten. Er wird an der Linie bleiben. Und darum frage ich mich, was man eigentlich dagegen tun kann.

Ich wünsche Ihnen ein schönes, zufriedenes Weihnachten, Ihnen und denen, die Ihnen lieb sind, und ein gutes Jahr 1968!

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

Bonn, den 3. Januar 1968

Herrn

Dr. Heinrich Zillich

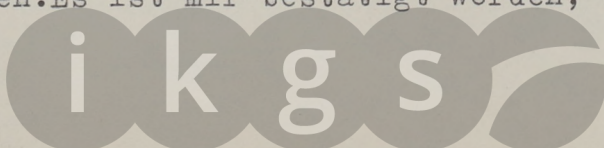
813 Starnberg

Schießstättstr. 12

Lieber Herr Dr. Zillich!

Besten Dank für die rasche Beantwortung meines letzten Briefes. Die Ihrem Eilbrief vom 30.12.1967 beigelegten Zeitschriften habe ich Herrn Hamm übersandt. Für den Vorschlag des Süd-Ostdeutschen Kulturwerkes, Ihnen den Andreas-Gryphius-Preis (Ostdeutscher Literaturpreis) zu verleihen, wird Herr Hamm die Begründung aus den Aufsätzen exzerpieren. Ich bin mit ihm übereingekommen, daß den Preisträgern Ihr Buch "Die große Glocke" als Ihre jüngste bedeutende Arbeit übersandt wird. Tatsächlich soll das Buch jedoch bloß als Aufhänger für die Würdigung Ihres Gesamtwerkes dienen. Ich hoffe, daß die gestern fernmündlich bei Ihrer Frau Gemahlin erbetenen fünf Buchexemplare rechtzeitig hier eintreffen werden; notfalls werden sie nachgesendet.

Aus anliegenden Durchschriften meiner Schreiben an den komissarischen Kulturreferenten Braedt und Robert Gassner bitte ich zu ersehen, daß es mir gelungen ist, die Frage des Kulturpreises zu aktualisieren. In dem vorbereitenden Ausschuß für einen Kulturbeirat besteht Einmütigkeit in dieser Angelegenheit. Der Kulturbeirat selbst soll am 17./18. Februar in Mainz zu einer Arbeitstagung zusammentreten. Es ist mir bestätigt worden, was ich ahnte -



nein wußte - daß das arge Versäumnis auch diesmal auf Herrn Dr. Bruckner zurückzuführen ist. Inzwischen wird ⁸sparen in Düsseldorf sehr groß geschrieben. Seinerzeit wäre es ein Leichtes gewesen, die Zusage Grundmanns in Höhe von jeweils 10 000,-DM zu realisieren.

Prof. Schmidt, Marburg, soll in Bukarest vereinbart haben, daß das von der dortigen Akademie ausgearbeitete Sieb./Sächs. Wörterbuch (mehrere Bände) dort gedruckt, aber bei de Gruyter in Westberlin gebunden und von ihm vertrieben werden soll^{en}. Offenbar sollen diese Bände als westliches Erzeugnis getarnt werden. Über den Inhalt sind auf der seinerzeitigen Tagung in Aachen von verschiedenen Seiten erschreckende Einzelheiten bekannt gegeben worden. Als notwendig erachte ich die raschest^e mögliche Veröffentlichung der Wörterbucharbeiten von Prof. Holzträger, um damit ein wissenschaftliches Gegenstück^{zu} der parteilichen Arbeit von drüben zu haben. Doch ist dies eine Angelegenheit der Fachleute, die leider sehr rar sind und praktisch nur durch Prof. K.K. Klein repräsentiert werden. Er allein dürfte die Autorität besitzen, um Prof. Schmidt über die Gefahren aufzuklären.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

Münter

20.4.1968

Lieber Herr Dr. Schuster, als ich gestern las, daß der ostdeutsche Literaturpreis an Pannwitz fiel, von dem ich noch nie eine Zeile las, da dachte ich sofort an Sie, wie es Sie ärgern werde, denn Sie und Hamm, Klein und andere haben sich für mich eingesetzt. Als Ihre Bemühungen begannen, schrieb ich Klein, ich zweifle, ob Schremmer meine Främierung zulasse. Schremmer nämlich ist einer jener Nazi-Funktionäre, die mit dem Wind segeln, um als Urdemokraten zu gelten. Ich lernte ihn kennen, als er vom Gauleiter Henlein den Auftrag erhielt, mich in dessen Wagen durch Böhmen zu Wittstock zu fahren, nach Hammer am See, aber ich war keineswegs als Politiker dort, sondern hatte eine Lesereise. Er verehrte mich, er verehrte besonders Bruno Brehm. Aber Brehm wie ich sind bekannte Leute, die man verehrte und ungerecht verleumdete - obwohl wir keine NS-Funktionäre waren - und da meidet Schremmer jede Handbewegung für uns. Der andere Sudetendeutsche in der Führung der Flüchtlingsgilde Mühlberger kann sich mit Recht als vom NS-Regime beeinträchtigter Mensch fühlen, obschon er es nicht aus politischem sondern aus homosexuellem Bekennermut war; ich schätze ihn trotzdem als Dichter.

Was mich bei der Preisverleihung erregt hat, ist nicht, daß ich ihn nicht bekam - denn ich hatte ja wenig Hoffnung, daß es anders ausgehe - sondern die Zuerkennung des Ehrenpreises an Oda Schäfer. Diese Lyrikerin, Feuilletonistin und Einsammlerin von Literaturpreisen der nach 1945 übers literarische Geschäft herrschenden Cliquen, ist keine Ostdeutsche, wenn ihr Vater auch ein aus dem Kurland stammender Journalist war. Sie ist Berlinerin, aber freilich die Frau eines Schlesiens, lebt in

München, ein greulicher, zeitgehorsamer Blaustrumpf. Doch solch einen Preisträger braucht Schrenmer, um die Journaille für sich einzunehmen.

Die Empfänger der Fördererpreise kenne ich nicht. Wieder sind bei der Verleihung aller ostdeutschen Preise die Südostdeutschen von den Sudenteutschen und Nordostdeutschen an die Wand gepfeffert worden. Nur einer fand vor ihnen Gnade, Kronfuss. Über ihn will ich mich nicht äußern, aber wenn bei ihm ein Dutzend Aufsätze und der Text zu einem Bilderbuch über Ungarn genügen, ihn preiszukrönen, so muß man doch an mindestens zwei Dutzend Südostdeutsche erinnern, die weit mehr geleistet haben. Kronfuss betragt sich katholisch-eifrig, was Schrenmer einkalkuliert haben mag, aber vielleicht dachte er auch daran, daß Kronfuss wie er einst die Uniform der Bewegung anhatte (wie man mir berichtete) und nun so brav geworden ist wie er. Kronfuss schmeichelte die Preiszuteilung so sehr, daß er sie allen südostdeutschen Zeitungen mit einem von Befriedigung gefüllten Brief mitteilte.

Haben Sie, lieber Schuster, Dank für Ihre Anstrengungen! Ziehen wir aus dieser Sache die Bestätigung der nicht neuen Erkenntnis, daß wir Südostdeutschen bei allen Dingen der Vertriebenen übergangen werden. Soweit ich mich entsinne, bekam von Schrenmer außer Kronfuss nur Folberth einen der Nebenpreise. Das ist doch recht unfreundlich.

Am 27.4. heiratet mein jüngster Sohn und tagsdrauf fahre ich mit meiner Frau für etwa 2 1/2 Wochen nach Italien zu meinem Sohn Clemens.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

Herrn

Dr.Dr. Heinrich Zillich

813 S t a r n b e r g

Schießstättstr. 12

Lieber Herr Dr. Zillich!

Heute antworte ich auf Ihre Zuschrift vom 11. und 20.4. und Sie scheinen geahnt zu haben, wie schwer mir diese Antwort fällt. Nicht nur die mir unverständliche Entscheidung der Jury für den Ost-Deutschen Literaturpreis ließ mich erneut an der Einsicht und am Rechtsgefühl der zuständigen Personen zweifeln, sondern auch das Verhalten der zuständigen Personen in dem für uns federführenden Ministerium unseres Patenlandes.

Die Vergabebestimmungen des Ost-Deutschen Literaturpreises seien, wie mir im Zusammenhang nicht allein mit der letzten Entscheidung bedeutet wurde, revisionsbedürftig. Man pflichtete mir bei, daß die Forderung, ein in den letzten 5 Jahren verfaßtes Werk zum Maßstab zu machen, zu eng, d.h. lebensfremd, sei. Dadurch kann praktisch ein Künstler für sein Lebenswerk nicht ausgezeichnet werden.

Wegen der Dotierung des Siebenbürgischen Literaturpreises habe ich mit Plesch eine rege und fast heftige briefliche Auseinandersetzung gehabt. Ich hatte mich bereit erklärt, in einem begrenzten "Freundeskreis von Heinrich Zillich" zu einer Sammlung aufzurufen, sofern Plesch die seinerzeit beschlossene Jury konstituieren lassen würde, die sodann einen förmlichen Beschluß über die Verleihung des Preises erbracht hätte. Ferner bat ich ihn, die mir nicht bekannten Adressen von in Frage kommenden (begüterten) Landsleuten mitzuteilen, die ich sodann mit weiteren Unterschriften (ich dachte an Habermann, Gassner und Dr. Phleps) um eine Spende gebeten hätte. Ich bestand, leider vergeblich, auf einem förmlichen Beschluß, den ich als Grundlage der Spendenaktion als unabdingbar erachtete.

Plesch stellte sodann unter Berufung auf ein seinerzeitiges Gespräch mit Minister Figgen einen förmlichen Antrag auf Gewährung eines Zuschusses zur Dotierung des Preises. Diesem Antrag wurde, wie ich eben erfuhr, nicht stattgegeben. Ich selbst war in mittel-



barer Weise bemüht, im Sinne des Antrages tätig zu werden. Wohlgemerkt war der Antrag generell gefaßt.

Dies alles ändert aber nichts an dem gravierenden Versäumnis, dessen die beiden Vorsitzenden der Landsmannschaft, Plesch und Bruckner, sich schuldig gemacht haben. Gassner hat mich seit rd. 2 Jahren in meinen Bemühungen nachhaltig, wenn auch leider vergeblich, unterstützt. Braedt scheint weder den genügenden Überblick noch das entsprechende Durchsetzungsvermögen zu besitzen.

Es geht mir nahe, Ihnen dieses schreiben zu müssen, Ich glaube, Ihnen nicht im einzelnen darlegen zu müssen, daß ich Ihre Tätigkeit als Publizist, Schriftsteller und Dichter und als politisch engagierter Mann für unseren Volksstamm und für das Süd-Ost-Deutschtum insgesamt höher werte als das Wirken irgendeines Ihrer Zeitgenossen unserer engeren und weiteren Heimat. Ich empfinde es für uns Landsleute als beschämend, daß Unkenntnis, Schlendrian, Indolenz oder welche anderen Ursachen man dafür heranziehen mag, dazu geführt haben, daß ein Mann mit einem Werk wie Sie an seinem 70. Geburtstag voraussichtlich nicht die Ehrung erfahren wird, die ihm vor der Geschichte gebührt.

Ich wäre glücklich, wenn sich diese bitteren Worte mit der Hoffnung verbinden ließen, daß sie gleichsam in letzter Minute gegenstandslos werden. In diesem Sinne bin ich mit herzlichen Grüßen

Ihr

Olkan / HunsFu

Starnberg am See, 26.4.1968

Lieber Herr Dr. Schuster, da morgen die Hochzeit meines jüngsten Sohnes ist, ich mit meiner Frau übermorgen für drei Wochen von meinem Sohn Clemens nach Italien mitgenommen werden - außerdem kam gestern mein 12. Enkel, ein Bub, zur Welt - und Verwandte von allen Seiten ins Haus strömen, bin ich außerstande, für Ihren mir sehr lieben Brief anders als mit diesen paar Zeilen zu danken. Ich weiß, wie Sie sich für mich einsetzen, und wie gut ich Ihnen bin, wissen Sie! Übrigens hörte ich von Oberth, daß neulich in Coburg bei unserem reichen Landsmann Dr. med. Fronius etliche Siebenbürger Sachsen getagt haben, um eine sieb.-sächs. Kulturstiftung zu schaffen, wobei man offenbar zuerst an mich dachte. Vermutlich ist über diese Pläne Pfarrer a. D. Vikt. Möckesch am besten unterrichtet. Vielleicht aber haben Sie davon längst gehört.

Nochmals Dank für alle und herzlichste Grüße von
Ihrem

ikgs

Sie fragten mich neulich
nach Töpfer. Dessen Mozart-
preis, den K.K. Klein vor 2
Jahren bekam, war für mich
1945 bestimmt, doch das E-
lend der damaligen Ereignis-
se ließ alles ins Wasser
fallen. Klein könnte Töpfer
daran erinnern, vielleicht
hat er es sogar getan. Ich
will ihn nicht fragen. Wenn
Sie es tun wollten, wäre es
vielleicht gut. Die Ehrung
wäre mir angenehm; das damit
verbundene Geld lebenswich-
tig. Nur deshalb erwähne ich
dies.

i k g s

J. J. D. Überlingen, den 22. 5. 1968
Kunheim Röthen

Lieber Herr Dr. J. J. D., gut J

zu Ihrem 70. Geburtstag übermittle
ich Ihnen meine Glückwünsche
auf diesem Wege, da es mir wegen
meiner Kur leider nicht möglich
ist, sie Ihnen persönlich aus-
zusprechen. Wer Sie und Ihr Werk
auch nur annähernd kennt,
weiß, dass Dieser Tag mehr an
äußeren Ehrungen verdient,
als zu bringen wird.

Am so herzlichsten sind meine
Wünsche und Grüße für Sie
und Ihre verehrte Gattin.

Ihr
i k g s
Orkan Schuster

DR. OSKAR SCHUSTER

532 BAD CODESBERG, DEN 23. 12. 1968
PLITTERSDORFER STRASSE 123a
TELEFON (02229) 64634

Herrn

Dr. Dr. h.c. Heinrich Zillich

813 Starnberg am See

Schießstättstraße 12

Lieber Herr Dr. Zillich,

immer wieder aus Zeitmangel aufgeschoben, kommt dieser Brief erst heute zustande. Mich bewegen seit geraumer Zeit folgende Anliegen, deren Wichtigkeit und Dringlichkeit verschieden sein mögen, aber Ihnen früher oder später doch vorgetragen sein wollen.

Ich übernahm es vor einigen Wochen, einen "Kulturpreisfonds" zu schaffen, der durch freiwillige Zuwendungen von (begüterten) Landsleuten dotiert werden soll, da öffentliche Mittel nicht zu erwarten sind. Ich freute mich, festzustellen, daß die Landesvorsitzenden der endlichen Realisierung des Kulturpreises und seiner Dotierung in der erwähnten Weise entgegen der Ansicht von Plesch und Bruckner mit überraschender Spontanität zustimmten, wie sie auch sztl. die Mittel bereitstellten. Mit einigen von ihnen, mit Bruckner und Braedt bin ich übereingekommen, ein "Kuratorium" aus Persönlichkeiten unseres Volksstammes zusammenzustellen, in dessen Namen dann zu (steuerlich absetzbaren) Spenden aufgerufen werden soll, genauer, durch persönliche Schreiben um Spenden gebeten werden soll. Wie ist Ihre Meinung hierzu ?

In einem längeren Gespräch mit Ing. Gustav Treiber, Gundelsheim, kam sein sehnsüchtiger Wunsch heraus, einmal in den Vierteljahresblättern einen Aufsatz über seine baugeschichtlichen Untersuchungen in Städten und Dörfern Siebenbürgens zu veröffentlichen. Er hat darüber m.E. viel Interessantes zu berichten, wenn man von seinen bisherigen Veröffentlichungen im Hauskalender ausgeht. Da er zu schüchtern ist, sich selbst an Sie zu wenden, tue ich es hiermit, wenngleich mit mehrmonatiger Verspätung.

Der gegenwärtige Mondflug läßt - leider nur uns - an Hermann Oberth denken. Ich fragte ihn auch vor einigen Monaten schon, welche Möglichkeiten er sähe, um für den Nobelpreis vorgeschlagen zu

. / .

werden. Praktisch konnte er mir keinen gangbaren Weg weisen.
Wissen Sie einen ? Leider dürfte seine Betätigung für die
NPD auch in Stockholm nicht unbekannt geblieben sein.

Soviel an sachlichen Dingen, die ja leider immer wieder bei
mir landen, obgleich ich dienstlich und durch fachpublizistische
Nebentätigkeit bereits überbelastet bin.

Empfangen Sie und Ihre verehrte Frau Gemahlin auch namens
meiner Frau die besten Wünsche zum Weihnachtsfest und Jahres-
wechsel.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

Man Almut



24.12.1968

Lieber Herr Dr. Schuster,

lieber Herr Dr. Schuster, wir
 ehe ich mit meiner Frau - nun sind bloß noch/zwei im Hause - zu meinem
 ältesten Sohn fahren, um mit ihm und seiner Frau und ^{drei} vier blitzgeschei-
 ten Kindern in seinem schönen Haus Weihnachten zu feiern - zwei Tage
 später versammelt sich dort meine ganze Brut, samt Schwiegerkindern und
 13 Enkeln - will ich Ihnen für die Zeilen vom 23.12. danken, auch dan-
 ken für Ihre freundlichen Feststagswünsche, die meine Frau und ich herz-
 lich erwidern.

Wenn Baden-Württemberg den donauschwäbischen Kulturpreis samt dessen Nebenpreisen, insgesamt DM 10.000, finanziert, außerdem in Sindelfingen ein Haus der Schwaben baut und noch andere Leistungen vollbringt, finde ich es von Nordrhein-Westfalen, einem weit reicheren Land, schäbig, nicht einmal einen Kulturpreis von DM 5000.- finanzieren zu wollen. Man müßte das einmal in die Presse bringen. Ich kann es leider nicht tun. Warum nicht, liegt auf der Hand.

Angesichts der Düsseldorfer Knickrigkeit bin ich natürlich für die Schaffung eines Kuratoriums, das mit Hilfe von Spenden den Kulturpreis ermöglicht.

Ich verstehe Treiber nicht. Seine Mitarbeit wäre mir erwünscht. Er hat ja auch am Klingsor mitgearbeitet. Er hatte sich an mich wenden sollen. Nun werde ich ihn zur Mitarbeit auffordern. Dabei ist für mich eins immer mißlich. Die Sachsen sind weitaus produktiver als alle anderen Südostdeutschen. Infolgedessen bekomme ich zu viele Aufsätze, die sich auf Sächsisches beziehen oder von Sachsen verfaßt wurden. Ich muß aber auf einen gewissen Proportz zwischen den sächsischen, donauschwäbischen, Bukowiner usw. Beiträgen achten, sonst macht man mir den Vorwurf, ich bevorzuge meine nächsten Landsleute, was mir gar nicht einfallt.

Nobelpreis für Oberth - da sehe ich nur einen einzigen Weg: Wernher von Braun! Alle anderen Wege, etwa über deutsche Amtsstellen oder Universitäten, sind nutzlos. Wir haben das ja schon früher erlebt, als wir Oberth den Dr.h.c.verschaffen wollten. In Stockholm werden die naturwissenschaftlichen Nobelpreise immerhin noch einigermaßen gerecht verliehen, während die Literaturpreise in der letzten Zeit an Leute gingen, die gewiß weniger können als ich (Andrici miteingeschlossen). Es gibt eben auch dort die etablierte Linke, die langsam wie in Deutschland das ganze geistige Leben abwürgt, von der Freiheit der Meinungsäußerung gar nicht zu reden.

Oberth weiß am besten, wie man an v. Braun herankommt. Zu bedenken ist freilich noch: gelingt der Mondumkreisungsflug, der eben stattfindet, wird man in Stockholm vermutlich lieber Braun ehren wollen als Oberth.

Viel eher als Oberth den Nobelpreis bekommt, wird Paul Schuster den Kleist- oder einen anderen binnendeutschen Literaturpreis kriegen, denn er verzerrt unsere sächsische Geschichte in seinem Roman "5 Liter Zuika" völlig, er kriecht vor den Rumänen (jeder von diesen trage sich wie ein König), er beschimpft die Binnendeutschen - dafür wird man heute belohnt.

Nochmals alles Gute und viele Grüße von

Ihrem

ikgs

8. Februar 1969

Lieber Herr Dr. Schuster,

heute bekam ich die Einladung zur nächsten Sitzung des geschäftsführenden Bundesvorstandes, an der ich aber nicht teilnehmen kann, und erfuhr, daß man sich dort beraten will über allerlei Kulturfragen (Kulturbeirat, Stiftung - was damit gemeint ist, weiß ich nicht - Kulturreferat, Kulturpreisfond und Verleihung des Kulturpreises 1969). Aus der Beilage ersehe ich, daß der Kulturpreisfond durch Spenden beschafft werden soll, wobei man mit einem Ergebnis von DM 20.000 rechnet. Aus diesem Betrag will man heuer 4 Preise zu je DM 5.000 verteilen und zwar in Dinkelsbühl, wo der rechte Ort dafür ist. Es sollen, wie sich aus der Beilage ergibt, die Sie sicherlich kennen (Hundschreiben an die Vorsitzenden der Landesgruppe) vier verdienstvolle Persönlichkeiten in hohem Lebensalter die Preise empfangen.

Als ich das las, erinnerte ich mich an Ihren an Plesch und Dr. Gunesch gerichteten Brief vom 28.5.1965, in welchem Sie als in Frage kommende Preisträger über 20 Männer aufzählten, von denen etliche m.E. doch nicht; zumindest nicht jetzt, berücksichtigt werden können, weil sie kulturell nur wenig oder gar nichts geschaffen haben. Ich hoffe, daß unter den vier alten Persönlichkeiten Dr. Hans Wühr und Professor Karl Kurt Klein sind. Die zwei anderen könnten meinem Dafürhalten nach sein: Kimm, Franchy, Folberth, Ongyerth, Oberth, Neustädter. Ich lasse mich überraschen, wer von diesen berücksichtigt wird.

Ich schreibe Ihnen vor allem deswegen, weil es mich überaus freut, daß Ihr zähes Verfolgen des Plans, einen Kulturpreis zu schaffen, nun endlich Erfolg hatte. Eigentlich war der Erfolg schon da, als ich im Mai 1968 den Kulturpreis empfang.

Sie haben sich redlich abgemüht und jahrelang kein Verständnis gefunden. Umso größer wird Ihre Genugtuung jetzt sein.

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen Ihr

N.B.

Herr Hamm schrieb mir, er habe Ihnen ein Exemplar des Klingsor-Buches von Mieß gegeben und Sie wollten mir deswegen einen Brief schicken. Ich nehme an, um mich zu fragen, für welches Blatt Sie den Band besprechen sollen. Am besten wohl für den DOD, aber Sie können ja Durchschläge der Rezension auch anderen Blättern zuschicken, vielleicht über Bolesch oder Hermann. Mieß hat mich mit dem Buch sehr erfreut, denn es widmet sich einem Teil meines Lebenswerkes, und ich kann seinen Ausführungen weithin zustimmen (fast nicht überall). Außerdem ist er geistreich und hat Niveau. Eigentlich müßte die große Presse das Buch beachten und daraus ersehen, was wir in Wirklichkeit waren und sind, aber die große deutsche Presse ist blind und einseitig.

W. Franzisco

DR. OSKAR SCHUSTER

532 BAD CODESBERG, DEN
PLITTERSDORFER STRASSE 123a
TELEFON (02229) 64634

Z. Zt. 729 Freudenstadt, den 15.2.69
Sanatorium Hohenfreudenstadt

Herrn
Dr.Dr. h.c. Heinrich Zillich
813 Starnberg am See
Schießstättstr. 12

Lieber Herr Dr. Zillich,

Ihren Brief vom 8.2. muß ich, da er mir hierher nachgeschickt wurde, mit einiger Verspätung beantworten. Ich mache hier wieder eine Kur, die den Beamten bekanntlich relativ leicht vermittelt wird, wohl damit der Staat später rüstige Pensionäre hat.

Die Angelegenheit Kulturpreis ist nun^{endlich} in Gang gekommen. Es war kein leichtes Unternehmen, aber ich fand bei fast allen Landesvorsitzenden viel Verständnis, so daß die Absicht oder besser der von Plesch und Dr. Bruckner vorgesehene Ausweg, durch den nächsten Verbandstag den früheren Beschluß aufheben zu lassen, auf der Sitzung des Bundesvorstandes in Friedrichsdorf (5./6.10.1968) verworfen wurde. Statt dessen kam mein Vorschlag einer Spendenaktion, die ich schon für Ihren Kulturpreis vorgesehen hatte, glatt durch.

Durch anliegenden Brief, der an bestimmte begüterte und aufgeschlossene Landsleute in den nächsten Tagen verschickt werden soll, hoffen wir, einiges Geld zu bekommen. Die bei den kürzlichen ^{mtl.} Besprechungen genannte Mindesteinkommensgrenze von 3.000 DM halte ich für unzweckmässig. Der Mindestspendenbetrag von 100.- ist m.E. zu niedrig angesetzt. Leider halten unsere Landsleute, denen es materiell durch die Bank niemals so gut gegangen ist, ihre Hände allzu sehr auf der Tasche. - Sollten Sie Vorschläge zu dem Briefftext haben, kämen sie nicht zu spät. Ich hatte Hemmungen, Sie an der Formulierung zu beteiligen, und bedauere es jetzt.

Ohne daß es entschieden ist, stehen folgende vier Preisträger zur Diskussion: K.K.Klein - dem ich am liebsten schon in den nächsten Tagen eine Mitteilung, daß er in Dinkelsbühl den Preis ⁱⁿ feierlicher Form erhalten wird, zugehen lassen möchte - Folberth, weil er 70 wird und 1969 durch St.L.Roth gleichsam 'sein Jahr' ist, Oberth, weil er im Juni 75 wird und die Raumfahrerfolge die Verleihung besonders aktuell machen, und eventuell Holzträger, der schon über 80 und schwer krank ist. Ihre Vorschläge, Wühr, Ongyerth und Kimm

sind nicht minder diskutabel, weil ~~xxxx~~ ceteris paribus hier noch das materielle Moment als besonders berücksichtigungswürdig in die Wagschale geworfen werden kann. Eigentlich müßten alle von Ihnen Genannten unverzüglich den Preis erhalten, da sie - die Leistung als gegeben vorausgesetzt - in einem Alter sind, das ein weiteres Zuwarten unverzeihlich macht. Trotzdem sind - wie Plesch mir mitteilte - vor einigen Tagen im geschäftfhr. Bundesvorstand Stimmen lautgeworden, die verlangten, daß grundsätzlich, also auch heuer, nur jeweils ein Preis verliehen werden dürfte. Vor derartiger Verständnislosigkeit müßte man eigentlich kapitulieren; entscheidend wird die Höhe des Spendenaufkommens sein. Sehen Sie Möglichkeiten, die Summe zu beeinflussen ? Würde sich jeder Angesprochene dessen bewußt sein, daß er einen tiefen Griff - ein kleines Opfer - tun muß, wäre mir nicht bange.

Es sind ferner Bedenken geäußert worden, daß Sie gekränkt sein könnten, wenn die nächsten Kulturpreise in festlichem Rahmen in Dinkelsbühl verliehen werden, da diese Form bei Ihnen als dem ersten, dem der Kulturpreis verliehen wurde, nicht berücksichtigt wurde. Meine vorjährigen heftigen Proteste gegen die Verletzung der Verbandstagsbeschlusses fruchteten nichts. Könnten Sie die erwähnten Bedenken zerstreuen ?

Zu dem Klingsor-Buch von Myhs: leider ließ ich das Rezensionsexemplar versehentlich daheim, und kann es mir, da ich mit meiner Frau hier bin, auch nicht nachschicken lassen. Könnten Sie mir ein anderes Exemplar - dann bitte mit Widmung (es wäre die erste von Ihnen) schicken ? Ich würde ~~xx~~ Ihnen nach Rückkehr (Mitte März) ^{ein anderes} zurückerstatten. Den "Wegweiser" würde ich vorziehen - aber nur aus persönlichen Gründen (ich hatte mit Neumann vor einiger Zeit Krach wegen der Verstümmelung eines Namensartikels im DoD).

Ich würde einen Gedankenaustausch über den Kulturpreis vor allem gerne fortführen und wäre Ihnen dankbar, wenn Sie auch Adressen von Spendern, d.h. potentiellen Spendern, nennen würden, die nicht Landsleute sind. Wie vielen Landsern und Offizieren haben unsere Leute in den Tagen des rumänischen Zusammenbruchs geholfen, indem sie sie monatelang versteckten und gepflegten, und die, wüßte man ihre Adressen, wohl auch gerne beitrügen.

Mit besten Wünschen und herzlichen Grüßen
auch von meiner Frau Ihr

2 Anlagen

M. M. M.

17.2.1969

Lieber Herr Dr. Schuster,
daß Sie in Freudenstadt - wo einst der Reichspräsident Ebert sich zu erholen pflegte - die Freude haben, eine Kur zu machen, erfreut auch mich, und ich wünsche Ihnen und Ihrer Frau, der ich mich empfehle, viel Erfolg dazu für Leib und Seele.

Infolge Ihrer Abreise aus Bonn hatten Sie wahrscheinlich das am 8.2. von Plesch den Vorsitzenden der Landesgruppen zugeschickte Rundschreiben noch nicht bekommen, als Sie mir schrieben. Dieses Rundschreiben macht Ihren Entwurf vom 8.2. gegenstandslos; es scheint mir nicht übel.

Zum Aufruf-Entwurf an die reichen Landsleute habe ich lediglich zu bemerken, daß mir das erste Wort "Hierdurch" nicht gefällt; es ist auch unnütz.

Plesch spricht im Rundschreiben nicht vom Mindesteinkommen von monatlich DM 3.000.-, doch hinsichtlich der Mindestspende von DM 100 hält er an dieser Summe fest. Vielleicht ist das insoweit taktisch richtig, als sich dann auch etwas "ärmere" Landsleute zu Spenden bereitfinden.

Mir steht es nicht zu, die Jury zu beeinflussen. Die Namen, die Sie nennen - Klein, Folberth, Oberth, Holzträger - sind unantastbar. Freilich wird Klein, vermutlich auch Holzträger, in Dinkelsbühl nicht anwesend sein können.

Es war natürlich nicht schön, wie mir als erstem der Preis verliehen wurde - in meiner Wohnung, worauf ich Sekt und Brötchen aufstischen ließ - aber in Zukunft muß in Dinkelsbühl die Preisverleihung stattfinden. Wenn man - was anständig wäre - erklären will, warum mir der Preis nicht dort überreicht wurde, kann man ja sagen, man habe mich am Tag meines 70. Geburtstags ehren wollen. Hier fällt mir etwas ein: seit über einem Jahrzehnt hat die Landsmannschaft keine Ehrenmitglieder mehr ernannt, nur ich wurde zum Ehrenvorsitzenden, also zu so etwas wie zum **Sachsen-**graf h.c. erhoben. Wäre es nicht ratsam, alle Preisempfänger zu Ehrenmitgliedern zu machen? Oberth ist es schon! Und jedem muß auch das Ehrenwappen verliehen werden. Wahrscheinlich habe es alle schon. Auch daran wäre zu denken, daß die Preisträger ein Abzeichen empfangen. Macht man sich damit vertraut, ließe sich an folgendes denken: an einem feinen Kettchen, das mit dem Ehrenwappen oben bei der Nadelbiegung unsichtbar vernietet ist und unter dem Wappen herab- und etwa 5 mm unter dessen unterem Rand heraushängt, hängt ein siebenzackiger goldener Stern, der

nicht ganz so groß ist wie das Wappen - siebenzackig deshalb, um
Siebenbürgen zu symbolisieren. Der ^{Stern} könnte nur aus feinen Randdrähten,
die vierkantig sein müßten oder rund, bestehen oder eine Platte sein,
~~xxxxxxx~~ was wohl deshalb besser wäre, weil die andere Möglichkeit
gar zu filigran wirkt. Teuer wäre ^{das} ~~das~~ nicht. Echtes Gold braucht es
nicht zu sein, und selbst wenn es ^{das} ~~das~~ wäre, ließe sich erschwingen.
Wenn dieses besondere Ehrenwappen mit dem Preis verliehen würde, käme
man über alle Schwierigkeiten hinweg, die mich betreffen. Ich würde
meine Ehrenurkunde nach Dinkelsbühl mitbringen. Man überreicht sie
mir samt diesem Ehrenzeichen als erstem, natürlich mit einem Hinweis
darauf, daß ich schon vor einem Jahr den Preis empfangen habe.

Das Buch von Myss schickte ich Ihnen heute mit einer Widmung. Sie brau-
chen mir dafür das früher erhaltene Exemplar natürlich ^{nicht} ~~zu~~zusenden. Neu-
mann mag mich, wie ich vermute, nicht. Weshalb, weiß ich nicht. Er hat
mich nie um einen Beitrag gebeten. Und wenn er mich im DoD erwähnen
mußte, war es mehr als dürftig. Und dabei finde ich manchen Aufsatz
von ihm ausgezeichnet. Auch meine Zeitschrift übergeht er mit eiser-
ner Konsequenz. Warum? Sie ist ganz gewiß nicht schlechter als ähnli-
che Zeitschriften der Ostdeutschen und bestimmt politisch dynamischer.
Sie fragen, ob ich binnendeutscher Spender für unsere Kulturpreise
kenne? Nein! Eines könnte man versuchen - zu etlichen großen Industriel-
len gehen und sie um eine Gabe bitten, z.B. zu Beitz, zu Toepfer, zu
den großen Werken anderer Art, zum Stifterverband der deutschen Industrie
der töricht immer jene Künstler unterstützt, die den Kapitalismus
erwürgen möchten. Wenn jedoch von diesen Stellen Beträge erheblicher
Höhe zu erreichen wären, müßte man daran denken, unsere ältesten
Künstler, unabhängig vom Kulturpreis, soweit sie kein ausreichendes
Einkommen haben - das ist bei Wühr, Kimm, mir und vielleicht noch eini-
gen der Fall - zu unterstützen. Leben ist ja wichtiger als dekoriert
zu werden, und bei einigen dieser armen Teufel heißt Befreiung von
Existenzsorgen vermehrtes Schaffen.-

Das Myss-Buch habe ich inzwischen sehr genau und wiederholt gelesen.
Es ist eine hervorragende Leistung, geistreich, stellenweise zu lite-
ratenhaft, besonders hinsichtlich der Freude, ^{an} fremden Sprachkenntnissen
vorzuführen, für mich ist es ein großes Geschenk und eine Ehrung, für
die ich sehr dankbar bin. Nicht zustimmen kann ich, wenn Myss dem
Klingsorkreis vorwirft, daß der sich zum christlichen Bekenntnis nicht
entwickelt habe. Hinter jeder Konfession steht eine unmittelbare
Begegnung mit Gott, und das Glaubensbekenntnis oder Dogma sucht das

Ungeheuerer einer solchen unmittelbaren Begegnung mit Gott irdisch faßbar zu machen, zu symbolisieren. Der Klingsorkreis wußte das und wünschte, daß die ev. deutsche Landeskirche unserer Heimat sich diesem innersten Kern, dem Tremendum, mehr als bisher aufschließe. Das Christentum war, zumindest für mich, nur eine der möglichen Mythen, jenes Gottesbewußtsein zu versinnbildlichen. Bei Reisner wurde Gott zum Baal, der die Menschen für ewig verdammt, weil sie sind, wie er sie schuf. Myss, der das mit Recht als unmöglich ablehnt, hält dennoch Reisner für den größten Denker, der in Siebenbürgen lebte, und das ist natürlich nicht wahr. Myss gehört der sogenannten "verlorenen" Generation an, der auch Sie angehören, den Jahren nach; die Wortführer dieser Generation, von der Propaganda der Sieger überwältigt, bezweifelten alles, was vordem und heute noch bei jedem Volk ein unantastbarer Wert ist. Die Folgen sehen wir in Westdeutschland in der revolutionären Mobilität der Studenten, der nicht wissen, was sie wollen. Bei uns Sachsen geschah im Grunde dasselbe. Von den Philippiden wurde das Bisherige abgewendet - niemand eignet sich besser zum Kreuzschlagen als ein ehemaliger Nazi! - aber mit der Komponente, daß sie kleinsächsisch, antideutsch wurden, und alles Heroische der sächsischen Geschichte leugneten: Gott erhielt uns 800 Jahre lang, weil wir kirchenfromm waren. Dabei denkt keiner daran, warum Gott heute ausgerechnet die Völker segnet, die ihn leugnen, die Russen, Chinesen und was sonst noch tot ist; er tut es schon seit geraumer Zeit. Hier ist eine Gruppe von Leuten bei uns hochgekommen, die sich für eine ganze Generation ausgeben, die - wie ehemals mit Begeisterung braun - nun ohne Begeisterung, aber klüglich sich als christlich bekennt. Myss kann das auch, allerdings ohne deswegen ein pensionsberechtigter Berufs-Christ zu werden. Das Arge an diesen Wortführern der "verlorenen" Generation ist, daß sie unsere gesamte Jugend durch Frömmerei abgespenstig gemacht haben. Wir haben keine jungen Leute von Verstand und Gewicht mehr, die für das Sachsentum etwas tun wollen. Ich sehe es an meinen vier Söhnen; alle überdurchschnittlich begabt, wären sie bestimmt für sächsische Dinge zu haben gewesen. Als die zwei älteren lasen, wie die Philippiden sich äußerten - es schien ihnen unsäglich muffig - und die zwei jüngeren in den sächsischen Jugendlagern täglich beten mußten, dünkte ihnen nichts scheinheiliger als das Sachsentum. Und dann die Gestalt Plesch! Die Ausbootung unserer wirklich Intelligenz durch das Funktionärstum war genug Grund, daß unsere Jugend auf uns pfeift, ja nicht einmal das, sie ist abtrünnig. Das verdanken wir den Lautsprechern und Betbrüdern der "verlorenen" Generation, hinter der nichts mehr nachkommt. Davon ahnt Myss nichts, der nie in der landsmannschaftlichen Arbeit stand. Deshalb erkannte er auch nicht ganz, daß der Klingsorkreis die letzte bedeutende Bemühung war, die

Sachsen und alle Rumäniendeutschen einer geistigen Wiedergeburt zuzuführen. Die politische Veräußerlichung der Erneuerungsbewegung wuchs nicht aus dem Beet des Klingsor.

Noch etwas sieht Myss nicht richtig. Selbst Pomarius blickte da nicht tief genug. Die Sachsen sind nicht unreligiös, sind aber keine Frömm-ler. Das Glaubensbekenntnis betrachteten sie wie ich als eine der Mög-lichkeiten, etwas von Gott zu verspüren, aber bei Gott sind diese Be-kenntnisse unwichtig. Es kommt nicht aufs Bekennen sondern aufs Sein an, und da war unsere heimische Kirche den westlichen Kirchen unsag-lich überlegen. Volk und Kirche verschmolzen ineinander. Welche In-brunst durchwaltete oft unsere Gottesdienste. Man spürte das noch mitun-ter in Dinkelsbühl. Es kam dabei weniger auf die Predigt an als auf den Ausbruch eines sehr religiösen Empfindens, das das nationale völlig um-schloß. Theologen sahen das mit Mißtrauen. Sie begriffen es nicht. Wie aber wirkt die westdeutsche Kirche auf unsere Bauern? Diese Bauern sag-ten mir oft; wie herzlos und ohne Wärme hierzulande gepredigt werde. Na-türlich! Denn es wird immer nur ein Bekenntnis abgelegt, und vom religi-ösen Sein weiß niemand etwas.

Die Philippiden, Mitläufer jeder Stunde, glaubten, ohne Wachrufen des Nationalgefühls, bloß durch Beterei, ließe sich eine Gemeinschaft er-halten. Erinnern Sie sich noch, wie vor 15 Jahren, ja noch vor 10, bei uns das sächsische Bewußtsein ansprechbar war? Ich habe es selber oft in Wallung gebracht. Heute wird taktisiert und gebetet. Und wir ver-dorren dabei. Die Hoffnung, die Myss mit dieser neuen Welle verbindet, erfüllt sich nicht, weil uns die Jugend weglief, weil wir sie abschreck-ten durch Ungeist, Bigotterie und scheinbar schlaues Taktisieren, das nichts einbrachte.

Ich lege Ihnen hier die letzte Nummer unserer Siebenbürgischen Zeitung bei. Lesen Sie mit Vergnügen, was Klein in seinem Nachruf über Müller schreibt und was Philippi. Klein meint, Bischof Müller sei der bestgehaß-te Mann unseres Stammes gewesen, Philippi, völlig klischeehaft, als hiel-te er eine Grabrede, will uns weismachen, alle Sachsen trauerten um den Toten voll Dankbarkeit. Müller war der größte Lügner der Siebenbürger Sachsen, kein Christ, denn er stellte sich nie, auch nur einmal, vor ei-nen der verfolgten Pfarrer, er war kein Opfer der Nazis, sondern bekann-te sich mit Predigten zu Hitler (Heil Hitler sei unser Gebet), nach 1945 machte er sich zum Verfolgten der Nazis und verfolgte diese. Er und Glondys bedrohten einander mit Anzeigen wegen ihrer NS-Vergangenheit. Gewiß, Müller verstand es bauernschlau mit den Kommunisten zu hantieren, d.h. er parierte; sie hatten ihn an der Leine. Zum Märtyrer fehlte ihm jeder Mut. Darum ist seine Kirche heute leer und öde, was Klein nicht sieht.

Seien Sie herzlich begrüßt von Threm

22. Mai 1969

Lieber Herr Dr. Schuster,

unsere hochfliegenden Pläne zur Verleihung von vier Kulturpreisen sind an der geringen Spendefreudigkeit unserer Landsleute gescheitert. Doch daß Klein wenigstens den Preis bekommen konnte, freut mich sehr, und ich weiß von ihm daß auch er sich darüber gefreut hat. Nach Dinkelsbühl könnte Klein natürlich nicht fahren, und so erhielt er wie ich den Preis im stillen Kämmerlein, wobei Plesch, wie Klein mir schrieb, eine ordentliche Ansprache hielt.

Auch ich werde nach Dinkelsbühl nicht fahren, es sei denn, daß einer meiner Söhne, wenn er sich zur Fahrt entschließt, mich für den Pfingstsonntag dorthin mitnimmt.

Herr Gustav Markus, 8011 Eglharting, Kirchseeonerweg 38/IV, ist einer der besten Kenner der siebenbürgisch-sächsischen Geschichte, besonders der letzten hundert Jahre, und da er bis vor drei Jahren in Siebenbürgen war, müssen seine Kenntnisse ausgewertet werden. Ich dränge ihn daher ständig zu Niederschriften, die er freilich am liebsten in Form von Briefen vornimmt, die er vorwiegend mit Professor Klein und mir, doch auch mit anderen wechselt. Durch ihn erfuhren wir z.B. ungemein viel über das Wirken und Treiben von Glondys und Müller.

Markus möchte ich sehr gerne den Dokumentationsband über Rumänien verschaffen, den das Vertriebenenministerium herausgegeben hat, nach Möglichkeit außerdem die Dokumentationsbände, die Ungarn und Südslawien behandeln.

Wenn Ihr Ministerium noch Bestände dieser drei Bücher verfügbar hat, so bitte ich Sie, ~~xix~~ je ein Exemplar kostenlos Herrn Markus zu schenken. Diese Gabe wäre keineswegs vertan, sie würde im Gegenteil bald Früchte bringen.

Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn sich meine Bitte erfüllen ließ.

Ich wünsche Ihnen und Ihrer Frau frohe Pfingsttage und grüße Sie in alter Verbundenheit!

Ihr



DR. OSKAR SCHUSTER

532 BAD CODESBERG, DEN 2.6.1969
PLITTERSDORFER STRASSE 123a
TELEFON (02229) 64634

Lieber Herr Dr. Zillich,

da ich schon seit mehreren Wochen krank bin, verzögerte sich die Mitteilung aus meinem Ministerium über den Versand der drei Dokumentationsbände an Herrn Markus. Weil der frühere zuständige Referent, "um die Regale zu leeren", entgegen meinen dringenden Vorstellungen viele dieser Bände sinnloserweise auch an Leute verschickte, die damit bestimmt nichts anzufangen in der Lage sind, verfügt mein Ministerium nurmehr über wenige Exemplare. Diese sind besonderen Fällen, wie Ihrer Empfehlung, vorbehalten.

An der Preisverleihung, d.h. Übergabe an Professor Klein konnte ich, eben wegen meiner lästigen Erkrankung, leider nicht teilnehmen, was ich sehr bedauere. Die bösen Nachrichten über seinen Gesundheitszustand haben mich in den letzten Jahren häufig gequält, weil ich befürchtete, daß wir mit dem Preis zu spät kommen könnten. Möglicherweise hätte ihm das Geld gesundheitlich früher mehr als jetzt genützt. Da er durch den Besuch seiner Schwester einen auffallenden Auftrieb bekommen hat, wäre sehr zu wünschen, daß auch sein Bruder die Ausreiseerlaubnis bekäme.

Die Spendefreudigkeit unserer Landsleute war in der Tat erschreckend gering. Von etwas über 200 Briefempfängern haben ein Viertel durch Spenden zwischen 10 und 500 DM reagiert. Die Auswahl der Adressaten wurde leider fast ausnahmslos durch die Geschäftsführer statt durch die Landesvorstände vorgenommen. Dabei fielen viele Begüterte durch die Maschen, andererseits wurden die Bittbriefe an falsche Adressen gerichtet. Zunächst soll die Spendenaktion demnächst in Österreich durchgeführt werden und, nach Erörterung in der nächsten Vollsitzung des Bundesvorstandes möchte ich sie eventuell auf breiterer Basis hier weiter vorantreiben. Ich rechne damit, daß wir vom Patenland als Zuwendung soviel bekommen werden, wie wir selbst aufbringen werden. Was dort eigentlich los ist, vermochte ich bisher nicht herauszubekommen; jedenfalls ist das frühere gute Verhältnis merklich schlechter geworden.

Noch eine Bemerkung zu dem Aufsatz Rudolf Wagner-Regeny in Nr.4/68 und den Marginalien von J.A.Stupp in Nr. 1/69 der Südostdeutschen Vierteljahresblätter: An der Uraufführung der Oper Johanna Balk in der Wiener Staatsoper nahm ich auch teil. Es war die ungewohnte Musik, die in den mehr höflichen Beifall erregte Buh-Rufe mengten, keinesfalls aber konnte aus den Protestrufen eine politische Manifestation abgeleitet werden. Textbücher gab es nicht, so daß man allein auf die summarische Inhaltsangabe des Programmheftes angewiesen war. Ich erinnere mich lebhaft einer amüsanten Szene in der Garderobe, als neben mir zwei ältere Wiener (Genre K.K. Hofräte) geradezu entzückt waren, daß "es endlich wieder amal an richtigen Theaterskandal" gegeben hat. Das kam meiner Erinnerung nach auch in den Kritiken der Tageszeitungen zum Ausdruck. Es sollte z.B. im "Neuen Wiener Tagblatt" nachgelesen werden. Ich will es gerne tun, wenn ich meinen wiederholt aufgeschobenen Österreich-Reiseplan endlich verwirklichen kann.

Mit herzlichen Grüßen auch von meiner Frau
Ihr

+) dem Beifall
oder

*Nicht entschuldigen Sie
die unheimliche (pauschale) Lodung.*

Muntz

20.3.1970

Lieber Herr Dr. Schuster,

es freut mich ungemein, daß die einwöchige Untersuchung Ihre völlige Genesung festgestellt hat. Glückauf auch für die Zukunft!

Selbstverständlich Sorge ich dafür, daß Sie die Broschüre empfangen, die die bei der Mozartpreisverleihung an mich im Leopold-Saal der Innsbrucker Universität gehaltenen Reden wiedergibt, dazu Bilder von der feierlichen Handlung, an der außer allen meinen Kindern und Schwiegerkindern auch die vier ältesten meiner Enkel teilnahmen; eines dieser Kinder, natürlich ein Backfisch, sagte nachher, die Professoren seien sehr komisch bekleidet gewesen, immerhin der Mode entsprechend: maxi.

Wenn Sie vergleichen wollen, wie Hönig das Ereignis in der "Siebenbürgischen Zeitung" brachte in einem von ihm gekürzten Bericht der Frau Dr. Hermine Pilder-Klein (ohne Bilder) und wie die Donauschwaben mich weitaus freundlicher behandelten, so lassen Sie sich in Ihrem Amt den "Donauschwaben", Aalen, Nr. 11 vorlegen. Rein zeitungstechnisch ist der in diesem Blatt gebrachte Bericht auch besser umbrochen als die stümperhafte Weise, in der Hönig ihn mit dem Ende in die Hintergründe verpflanzte. Und wie ^{er} eine belanglose Meldung aus Heidelberg zu dreispaltiger Sensation aufgebauscht, außerdem noch ^{da} die Ankündigung (!) einer Ausstellung über den Bericht setzte, zeigt, was der Prophet in der Heimat gilt.

Die Schwaben und Buchenländer hat es - wie ich von Gaßner und Dr. Blaß weiß - peinlich berührt, noch peinlicher, daß die Landsmannschaft, deren Ehrenvorsitzender ich bin, keinen Vertreter am 21. Februar nach Innsbruck schickte; sie hat mir nicht einmal gratuliert, was die anderen Südosddeutschen keineswegs versäumten. Wen wundert es, daß geistige Menschen die Lust verlieren, an unserer Landsmannschaft mitzuarbeiten?

Seien Sie herzlich begrüßt, auch Ihre Frau. Ich wünsche Ihnen beiden schöne Ostern.

Ihr



28.3.1970

Lieber Herr Dr. Schuster,

wenn Plesch meint, er habe keinen Anlaß dafür gegeben, daß es zwischen ihm und mir, seit Jahren schon, zu einer Spannung kam, so vergißt er, daß er mir in Bonn in den Rücken fiel, was die Hauptursache meines Rücktritts war. Ich wäre nie zurückgetreten, hätte ich einen Gegenkandidaten gehabt, der Plesch hätte ausbooten können. Man kann aber niemanden stürzen, ohne einen Ersatzmann anzubieten.

In der nächsten Woche wird Plesch 60 Jahre alt. Ich gratuliere ihm natürlich.

Natürlich hat Plesch Verdienste. Wer als ich, der ihn bis zur Spitze der Landsmannschaft heraufhob, sollte das erkennen, aber es fehlt ihm, was unter uns immer die führenden Männer kennzeichnete: ein Schuß von Herrenhaftigkeit. Und darum werden Sie in kurzem im Bundesvorstand kaum noch einen Mann finden, mit dem Sie übereinstimmen. Gaßner trat eben zurück. Loew ist längst weg. Hartl wirft die Hände hoch, wenn man ihn landsmannschaftlich einspannen will. Er berät Plesch aber, wenn der es wünscht. Bei den anderen Landsmannschaften - da irren Sie - werden die geistigen Menschen ungleich freundlicher behandelt als bei uns. Dr. Oswald Teutsch hatte durchaus recht, als er bei der Verleihung des sieb.-sächs. Kulturpreises an mich - es erfolgte in meiner Wohnung - auf Pleschs Bemerkung, er habe nie den "Klingsor" gelesen, antwortete: du hast dich eben nur fürs Fußballspiel interessiert. Wenn Männer nur solche Interessen haben, wirken sie wie zurückgeworfene Handgranaten.

Mein "Erinnerungsbuch"? Ach, lieber Dr. Schuster, ich will meine Erinnerungen schreiben. Das wird geschehen. Ich habe sehr viele Unterlagen dazu. Ob ich ein "Wissensträger" bin, weiß ich nicht. Vieles erlebte ich mit. Wenn meine Erinnerungen - wann? - erscheinen, dann wird man ein Geschrei hören. Ich pfeife drauf. Ich bin so alt, daß sich für mich Lügen nicht mehr lohnen, und so habe ich das Vergnügen, die Wahrheit sagen zu können, was ich ja/ seit jeher getan habe.

Dankbar bin ich Ihnen, daß Sie mich bei der Niederschrift meiner Erinnerungen glauben unterstützen zu können. Was muß ich dazu beisteuern und wie?

Sie begreifen es nicht recht, daß Hönig, mein Freund, mich mitunter zu ducken versucht. Bedenken Sie, wer Hönig ist. Er beugt sich seit 8 Jahren Plesch! Er war als Direktor des Siebenbürgisch-Deutschen Tageblatts ein Befehlsempfänger der Kirche und der Politiker. Und immer war ich anders als er, ich kroch nie. Das weiß er. Darum beneidet er mich zuweilen, obwohl er immer da ist, wenn man seine Hilfe erbittet. Mein Verhältnis zu ihm besteht darin, daß ich überzeugt bin, er werde mich - aus blödsinnigem Neidgefühl - meine Ebene ist doch nicht die seine! - mit Vergnügen ein wenig herabmindern, und das tut er ja auch, und

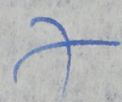
es fällt auf ihn zurück, denn man merkt es und ärgert sich über ihn. Natürlich besteht Freundschaft zwischen uns, doch nicht ohne Vorbehalt.

Nach einem Sturz lag ich mit Gehirnerschütterung 10 Tage im Bett, ohne lesen zu dürfen. Langsam werde ich wieder munter.

Oft - wenn ich an die Landsleute denke - überfällt es mich: wozu diese Sorgen? Wende dich doch an das Größere, das dir schon vor 40 Jahren vor-schwebte.

Alles Gute, ^{Lieber} Dr. Schuster,
von

Ihrem



12. Mai 1970

Lieber Herr Dr. Schuster,

schade, daß Sie meinen letzten Brief nicht finden. Er enthielt einige Äußerungen über mein Verhältnis zu Plesch, über unsere Landsmannschaft, über Hönig und meine Absicht, meine Lebenserinnerungen zu schreiben. Vielleicht ist's ratsam, zuerst mein Tagebuch vom 1. Tag des 2. Weltkriegs bis heute - nach energischen Kürzungen, denn es umfaßt etwa 2000 Seiten - zu veröffentlichen.

Ich wäre mit allen Vorhaben viel weiter, hätte ich eine Schreibhilfe. Mein Frau hilft mir, wenn sie Zeit hat, aber sie muß den Haushalt bewältigen und ist bei 14 Enkeln oft herange^{te} zur Betreuung der Kleinen und zur Unterstützung der Großen, für eine Frau ein erfülltes Dasein. Und die "Südostdeutschen Vierteljahresblätter" bereiten mir unendliche Mühe; auch da fehlt ein Helfer. Ich sitze täglich mindestens 12 Stunden am Schreibtisch und an der Maschine, habe weder Rente noch Pension, und wundere mich, wie ich zu leben vermag, freilich nicht ohne Beihilfen der Kinder. Bis auf Wetterföhligkeit und empfindliche Nerven, die bei einem Poeten, wenn ich mich ironisch so bezeichnen darf, zum Lebensgepäck gehören, bin ich, Gott sei Dank, gesund. Das Herz, kürzlich untersucht, sei das eines Siebzehnjährigen, meinte mein Sohn Till, der Arzt, als er das EKG betrachtete. Lebte ich nicht in der Föhnhöhle Bayern, hätte ich gar keine Beschwerden. Daß ich wie ein Roß arbeite, studenlang spazieren gehe, stets von der Hand in den Mund existiere und immer Sorgen habe, scheint meinem Alter zu verbieten, sich zu schlimm bemerkbar zu machen.

Wenn Hamm seine Erlebnisse aufzeichnet, soll man - dies im Vertrauen gesagt! - jemanden bestellen, der sie sprachlich in Ordnung bringt.

Nach Dinkelsbühl fahre ich nicht. Die Siebenbürger Sachsen lecken auch den Teufel unterm Schwanz, wenn sie sich davon etwas versprechen. So haben sie nach dem Ende ihrer Eigen-Wehrhaftigkeit, also seit 1686, gut überlebt. Darum bin ich einverstanden mit der Afterleckerei - vorausgesetzt, daß dabei wirklich ein Nutzen herausspringt. Und lecken soll nur, wer von Amtswegen lecken muß. Ich muß es nicht mehr. Daher folge ich meinem Herzen, indem ich zu Pfingsten fern von Dinkelsbühl bleibe. Es müßte schon ein Kanzler wie Adenauer sein, wenn es mich hindrängte. Ich bin froh, den vergänglichen Ruhm, Brandt zu umtanzen, anderen überlassen zu können. Erreichen sie etwas damit, so anerkenne ich's gern. Nur bedauere ich eines: es entgeht mir zu beobachten, wie einstige NS-Funktionäre den einstigen Kommunisten umschmeicheln. Das hätte ich mit Vergnügen beobachtet. Wenn ein gewiefter J^urnalist diese Ansammlung bedeutender Persönlichkeiten fotografiert und das Bild mit der Schilderung ihrer Laufbahn veröffentlicht, es wäre eine Weltsensation, der die anderen Ost-

deutschen zum Eklat verhelfen würden, denn uns Sachsen wird man von Bonn aus zu den braven Ostdeutschen erhöhen, weil wir auch den Botschafter unseres ehemaligen Stiefstaates umwedeln, während alle anderen Ostdeutschen ihre Heimat zurückfordern und demnach böse sein müssen. Diese Unterscheidung wird Brandt irgendwie schon aussprechen, sofern ein Politiker in ihm steckt.

Ich bin froh, daß es mir erspart bleibt, mich in Dinkelsbühl zu verbeugen. Meinen Landsleuten zuliebe, täte ich es, wenn ichs tun müßte, aber dabei würde ich im Stillen immer fragen, welchen Schaden hat Brandt im Krieg uns zugefügt, daß ihn die Norweger sofort zum Major machten, während ich es in drei Kriege, freilich als echter Soldat, nur zum Hauptmann brachte und erst zum Major eingegeben wurde, als alles zu Ende ging.

Es ist für uns gut, daß einige Personen nicht zu Pfingsten in Dinkelsbühl sind, weil man dann auf sie zurückgreifen kann, wenn die Sterne anders stehen.

Zu betrauern ist es allerdings, daß im landsmannschaftlichen Leben die Herren unter uns immer weniger werden. Der Funktionär, unsicher und devot, behauptet das Feld. Alles wird dadurch fahler, welker, grauer - das sind die Farben des Sterbens, darüber wehen freilich in Dinkelsbühl die Fahnen, darunter unsere eigentliche Todesfahne, die rumänische.

Herzliche Pfingstgrüße! Ihr

i k g s

8. Januar 1972

Herrn
Dr. Oskar Schuster
53 Bonn - Bad Godesberg
Plittersdorfer Straße 123 a

Lieber Herr Dr. Schuster,

auch ich erhielt, da ich als Ehrenvorsitzender dem Bundesvorstand unserer Landsmannschaft angehöre, den Entwurf zur Satzungsänderung, doch danke ich Ihnen sehr für die Mitteilung Ihrer Bedenken.

Daß die Präambel der Satzung gestrichen werden soll, erfreut mich nicht, weil man an gewissen Bindungen durch die eigene Geschichte festhalten sollte. Das Eigenlandrecht der Siebenbürger Sachsen, das ich nur in einer Ausgabe von 1779 besitze, also aus einer Zeit, als es durch den deutschen Kaiserhof in Wien längst bestätigt war, enthält als Einleitung außer etlichen Bibelzitaten, die sich auf ein anständiges Benehmen der Amtleute beziehen, den vollen Wortlaut, mit welchem 1583 Stephan Báthory, König in Polen und Fürst in Siebenbürgen das Eigenlandrecht bestätigte. Warum nur diese Bestätigung abgedruckt wurde, ist nicht genau feststellbar; ich glaube, man wollte das Alter des eigenen Rechtes damit bekräftigen.

Es würde, meine ich, der Landsmannschaftlichen Satzung nicht schaden, wenn das Vorwort unangetastet bliebe, das für uns bei Gründung der Landsmannschaft wichtig schien. Wenn es heute für Landsleute, die gar zu sehr die Modesprache des Augenblicks für wichtig halten, "zu viel emotionelle Elemente" - welch eine literatenhafte Floskel! - enthält und nicht mehr zeitgemäß sein soll, so möge man es "ersatzlos" streichen. Ich jedenfalls bin nicht bereit, einen andern Vorspruch zu verfassen, schon gar nicht, wenn ich aus den beabsichtigten Satzungsänderungen ersehe, daß fortan die Position des Bundesvorsitzenden in einer Weise gestärkt wird, die wenig zur "Demokratie" unserer Zeit paßt.

Ich bin Ihnen dankbar dafür, daß Sie mir das Ergebnis der Bundesvorstandssitzung in Frankfurt gleich mitteilen wollen. Hoffentlich gelang es, die Verlegung der Geschäftsstelle von München nach Düsseldorf zu vereiteln.

Mit herzlichen Grüßen Ihr

ikgs

14.1.1972

Lieber Herr Dr. Schuster,

vor zwei Tagen war Bergel bei mir zum Mittagessen, doch erzählte er nur wenig von der Bundesvorstandssitzung in Frankfurt, weil ihn ein ernstlicher Skiunfall seines Sohnes, der im Krankenhaus liegt, ganz erfüllte; ich konnte ihm unseren Landsmann Dr. Wagner, den berühmten Orthopäden, Altdorf bei Nürnberg, als Helfer anraten und durch einige Telefongespräche auch vermitteln.

Mir den Kopf um ein neues Vorwort zur Satzung der Landsmannschaft zu zerbrechen, habe ich keine Lust, wie ich Ihnen schon schrieb, wie überhaupt meine Lust an der Landsmannschaft schwindet und ich oft darüber nachsinne, wie man einen von ihr unabhängigen Verein von Landsleuten mit etwas Niveau schaffen könne. Hätte ich Geld, wäre es schnell vollbracht.

Aber nun legen Sie mir die Neufassung der Präambel vor die Nase und wecken damit meine sprachliche Leidenschaft. An der neuen Fassung ist eines sprachlich schlecht, die Wörter "Veränderungen um die Jahrhundertmitte in Deutschland" - da meint man, es handle sich um Veränderungen dort, während Sie meinen, der Verband sei in Deutschland gegründet worden. Kurz, ich schlage folgendes vor:

Eingedenk der auch ~~ihnen~~ ^{ihnen} lieben Heimat der Väter gründeten Siebenbürger Sachsen, veranlaßt von den ~~europäischen~~ europäischen Umwälzungen nach dem 2. Weltkrieg, einen Verband zur gegenseitigen Hilfe in Deutschland, um ihrer Gemeinschaft über alle Grenzen hinweg zu dienen und sie zu festigen. Ich halte diese Fassung für besser und richtiger, aber betrachten Sie sie lediglich als einen Vorschlag, den Sie und Bergel abändern können.

Besser dünkt sie mich, weil die Floskel "im Gefolge" wegfällt, weil im Anfang ein Bekenntnis auch der Söhne zu Siebenbürgen laut wird, und weil zuletzt die Gemeinschaft über alle Grenzen hinweg beschworen ist.

Dr. Pildner kenne ich nicht, aber ~~man~~ man sagte mir - ich bin ja immer noch die Klagemauer der Landsleute - in Stuttgart sei ein junger gebildeter Mann, der habe das Zeug, das seit meinem Abgang von der Spitze der Landsmannschaft dort bestimmende Niveau eines Reener Fußballklubs anzuheben. Offenbar ist das dieser Pildner. Trifft meine Annahme zu, so könnte seine Wahl uns zum Vorteil gereichen.

Gaßner scheint für mich eine Dreifaltigkeit zu sein: 1. der Gaßner, der es wagte, die Nordsiebenbürger 1944 anzusiedeln, eine Männertat, die ein Bundespräsident mit geschichtlichen Blick zumindest mit dem Großen Bundesverdienstkreuz längst hätte ehren müssen, wobei diese Ehrung unzulänglich wäre, bedenkt man, daß alle Abgeordneten, selbst Herr Leber, nach genügender Parlamentssitzzeit diese Auszeichnung erhalten, ^{als sie} prämierte Sitzhirsche. 2. Dann gibt es den Gaß-

ner, der Drabenderhöhe aufzubauen half - wieder ein Grund, ihn zu ehren, 3. aber den dorfpredigerhaft freundlichen Gaßner, der - weiß Gott, weswegen - sogar Vorsitzender der Kulturbeirates wurde und vorsichtig opportunistisch nach der Stimme seines Herrn bellt. Ich will mich nicht in die Drahtzieherei einmischen und Bruckner diese Sache wegen anrufen, aber ich höre ^{Sachverhalt} ~~den~~ doch bald. Vermutlich will man Gaßner nicht mehr, ^{haben} weil er Plesch gegenüber kein Gegengewicht war. Plesch aber ist man überdrüssig, weit mehr in der Masse als bei den Jasagern/ des Bundesvorstands.

Man darf hier nie vergessen, daß die meisten Sachsen, soweit sie noch Gespür fürs Politische haben, die Devotionen Pleschs vor Brandt, Oancea, der ihn heute nicht beachtet, vor der rumänischen Regierung, die uns verhöhnt, als persönliche Demütigungen empfinden. Und was erreichte er?

Hätte ich einen Ersatzmann für ihn, so käme ich zum Verbandstag und legte dar, warum ich 1963 mir eine Wiederwahl verbat - nur Pleschs wegen, den ich damals schon nicht ersetzen konnte, weil niemand sich für seinen Posten bereiterklärte, sonst hätte ich ihn ja gestürzt - und ich würde dann, um das Faß zum Überlaufen zu bringen, auch erzählen, wie sich ein Jurastudent ohne Prüfungen als Rechtsanwalt ausgab ad honorem Saxonum transsylvanorum, die es schweigend, wie ich, duldeten.

Der Krebschaden bei uns ist immer der Mangel an Kandidaten. Wir haben nicht die Möglichkeit, zwischen einigen Männern auszuwählen, und so rutschen wir bergab.

Wenn ich daran denke, daß ich vier Söhne habe, die alle für Siebenbürgen großes Interesse ^{haben} ~~haben~~, die Literatur lesen, die unsere Heimat darstellt, aber keineswegs bereit sind, sich in den landsmannschaftlichen Betrieb zu begeben, so bedauere ich, daß diese Kräfte uns nicht zugutekommen. Alle vier sind hochgebildet, geistig und politisch wach, in ihrem Beruf tüchtig, erfolgreich, aber keine Jasager. Die zwei Jüngsten verloren jedes Interesse an der Landmannschaft, als sie, anfangs begeistert, sächsische Jugendlager besuchten, und dann hatten sie einen Theologen zum Lagerleiter, der täglich eine Betstunde abhielt, natürlich ein Mann, der ihnen kläglich erschien. ^{Offenbar} Aus! Siebenbürgisch-Sächsisch und klein-kariert wurde ihnen identisch, obwohl sie wissen, wie unverhältnismäßig viele große Persönlichkeiten wir hervorbrachten. Meinen ältesten Söhnen genügten die Ansprachen mancher Landsleute, um unansprechbar für aktive landsmannschaftliche Mitarbeit zu werden. Wir haben unsere fähigsten Jungen Männer durch kleinspießiges Gehabe verprellt. Wir? Ich bin hierbei unschuldig!

Seien Sie herzlich begrüßt von Ihrem

NB. Ich würde eben aufmerksam gemacht auf die z.T. unglaublichen Fehler im III. der "Dokumentation", darunter auf S. 303, wo von mir irgendeine Gans H.N. aus Kronstadt - berichtet, ich hätte bei der 800-Jahrfeier in München erklärt, die Sachsen seien das "Bollwerk gegen den Kommunismus". Ich habe das ^{nur} gesagt. Man hat es mir in Siebenbürgen in den Mund geschoben, aber die Herausgeber der Dokumentation ^{nur} ~~haben~~ sich zu fragen, ob diese Behauptung der H.

22. November 1972

Lieber Herr Dr. Schuster,

für mich war es eine große Freude, Sie und Ihre Frau neulich in Bonn wiederzusehen und mit Ihnen beiden dann den Abend beim Ehepaar Suckow zu verbringen. An meiner Lust zu erzählen, merkten Sie, wie wohl ich mich in diesem Kreise fühlte. Freilich, seit dem späten Abend des 19. November hat meine gute Laune mich verlassen.

Die Angaben zu meiner Person und meinen Arbeiten - Sie haben sie ja von mir erbeten - übersende ich Ihnen hier in mehreren Aufsätzen, die zum Teil mich behandeln, zum Teil von mir als Rückschau auf meinen Lebensweg entstanden sind.

Am besten lassen Sie sich von dem Prospekt führen, den ich hier beilege und der Ihnen in knapper Form die wichtigen Daten vermittelt, freilich nicht eine Wertung, die Sie aber den übrigen Beilagen entnehmen können.

Wenn es mir erlaubt sei, selber Ergänzungen zu dem Prospekt beizutragen, so scheint es mir am nötigsten zu sein, daß man erkenne, auf welchen Gebieten ich tätig war. Ich bin ja nicht nur Lyriker, Romancier, ^{Essayist} Novellist und Erzähler - von einem Drama will ich absehen, dessen Aufführung am Burgtheater durch die Katastrophe 1945 vereitelt wurde - sondern auch Tagesschriftsteller, Herausgeber und Leiter zweier kulturpolitisch nicht unwichtiger Zeitschriften, ferner sogar habe ich einst die "Siebenbürgische Handelszeitung" redigiert, und zum dritten trat ich schon in der Heimat politisch oder besser gesagt kulturpolitisch an die Öffentlichkeit und wiederholte das sofort nach dem 2. Weltkrieg, indem ich mich schon 1945/46 meiner geflüchteten Landsleute annahm (zusammen mit Dr. Appel, Erwin Tittes usw.) und 1952 Bundesvorsitzender der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen für zwölf Jahre wurde. ^{als 15-jähriger}

Zum erstenmal wurde ich in den deutschen Teilen Siebenbürgens bekannt durch mein Auftreten bei der Einweihung des Studentendenkmals in Marienburg für die 40 Kronstädter Scholaren, die 1612 in der Schlacht gegen den Tyrannen Gabriel Bathory fielen und bis auf einen alle fielen; ich hatte das beste Gedicht zu diesem Geschehnis geschrieben und war darnach für alle jungen Leute ein Begriff, und selbst die Presse befaßte sich mit mir sehr freundlich. In dieser Episode sehe ich gewissermaßen als Keim offenbart die verschiedenartige Richtung meiner Begabung, oben auf der einen Seite die dichterischen Bemühungen, die aber auf der andern sogleich eine mehr als bloß literarische Wirkung auf die Menschen ausübten.

Auch die Gründung meiner Zeitschrift "Klingsor" bedeutete nicht bloß eine literarische Aufgabe sondern war verbunden mit dem Verlag, Kunstsalon und Konzertbüro, die Gust Ongyerth und ich damals errichteten. Der sogenannte "Klingsorkreis" nahm auf die Gestaltung der Zeitschrift keinen Einfluß. Es ist meine aus sehr langer Erfahrung erworbene Überzeugung, daß Kulturzeitschriften nur gedeihen, wenn ein dafür geeigneter Mann allein sie formt. Der "Klingsorkreis" aber, der sich aus den wichtigsten Mitarbeitern der Zeitschrift ganz ohne Statuten ergeben hatte, wirkte gemeinsam bei bestimmten uns notwendig erscheinenden Aktionen mit, z.B. als wir nicht nur im "Klingsor" sondern auch in der übrigen Presse durch unsere heftige Gegenwehr den Verkauf der uralten Hermannstädter Meßgewänder vereitelten. Am wichtigsten und erfolgreichsten war das Bestreben des "Klingsorkreises", auf einem "Sachsentag", also auf dem gesetzgebenden Thing unseres Volksstammes - es sollte der letzte sein - die inneren Zwiste auszugleichen und ein neues Programm für die Gemeinschaftsarbeit durchzusetzen. Der Sachsentag fand 1933 statt und nahm die vom "Klingsorkreis" ausgearbeiteten, von der "Selbsthilfe" des Fritz Fabritius in Einzelheiten abgeänderten Vorschläge mit überwältigender Mehrheit an. Am Ende dieses berauschenden Tages hatte man den Eindruck, daß nun eine neue, von gegenseitigem Vertrauen getragene Epoche des Deutschtums in Rumänien angebrochen sei. Leider verwirklichte sich das nicht, weil die "Selbsthilfe" und auch die Konservativen, auf dem Sachsentag weithin ausgeschalteten Kräfte sich bald parteipolitisch organisierten. Und da nahm der "Klingsorkreis" nicht teil, abgesehen von einigen seiner Mitglieder. Die Zeitschrift selber bezog die Stellung eines möglichst sachlichen Beurteilers, der mit dem Herzen allerdings der damals leidenschaftlichen Jugend zuneigte, doch von Jahr zu Jahr gerade an den Vertretern dieses Flügels Kritik üben mußte. Was mich selber betraf, so störten mich diese Kämpfe immer mehr, und als meine Frau mir riet, Ende 1936 für etwa 3 Jahre nach Deutschland zu übersiedeln, um dort ruhig zu arbeiten, folgte ich ihr, und es war einer der besten Wendungen in meinem Leben. Die Übersiedlung ließ sich ermöglichen, weil inzwischen mein Roman "Zwischen Grenzen und Zeiten" erschienen war und sogleich zum Bestseller wurde. Die Herausgeberschaft am "Klingsor" behielt ich bis zu dessen von mir veranlaßten Einstellung mit dem Schluß des Jahrganges 1939, denn nun im Krieg sah ich keine Möglichkeit mehr, die Zeitschrift ohne behördliche Behelligung fortzuführen.

1940 - ich wohnte als freier Schriftsteller in Bayern - riefen die Rumänen mich als Reserveleutnant ein, worauf ich meine Einbürgerung ins Reich mit Hilfe eines einflußreichen Studienkollegen im Handumdrehen durchführen konnte, mich in Rumänien als Staatsbürger abmeldete und dann meine Dienste der deutschen Armee antrug. Im Späthling 1940 war ich deutscher Reserveoffizier im Stand des OKW, Waffe: Gebirgsjäger des Heeres.

Da ich nun zum drittenmal Soldat geworden war, könnte man über mich als

Soldaten eine Betrachtung anstellen, doch das ist in diesem Zusammenhang unnötig.

Meine weitere politische Tätigkeit (für unsere Landsleute in Westdeutschland) ist Ihnen bekannt, denn wir haben Schulter an Schulter gewirkt; erinnern möchte ich bloß daran, daß ich gegen den sich sträubenden und nur allmählich zustimmenden Dr. Herzog die "Union" der Siebenbürgisch-Sächsischen Verbände zur Annahme brachte und deren Präsident wurde. Es war eine Gründung, die nur wenige Jahre fortlebte, aber immerhin die erste Zusammenfassung aller in der freien Welt lebenden Siebenbürger Sachsen darstellte. - Im übrigen ist die "Union" nicht aufgelöst worden, und ich könnte mich kurioserweise immer noch als ihren Präsidenten bezeichnen.

In die Zeit meiner landsmannschaftlichen Tätigkeit fällt die Errichtung der drei Bergarbeitersiedlungen an der Ruhr, die Erlangung der Patenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen, vorher aber schon und mit Ihrer eifrigen und guten Mithilfe die 800-Jahrfeier in München, deren von mir gehaltene Festrede vor zwei Jahren neuaufgelegt worden ist. *und die Durchführung der Familiengemeinschaft bei der Bormer Regierung, sowie die Festansprache bei der Weihe der Gedenkstätte in Dinslaken.*

Zu meiner politisch-kulturpolitischen Beschäftigung müßte man auch hinzuzählen, daß ich seit 1959 die "Südostdeutschen Vierteljahresblätter" im Auftrag des Südostdeutschen Kulturwerkes mitherausgebe und allein leite. Ich bin ein wenig stolz, daß diese Zeitschrift sich unter meiner Führung gut entwickelte, auch absatzmäßig, und daß sie vielleicht im Vergleich mit den übrigen Zeitschriften der Ostdeutschen in Westdeutschland die inhaltlich ^{manigfaltigste} und lebendigste ist. Das fordert mir freilich eine unendliche Arbeit ab, denn sehr viele Beiträge, die inhaltlich bemerkenswert sind, muß ich, weil sie sprachlich nicht genügen, umgestalten.

Diese unmäßige Arbeit verhinderte mich, meine eigenen dichterischen Bemühungen so fortzusetzen, wie ich es möchte. Vor allem halte ich es für nötig, meine Erinnerungen zu schreiben, die eine Ergänzung wären zu meinen früheren Romanen, soweit ~~sie~~ sich in diesen unsere Epoche spiegelt. Natürlich wäre für mich alles leichter, hätte ich eine gesicherte finanzielle Existenz.

Und nun noch einige Erläuterungen zu meinen literarischen Werken. Als Novellist - und zur Novelle drängt es mich ständig - bin ich oft gewürdigt worden, so in einem Kapitel der "Geschichte der deutschen Novelle" von Professor Dr. Johannes Klein, aber am einfühlsamsten von Erwin Katschinski, der seine Marburger Dissertation über "Die Form in der Erzählkunst bei Heinrich Zille" schrieb und der zu meinem 70. Geburtstag in den Südostdeutschen Vierteljahresblättern, Folge 2/1968 - liegt als Sonderdruck bei - meine Novelle "Der Baltische Graf" in einer Weise erläuterte, die das helle Entzücken etlicher meiner berühmten Dichterfreunde hervorrief.

Mein Roman "Zwischen Grenzen und Zeiten" ist ein Prosaepos der Siebenbürger Sachsen aber zugleich auch ganz Siebenbürgens samt seiner verschiedenen Völkern und des späten Österreichs bis 1919. Ich glaube, in diesem Buch wie im Klingsor

und nachher noch tausendmal eine Confessio meiner Lebenseinstellung gegeben zu haben, die bei unbedingter Treue zum eigenen Volk mit der Achtung für jedes andere ein befriedetes Abendland ersehnt, das wir leider noch nicht erreichen konnten, aber im Laufe der Geschichte manchmal hatten, freilich nur in den für Menschen möglichen Formen einer ~~unzulänglichen~~ unzulänglichen Verwirklichung der großen Idee. Was der Roman dichterisch und politisch bedeutet, zeigten viele Kritiker in oft sehr langen Ausführungen; ich verweise Sie aber lediglich auf die letzte dieser ernsthaften Betrachtungen, den Beitrag von Prof. Eberhard Völker im Sonderdruck zu meinem 70. Geburtstag. Der Roman ist übrigens auch in anderen Sprachen erschienen und wäre noch in der rumänischen herausgekommen, hätte der Krieg dies nicht verhindert.

Entschuldigen Sie, daß ich mich selber so ausführlich kommentiere, aber es liegt mir daran, mich in meinen verschiedenartigen Arbeitszweigen betrachten zu lassen. Meist werde ich nur als Schriftsteller beurteilt, seltener als Schriftleiter, und als Politiker behandelte mich außer König nur K.K.Klein in einem hier beigelegten Aufsatz.

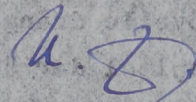
Vermutlich ist es Ihnen erwünscht, daß ich auf all dies hinweise, denn es müßte, wenn Sie Ihr Vorhaben zum Erfolg bringen wollen, wohl auch erwähnt werden. Übrigens besitzen Sie die Broschüre zur Verleihung des Mozartpreises 1970 der Goethestiftung, Basel, an mich; ich schickte sie Ihnen damals zu, und die darin enthaltene Laudatio von Thurnher - die leider auf meine politische Wirksamkeit und die Südostdeutschen Vierteljahresblätter nicht recht eingeht - gibt zusammen mit meiner Dankansprache ein Bild sowohl meines Lebens wie meines Tuns.

Sicherlich können Sie, lieber Herr Schuster, auf Grund dieses Briefes und der Beilagen, den Text zusammenstellen, den Sie planen. Die Beilagen außer dem Heft 2/3/1958, das ich gerne zurückerhielte, können Sie behalten. Sie

Nun habe ich Ihnen sicherlich für einige Stunden Arbeit bereitet, doch sind die Ursache davon, und ich suchte es Ihnen zu erleichtern.

Mit herzlichen Grüßen auch an Ihre Frau, und vielen guten Wünschen für Sie beide

Ihr



Beilagen

1. Prospekt
2. Südostdeutsche Vierteljahresblätter 2/3/1958
3. "Aula", Graz, 25.10.1963
4. Kasseler Sonntagsblatt, 19.5.1968
5. Siebenbürgische Zeitung 15.5.1963
6. "Zum 70. Geburtstag".

+hier ist einzuwenden, daß kaum jemals eine Zeitschrift in einem Buch gewürdigt wurde, wie Nyss den "Klingsor" würdigte, gar als Fazit einer 800jährigen Stammesgeschichte.

Heinrich Zillich volkspolitische Tätigkeit in Schlagwörtern

Erstes öffentliches Auftreten am 21. September 1913 bei der Einweihung des Studentendenkmals bei Marienburg im Burzenland als 15-jähriger Gymnasiast, der das beste Gedicht über die am 16. Oktober 1612 ^{in der Schlacht} gegen den tyrannischen Fürsten Gabriel Bathory ^{geführten königlichen Soldaten} geschrieben hatte und es nun dort vortrug (siehe: Südostdeutsche Vierteljahresblätter: Aufsätze von Albert und Heinrich Zillich, Heft 4/1962).

1915/16 Präfekt des Honteruscoetus, wobei er einen Zusammenschluß aller Coeten durchsetzte.

Mai 1916 bis November 1918 Kriegsdienst in der k.u.k. Armee, im Jahr 1919 im rumänischen Heer beim Feldzug gegen Ungarn.

Nach dem Studium in Berlin (1920- Ende 1923) im April 1924 zusammen mit Gust Ongyerth Gründung des Verlags Klingsor (dazu eines Kunstsalons und einer Konzertagentur). Die vom Verlag ^{getragene} ~~herausgegebene~~ Zeitschrift Klingsor gab Zillich bis Ende 1939 heraus und leitete sie. Sie erstrebte eine geistige Erneuerung des Deutschtums in Rumänien. Um sie bildete sich der sogenannte "Klingsorkreis", eine Gruppe junger Männer, fast alles ehemalige Krieger, von denen später einige auch politisch hervortraten, wie z.B. Alfred Pomarius. Die Zeitschrift nahm zu allen Fragen des kulturellen Lebens das Wort. Sie verhinderte z.B. den beabsichtigten Verkauf der kostbaren Hermannstädter Meßgewänder. Die sehr wichtige Tagung sächsischer Volksgenossen am 7. Juni 1931 in Hermannstadt ging ebenfalls vom ~~Kling~~ Klingsorkreis ~~heraus~~ aus. Das erste Referat über die nötige Aufbauarbeit des Volksstammes hielt Heinrich Zillich. Er hatte auch die dann angenommene Entschliebung entworfen und beantragt. Die andern Referenten waren Dr. Waldemar Gust, Dr. Otto Fritz Jickeli und Erwin Wittstock. An der Aussprache beteiligten sich ^{sehr viele} ~~fast alle~~ in den nächsten anderthalb Jahrzehnten im öffentlichen Leben wirkenden Siebenbürger Sachsen, ~~soweit sie damals nicht schon sehr bejahrt waren.~~ Aus der Tagung und unter dem ständigen Drängen der Zeitschrift Klingsor, dem sich auch andere Kreise anschlossen, entstand ~~in Hermannstadt~~ der Plan und schließlich die Abhaltung ^{abzuhalten} (der letzten) des fünften Sachsentages, zu dem der Klingsor die wichtigsten Anträge vorbereitete, die dann, wesentlich unterstützt von der Selbsthilfebewegung, auch diesem Thing vorgelegt wurden und Annahme fanden. Tag des Sachsentages: 1. Oktober 1933.

Als die Erneuerungsbewegung durch Fritz Fabritius, Alfred Bonfert, Dr. Waldemar Gust in parteiliche Formen geleitet wurde, bezog die Zeitschrift, die immer ihre Unabhängigkeit bewahrt hatte, auch weiterhin keinen andern ~~Standort~~ und begutachtete nach eigenem Gewissen die immer stürmi-

(Standort)

scheren Vorgänge, die zum Bruderkampf entarteten. Eine Dokumentation dieser Geschehnisse sind die kritischen "Chroniken" von Heinrich Zillich.

Die Bedeutung des Klingsorkreises für das Geistesleben der Deutschen in Rumänien fand ihre bisher beste Darstellung in dem Buch von Walter Mieß "Fazit nach 800 Jahren, Geistesleben der Siebenbürger Sachsen im Spiegel der Zeitschrift Klingsor, 1924 - 1933", *München, 1968.*

Ende 1936 übersiedelte H.Z. nach Deutschland, um, wie er hoffte, dort unbelästigt vom Zwist seiner Landsleute, etwa drei Jahre arbeiten und leben zu könneⁿ, worauf er zurückkehren wollte. Dies verhinderte der Kriegsausbruch 1939, womit auch für seine Zeitschrift das Ende kam. Ihre Weiterführung unter den verwandelten Umständen war unmöglich. Zillich, der inzwischen mit seinen Romanen große Erfolge errungen hatte, wurde zum drittenmal Soldat, nun im deutschen Heer.

Wenige Monate nach Kriegsende versuchte in München Dr. Appel die nach Westen geflohenen Siebenbürger Sachsen zusammenzufassen. Dabei half ihm Zillich, der in Starnberg lebte, ebenso ^{na} Erwin Tittes, dem später vor allem die Gründung der Landsmannschaft zu danken ist.

In Siebenbürgen hatte Zillich abgesehen von seiner kurzen, nur dreijährigen Mitgliedschaft im Kronstädter Presbyterium und im Burzenländer Kreisausschuß, in öffentlichen Organisationen nicht mitgewirkt. Das änderte sich nun. Er stellte sich der Landsmannschaft zur Verfügung. In ihrem Auftrag hielt er die Festrede bei der 800-Jahr Feier der Siebenbürger Sachsen in München am 21. Oktober 1950 (Text des Vortrags: Schicksalsweg der Siebenbürger Sachsen, Südostdeutsches Kulturwerk, München, 2. Auflage 1969).

Beim ersten Bundeskongreß der Vereinigten Ostdeutschen Landsmannschaften am 1. Juli 1951 in Frankfurt a.M. hielt er den Vortrag über die Ostdeutschen als Schutzwall des Abendlandes, der großes Aufsehen erregte (Text als Broschüre erschienen und auch in der Siebenbürgischen Zeitung abgedruckt im Juli 1951).

1952 wurde er zum Bundesvorsitzenden der Landsmannschaft gewählt. Seine Funktion erhielt später die Bezeichnung: Sprecher. 1963 legte er sein Amt nieder. Über seine Amtszeit äußerte er sich in der Abschiedsrede vor dem Verbandstag, 17. November 1963, Nürnberg). Text der Rede in: Siebenbürgische Zeitung 15. Dezember 1963.

Wichtige Ereignisse im landsmannschaftlichen Leben während Zillichs Vorsitz: Errichtung der drei Bergmannesiedlungen im Ruhrgebiet, des ersten Altersheims in Rimsting (das Verdienst daran hat Erwin Tittes) Erreichung der Patenschaft des Landes Nordrhein-Westfalens und deren Übernahme durch Heinrich Zillich im Landtag in Düsseldorf, Erreichung der grundsätzlichen Bereitschaft des Aus

sohn

wärtischen Amtes zur Unterstützung der Familienzusammenführung und zahllose Vorsprachen zu deren Verwirklichung, Zusammenschluß der Sachsen, wo immer sie im Westen leben, durch Gründung der Union der Siebenbürgisch Sächsischen Verbände - die Union erwies sich als nicht recht wirksam und schloß allmählich ein - ferner eine Vortragsreise 1963 durch Kanada und ^{USA} Amerika mit dem Erfolg, daß seine überall unter den dortigen Landsleuten vorgebrachten Ratschläge zur Gründung eines landsmannschaftlichen Zusammenschlusses befolgt und etwa ein Jahr später diese Landsmannschaften tatsächlich errichtet wurden (hierüber gibt es einen Aufsatz von Pfarrer Foisl). Weiherede bei der Einweihung der Gedenkstätte in Dinkelsbühl.

Seit 1959 ist Heinrich Zillich Mitherausgeber und Leiter der Südostdeutschen Vierteljahresblätter, München, ^{Organ} des Südostdeutschen Kulturwerkes, dessen Vorstand er angehört. Die Zeitschrift ist das einzige für die Intelligenz der ostdeutschen Stämme bestimmte kulturpolitische und literarische Blatt auf hohem Niveau. Unter der Leitung von Zillich vervielfachte sich die Auflage.

Zillich hielt nach 1945 außer den erwähnten Vorträgen noch sehr viele andere; die wichtigsten davon werden in Heft 2/ 1973 seiner Zeitschrift aufgezählt.

Einige von vielen und

im obigen Text nicht erwähnten Aufsätze über H.Z.:

K.K.Klein, Der Dichter als Sprecher der Gemeinschaft (Siebenbürgische Zeitung, 15. Mai 1968)

Gust Ongyerth, Freundesgruß an Heinrich Zillich (Sieb. Ztg. 31. Mai 1968)

"Bericht über die Tagung sächsischer Volksgenossen, die am 7. Juni 1931 in Hermannstadt stattgefunden hat", Broschüre, Hermannstadt, Krafft & Rotleff, K.K.Klein, Heinrich Zillich, Südostd. Vierteljahresblätter, München, 2/3/ 1931, 1958

Die Aufsätze von und über Heinrich Zillich in Heft 2/1968 der Südostdeutschen Vierteljahresblätter, 1968

Broschüre: Mozartpreis 1970, Basel

23.12.1972

Lieber Herr Dr. Schuster,

für Ihre Glückwünsche zum Weihnachtsfest und zum neuen Jahr, in das ich mit Sorge blicke, danke ich Ihnen und Ihrer Frau und erwidere dieses gute Gedenken aufs Herzlichste.

Jener Herr - sein Name ist mir entfallen - der den Antrag der Landsmannschaft zu meiner Dekoration zu Fall brachte, als ich 60 Jahre alt wurde, sitzt im Bayrischen Kultusministerium, durch das damals die Angelegenheit lief. Im Arbeitsministerium, wo die Vertriebenen betreut werden - ich also ~~XXXXXXXXXXXX~~ ^{auch} zu beachten wäre, regiert heute Minister Pöhl, mit dem ich nie in Berührung kam, Pleschs Vorgesetzter. Der Pressechef des Ministeriums ist der mir sehr gewogene Dr. Fritz Priller, und wenn man München einschalten muß, so wäre es am besten über Dr. Priller.

Der Landrat von Starnberg Dr. Widmann kennt mich natürlich, doch glaube ich nicht, daß er eine klare Vorstellung von mir hat.

In der Bayerischen Staatskanzlei kenne ich niemanden, obwohl ich manchmal von ihr zu Veranstaltungen eingeladen werde. *H. Kuntz hat sicherlich einen Draht dorthin.*

Ich schicke Ihnen ein vom Arbeitsministerium herausgegebenes Heft über "Bayern und der Osten", zu dem ich den Beitrag über Bayerns Beziehungen zum Südosten schrieb - ein bisher kaum jemals bearbeitetes Thema. Da finden Sie Dr. Priller als Veranlasser der Veröffentlichung genannt.

Sehr dankbar bin ich Ihnen, daß Sie Herrn Hamm den Hinweis gaben, daß die ^{Fehl der} vom BNI bezogenen Exemplare der Südostdeutschen Vierteljahresblätter ab 1973 erhöht werden könnten, wenn wir einen entsprechenden Antrag einreichen. Die Begründung des Antrags ist nicht schwer: die Zeitschrift ist das einzige ^{Organ} auf hohem Niveau, das sich mit dem ^{ganzen} Südostdeutschtum befaßt, also mit mehreren deutschen Stämmen; da Teile dieser Stämme immer noch in Südosteuropa leben und mit den anderen dort ansässigen Völkern schicksalhaft verbunden sind, kann diese Zeitschrift sowohl über die kulturpolitischen Fragen jenes Deutschtums, ob es sich dort oder hier befindet, Auskunft geben als auch über die Beziehungen zu den übrigen Völkern jenes Raumes, und das ist zur Urteilsbildung in der Bundesrepublik wertvoll. Das Südostdeutschtum als Ganzes ist ein besonders eigenartiger Teil des deutschen Volkes, und an keiner ^{anderen} Stelle erfährt man in fundierter Weise besser, was es leistete und heute noch leistet.

So ungefähr müßte die Begründung lauten. Meinen Sie nicht auch?

Übrigens zählte ich eben, wieviele Jahre lang ich eine wichtige kulturpolitische und literarische Zeitschrift leitete. Über 30 Jahre! 16 Jahrgänge des Klingsor und nun das 15. der Südostdeutschen Vierteljahresblätter (1959-1973).

Wäre ich Beamter gewesen oder Arbeiter - so spazierte ich schon seit 10 Jahren als Pensionist, einen Dackel an der Leine, am Ufer des Starnberger Sees, aber Pensionist oder Rentner zu werden, haben mir die Götter versagt. Ich bleibe im Sattel, eigentlich ganz gern.

Seien Sie mit Ihrer Frau herzlich begrüßt von
Ihrem

19. Februar 1973

Lieber Herr Dr. Schuster,

für Ihren freundlichen Brief samt seinen Beilagen danke ich Ihnen herzlich. Sie haben sich meiner wegen eine große Arbeit aufgehalst, die Sie auch viel Zeit gekostet haben muß, Gespräche mit den Herren Prof. von Merkatz und Naß, vermutlich auch noch mit anderen Personen, und dann schrieben Sie die Begründung zum Antrag mit, wie mir scheint, sehr wirksamen Argumenten. Nochmals vielen Dank dafür.

Ob die neuen Leute im Bundespräsidialamt nicht dennoch uns die kalte Schulter zeigen, wird man ja sehen. Einen Draht zur Bayerischen Staatskanzlei habe ich nicht; ich kenne dort niemanden. Im Bayerischen Arbeitsministerium aber sitzen verschiedene mir sicherlich wohlgesinnte Männer wie der Ministerialdirigent Stocker, der Pressereferent des Ministers Dr. Fritz Priller und etliche andere. Priller hat sich in einer Honoraraffäre, die mich und einen Auftragsverlag des Ministeriums betraf, ungewöhnlich lebhaft hinter mich gestellt und mir zu meinem Recht verholfen. Natürlich kann ich aber jetzt in unserer Angelegenheit nicht selber an ihn herantreten.

Ich glaube nicht, daß die Rumänen zu bewegen sein werden, mich auszuzeichnen. Es erscheinen gegenwärtig in den deutschen Zeitungen Bukarests, Kronstadts und Temeschburgs fast wöchentlich Aufsätze über die Geschichte der deutschen Literatur in Rumänien, wobei der "Klingsor" oft genannt wird, ich jedoch stets totgeschwiegen werde. Die rumänische Botschaft in Bonn hatte mich zwar als ersten Sachsen zu ihrem ersten Empfang eingeladen, mir dann auch später Einladungen zu Veranstaltungen und etwas komisch anmutende Werbeschriften zugeschickt; mindestens zwei Jahre beachtete sie mich hierauf nicht mehr, aber seit etwa einem halben Jahr bekomme ich wieder Einladungen von ihr. Es ist völlig unerklärlich, wodurch dieser Wellengang von Beachtung und Abwendung zustandekommt. Aus diesem Grunde möchte ich den Landsmann, den Sie für eine Anregung bei den Rumänen, mich zu ehren, ins Auge faßten, keiner Ablehnung aussetzen.

Gestern besuchte mich Dr. Bruckner und fragte, ob es mir willkommen sei, wenn die Landsmannschaft meinen 75. Geburtstag mit einer Veranstaltung in Dinkelsbühl feiert, wobei in derselben Feststunde auch der Kulturpreis (wohl an Heinrich Schunn) verliehen werden soll. Die Zusammenlegung beider

Ereignisse erfolgt deshalb, weil man fürchtet, daß zwei gesonderte Veranstaltungen kulturellen Charakters sich gewissermaßen die Schau stehlen und die Besucherzahl herabdrücken. Die Feier wird in der Schranne stattfinden, was mich etwas beängstigt, denn dieser riesige Raum läßt sich nicht ganz füllen und der ständige Lärm in der Nähe des Treppenaufgangs ist mir seit vielen Anlässen unangenehm in Erinnerung verblieben. Dagegen entsinne ich mich mit Befriedigung, wie schön die Feier zu meinen 60. Geburtstag in der Aula der neuen Schule ablief, bei welcher K.K.Klein die Ansprache hielt.

Es freut mich, daß meine Landsleute meinen Geburtstag feiern wollen, und ich werde zugegen sein und auch einige Worte des Dankes sprechen. Bruckner schilderte noch, wie man sich das Programm denke. Zunächst eine Festansprache, daraufhin sollen einige noch lebende Männer des Klingsorkreises und jüngere sächsische Autoren (etwa Mieß, Birkner, Bergel, und Ohsam), jeweils eine Stelle aus meinen Büchern, die ihnen besonders gefällt, vorlesen. Das ist schön gedacht und nicht leicht durchführbar, denn jeder dieser Männer muß dafür gewonnen werden, und wer weiß denn, ob jeder eine solche Stelle aus meinem Werk überhaupt kennt. Die Verleihung des Preises erfolgt wohl nachher. Da Sie am Ende dieser Woche bei der Sitzung des Bundesvorstandes in München sind und mich liebenswürdigerweise über die dort erfolgende endgültige Festsetzung des Programms unterrichten wollen, würde es für mich ein Vergnügen sein, wenn diese Unter- richtung nicht telefonisch geschähe sondern unmittelbar, indem Sie mich besuchen.

Für Ihre Kur in Freudenstadt wünsche ich Ihnen alles Gute, danke auch für Ihre und die Grüße Ihrer Frau, der ich mich empfehle.

*Es grüße Sie beide
herzlichst Ihr*

ikgs

24. Februar 1973

Lieber Herr Dr. Schuster,

für mich war es eine Freude, Sie wiederzusehn und mit Ihnen zu sprechen. Erlauben Sie mir, daß ich dieser Freude auch damit Ausdruck verleihe, indem ich Ihnen die Neuauflage meines Festvortrages zu unserer 800-Jahrfeier überreiche. In meiner Zeitschrift wurde das Buch besprochen. Ob dies auch in der Siebenbürgischen Zeitung geschehen ist, weiß ich nicht. Unterblieb dort bisher die Besprechung, so wird mir Herr Bergel sicherlich den Dienst erweisen, die Neuerscheinung zu vermerken, damit unsere Landsleute von ihr hören.

Ich danke noch für Ihren heutigen Telefonanruf, der mich davon unterrichtete, daß Ihre Anträge vom Bundesvorstand unserer Landsmannschaft angenommen wurden. Um das Unwichtige vorwegzunehmen: Sie könnten Dr. Pilderⁿ der die Geschichte der Landsmannschaft nicht kennt, hinweisen auf die Folgen der Siebenbürgischen Zeitung vom 15. Mai 1968, sowie vom 15. Dezember 1963. Er möge sich diese Nummern zuschicken lassen, und wird dann halbwegs unterrichtet sein.

Ich war gestern etwas verblüfft, als Sie mir vorwarfen, ich beachtete das landsmannschaftliche Leben der Siebenbürger Sachsen in meiner Zeitschrift nicht genügend. Gewiß, ich habe vergessen, den 60. Geburtstag von Plesch in der Sparte der Gedenktage zu vermerken, aber sonst unterlief mir kaum ein wichtigeres Versäumnis.

Was nun mein Verhältnis zu Plesch betrifft, so muß ich Sie daran erinnern, daß er anfangs ein Feind der Landsmannschaft als Gefolgsmann von Herwarth Scheiner war. Am selben Tag, als man mich zum Bundesvorsitzenden wählte, schloß man Scheiner aus der Landsmannschaft aus, bei dem Plesch weiterhin aushielt, bis Hartl ihn für uns gewann. Wir trauten ihm aber so wenig, daß bei einer Beratung der führenden Leute in meiner Wohnung er bloß zugelassen wurde, nachdem die wichtigsten Fragen erörtert waren. Während dessen mußte er mit meiner Tochter, damals ein Backfisch, im Garten herumgehen, für beide kein Vergnügen. Als er dann durch Arbeitseifer sich immer größere Tätigkeitsgebiete zu beschaffen wußte, habe ich ihn unterstützt, denn so fleißige Landsleute gab es kaum noch. Er zeigte sich mir gegenüber stets fast als devot. Politisch suchte er im BHE weiterzukommen, war ein Anhänger des Minister^s Stain und verließ^ß ihn prompt, als der BHE vor einer Landtagswahl keine Aussichten mehr hatte. Stain rief

mich damals an und teilte mir mit, Plesch sei, wie er gehört habe, in die CSU eingetreten; er faßte das als Verrat auf, denn er habe Plesch stets gefördert. Das sagte er mir in den allerschärfsten Ausdrücken. Ich lehnte es ab, mich in diese Angelegenheit einzumischen.

Meine Zusammenarbeit mit Plesch ging lange gut. Ich ließ ihm freie Hand bei der Geschäftsführung, die er nach dem Ausscheiden von Tittes als 2. Bundesvorsitzender übernommen hatte. Um 1960 verlangte er dann den Titel des Bundesvorsitzenden, was wir alle als etwas lächerlich betrachteten, doch da er mit seinem Rücktritt drohte, fügten wir uns. Er erhielt den Titel, der eigentlich der meine war, und ich wurde zum Sprecher ernannt. Wie vorher blieb ich weiterhin der 1. Mann der Landsmannschaft. Diese ganze Affäre hat für mich noch heute den Beigeschmack komischer Hinterwäldlerei, der wir uns alle gefügt haben - bloß weil niemand da war, der die Arbeit von Plesch hätte übernehmen wollen. Als ich von meiner Vortragsreise in den USA zurückkehrte, hatte Plesch einen Ausschuß für die Familienzusammenführung eingesetzt, die ich bisher auftragsgemäß allein bearbeitet hatte. Ich spürte, daß er mit dem Argument, ich hätte zu wenig erreicht, diesen Ausschuß in die Welt gesetzt hatte. Kurz nachher fiel er mir in den Rücken, indem er ein an den Kanzler gerichtetes Memorandum, das ich entworfen und Hartl dann ergänzt hatte und das gegenüber dem Auswärtigen Amt vorerst geheim bleiben sollte, dem Ministerialdirektor Werner eine Woche vor Übergabe zur Kenntnis brachte. Die Einzelheiten wissen Sie. Diese Affäre schlug bei mir den Faßboden aus. Man kann ein Pferd mit einem Büffel nicht zu eng zusammenspannen. Und obgleich ich die ganze Karriere Pleschs in der Landsmannschaft ermöglicht und eigentlich herbeigeführt hatte, beschloß ich zurückzutreten, weil ja auch jetzt niemand da war, seine Aufgabe zu übernehmen. Ich hätte ihn mühelos stürzen können, aber das ist in der Politik lediglich dann vertretbar, wenn man einen Ersatzmann vorschlagen kann. Den hatte ich nicht. Darum trat ich selber zurück. Eben las ich meine Rede, die ich zum Rücktritt hielt; jedes Wort vermag ich jetzt noch zu unterschreiben. Sie finden die Rede in der beigelegten Siebenbürgischen Zeitung und werden ebenso wie ich schmunzeln, wie flink Hönig sich auf den neuen Chef einstellte und aus meinem Text die Abschnitte nicht wörtlich zitierte, die vor der Kriecherei warnten, die ~~für~~ Plesch nun für lange die Leitidee seiner Politik wurde, Kriecherei vor den Rumänen, eine erfolglose Taktik, die uns Sachsen auch Schande einbrachte, und ich bin froh, daß ich es nicht mitangesehen habe, wie er sich vor dem rumänischen Botschafter in Dinkelsbühl verneigte und wie meine Landsleute, ohne an den Jammer zu denken, den die Rumänen uns angetan, am meisten klatschten, als deren Vertreter begrüßt wurden.

Die landsmannschaftliche Tätigkeit von Plesch kam nach der großen Zeit, unserer Vereinigung. Tittes hatte ^{die Landsmannschaft geschaffen} (die 800-Jahrfeier durchgesetzt, außerdem das 1. Altersheim begründet. Er brachte die Zusammenarbeit zustande mit den übrigen Landsmannschaften und spielte in deren Gesamtorganisation eine her-

vorragende Rolle, die ich nach seinem Ausscheiden übernahm. Ebenso hat er die Heimattage in Dinkelsbühl ins Leben gerufen. Die Bresche dazu, daß die Familienzusammenführung in Bonn als eine Pflicht der Regierung anerkannt wurde, schlug ich in vielen Verhandlungen und zuletzt in einer Interministeriellen Besprechung, an der noch Peter Ludwig teilnahm. Die Bemühungen zum Zusammenschluß der Sachsen in den verschiedenen westlichen Staaten brachte ich zum Erfolg durch Gründung der Union der siebenbürgisch-sächsischen Verbände, und meine Reise durch Kanada und durch die USA, wo ich vor den Landsleuten, deren Organisationen unzulänglich waren, immer für die Gründung von Landsmannschaften eintrat, hatte zur Folge, daß diese Landsmannschaften im nächsten Jahr entstanden, was besonders Pfarrer Foisl auch in der Presse aussprach. Die Patenschaft von Nord-Rhein-Westfalen für uns verdanken wir wie auch die Errichtung der ^{drei} Bergmannsiedlungen vorwiegend Keinzel, ein wenig aber auch mir, und ich glaube, ich habe die Sachsen bei der Übernahme der Patenschaft im Landtag zu Düsseldorf nicht schlecht vertreten. Die Kulturpreise haben Sie verwirklicht, gegen den anfänglichen Widerstand Pleschs.

Ich ~~scheine~~ damit die wichtigsten Taten aufgezählt zu haben; bei allen war die Mitwirkung von Plesch entweder gar nicht vorhanden oder äußerst minimal oder bestand sie in Ablehnung. Was hat er also an Bleibendem geleistet? Er machte aus der Landsmannschaft wie sie einst war - siehe darüber meine Abschiedsrede - eine bürokratisch durchorganisierte Behörde. Selbstverständlich konnte dabei vielen geholfen werden. Die Kleinarbeit ging besser voran. Dagegen verlor die Landsmannschaft nicht bloß ihren Schwung, sondern auch an Rang, denn Plesch verstand es sich in der Praxis zum Diktator zu machen und damit wurde sein Geist zum Geist der Landsmannschaft. Ich hatte davor in meiner Abschiedsrede besonders gewarnt und verlangt, daß das Sprecheramt erhalten bleibe, damit eine dem Geist unserer Geschichte entsprechende Repräsentanz nicht fehle. Mit dem Dreh, daß nach mir keiner würdig sei, dieses Amt zu führen, wogegen der Verbandstag nichts einwendete, war Plesch - und das ist ein taktisch sehr erfolgreicher Schachzug gewesen - unser Regent geworden. Die Erwartung, daß er die Familienzusammenführung erfolgreicher vertrete als ich, bewahrheitete sich nicht. Unser ausgezeichnetes Verhältnis ^{zum BdV} und unsere glänzende Zusammenarbeit mit den Banater Schwaben ist vorbei, denn er bildete sich ein, bei den Rumänen auf Gehör zu stoßen, wenn er seine Bundesgenossen verließ und vor Bukarest dienernte. Zugleich schlug er dem Hilfskomitee gegenüber, das im Grunde aus etwa 12 Leuten besteht, die sich ständig selber wählen, dieselbe weiche Tour ein und machte es der Landsmannschaft gleichrangig - alles Unsinn, auch politisch nicht nötig. Als ich zurücktrat, beschloß der Verbandstag, daß ich bei wichtigen Anlässen als Repräsentant der Landsmannschaft verwendet werden solle. Es ist niemals geschehen.

Eine Zwischenbemerkung! Unter den Leistungen der Landsmannschaft die wichtig sind und auch bestehen werden, vergaß ich die Gedenkstätte zu nennen, auch sie ist nicht das Werk von Plesch. Die Idee und Ausführung und das Geld dazu, das er dafür zu sammeln verstand, *sind* die Leistung von Volkmar Fromm, und er war es auch, der bei ~~der Betrachtung~~ Plesch durchsetzte, daß ich die Festrede halte.

Ich hoffe, Sie werden angesichts dieser Betrachtung, die ich eben angestellt habe, nicht den Eindruck haben, daß ich von einem andern Standort als dem der Sachlichkeit ausgegangen bin.

Daß Plesch mir als Mensch manchmal unangenehm wurde, leugne ich nicht. Wenn er die von mir noch oft nach meinem Rücktritt besuchten *Sitzungen* des geschäftsführenden Vorstandes mit offenem Hemd und schmutzigen Fingernägeln leitete, so gefiel mir das nicht. Die sächsischen Volksmänner, von denen ich alle kannte, die im letzten halben Jahrhundert gewirkt hatten, befelegten sich bessere *Manieren*, abgesehen von einigen wilden Deferisten. Ich bin außerdem überzeugt, daß das Auftreten von Plesch im Auswärtigen Amt, aber auch bei anderen Ministern *nicht* immer Eindruck machte. Was bei uns Sachsen, soweit es sich um die Spitzen des Volkstammes handelte, früher selbstverständlich war, nämlich daß diese Männer *dem Typ nach* Herren sein mußten, das gilt bei Plesch nicht.

Was ich Ihnen hier schrieb, ist ein Rückblick, der zu meiner eigenen Einsicht dient, aber auch gewissermaßen eine Dokumentierung der Tatsachen darstellt, die wir beide erlebt haben.

Wenn die Landsleute, wie Sie mir sagten, dadurch, daß Plesch bei meiner Ehrung zum 75. Geburtstag, die Begrüßungsansprache hält, eine Entspannung sehen, so begrüße ich das. Ich habe allerdings seit meinem Rücktritt gegen Plesch nichts unternommen. Ich merkte dagegen, daß er sein schlechtes Gewissen mir gegenüber gelegentlich in kleinlichen Anfeindungen äußerte. Diese will ich jetzt nicht aufzählen. Bruckner und Hartl, auch Bergel, könnten Ihnen da einiges erzählen.

In der Beilage finden Sie *kluge* Zeitungen, die Aufschluß geben über mein Wirken als "Volksmann"; übrigens schießt mir hier ein, daß Mieß mich nicht nur als Schriftsteller sondern auch als schreibenden Kulturpolitiker betrachten müßte. Ich habe doch *hunderte* von Aufsätzen zu unzähligen Themen veröffentlicht, und meine beiden Zeitschriften gehören auch in diesen Bereich. Plesch müßte sich also beschränken auf mein unmittelbares öffentliches Wirken. Und hierüber äußere ich mich auf einem ebenfalls beigefügten Blatt. Wenn Sie das Blatt weitergeben, so tun Sie es mir *zu Liebe*, indem Sie sich als dessen Verfasser benennen.

Eben entdeckte ich in meiner Mappe, die die Glückwünsche zu meinem 70. Geburtstag enthält, daß mir damals der Bundespräsident und viele andere Staatsleute gratulierten. Wie mag das nun werden bei der geänderten innenpolitischen Lage? Mit herzlichen Grüßen Ihr

8. Mai 1973

Lieber Herr Dr. Schuster,

ich habe einen großen Teil der ^{letzten} ~~nächsten~~ Nacht und des ganzen heutigen Tages dazu verwendet, die Ansprache zu Papier zu bringen, die ich in Dinkelsbühl hielte, wenn ich Innenminister wäre. Ich glaube, eine solche ausgearbeitete Rede, die Sie natürlich als Rohentwurf betrachten sollen, ergänzen oder auch verwerfen können, ohne daß es mich ärgern wird, nützt Ihnen für die endgültige Fassung mehr, als wenn ich Ihnen lediglich Schlagwörter mitteilte.

Ich hoffe, Ihnen mit dem beigelegten Text geholfen zu haben und schließe schnell den Brief, um ihn noch heute zur Post geben zu können.

Mit herzlichen Grüßen Ihr



*Entwurf für Ansprache des
Bundesinnenministers Gerlach
Dachau bei Pfingsten 1973*

Für die freundliche Begrüßung durch Ihren Bundesvorsitzenden danke ich herzlich und ebenso herzlich für den Beifall, den seine Worte bei Ihnen, meine lieben Siebenbürger Sachsen, hervorriefen. Als Bundesminister, dem die Betreuung der aus ihrer Heimat vertriebenen und geflüchteten Ostdeutschen obliegt, habe ich die Pflicht, mich auch der in unserem Lande seit 1945 neu eingewurzelteten Siebenbürger Sachsen anzunehmen. Wie alle Ostdeutschen sind Sie bei uns keine fremden Zuwanderer sondern an den Herd unseres gemeinsamen Volkes zurückgekehrte Söhne und Töchter. Uns verbindet Herkunft, Sprache, Kultur und eine in den großen Zügen gemeinsame, das Abendland mitbestimmende Geschichte.

Im Verlauf dieser Geschichte standen die Siebenbürger Sachsen, die älteste auslanddeutsche Siedlergruppe, seit der Mitte des 12. Jahrhunderts an der einstigen Grenze der europäischen Lebenswelt, um diese zu schützen, sie auszubreiten und anderen Völkern zu vermitteln. Sie haben ihre Aufgaben, die ihnen Könige von Ungarn stellten und die sich zugleich aus dem Sinn des Römisch-Deutschen Reiches ergab, bewundernswert erfüllt.

Viele Jahrhunderte später kam es zu einer anderen Auswanderung von Deutschen, zu einem Verlassen der Heimat aus nackter Not, ein Hinweglaufen von Einzelnen, hauptsächlich nach Übersee. Diese Deutschen, so wichtig ihr Beitrag für die Entfaltung anderer Staaten oft gewesen sein mag, vermochten doch zum größten Teil ihr Volkstum nicht zu bewahren; fremde Völker sogen sie auf, weil sie keine geschichtlich notwendige Aufgabe im Dienste des Abendlandes zu vollbringen hatten, durch die sie wie mit einer geistigen und seelischen Nabelschnur ständig ans Quellgebiet ihrer Abstammung, an Deutschland, ~~verbunden~~ ^{gebunden} blieben.

Bei den Siebenbürger Sachsen war es anders. Auf ihren Fahnen las man die stolze Inschrift: "Ad retinendam coronam!" Das heißt: Zum Schutze der Krone. Die rechte Übersetzung müßte lauten: "Zum Schutze des Abendlandes!"

Das bedeutete, daß die mit so großen Anliegen beauftragten Einwanderer, die aus dem Reich der Hohenstaufen nach Siebenbürgen zogen - also aus der damals einzigen europäischen Weltmacht - deren Ordnungssinn, Glauben, Haltung und Können mit sich hinaustrugen in die Fremde, ^{um} ~~und~~ in einer bis dahin brachen

Umgebung ein solches höheres menschliches Leben zu pflanzen begannen.

Sie schufen dort die ersten Städte sowie Dörfer mit Bauern, die nach Fähigkeiten und Wesensart wirkliche Roder, Ackersleute und Züchter waren. Sie kamen vorwiegend aus den westfränkischen Landstrichen unseres Volkes, vom Rhein und von der Mosel, aus einst von den Römern schon befruchteten, seither best entwickelten deutschen Gebieten. ~~Bestenfalls~~ Geeignete Kolonisten konnte man nicht finden. Sie bewährten sich ^{den} auch im weit in den Osten hinausgreifenden Bug der Karpaten, die oft von asiatischen Reitervölkern bedroht wurden. Mit dem Schwert eroberten die Ansiedler keinen einzigen Geviertmeter Land. Die Räume ihres Freitums empfangen sie durch Verträge friedlich. Und sie bewährten sich darin dreifach: als kriegerische Verteidiger der wichtigsten Grenze, nämlich der abendländischen Kulturgrenze, dann als Sämänner dieser Kultur und ferner als die wirtschaftlichen Erschließer eines noch urwaldhaften Gebietes, durch das aber von jeher bedeutsame Straßen führen, die Völkerwanderungsstraßen, ^{die} ~~und~~ Osten und Westen verbinden.

^{Sie} ~~Ihre~~ vom Rhein ~~gleichsam~~ an die Schwelle des Orients verlegte Lebenswelt, ^{sich hier} die eine der Urheimat ähnliche Kulturprovinz aufbaute, strahlte aus auf die umliegenden Völker und gewann sie allmählich. Dies zu beweisen, ist leicht, wenn man zeitgenössische Urkunden studiert. Man findet den Beweis noch bequemer in den Aussagen großer Persönlichkeiten der Rumänen oder Ungarn; diese Männer bestätigten die Leistung der Siebenbürger Sachsen in allen Jahrhunderten mit Nachdruck.

Ich erwähne zwei solcher "Aussprüche aus unserm ^e Jahrhundert; der eine, ein Wort des rumänischen Gelehrten Sextil Puscariu, besagt dies: " Wenn wir versuchen wollen, die Bilanz des deutschen Kultureinflusses auf das rumänische Volk zu ziehen, so stellen wir fest, daß neben der Mitarbeit beim Übergang Rumäniens zur abendländischen Zivilisation, die die auf rumänischem Boden Ansässigen Deutschen geleistet haben, hauptsächlich drei Momente auffallen: der Anstoß zur Einführung der rumänischen Sprache anstatt der altslawischen in der Kirche mit der Folge, daß eine Schriftsprache festgelegt wurde, die von sächsischen Lutheranern des 16. Jahrhunderts kam; die Vorbereitung einer günstigen Atmosphäre im Siebenbürgen des 18. Jahrhunderts für

unsere lateinische Renaissance, die mit besonders deutschen Mitteln vorbereitet wurde; schließlich im 19. Jahrhundert die Einwirkung der deutschen Romantik, die Rumänien vor dem Hörigwerden fremden Formen gegenüber bewahrte und die neue Kultur an überlieferte und erwiesenermaßen lebensfähige geistige Anschauungen band".

Nikolaus Jorga aber, das Genie der rumänischen Geschichtskunde, schrieb, "Die obere Kultur mit sich gebracht, das Leben ganz Siebenbürgens in feste Formen endgültig gebannt, den Westen mit dem Osten bis zur Donau und zu fernen tatarischen, griechischen und türkischen Ländern mit Handelsbeziehungen verbunden, abendländische befruchtende Einflüsse auf die morgenländisch gefärbte Kultur der Rumänen ausgeübt, den Sieg der nationalen Sprache der Rumänen über die mittelalterliche Kulturform des Slawischen gefördert zu haben - das sind die Vorrechte und Verdienste der Siebenbürger Sachsen für die allgemeine Kultur und besonders für jene der Rumänen, was wir nicht genug anerkennen und schätzen können". Und er fügte hinzu: damit sei den Rumänen eine Verpflichtung gegenüber den Siebenbürger Sachsen auferlegt, die er nie ableugnen werde.

Was besagen diese Worte erleuchteter Geister? Nichts weniger als dies: daß die Rumänen ihre Schriftsprache und mehr noch, ihre Volkswendung, ihren ethischen, ^{und} zivilisatorischen Anschluß an Europa weithin den Siebenbürger Sachsen verdanken. Dieses Lob wiegt schwer, weil es die Wahrheit wiedergibt, berechtigt ist und einen ungemein folgenreichen Vorgang ins rechte Licht stellt, der zu vielfachem Ruhm der Siebenbürger Sachsen den Glanz einer besonderen völkerübergreifenden und völkerverbindenden Wirksamkeit hinzufügt.

Freilich, einfach verlief das Schicksal dieser Franken, die nun seltsamerweise Sachsen hießen, während ihrer langen, mehr als 800jährigen Geschichte niemals. Der Mongolensturm brauste über sie hinweg und vernichtete fast überall die jungen Ansiedlungen. Sie erstanden aus dem Schutt aufs neue. 300 Jahre Bedrohung durch die Großmacht der Türken mußten erduldet werden. Obwohl die Sachsen in Europa die ersten waren, die in offener Feldschlacht ein türkisches Heer schlugen, gelang es ihnen, bald eine günstige, friedliche, obschon sehr labile Möglichkeit des Nebeneinanderlebens mit dem osma-

nischen Reich zu finden; das klingt, wenn man ihre Zahl ins Auge faßt - nie mehr als annähernd 250 000 Menschen! - unglaublich, in Anbetracht der Millionen, die der Sultan beherrschte. Aber sie hatten politisches Gespür, Gottvertrauen und hatten außerdem jedes Dorf mit der befestigten Kirchenburg zu einer Bastei gemacht, hatten ihre Städte ~~ungemein~~ stark bewehrt; sie hielten sich Heere und verfügten über das Geld dazu, weil der Orienthandel, der zur See über Venedig ging, zu Land über Kronstadt, Bistritz und Hermannstadt lief, sie hatten, und das ist am wichtigsten, ihr autonomes Gebiet zu einer Republik ausgestaltet mit eigenem Landrecht, in welcher sie allein geboten, natürlich stets im Zusammenhang mit den andern Ständen Siebenbürgens, daß ein den Türken tributpflichtiges Fürstentum geworden war, dafür jedoch, völlig von der islamischen Macht umklammert, ein christliches Land dank der sächsischen Festungen bis zur Befreiung durch die deutschen Reichsheere zu bleiben vermochte.

Erinnern möchte ich noch daran, daß das Siebenbürgisch-Sächsische Freitum, wiewohl eine Insel inmitten feudaler Ordnungsgebiete keine Fron für Bauern kannte und all seinen deutschen Bewohnern die gleichen vollen Bürgerrechte zubilligte. Es war - um heutige Kennzeichnungen zu gebrauchen - eine demokratische Gemeinschaft von Freien, in welcher jedermann jedes Amt erreichen konnte, und zwar durch Wahl - die erste Gebietsherrschaft in Europa ohne Standesvorrechte im Innern.

Mein kurzer Rückblick auf Ihre Geschichte, meine lieben Siebenbürger Sachsen, zeigt, daß Sie Stolz erfüllen darf, wenn Sie Ihrer Vergangenheit gedenken, besonders wenn man berücksichtigt, daß alles, was ich an Leistungen andeutete, ununterbrochen gegen Feinde und Widersacher verteidigt und nicht selten nach grauenhaften Rückschlägen wieder mühsam zurückerrungen werden mußte. Mit dem Wandel der Zeit versank allerdings, was einst zum Bestand dieses Freitums und seiner Eigenständigkeit gehörte. Die in sich geordnete, bei allen Nachbarn gerühmte Gemeinschaft der Siebenbürger Sachsen verlor im 18. und 19., besonders im 20. Jahrhundert Stück um Stück ihre politischen Schutzwälle. Die Kirchenburgen, wie ihr Name es ausspricht: wehrhafte Gotteshäuser des eigenen Wesens und Glaubens, behielten nun allein als Sinnbilder sittli-

cher Werte ihre Widerstandskraft, die sich nicht mehr mit Waffen behaupten konnte sondern nur durch Gesinnung.

Diesen schweren ~~Stamm~~ Kampf teils mit den Reichsbehörden, mit der Wiener Hofburg, ^{teils} ~~später~~ mit ~~den~~ ^{und Rumänen} Madjaren bestanden die Sachsen ebenfalls, solange sie ihr Leben wenigstens im Bereich der engeren Heimat, in ihrem Wirtschaften, in ihren Schulen, in der Kirche und in den Gemeinden und Städten bestimmen konnten, freilich immer gegen Angriffe der Nachbarn. Die Tragik begann, als nach dem 2. Weltkrieg auch die kulturelle und wirtschaftliche Selbstständigkeit durch die völlig gewandelten Umstände endete.

Heute ist der Stamm zerteilt. ~~xxxxx~~ Zehntausende wanderten aus nach Übersee, nach Deutschland und Österreich, die meisten jedoch sitzen immer noch dort, wo ihre Ahnen sich niederließen und diesen Neustamm des deutschen Volkes zur Blüte geführt haben. Die Verhältnisse, unter denen die verschiedenen Teile des geborstenen Ganzen sich einrichten mußten und müssen, sind keineswegs einander gleich. Das wissen Sie, meine Zuhörer, besser als ich.

Doch ebensogut weiß ich, daß es das Seelenbedürfnis aller Ihrer Landsleute ist, über Grenzen und Zeiten zusammenzuhalten, geprägt zu bleiben von der eigenen Vergangenheit, Leistung, Ehre und Stammesweise!

Kein Deutscher, der eine Ahnung von den Taten der Siebenbürger Sachsen hat, wird nicht sofort aufhorchen, nennt man Ihren Namen. Und es kann keinen guten Deutschen geben, dem es gleichgültig ist, in welcher Lage oder welcher Not sich heute die Siebenbürger Sachsen oder bestimmte Gruppen von ihnen befinden.

Wird eine lebendig gewachsene Gemeinschaft zerrissen durch die Wucht äußerer Ereignisse, so bluten die Wunden weiter Tag um Tag in den Herzen der Betroffenen. Worin besteht denn ein solches Zerissensein? Darin, daß Kinder von Eltern, Gatten von Gatten, Verwandte von Verwandten, wider ihren Willen getrennt wurden und sich nicht vereinigen können, nun schon seit fast drei Jahrzehnten. Es ~~heißt~~ bedeutet: verlorene Heimat selbst in der Heimat, verlorenes Eigentum, verlorene Rechte, verlorene Freiheit; es bedeutet unendliche Sehnsucht nach fernen Geliebten; es bedeutet freilich auch, was nicht verschwiegen sei, Verluste durch gebrochenen Mut, erzwungene Anpassung

an die Gewalt und damit mitunter Schädigung des Charakters.

Wenn die hierzulande lebenden Siebenbürger Sachsen unablässig darnach drängen, solche Nöte zu beseitigen, wird ^{es} jeder freie Mensch ~~es~~ bejahen. Es ist ein berechtigtes Begehren, daß mit dem Schlagwort von der Familienzusammenführung bezeichnet wird. Gäbe es überall wie im Westen das Recht der Freizügigkeit für jeden Bürger, so löste sich das Problem sofort. Es bestände bald nicht mehr. Wie die Dinge indessen liegen, belastet es uns immer noch, schon seit Jahrzehnten. Vielleicht nicht alle von Ihnen, bestimmt aber Ihre führenden Männer sind davon unterrichtet, wie eifrig die deutsche Bundesregierung - auch dies seit langem - ohne Kleinlichkeit und opferbereit versucht, Ihren Herzenswunsch, meine Siebenbürger Sachsen, zu erfüllen. Es scheint, daß sich demnächst einiges zum Guten wenden könnte.

Es freut mich, daß zwischen Ihrer Landsmannschaft und Organen Rumäniens in jüngster Zeit unmittelbare Berührungen zustande ^{es} kamen. Das ist ein fast erregendes Geschehnis, denn im Ostblock sah man bisher in den Landsmannschaften Feinde, vermutlich weil ~~die~~ Vertreiber immer gegenüber ~~den~~ Vertriebenen ein empfindliches Gewissen haben werden. ^{In i} Rumänen allerdings, ^{das} ~~die~~ keine Deutschen vertrieben ^{hat} ~~haben~~ ~~xxxxxxx~~ liegen die Dinge günstiger, auch deshalb, weil die dort geborenen und ausgewanderten Deutschen - um ein altes österreichisches Wort zu gebrauchen - vollkommen frei ^{sind} ~~von~~ irredentistischen Absichten ~~sind~~. Das Schicksal hat gegen sie entschieden. Sie nehmen ~~es~~ dies hin. Nun ist das Schicksal freilich durchaus nicht immer eine moralische Macht. Zahllose wertvolle Gebilde gingen schon unter zum Schaden der Menschheit und der Menschlichkeit. Es wachsen dann neue Gestaltungen heran; ob sie das Vernichtete ersetzen oder überbieten können oder es nie erreichen, enthüllt sich erst später.

Ein so kostbares Gebilde der Kultur, der Tugend, künstlerischer Formung, staatspolitischer Weitsicht, des Opfermutes und der Ehre, wie es einst die siebenbürgisch-sächsische Republik war, ist zerbrochen durch den Gang der Weltgeschichte, sicherlich nicht zum Nutzen Europas, denn von einer echten Befriedung und Freiheit des Abendlandes sind wir noch weit entfernt. Was in-

dessen unzerstörbar bleibt ist der Mensch der Gemeinschaft, wenn er sich nicht selbst durch Untreue vernichtet und wenn er das Ethos der Ahnen an die Kinder weitergibt. Sogar ein zerrissener Stamm kann diesen Fortbestand erreichen, wenn er sein Zusammengehörigkeitsgefühl nicht abschwächt.

Ihre Burgen, meine lieben Siebenbürger, sind heute nur noch schöne Bauten oder Ruinen; in Ihren Städten und Dörfern haben Sie längst nicht mehr die Mehrheit der Bevölkerung. Alles wurde anders, als es einstens war. Auch in Westdeutschland geht kaum noch ein siebenbürgischer Bauer hinter dem Pflug. Die Bauern mußten andere Berufe ergreifen. Lediglich Akademiker und Handwerker verblieben in ihrem Berufsrahmen, ^{Also} auch hierin eine radikale Veränderung früherer Verhältnisse. In den Kindern, die in die neuen Zustände hineinwachsen, verklingt das Leid der Eltern. Möge ^{aber} nie der Geist der Eltern in ^{den Kindern} ~~ihnen~~ verlöschen!

Mit der Geschichte zu hadern, wäre unsinnig. Was sie uns wirklich lehrt, ist ihre Unvoraussehbarkeit. Da sie sich aus dem Widerspiel unzähliger Kräfte ergibt, wird stets das Unerwartete zur Wirklichkeit. Wer hätte weissen können, daß Deutschland nach der Zerstörung des Reichs und fast aller Städte dank unerwarteter Hilfe und beispielloser Anstrengung des Volks schnell einen wirtschaftlich unerhörten Aufstieg erleben werde.² Natürlich kann ~~nie~~ die einstige politische Bedeutung der Siebenbürger Sachsen nicht wieder aufleben. Doch wenn Sie Ihr Eigenstes, das im Kern Gesinnung und Gesittung ist, wenn Sie ihre ererbte Haltung, Ihr Selbstbewußtsein und die Liebe zueinander auch weiter fruchtbar behalten, muß Segen daraus für Sie sprießen.

Da Sie alle von bestimmten staatlichen Ordnungen, hier wie in Siebenbürgen oder Übersee, abhängen, auf die sie wenig oder keinen Einfluß nehmen können, wird das, was Sie als Siebenbürger Sachsen fortbestehen läßt, wohl mehr als bisher auf Geistiges gerichtet werden müssen. Sie haben viele bedeutende Männer hervorgebracht, und von solchen Männern empfängt ein Volk seinen Rang, seine Lebens- und Leuchtkraft, mag die breite Masse das begreifen oder nicht. Streben Sie also darnach, Ihren Vorfahren gleichwertig zu bleiben, indem Sie die eigenen schöpferischen Fähigkeiten entwickeln und fördern, wo sie sich regen.

Ein Fest des Wiedersehens und der Erinnerung, wie wir es heute in der Reichsstadt Dinkelsbühl feiern, hat seinen schönsten Sinn darin, den Mut und den Willen zu kräftigen, ^{um} sich niemals aufzugeben trotz aller Schwierigkeiten. Unser Fest soll zur Aussaat einer besseren Zukunft werden. Soll nicht nur erfreuen, es soll zum Fortschreiten anregen!

Erblicke ich Ihre würdevollen herrlichen Trachten, die eine äußerliche Spiegelung Ihrer inneren Art sind, so fühle ich mich glücklich, daß es meines "Amtes ist, Sie in Ihren wichtigen Angelegenheiten ^{zu} unterstützen. Dabei entsinne ich mich, daß meine Begegnungen mit Siebenbürger Sachsen angenehm und für mich lehrreich waren. Einen Begriff vom Stolz und Mark Ihres Stammes empfing ich dabei und wurde angeregt, mich mit ihm zu beschäftigen. Und so stehe ich heute zwischen Ihnen keineswegs als ganz Unkundiger.

Es erfüllt mich mit Genugtuung und zugleich mit etlicher Hoffnung, daß an unserem Fest der Siebenbürger Sachsen aus aller Welt auch rumänische Persönlichkeiten teilnehmen, die hier Eindrücke gewinnen, welche ihnen und uns zum Nutzen gereichen mögen.

Ich wünsche von Herzen, daß das froh begonnene Fest froh und brüderlich ausschwinde und nicht ohne Selbstbesinnung in uns allen gute Keime zur Entfaltung bringe!

Lieber Herr Dr. Zillich,

mit einiger Bestürzung habe ich Ihrer Mitteilung vom 9.7. entnommen, daß Sie mit dem Diktiergerät nicht arbeiten können. Dabei ist es, einmal an das Stromnetz angeschlossen, denkbar einfach zu bedienen: der Schieber am Mikrofön schaltet das Gerät ein und aus. In der Besprechung mit Ihrer Gattin ging ich davon aus, daß Sie die Erinnerungen zunächst ins "Unreine" auf Band festhalten sollten. Die Übertragung vom Band als erste Fassung des Manuskripts sollte Ihnen dann für weiteste Korrekturen zur Verfügung stehen.

Die Übertragung sollte, nach Absprache mit Herrn Hamm, zunächst von der Dame des Kulturwerks in München vorgenommen werden. Andere würden sich notfalls später finden.

Möglicherweise kommen Sie leichter mit der neuen Methode zu Recht, wenn Sie etwa^z zehn beschriebene Seiten auf Band sprechen. Meine Frau hat volles Verständnis für Ihre "Fehlannonce" und meint, daß außerstensfalls trockene Beamtennaturen ihr schlechtes Deutsch auf Tonträger fixieren könnten. Auf schöpferische Menschen wirkten solche Maschinen ernüchternd und lähmend. - Sollte dieser Effekt anhalten, werde ich das Gerät bei meinem nächsten Aufenthalt in München wieder mitnehmen; am liebsten, wenn auf der Spule doch ein Teil Ihrer Erinnerungen, von Ihnen gesprochen, fixiert wäre.

Anbei schicke ich Ihnen das Bulletin mit den Reden anlässlich des Ceausescu-Besuchs. Die rhetorische Quantität, die Herr Heinemann uns gewidmet hat, ist beachtlich, ihre historische Qualität war wohl mehr von der Courtoisie des Gastgebers bestimmt. Interessant sind auch die verschiedenen zweiseitigen Abkommen. Die im Kulturabkommen vorgesehene Bibliothek, die tatsächlich ein Kulturinstitut sein wird, soll, nachdem die Rumänen von Köln abgegangen sind, nun

doch in München errichtet werden. Schwierigkeiten bereitet einstweilen die Unterbringung, da noch kein Haus gefunden wurde.

Wir Sachsen sollten uns, da der Wind für uns gegenwärtig so günstig steht - zumindest in offizieller Sicht - in die praktische Durchführung des Kulturabkommens einschalten. Besondere Arbeitsmöglichkeiten dürften sich für den Arbeitskreis für siebenbürgische Landeskunde ergeben, dem ich schon vorgeschlagen habe, sich möglichst auch an den deutsch-rumänischen Schulbuchkonferenzen zu beteiligen. Die zweite Arbeitstagung - Geschichte - wird im Frühjahr 1974 stattfinden. Veranstalter ist die Deutsche Unesco-Kommission (deutscherseits als Leiter der oft genannte Professor Eckert, Schulbuchinstitut in Braunschweig). Einzelheiten können Sie, sofern Sie etwa für die Vierteljahresblätter interessiert sein sollten, vom Auswärtigen Amt erfahren, das die in Entschließungen enthaltenen Ergebnisse der ersten Tagung über Geographie (Mai 1973) auf Anforderung wahrscheinlich mitteilt.

Nun ist der Brief doch viel länger, als beabsichtigt, geworden.

Mit ergebenen Empfehlungen an Ihre verehrte Gattin und herzlichen Grüßen auch von der meinen

Ihr

Münster

ikgs

19.8.1973

Lieber Herr Dr. Schuster, Sie wissen, daß man mich nach 1945 in Rumänien zum roten Tuch gemacht hat. Wer das veranlaßte, weiß niemand, auch nicht, ob es von Sachsen ausging oder von Rumänen. Tatsache ist, daß man bei Verhören von Landsleuten oft darnach fragte, ob sie mit mir in Verbindung gewesen seien. Ein bedeutender Landsmann, der aus Siebenbürgen hier zu Besuch war, sagte mir, er erkläre sich diese sinnwidrige Verteufelung daraus, daß ein Mann wie ich, der immer unbekümmert die Wahrheit, den kulturellen Zwingherren unheimlich sei. Darum verleumdeten sie mich. Aber das werde sich ändern, denn die Philologen entdeckten den "Klingsor" über den Dissertationen geschrieben werden, und ich und "Klingsor" sind identisch. Diese Prognose hat sich auf sensationelle Weise verwirklicht.

In Heft 6 der "Neuen Literatur", Bukarest, deutschsprachiges Organ des Verbandes rumänischer Schriftsteller, erschien ein 14seitiger Aufsatz von Kroner/Dinu über die Bemühungen des "Klingsor" für ein deutsch-rumänisches Gespräch. Und in diesem Artikel wird jeder Beitrag, den meine einstige Zeitschrift für dieses Ziel brachte, aufgezählt - ich selbst bin verblüfft, mit welcher Masse ich da für eine gute Sache eintrat, in Aufsätzen, Glossen, Berichten, Besprechungen. Alle Sachsen zusammen haben nicht so viel für die deutsch-rumänische Begegnung getan wie ich. Das ergibt sich aus dem Aufsatz, der kein böses Wort äußert, der im Grunde ein einziges Lob, eine Anerkennung sondergleichen ist, wenngleich mein Name nur ein einziges mal erwähnt wird, und dabei nicht anständig, denn es wird geschrieben, ich sei "zeitweilig" Schriftleiter der Monatschrift gewesen. Das ist falsch. Ich war ihr Gründer, ich war ihr Herausgeber vom ersten bis letzten Heft (1924-1939) und leitete sie auch in diesen 16 Jahren, abgesehen von den letzten 3 Jahren, als Harald Krasser ihr Schriftleiter war, freilich in ständiger Beziehung zu mir, der ja immer noch Herausgeber war. Der Aufsatz zitiert mich mehrfach und sagt

dann, der Herausgeber habe es geschrieben, ohne daß vorher berichtet worden wäre, wer Herausgeber gewesen ist. Also ohne kleine Unanständigkeiten, geht es auch ^{nicht} hier, oder sind es bloß die Rückzugsvernebelungen von einer gegen mich gerichteten mehr als 2 Jahrzehnte andauernden Diffamierung? Ich neige fast dazu, dies anzunehmen, denn wenn ^{man} in einem kommunistischen Staat jemanden, den man solange als teuflisch ausgab, plötzlich in einem seiner Hauptwerke - und das ist der "Kling-sor" - nicht bloß anerkennt sondern lobt, ist das nicht ohne Billigung der Partei geschehen, sondern eher auf deren Weisung. Und man kann vermuten, ~~die~~ erstaunlich klar und breit sich äußernde Wende - 14 Seiten sind 14 Seiten und unübersehbar! - werde sich bald noch genauer verdeutlichen.

Ich bitte Sie den Aufsatz zu lesen. Wenn ich an die binnendeutschen Ketzerrichter denke, die mir - der nie ein NS-Parteifunktionär und auch kein NS-Blindgläubiger war - heute noch ständig Dreck nachwerfen, obwohl ich im 3. Reich selbst Schwierigkeiten hatte, erfüllt mich der Aufsatz in der "Neuen Literatur" mit Vergnügen. Eine Ehrenrettung von Kommunisten gegenüber den westdeutschen Schnüfflern ist wirklich ein Ereignis!

In den "Südostdeutschen Vierteljahresblättern" - die nächste Folge erscheint am 1. Oktober - wird einer meiner Mitarbeiter, der erst vor ^{fünf} Jahren aus Siebenbürgen auswandern konnte, ein gescheiter, begabter Mann - Pfarrer Andreas Birkner - die Sensation begrüßen und einige Bemerkungen daran knüpfen. Übrigens: Birkner hat einen ausgezeichneten Roman geschrieben, den ersten, der die Zustände in Rumänien nach dem kommunistischen Sieg darstellt - das müssen Sie lesen: Die Tatenpredigt, Europa-Verlag, Wien.

Mit herzlichen Grüßen für Sie und Ihre Frau
Ihr

26. November 1973

Lieber Herr Dr. Schuster,

nach unserem letzten Ferngespräch wollte ich Ihnen sofort schreiben, doch ein Stoß von Korrekturfahnen, die gelesen werden mußten, verhinderte es bis heute.

Als Anerkennung meiner literarischen Werke, meiner vor allem den Siebenbürger Sachsen und im Geiste einer ersehnten Verständigung auch den Rumänen und Ungarn geleisteten Arbeit sowie für meine nun schon mehr als drei Jahrzehnte umfassende Tätigkeit als Zeitschriftenherausgeber wollen Sie mir das Bundesverdienstkreuz verschaffen. Dafür danke ich und habe Sie, als Sie es wünschten, auch mit Unterlagen für Ihr Bemühen versehen. Aus denen geht für unvoreingenommene Menschen hervor, wer ich bin und was ich getan habe.

Doch sachliche Beurteilung scheint in solchen Dingen bei Behörden nicht leicht zu sein. Das wundert mich nicht, denn man fürchtet sich vor jenen, die im öffentlichen Kulturleben Westdeutschlands das große Wort führen. Nicht Leistung gilt da, sondern der Ruf, den man einem anheftete. Verleumdungen sind hierbei oft wirksam und sie ersetzen seit Jahrzehnten weithin das Kulturleben selbst.

Gegen diese unter demokratischem Vorzeichen betriebene Tyrannei der Wortführer der Öffentlichkeit wendet sich die "Gesellschaft für freie Publizistik"; sie ist nicht rechtsradikal, sondern will eine wirkliche Demokratie. Das genügt, sie zu verlästern. Auch ich will eine echte Demokratie, wie sie einst unter den Sachsen in Siebenbürgen bestand, ~~XXX~~ wo ich für sie hundertmal in die Bresche sprang. Darum wurde ich, als man mich dazu aufforderte, Mitglied der Gesellschaft. Doch bin ich kein Vereinsweier und nahm weder an der aktiven Arbeit der Gesellschaft teil noch an ihren Tagungen. Ein breiter Erfolg blieb ihr versagt, obwohl sie oder gerade weil sie, soweit ich es übersehe, aus anständigen Menschen besteht, was für die "Massenmedien" pauschaliter nur ein Dummkopf behaupten könnte.

In München gibt es einen "Historisch-kulturellen Arbeitskreis", der Vorträge veranstaltet. In seinem Rahmen sprach auch ich, auch Hartl. Es scherte uns nicht, daß man diesen Kreis als rechtsradikal verschimpfte. Aber dann traten dort ans Pult und zwar wiederholt Otto von Habsburg, so z.B. auch am 27. November, und nun hört man die Verdächtigung nicht mehr. Ihr früherer Chef Professor Oberländer spricht übrigens am 11. Dezember fort.

Nun ist München immerhin ein Stadt mit geistigem Klima und einer gewissen geistigen Freiheit.

Das "Deutsche Kulturwerk europäischen Geistes" in München hat Herbert Böhme gegründet, den ich nie recht mochte. Er sammelte aber - ein großes Verdienst! - in vielen Ortsgruppen Literaturfreunde. Dieser braven Leute wegen nahm ich, der nicht Mitglied seines Kulturwerkes war, es hin, als er - vor etwa 20 Jahren! - mich zu dessen Ehrenmitglied wie viele andere Autoren machte, natürlich, um mit unseren Namen zu werben. Bei seinen großen Tagungen war ich nie. Wenn man, was er, der nun Tote, kulturpolitisch leistete, mit der Brandmarke "rechtsradikal" beschmiert, so ist es Verleumdung. Sein ganzes Bestreben entwich dem Widerstandswillen gegen die Zerstörer echter Werte unter uns und in der Kunst. Übrigens ist sein Nachfolger als Präsident des Kulturwerkes einer der höchsten Richter Bayerns, Herr Stempel. Die Gemeinnützigkeit des Kulturwerkes ist amtlich anerkannt.

Ich habe als Staatsbürger das Recht, jedem nicht als grundgesetzwidrig ~~an~~ ver-botenen Verein anzugehören. Daß da im Bundesinnenministerium irgendwer bei Ordensverleihungsanträgen nicht die Leistung erwägt sondern falsch bewertete Mitgliedschaften, beweist, wie nötig eine Gesellschaft für freie Publizistik ist.

Verstehen Sie mich also, Lieber Herr Schuster, daß ich Sie bitte, nichts mehr zu unternehmen, um mir die Auszeichnung zu erwirken, die von so lächerlichen Beurteilungen abhängt, was freilich nicht in jedem Fall zuzutreffen scheint, denn es würden ja auch gewesene aktive Kommunisten und Nationalsozialisten ausgezeichnet. Dagegen wende ich nichts ein, wenn die Gesamtleistung Anerkennung abfordert.

Hans Grimm sagte mir einmal: er empfinde es als Ehrung, weder vom Weimarer noch vom Hitler-Staat und auch nicht von der Bundesrepublik ausgezeichnet worden zu sein.

Verschaffen Sie meinem Freund Krasser den Orden. Es ist ein sauberer Mann, verfaßte etliche gute Aufsätze und Übersetzungen und leitete unter mir als dem Herausgeber drei Jahre meines "Klingsor", gemessen an meiner über 30jährigen ti-tigkeit als Zeitschriftenherausgeber zwar eine kurze Zeit, aber er gehört jenen zwei diffamierten Vereinen nicht an vermutlich aber gezwungenermaßen einigen kommunistischen - welch ein Plus!

Nun eine andere Sache: ich möchte Sie im Vertrauen fragen, ob alle ostdeutschen Kulturwerke gezwungen sind, ihre Publikationspläne vom Bundesinnenministerium genehmigen zu lassen. Herr Hamm als Vorsitzender des Südostdeutschen Kulturwerkes legt alle Vorhaben des Vorstandes, dem auch ich angehöre, dem Bundesinnenministerium zur Bewilligung vor. Das ist eine mißliche Sache, denn die Bearbeitung der Anträge erfolgt mit bürokratischer Langsamkeit. Außerdem weiß man nicht recht, welche Gesichtspunkte den Entscheid bestimmen. Es soll ja stets der § 96 des Bundesvertriebengesetzes berücksichtigt werden. Mich

ikgs

beschäftigt die Frage, ob das Ministerium wirklich verlangt, daß ihm in jedem einzelnen Fall die Entscheidung überlassen werden muß, ob ein Projekt verwirklicht werden darf oder nicht. Legt auch das Nordostdeutsche Kulturwerk, wie der sehr vorsichtige Herr Hamm es seit einigen Jahren tut, alle Publikationsbeschlüsse des Vorstandes mit Unterlagen dem Ministerium vor, damit dort irgendwer vom Schreibtisch weg entscheide, ob das Beschlossene durchgeführt werden darf oder nicht? Und tun es auch die Ackermann-Gemeinde und das Schlesische Kulturwerk?

Diese zentralistische Steuerung der Kulturwerke ist für jeden, der einige geschichtliche Kenntnisse hat, vergleichbar mit den Praktiken der Metternich-Zeit, wobei man heute immer noch zusätzlich befürchten muß, daß die im Anfang meines Briefes erwähnten Verdächtigungstriebe eine böse Rolle spielen.

Vor kurzem legte Herr Hamm den einstimmig gefaßten Beschluß des Vorstandes des Südostdeutschen Kulturwerkes im Bundesinnenministerium vor: 1. Die Gedichte des 83jährigen Hans Wühr herauszubringen, denn dieser bedeutende Kunsthistoriker ist auch, was wenige wissen, ein bedeutender Lyriker. Da es ihm nicht gelang, einen Band seiner Gedichte bei Verlagen unterzubringen, sah sich unser Kulturwerk verpflichtet, diese Publikation auf ~~ih~~^{das} Programm zu setzen, ~~dies~~ umsomehr, als wir schon oft Übersetzungen rumänischer und ungarischer Gedichte herausgebracht haben, aber noch nie südostdeutsche. 2. Der Vorstand beschloß, die bei der Veranstaltung des Hauses der ostdeutschen Heimat in München zu meinem 75. Geburtstag gehaltene Ansprache Hans Bergels in einem schmalen Heft zu veröffentlichen, in welchem auch die Liste meiner Werke erscheinen sollte. Auch dieses Vorhaben legte Herr Hamm den Zensoren im Bundesinnenministerium vor.

Und nun teilt er mir mit, die beiden Pläne seien für nicht förderungswürdig von den im Ministerium dafür bestimmten Herren befunden worden.

Wenn ich vergleiche, daß z.B. eine soziologische Untersuchung über ein einstiges deutsches Frondorf in Ungarn, verfaßt von einem in Budapest lebenden Gelehrten, sofort für förderungswürdig erklärt wurde, so scheint es mir schwer verständlich, ~~daß~~ das lyrische Werk eines Südostdeutschen, das herauszubringen eine Sensation ist, kalt zurückgewiesen wird, und was die zweite Zurückweisung betrifft, die sich gegen mich richtet, so kann ich nur sagen, daß sie eine dem deutschen Volk gewidmete Arbeit eines halben Jahrhunderts für nicht förderungswürdig bezeichnet. Ich wüßte gerne, ob die Bürokraten, die dieses Verdikt erließen, auch nur im entferntesten etwas ähnliches vollbracht haben wie ich unter zum Teil sehr schweren Umständen.

Ich habe Herrn Hamm gebeten, sich mit Ihnen in Verbindung zu setzen, und bitte auch Sie, mir mitzuteilen, wie Sie diese Angelegenheit betrachten.

Entschuldigen Sie diesen langen, Sie vielleicht belästigenden Brief, aber ich glaube doch, daß ich ihn schreiben mußte.

Seien Sie mit Ihrer Frau aufs Herzlichste begrüßt von Ihrem alten

27. Dezember 1973

Lieber Herr Dr. Schuster,

weil ich eine umfangreiche Terminarbeit zu beenden hatte, mußte ich meinen ganzen Briefverkehr zurückstellen, und deshalb habe ich auch für Ihre Zeilen vom 19. Dezember noch nicht gedankt und ebensowenig für Ihre Glückwünsche für Weihnachten und fürs Neue Jahr.

Das sei jetzt nachgeholt, und ich wünsche Ihnen und Ihrer Frau herzlich, daß Ihnen das Jahr 1974 nur Gutes beschere, Gesundheit und Erfolg!

Ich bin Ihnen auch dankbar für die Beantwortung meiner Frage hinsichtlich der Veröffentlichungen der Kulturwerke. Der § 96 des Bundesvertriebenengesetzes ist eine schreckliche Fußangel, weil seine Auslegung von irgendetwelchen Beamten in Bonn autoritär vorgenommen wird, wobei, wie die zwei letzten Fälle beweisen, die Sachkenntnis nicht unbedingt vorwaltet.

Sie fragen mich nach Unterlagen über Grete Csaki-Copony, in den Südostdeutschen Vierteljahresblättern, Jahrgang 1964, Heft 1, Seite 18 bis 21, erschien ein Aufsatz Wührs über die Malerin. Ich kenne sie seit dem ersten Semester meiner Studienjahre, also seit 1920, als sie auch in Berlin weilte und mich malte; das Bild freilich ist mißglückt. Meine Beziehungen zu ihr waren immer ungetrübt und herzlich. Ich brachte über sie im "Klingsor" verschiedene Äußerungen und veröffentlichte die Abbildungen zahlreicher Werke von ihr. In letzter Zeit hörte ich allerdings, daß ihr Schwiegersohn Pfarrer Gerhard Möckel und wohl noch mehr ihre theologische Tochter Brigitte diese früher großzügige, überlegene Frau beeinflussen. Bis zu welchem hinterwälderischen Ausmaß das geht, entdeckte ich ^{als ich} sie im Juli 1973 angesichts ihres bevorstehenden 80. Geburtstages um Fotos ihrer neuesten Arbeiten bat. Ich wollte über sie einen Aufsatz veröffentlichen. Zu meiner Verblüffung antwortete sie mir, was Sie in Abschrift beigelegt finden. Es ist die Antwort einer religiösen, vielleicht sektiererischen und wohl auch linksgedrallten Überheblichkeit, die gar nicht zum Wesen dieser Frau paßt, sie aber offenbar überwältigt hat. Daß Brigitte und Gerhard Möckel, deren Einstellung ich nicht billige, mich nicht mögen, weiß ich längst und schon seit der Zeit, als Erwin Tittes die Landsmannschaft führte.

Hans Wühr, dem ich den Brief der Grete Csaki zeigte, war empört über die darin zum Ausdruck gebrachte anmaßende Spießerei und sagte mir: sie war immer etwas kalt gewesen. Ob das letztere stimmt, weiß ich nicht. Sie war eine schöne Frau und gefiel mir sehr. Außerdem habe ich die Überzeugung, daß sie mir persönlich unverändert gut gesinnt ist.

Ich mußte ihr aber doch reinen Wein einschenken und antwortete ihr daher, was Sie ^{and} in Abschrift in der Beilage finden - Wühr meinte, es sei die beste und kavaliersmäßigste Abfuhr.

Frau Csaki erwiderte mir nichts, schickte mir jedoch zu meinem Erstaunen ein auf Kunstdruckpapier veröffentlichtes Heft mit Zeichnungen aus ihrer letzten Zeit und mit Gedichten, von denen ich zwei oder drei für gut ^{habe} hielt, während die Zeichnungen leider nicht mehr sind als Arbeiten, wie man sie heute eben massenhaft zu sehen kriegt. Frühere Werke von Csaki-Copony, besonders die Ölgemälde, zeigten einen ihr eigenen Stil, der jetzt völlig fehlt. Daß sie plötzlich Gedichte schreibt, ist bemerkenswert. Was der alte Parkettfabrikant Copony in Kronstadt doch für begabte Nachkommen hat! Auch ich, lachen Sie nun nicht, gehöre zu denen.

Ich bin der Csaki keineswegs böse, alte Frauen werden nicht selten heterisch. Wenn Sie ihr den Siebenbürgischen Kulturpreis verschaffen wollen, erkundigen Sie sich vorsorglich darnach, wie die Malerin sich dazu stellt. Es könnte durchaus sein, daß die Haltung, die ihre Tochter und ihr Schwiegersohn der Landsmannschaft gegenüber einnehmen, sie veranlaßt, eine solche Auszeichnung entrüstet abzulehnen.

Als Pfeffer in dieser ganzen Angelegenheit empfand ich es, als ich im Bukarester Neuen Weg am 14. Dezember 1973 ein Bild der Grete Csaki-Copony entdeckte, das Hermannstadt im Winter darstellt, eine eindrucksvolle Komposition, bei der freilich für mich unmotiviert unten ein weiblicher Kopf, fast wie ein Wappen wirkend, hervorblickt. Sollte das Bild im Brukenthalmuseum hängen, so kann die Malerin nichts dafür, daß die Zeitung es wiedergegeben hat.

Schicken Sie mir bitte die Abschriften der zwei oben erwähnten Briefe wieder zurück.

Nun nochmals, lieber Herr Schuster, alles Gute für Sie und Ihre Frau, auch von der meinen!

Wir grüßen Sie beide herzlich!

ikgs
Ihr

23. Januar 1974

Lieber Herr Dr. Schuster,

für die mir zurückgeschickten Kopien und das Heft der Neuen Literatur danke ich ebenso wie für Ihre Zeilen.

Daß in meiner Ordenssache nun zwei einander widersprechende Anträge laufen, kann nur bedeuten, daß der von Ihnen veranlaßte, für mich günstige, irgendwen bewogen hat, dagegen aufzutreten. Nun wird unter dem Gesichtspunkt, ob ich zu verdammen sei oder nicht, die Bundespräsidialkanzlei sich mit mir befassen. Das ist mir nicht wegen der Auszeichnung unangenehm, denn Sie wissen ja, wie ich zu ihr stehe, und daß ich Sie ja gebeten habe, nichts mehr zu unternehmen. Unangenehm ist mir, daß ich gewissermaßen an höchster Stelle von Menschen, die sicherlich meine Lebensarbeit nicht erkennen können, unter die Lupe genommen werde, und das könnte vielleicht einen Eiferer veranlassen, mich bei der Deutschen Künstlerhilfe dieses Amtes zu denunzieren. Ich bekomme nämlich seit etlichen Jahren wie viele andere alte Schriftsteller und Künstler, die weder Rente noch Pension haben, und deren Einkünfte so gering sind, daß sie nicht einmal Einkommensteuer zu zahlen brauchen, als Gnadengeschenk vierteljährlich einen Betrag aus dem Bundespräsidialamt, der früher DM 400.- betrug und inzwischen auf DM 900.- fürs Vierteljahr anstieg. Das ist kein hoher Betrag, aber in der wirtschaftlichen Misere, in der ich mich befinde, wäre ~~es~~ seine Streichung für meine Existenz sehr hart. Hoffen wir, daß diese ganze Angelegenheit nicht zu einem solchen Ergebnis führt, das ich nicht für unmöglich halte bei der engherzigen und tyrannischen Art, wie gewisse einseitige Personen über andere Menschen zu urteilen pflegen.

Meine Befürchtung wollte ich Ihnen nicht verschweigen, obwohl ich Sie bitte, es vertraulich zu behandeln, daß ich von der Deutschen Künstlerhilfe unterstützt werde. Übrigens habe nicht ich diese Unterstützung beantragt. Sie ist mir zugesprochen worden auf Bitte von Freunden, die ohne mein Wissen für mich eintraten.

Auch dieser Befürchtung wegen wäre es mir lieb, wenn der Ordensantrag gestoppt und dadurch der Gegenantrag auch angehalten würde. Ich wäre froh, wenn das noch geschehen könnte. Sie hätten ja die Möglichkeit zu erklären, daß ich Sie gebeten habe, den Antrag zurückzuziehen.

Ich kann mir keine Vorstellung davon machen, nach welchen Gesichtspunkten das Bundesverdienstkreuz zuerkannt wird. Es erhielten es zahlrei-

che frühere NS-Politiker, auch solche aus unserer Heimat wie Komanschek, Plesch, Valentin, sogar der Vorsitzende der Fraktion der nationalsozialistischen Abgeordneten im ungarischen Parlament Franz Hamm usw. Auch ehemalige Kommunisten sind bedacht worden. Ich war eigentlich stets ein Einzelgänger und fügte mich nie den herrschenden Ideologien, sondern trat dagegen auf, soweit es möglich war, wenn durch sie Unfug angerichtet wurde. Mein gesamtes Werk als Schriftsteller und Kulturpolitiker, Zeitschriftenherausgeber und zwölf Jahre lang auch als Vorsitzender meiner Landsleute liegt offen da, jedermann kann es nachprüfen. Wenn man mich nach lächerlichen Kriterien einstuft, so ist diese Kurzsichtigkeit bedauerlich.

Sie wollen Foisel dekorieren lassen. Er besitzt schon das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse; daß dies für unsere Sachsen drüben psychologisch von erheblicher Bedeutung gewesen sei, konnte ich nicht feststellen. Ob Fritsch das Kreuz hat, weiß ich nicht. Es könnte sein. Unter heutigen Umständen wird es ihm vielleicht, wenn er es nicht haben sollte, ~~erleicht~~ verliehen werden, denn er hat ja nachgewiesen, daß Amerika Schuld am 2. Weltkrieg habe, weswegen man ihn vor einen Untersuchungsausschuß des Senates stellte, wo er glänzend rechtfertigt worden ist.

Nach Bonn komme ich sicherlich in absehbarer Zeit nicht. Ich könnte nur zu einer Sitzung hinfahren, wenn man mir die Reisekosten ersetzt.

Eine andere Sache: Sehen Sie keine Möglichkeit, daß Veto Ihres Ministeriums gegen die Herausgabe der beiden vom Südostdeutschen Kulturwerk beabsichtigten Bände (Wührs Gedichte und Bergels Vortrag über mich) rückgängig machen zu lassen?

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen Ihr

ikgs

29.8.1974

Lieber Herr Schuster,

eben erfahre ich, daß Sie schon am 2. August
60 Jahre alt geworden sind - nichts hätte ich
weniger ^{vermuten können} erwartet, denn nach dem Gespür stiftete ich
Sie, wenn ich überhaupt an Ihr Alter dachte, bei knapp
^{bei} 50 ein, und vor Ihr Entfesseln betrachtet,
hätte mir zustimmen müssen. Nun also 60!
Das ist ein beachtenswertes Lebensjahr, und ich
werde dabei ^{durch} an ^{vollständiger} ^{zusammenarbeit} nicht
bloß erinnert, sondern überflutet von den Erin-
nerungen ^{stärken} an unzählbare gemeinsame Planun-
gen, ^{Vorstellung} ^{Sitzungen} ^{Arbeiten}; am ^{schönsten} ^{schwer} ^{mir} ^{heftigsten} fühle ich
mich ^{dabei} zurückgestoßen auf die 800-Jahresfeier unseres
Stammes - da waren Sie der ^{mit} Dirigent des
guten Gelingens. Ein ^{ich} ^{Süßchen} ⁱⁿ ^{kleiner} ^{Sie} ^{im} ^{vor} ^{an} ^{der} ^{ist} ^{deutlich} ^{verbunden}. So ^{gütlich} ^{und} ⁱⁿ ^{freundlicher} ^{weise} ^{habe} ^{ich} ^{immer} ^{zugetan},
daß ich mit manchen Einweisen bestätigen
könnte, aber ich habe dieselbe Zuneigung
Ihren gegenüber stets empfunden und, wie ich

Hoffe, auch so deutlich bezeugt, daß Sie
es spüren müßten.

Ich danke Ihnen von Herzen für zahllose
gute Begegnungen, für Ihre Bemühungen zu
meinen Gunsten, für ^{mit} ^{unserem einvernehmlichen} gemeinsamen vernünftiges
Diskutieren, für Ihr Eintreten für mich!

Oie schade, daß ich das nächste Heft meiner
Zeitschrift abgeschlossen habe — oder ist auch
schon gesetzt. Ich kann mir ~~ein~~ einen Knägen
^{glimmerig auf}
~~Knecht~~ Treiben Gebächtag^{mit der Festung noch} Rineingängen.

~~Doch Ihre Lebenszeit soll in meines Fest-
schicks gewiß bald betrachtet werden.~~

Mit herzlichsten Grüßen, besten Geburtstagsglückwünschen

Th. A. L. Smith

Ich i. mein Trauer um Sie für die Tugenden der selben Epoke, wie Sie sie im
Bouff bisher hatten - Sie ist, was ich gestalte, ja das Leben der Menschheit
Glorie - Regier! Regier!
Mit unserer Heiligkeit, Befreiheit i. Gerechtigkeit, wie in der Regierung so auch
in allen folgenden Tugenden zu leben i. zu sterben.

No. 2

das ist der $\bar{N}_n$ gegen $\bar{N}_n$.

24.9.74

Lieber Herr Jüllich,

Wenige Grüße habe ich mit so -
viel Freude gelesen, wie Ihren Glück -
wunschbrief zu meinem 60. Geburts -
Tag (zu dem ich mich wegen der Gevair -
kraft der Geburtsurkunde leider be -
kennen muß).

Auf Ihre lebenswichtigen Zeiten spon -
tan zu antworten, habe ich leider
versäumt, die Bücher nach Kongenia -
len Familienmitgliedern was versprochen;
so kann ich Ihnen auch heute
nur herzlich für Ihre Zeiten
danken, in denen so viel freund -
schaftliche Zuneigung mit Aner -
kennung enthalten sind.

i k g s

Für die Zusammenarbeit mit
Ihnen in dem letzten grünen
Vierteljahr hundert denke ich mit
Freude und Bedauern höchstens,
dass sie nicht noch in den -
dieser sein konnte.

Auch Ihnen verehrten Gattin
möchte ich für die Glückwünsche
bestens danken.

Ihnen beiden gelten meinen
Freund und meine besten Wünsche
für Gesundheit und Wohlergehen.

Es grüßt Sie herzlichst
Ihr Max Schuster

Herrn
Ministerialrat
Dr. Oskar Schuster
Plittersdorferstr. 123
5300 Bonn-Bad Godesberg

Starnberg am See
25.8.1977

Lieber Herr Schuster,

Sie sind, wie ich hoffe, aus Siebenbürgen wieder heimgekehrt, so daß ich Sie erreichen kann. Wahrscheinlich können Sie mir dann helfen. Es handelt sich darum, daß ich Frau Dr. Pilder-Klein um einen Bericht über die Tagung des Arbeitskreises für Siebenbürgische Landeskunde in Hermannstadt gebeten ^{hatte} und nun scheint sie solange in Rumänien zu bleiben, daß ich vorher schon das nächste Heft der "Südostdeutschen Vierteljahresblätter" abschließen muß. Das nötigt mich, selber aus den mir zugegangenen Berichten, Zeitungsstimmen aus Bukarest, Hermannstadt und Kronstadt - die alle auf Lob gestimmt sind - und brieflichen Schilderungen einen kleinen Beitrag für meine Zeitschrift herauszufiltern, der die Atmosphäre und das Wichtigste der Tagung enthalten soll; auf den Inhalt der Vorträge geht man besser nach deren Drucklegung ein. Erlauben Sie, daß ich Sie um kurze Beantwortung folgender Fragen bitte, wobei ich dankbar wäre, wenn es bald geschehen könnte, weil ich das Heft in kurzem abschließen:

Wie ich hörte, war der Besuch der Referate ausgezeichnet, soweit es historische waren, wogegen die naturwissenschaftlichen Vorträge höchstens 30 ältere Leute anlockten, von denen dann einige einschliefen. Die Organisation, von hervorragender Genauigkeit, dient den Rumänen zum Lob, was mich verblüfft. Es scheint unbestreitbar, daß alles gut klappte, aber wie hoch schätzen Sie das Verhältnis der rumänischen Besucher zur Zahl der sächsischen ein? Und besuchten die Sachsen auch die rumänischen Vorträge? Welche Sachsen? Waren es vorwiegend Intellektuelle, von denen ja viele im Staatsdienst sind als von ihm erhaltene und bezahlte Dichter, Schriftsteller, Gelehrte? Oder kamen auch die "einfachen" Leute? Man schrieb mir, diese hätten meist gar nicht gewußt, daß die Tagung stattfindet. Stimmt das?

Die an der Tagung teilnehmenden Sachsen und Schwaben sollen, vernahm ich, etwas abwartend und scheu gewesen sein, die Rumänen dagegen unsicher "weltmännisch". Hatten Sie diesen Eindruck auch?

Stimmt es, daß der Vorstand des Arbeitskreises den Mut und Anstand nicht hatte,

gegen die schmählische Behandlung Rolf Schullers zu protestieren?

Erhielten die rumänischen Referenten, wenn sie die Geschichte heroisierten, berichtigende Antworten in der Aussprache von Sachsen oder anderen Deutschen?

Ich fürchte: nein, und damit muß sich das Bild der Türkenabwehr unwahrhaftig zugunsten der Rumänen verschoben haben, die ja oft auch mit den Türken zusammen Siebenbürgen verheerten.

Dr. Wagner erklärte der Presse, der Arbeitskreis betrachte nicht nur die Sachsen sondern stets das ganze Siebenbürgen - warum ließ man dann keinen einzigen ^{Mag} magyarischen Vortragenden zu? Hat Wagner oder Paul Philippi, um den Rumänen zu gefallen, diese groteske Einseitigkeit bewirkt oder wurde sie von den Rumänen abgeordnet und von den Sachsen beflissen bejaht? Verwendeten die deutschen Referenten und Bischof Klein beim Empfang, den er gab, die deutschen Ortsnamen? Hatten Sie den Eindruck, daß unsere Landsleute sich gegenüber den Rumänen duckmäuserisch betrugten, so recht als zweitrangige Minoritars?

Bemerkte man in den Vortragssälen und bei den sonstigen Veranstaltungen die Spitzel der Securitate?

Wer bezahlte Tagung, Referenten und deren Reisen und Honorare, Bonn? Bukarest?

Die "România", also Bukarest? Kaum zu glauben, daß nicht auch Bonn geschröpft wurde.

Die Rumänen werden aus der Tagung politisches Kapital - auch bei der Konferenz in Belgrad - schlagen und mit ihr beweisen wollen, wie herrlich freiheitlich sie seien und wie gut es den Deutschen in ihrem Lande gehe. Dr. Böbel ließ mich wissen, daß er nach der Tagung ~~auf die~~ sächsischen Dörfer des Harbachtals fuhr. Erschüttert sah er verrottete Straßen, verwahrloste Häuser, in Not herabgetretene Menschen - in einem Dorf standen Jung und Alt an der Straße, hungernd den aus der Stadt kommenden Brotwagen erwartend. Was haben diese Unholde aus dem reichen Siebenbürgen gemacht! Nie gab es früher Zeiten, in denen der sächsische Bauer sein Brot nicht selber backen konnte, selbst unter den Türken nicht, aber davon war sicher nichts zu hören bei der Tagung und auch der Bischof wird bei seinem Empfang, dessen Buffet reichhaltig gewesen sein soll, nicht davon gesprochen haben.

Bitte, teilen Sie mir mit, was Sie zu meinen Fragen und überhaupt über die Tagung zu sagen haben. Ich werde Sie natürlich unter meinen Nachrichtengebern nicht erwähnen.

Ich grüße Sie und Ihre Frau

herzlich als Ihr

Wissen Sie davon, daß Paul Philippi so sagte man mit, wie früher auch jetzt von den rumänischen Behörden für die Zeit seines Aufenthalts einen Wagen zur freien Verfügung erhielt, diesmal auch in einer Bonzenhütte in den Bergen mit seiner Familie Ferien machen konnte? Das fällt nicht nur mir auf, sondern auch deutschen Stellen, und können Sie es als wahr bestätigen?

Dr. OSKAR SCHUSTER

Plittersdorferstr. 123 a
53 Bonn - Bad Godesberg
Tel. 02221 - 364 634

31.8.1977

Herrn
Dr.Dr.h.c. Heinrich Zillich
Schießstättstr. 12
8130 Starnberg am See

Lieber Herr Dr. Zillich,

für Ihren Brief vom 25.8. danke ich Ihnen. Ihre Fragen haben mich in eine gewisse Verlegenheit gebracht. An der Tagung habe ich nur ^{kann} sehr selten teilgenommen, höchstens drei Vorträge gehört und daher trotz mancherlei Gespräche nur wenige Ihrer Fragen beantworten.

Die Organisation lag in den Händen von Prof. Karl Göllner, der offenbar keinerlei Beschränkungen unterlag. Ihm assistierten mehrere seiner Mitarbeiter, wie Anneliese Thudt, Gisela Richter (wohl erst zuletzt, da lange krank gewesen), Frau Klusch und weitere mir nicht bekannte Studenten. Da er kurz vor der Pensionierung steht, wollte er sich wohl einen guten Abgang machen, was ihm unstreitig gelungen ist.

Die Tagung war wiederholt in den deutschsprachigen Blättern angekündigt worden. Schriftliche Einladungen wurden von Göllner ausgesandt. Mir erzählte er, daß er mangels verfügbaren Raumes nicht alle Einladungswünsche - z.B. von Kindern - berücksichtigen konnte. Ob dabei sog. "Einfache Leute" eben wegen vermeintlich unzureichenden Wissens übergangen worden sind, entzieht sich meiner Kenntnis. Tatsache ist, daß der Andrang außerordentlich groß war. Im übrigen waren die Veranstaltungen praktisch dadurch jedermann zugänglich, daß das Akademiegebäude offen war und keine Kontrolle oder irgendeine Eintrittsbeschränkung ausgeübt wurde. Die überwiegende Zahl der Besucher der Vorträge - etwa 90 Prozent - dürften Landsleute gewesen sein. Vorträge in rumänischer Sprache sollen - meiner Umfrage nach - wenige gewesen sein und wurden zumindest in extenso übersetzt. Entsprechendes gilt für die Diskussionsbeiträge, die von vielen (relativ genommen) Rumänen in deutscher Sprache vorgetragen wurden.

Einen Unterschied im äußeren Auftreten unserer Landsleute und der Rumänen konnte ich nicht feststellen. Die Formen waren durchaus zivil, der äußere Habitus erheblich angenehmer, weil sauberer und gepflegter als hierzulande.

In den Vorträgen kamen durchaus entgegengesetzte Auffassungen zum Ausdruck, die in akademischer Form vorgetragen wurden. Prof. Zimmermann, Saarbrücken, zeichnete sich manchmal durch einen erfreulichen Sarkasmus aus, wenn er die verschiedenen Arten^{en} Geschichte zu betreiben, charakterisierte.

Gesprächsweise - auf dem Korridor - wurde das Fehlen von ungarischen Referenten bedauert, offiziell wurde es nicht ausgesprochen. Hier dürften die Rumänen stillschweigend sich durchgesetzt zu haben. Auch bei früheren Tagungen des Arbeitskreises wurden ungarische Vortragende, trotz ausdrücklichen Ersuchens, von der rumänischen Seite nicht entsandt - wie übrigens Namenswünsche, d.h. der Einladung bestimmter Personen kaum je entsprochen wurde.

Die Finanzierung erfolgte m.W. in der Weise, daß die Rumänen die ihnen im Lande erwachsenen Kosten zuzüglich Aufenthaltskosten für 10 Vorstandsmitglieder des Arbeitskreises trugen. Die von hier gekommenen Referenten müssen vom Arbeitskreis finanziert werden - was offenbar noch nicht erledigt zu sein scheint. Aber das dürfte ein organisatorischer Fehler des Arbeitskreises sein. Von meinem Ministerium habe ich Zuwendungen für die Bereitstellung einer größeren Anzahl hier erschienener Bücher, vor allem Publikationen des Arbeitskreises, bereitgestellt. Weitere Beträge kamen von einer anderen hiesigen Behörde. Die Bücher waren alle während der gesamten Dauer der Tagung ausgestellt und wurden mit viel Interesse angesehen, gelesen (einige wohl auch mitgenommen), an Landsleute verschenkt und schließlich vereinbarungsgemäß der Bibliothek der Akademie überlassen. Von einschränkenden Kontrollen an der Grenze war nichts bekannt.

Gegen die Behandlung Rolf Schullers wurde öffentlich nicht protestiert. Der Fall soll Gegenstand einiger Besprechungen Dr. Wagners mit Vertretern der Asociația Romania gewesen sein. Man soll ihm bedeutet haben, daß bei Schuller ein "krimineller" Tatbestand vorläge - natürlich nach dortiger Ansicht.

Die offenbar sehr negativen Eindrücke von Dr. Böbel kann ich in dieser Schwere nicht bestätigen. Auch ich fuhr durchs Harbachtal nach Schäßburg und besichtigte dabei 3 Kirchenburgen und sprach mit Bauern. Von Hunger kann man ehrlicherweise nicht sprechen. Dazu sind unsere Leute viel zu geschickt und sind übrigens fast in allen Gemeinden die Vorsitzenden der landwirtschaftlichen Kollektivwirtschaften. Auffallend ist die große Zahl arbeitender Frauen auf den Feldern. Angenehm fällt die Zahl der renovierten Bauernhäuser auf, im Gegensatz zu dem verwahrlosten Äußeren der städtischen Häuser. Wohnungsnot wird in den Städten groß geschrieben und soll für den Aussiedlungswunsch sehr bestimmend sein.

Ausgenommen die durchgehenden Hauptstraßen sind die Nebenstraßen und die Dorfstraßen in einem verheerenden Zustand. Aber ich entsinne mich nicht, in den Dreißiger Jahren zumindest im Alten Land und im Unterwald bessere Dorfstraßen erlebt zu haben. Anders in Hermannstadt und Kronstadt, wo man mit seinem Wagen lieber nicht in Nebenstraßen abbiegen sollte.

Ob Paul Philippi einen Wagen gestellt^{bekam} und auf Staatskosten Ferien machen konnte, ist mir nicht bekannt. Fest steht, daß er unten wie hier in der rumän. Botschaft Persona gratissima ist

Nachtragend zu den Ortsnamen: in deutschen Vorträgen wurden die deutschen, in rumänischer Sprache gehaltenen Vorträgen die rumänischen Ortsnamen verwandt. - Auffällig war das betont gute Verhältnis unseres Bischofs Klein zu dem orthodoxen Metropoliten Mladin, was einer naheliegenden Interessengemeinschaft entspräche.

Ob Spitzel während der Tagung anwesend waren, weiß ich nicht. Mich machte^{man} mich erst einige Tage danach auf meine Begleiter aufmerksam, aber dazu gehörte offenbar das geschulte Auge dort Lebender, die wohl alle unter dem ständigen Druck der allmächtigen Polizeimacht leiden.

Ich empfehle Ihnen nachdrücklich, Ihre Fragen auch Prof. Zimmermann zu stellen, den ich als einen der unabhängigsten Geister im Arbeitskreis betrachte. - Hoffentlich konnte ich Ihnen einige Eindrücke vermitteln. Mein Aufenthalt war viel zu kurz, um mehr zu ernten. Die Depression dürfte allerdings kaum kleiner sein, wenn der Aufenthalt länger wäre. Mit herzlichen Grüßen bin ich Ihr

Oskar Munster

Bonn, den 13.9.1977

Herrn
Dr.Dr.h.c.Heinrich Zillich
Schießstättstr. 12
8130 Starnberg

Lieber Herr Dr. Zillich,

im Nachgang zu meinem Brief über die Tagung des AKSL in Hermannstadt übersende ich Ihnen hiermit Ablichtungen einer Zusammenstellung von deutschsprachigen Presseberichten von unten, die mir eben zugegangen ist.

Ich bedauere, daß ich in nächster Zeit keine Gelegenheit zu einem Gespräch über diese Tagung mit Ihnen haben werde. Das Ereignis kann nicht nur in schwarz/weiß-Manier gesehen werden. Das bis zur Solidarität gegenüber dem System gehende Zusammenwirken der einzelnen Sachsen und Rumänen (wohl auch Madjaren) schien mir stärker als nationale Gegensätzlichkeiten zu sein. Erschröckend ist allerdings die Mutlosigkeit unserer Menschen. Die ungarischsprachigen Organe sollen sich niemals um die - angeblich niemals veröffentlichte - Ortsnamenweisung gekümmert haben. Dementsprechend wurden stets nur ungarische Ortsnamen gedruckt. Den sächsischen und schwäbischen Redakteuren fehle hingegen der Mut hierzu. Natürlich könnte auch dieser Umstand erklärt und entschuldigt werden, die Tatsache aber bleibt.

Nur soviel in Eile.

Herzliche Grüße
Ihr

Anlage

Man Kuntz



Neuer Weg

LANDESRATES DER FRONT DER SOZIALISTISCHEN EINHEIT

TAGESZEITUNG DES

NEUER WEG / 31. Juli 1977

Thema: Siebenbürgen und die Türkenabwehr

15. Jahrestagung des Heidelberger Arbeitskreises
für Siebenbürgische Landeskunde in Sibiu

Bukarest (NW). — Seine diesjährige Jahrestagung, die fünfzehnte seit seinem Bestehen, hält der Heidelberger Arbeitskreis für Siebenbürgische Landeskunde e.V. aus der Bundesrepublik Deutschland in Sibiu ab. Die Tagung, die zwischen dem 1. und 3. August stattfindet, wurde auf Einladung und in Zusammenarbeit mit der Akademie für Politische und Gesellschaftswissenschaften und der Gesellschaft „România“ in unserem Lande veranstaltet.

Das Thema der Tagung lautet „Der Beitrag Siebenbürgens zur Türkenabwehr“ und steht somit in Beziehung zu dem Jubiläum der Erringung der staatlichen Unabhängigkeit Rumäniens, das unser Volk in diesem Jahr begeht. Dem Thema „Der rumänische Unabhängigkeitskrieg 1877/78 und Siebenbürgen“ ist denn auch eine der Sektionssitzungen gewidmet, auf der Dr. Dan Berindei (Bukarest), Dr. Karl Scheerer (Bad Königshofen, i.Gr.), Dr. Pavel Teodor (Sibiu) und Nicolae Nistor (Sibiu) Mitteilungen unterbreiten werden. In drei Vollsitzun-

gen und mehreren Sektionssitzungen werden Historiker und Wissenschaftler aus der BRD und anderen Ländern — Dr. Ernst Wagner, der erste Vorsitzende des Arbeitskreises, Prof. Dr. Harald Zimmermann (Saarbrücken), Prof. Dr. Paul Philippi (Heidelberg), Dr. Madeleine A. van de Winckel (Brüssel) u.a. — sowie bekannte Forscher und Fachleute aus unserem Lande — Prof. Dr. Virgil Vătăşianu, Dr. habil. Carl Göllner, Dr. Cornel Irimie, Dr. Gustav Gündisch, Dr. Maja Philippi, Dr. Thomas Nögler, Arch. Hermann Fabini, Joachim Wittstock u.a. — über verschiedene Aspekte im Zusammenhang mit der Türkenabwehr und andere Fragen referieren.

Eine Sektionssitzung ist dem Thema „Die Astra und der Verein für Siebenbürgische Landeskunde“ gewidmet, aber auch andere Referate werden Anlass bieten, das Zusammenleben und den gemeinsamen Kampf aller Bewohner dieses Landes, ungeachtet ihrer Nationalität, hervorzuheben.

NEUER WEG / 2. August 1977

Gestern eröffnet

Tagung des Arbeitskreises für Siebenbürgische Landeskunde

Dem Heidelberger Arbeitskreis wurde die Jubiläumsmedaille
zum 100. Jahrestag der staatlichen Unabhängigkeit

Rumäniens verliehen / Von Manfred Wittstock

Sibiu. — In festlichem Rahmen wurde gestern vormittag in der Aula des Hochschulinstituts die 15. Jahrestagung des Heidelberger Arbeitskreises für Siebenbürgische Landeskunde e. V. (BRD) eröffnet. Es sei eine besondere Ehre für den Arbeitskreis, sagte dessen erster Vorsitzender, Dr. Ernst Wagner, dass er diese seine Jahrestagung und Mitgliederversammlung in der Stadt abhalten könne, wo vor 135 Jahren sein „Vorgänger“, der siebenbürgische Landeskundeverein, gegründet worden war. Die Redner, die bei der Eröffnung das Wort ergriffen, schätzten die Tagung als Ausdruck der guten Beziehungen zwischen Rumänien und der BRD ein und in diesem Sinne als einen Beitrag zur Völkerverständigung.

Dr. habil. Carl Göllner hieß die Anwesenden herzlich willkommen, die ausländischen Gäste, die aus der BRD, Frankreich, Belgien, Österreich und Luxemburg gekommen sind, sowie den Bürgermeister des Munizipiums Sibiu, Nicolae Hurbean, den stellvertretenden Vorsitzenden des Munizipalvolksrates und Vorsitzenden des Kreisrates Sibiu der Werktätigen deutscher Nationalität, Heinrich Sitzler, Universitätsprofessor Dr. ha-

Gesellschaftswissenschaften der SRR und Direktor des Geschichtsinstituts „Nicolae Iorga“, Universitätsprofessor Ion Berceanu seitens der Gesellschaft „România“, den Rektor des Hochschulinstituts von Sibiu, Graţian Steţiu, und die Vertreter der Kulte.

In seiner Begrüßungsansprache ging Nicolae Hurbean, Bürgermeister von Sibiu, auf die Traditionen des Zusammenlebens von Menschen verschiedener Na-

tionalität in Siebenbürgen ein, schilderte die wirtschaftliche, soziale und kulturelle Entwicklung des Kreises in den Jahren des Sozialismus und hob insbesondere Aspekte hervor, die die Gleichberechtigung aller Bürger dieses Landes, ungeachtet ihrer Nationalität, und die Möglichkeiten zur Wahrung der nationalen Eigenheiten und zur Entfaltung des kulturellen Lebens in der Muttersprache illustrieren.

Seinerseits wies Dr. Ernst Wagner, erster Vorsitzender des Arbeitskreises für Siebenbürgische Landeskunde, auf die guten Beziehungen beim Studium der siebenbürgischen Geschichte und Landeskunde mit der Fachwelt unseres Landes hin und dankte der Akademie für Politische und Gesellschaftswissenschaften sowie der Gesellschaft „România“ für die Einladung, diese Tagung in Rumänien abzuhalten, und für die Gelegenheit, hier Fachgespräche mit rumänischen Wissenschaftlern zu führen und menschliche Kontakte zu knüpfen.

Dem gleichen Anliegen waren die freundlichen Grussbotschaften gewidmet, die Univ.-Prof. Dr. habil. Stefan Ștefănescu seitens des Präsidiums der Akademie für Politische und Gesellschaftswissenschaften und Univ.-Prof. Ion Ber-

ceanu im Namen der Gesellschaft „România“ darbrachten, wobei der historische Geist der Völkerverbindung im Raum zwischen Donau, den Karpaten und der Theiss anhand mehrerer Beispiele aus der Geschichte in den Vordergrund gestellt wurde.

Den vom zahlreichen Publikum stürmisch gefeierten Höhepunkt der Eröffnungsfeierlichkeit, der die ausländischen Gäste ebenfalls tief beeindruckte, wie Dr. Ernst Wagner abschliessend in seinem Dankwort versicherte, bildete die Überreichung der Jubiläumsmedaille zum 100. Jahrestag der Erringung der staatlichen Unabhängigkeit Rumäniens an den Arbeitskreis für Siebenbürgische Landeskunde durch den Bürgermeister von Sibiu. Diese Jubiläumsmedaille wird aufgrund eines Präsidialdekrets einer Anzahl von Persönlichkeiten und Institutionen des In- und Auslands für besondere Verdienste verliehen.

Ebenfalls zu Beginn der Tagung wurde auf eine Buchausstellung in den Gängen des Hochschulinstituts hingewiesen, in der neben deutschsprachigen Veröffentlichungen des Akademieverlags, des Kriterion Verlags und des Brukenthalmuseums auch Fachpublikationen über siebenbürgische Belange verschiedener Verlage aus der BRD und Österreich gezeigt werden.

NEUER WEG / 3. August 1977

„Im höchsten Masse sinnvoll“

Erster Tag der Jahrestagung des AKSL klang mit
Aufführung von „Stephan Ludwig Roth“ aus

Sibiu (NW). — Mit einer Aufführung der szenischen Dokumentation „Stephan Ludwig Roth“ von Christian Maurer und Hanns Schuschnig an der deutschen Bühne klang der erste Tag der Arbeiten der 15. Jahrestagung des Heidelberger Arbeitskreises für Siebenbürgische Landeskunde (AKSL) in Sibiu aus. Einführende Worte sprach der aus Mediasch stammende bekannte Roth-Forscher und Herausgeber der umfassenden Stephan-Ludwig-Roth-Ausgabe, Prof. Dr. Otto Folberth (Salzburg), der an der Tagung teilnimmt.

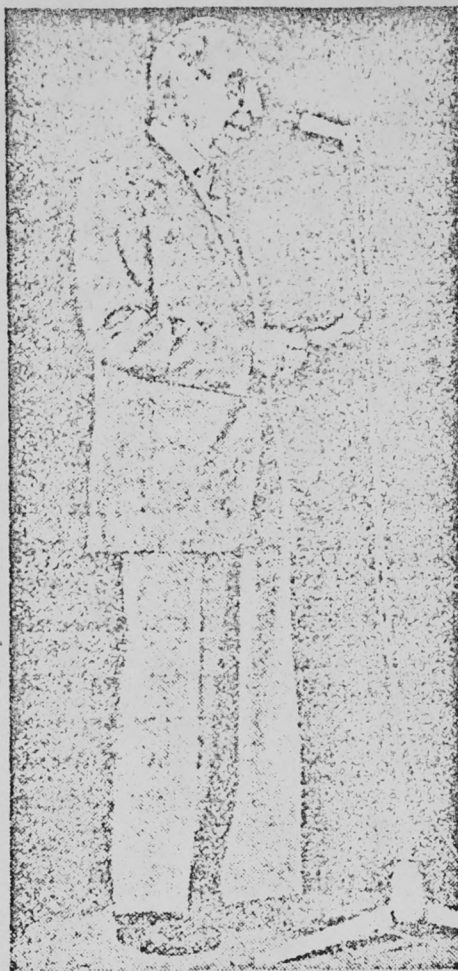
Es sei in höchstem Masse sinnvoll, dieses Werk gerade im Zusammenhang mit einer Tagung über siebenbürgische Landeskunde aufzuführen, war doch St. L. Roth einer der begeistertsten Anhänger des Vereins für Landeskunde gewesen, sagte Prof. Dr. Folberth unter anderem. Als Dank für ihre „mühevollen Arbeit“ überreichte er sodann den beiden Verfassern ein Exemplar seines Buches „Der Prozess des Stephan Ludwig Roth“.

Am Vormittag hatte die erste Vollversammlung des Arbeitskreises zum Thema „Der Beitrag Siebenbürgens zur Türkenabwehr“, dem Hauptthema der Tagung, stattgefunden. Die beiden einführenden Referate umrissen die allgemeine Problematik der Türkenabwehr in ihrem europäischen Zusammenhang: „Europäische Politik und Türkenabwehr zur Zeit Sigismund des Luxemburgers“ (Prof. Dr. Harald Zimmermann, Saarbrücken) und „Die öffentliche Meinung Europas zur Konfrontation zwischen Islam und Okzident in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts“ (Dr. habil. Carl Göllner, Sibiu).

Unter dem Vorsitz des Klausenburger Universitätsprofessors Dr. Virgil Vătășianu verlief die Sektionssitzung zum Thema „Siebenbürgische Wehranlagen in der Zeit der Türkenkriege“. Prof. Dr. Heinz Stöb (Münster) bezog sich in seinen Ausführungen auf die Entstehung und Entwicklung der mittelalterlichen Städte in Mittel- und Südosteuropa, die durch ihre Befestigungen in der Türkenabwehr eine besondere Rolle spielten. Dr. Paul Niedermair (Sibiu) ging sodann eingehender auf die Befestigungsanlagen in den siebenbürgischen Städten ein, wobei er dem allmählichen Ausbau der verschiedenen Stadtbefestigungen

nachging. Der Beitrag von Dr. Christoph Machat (Bamberg), der von Otto Mittelstrass verlesen wurde, stellte die siebenbürgischen Wehranlagen in den europäischen Kontext. Unter Hinweis darauf, dass es befestigte Sakralbauten auch in Italien, Niederösterreich, Frankreich, Schweden und anderen Ländern gibt, wurde nach einer Antwort auf die Frage gesucht, ob die deutschen Siedler diese Tradition mitgebracht haben oder ob es sich um eine gleichzeitige Entwicklung handelt. Besonders hervorgehoben wurde die Eigenart der siebenbürgischen Wehrbauten, die sich unter anderem darin äussert, dass diese eine Leistung der Gemeinschaft sind.

Die Ehrung, die die Tagungsmitglieder dem bedeutenden politischen Jubiläum unseres Landes entgegenbrachten, bestand darin, dass eine ganze Sektionssitzung dem rumänischen Unabhängigkeitskrieg von 1877/78 aus siebenbürgischer Sicht gewidmet war. Dabei umriss Dr. Dan Berindei (Bukarest) in prägnanter Weise die Grundzüge dieses entscheidenden Ereignisses der Geschichte Rumäniens, während Dr. Karl Scheerer (Bad Königshofen i. Gr.), Dr. Teodor Pavel und der Direktor des Staatsarchivs, Nicolae Nistor (beide Sibiu), aufschlussreiches, bisher unbekanntes Dokumentationsmaterial über den Unabhängigkeitskrieg, seine Unterstützung durch die Bewohner Siebenbürgens sowie sein Echo in der Presse Deutschlands (Dr. Scheerer) behandelten. Diese wissenschaftlichen Mitteilungen lösten eine rege Diskussion aus, an der sich u. a. insbesondere Dr. habil. Carl Göllner, Prof. Dr. Paul Philipp (Heidelberg) und Prof. Dr. Gotthold Rhode (Mainz) beteiligten.



Prof. Dr. Otto Folberth sprach die einführenden Worte zur Aufführung des Stückes „Stephan Ludwig Roth“

Fotos: Horst Buchfelner



Im Hochschulinstitut von Sibiu wurde eine Ausstellung eröffnet, auf der neben deutschsprachigen Veröffentlichungen rumänischer Verlage auch Fachpublikationen über siebenbürgische Belange aus der BRD und Österreich gezeigt werden

NEUER WEG / 6. August 1977

Stilmusik in echtem Rahmen

Zum Kammerkonzert im Brukenthalmuseum / Von Wolf Aichelburg

Nicht allzu oft hat man Gelegenheit, in wirklich echtem Rahmen, der Bel-etage des Brukenthalspalais, Stilmusik zu hören. Das Konzert alter Musik, das den Teilnehmern an der Jahrestagung des Arbeitskreises für Siebenbürgische Landeskunde geboten wurde, kann als Galakonzert angesprochen werden. Nach seiner Art, schlicht und männlich beherrscht, aber suggestiv und Herr über alle Nuancen, leitete Peter Sbircea eine Auslese aus dem Streicherensemble der Philharmonie der Gastgeberstadt. Das einstündige Programm brachte dem Rahmen gerechte Werke barocker Musizierkunst.

Einer der eindrucksvollsten Teile der Darbietungen war das einleitende Grave des Streicherconcertinos des in seiner Grösse früherkannten, aber auch unter allen grossen Musikschöpfern am frühesten dahingegangenen Pergolesi. Die verdichtete Klanginnigkeit dieses Satzes, aber auch die rhythmischen Kühnheiten und der Vorstellungsreichtum der anderen Teile des Concertinos sprechen für die gleichsam inbrünstig verdichtete Wahrhaftigkeit des Todgezeichneten, der so

starke Wirkung auf die schöpferische musikalische Nachfolge seines Jahrhunderts ausüben sollte. Die zweite Programmnummer brachte als willkommenen Gegensatz die von unserem Zeitgenossen Doru Popovici bearbeiteten alten Weisen des „Codex Caioni“, in dem die reiche Palette der technischen Möglichkeiten unserer Epoche einer feinsinnigen Verbindung von delikat behandeltem Folklore mit klassizistischen Ausdrucksgespinnsten dienstbar gemacht wird.

In einem Konzert für zwei Violoncelli des Altmeisters Vivaldi konnten zwei junge Solisten, Emerich Kostyak und Georg Ongert, wohlverdiente Lorbeeren erringen. Als Abschluss wurde dann die allbekannte und immer frische „Kleine Nachtmusik“ von Mozart gebracht, als Serenade gedacht, aber ebenso als kleine Sinfonie anzusprechen. Das Ordnungsbewusstsein und der Stilinstinkt jener

noch arglos an die Gültigkeit der Formen glaubenden Hochzeit der Musik brachte zwanglos das neuentdeckte Sonatenschema durch, mochten sich die Stücke auch Divertimento, Serenade, Cassation oder wie immer sonst in der spielfreudigen Manier der Epoche nennen. Auch an diesem berühmten Beispiel erweist sich, dass Originalität sich nicht nach der Unwiederholbarkeit eines jeweils neuen Codex bemisst und dass der Kunst Dienen oft mehr Freiheit gibt als einzelsüchtige Normsetzung.

Die angeregte Stimmung nach den dankbar aufgenommenen Darbietungen und die Entspannung nach einem für viele ereignisreichen Tag spiegelte sich in der Säumigkeit der Abschiednehmen, die sich noch eine gute Weile in anregenden Gruppen zusammenfanden und die schöne Atmosphäre der glitzernen Luster und nachschwingenden Klänge hinauszögerten.

l k g s

Tagung des AKSL beendet

Lebhafte Diskussion in Vollsitzungen und Sektionen Kammerkonzert im Musiksaal des Brukenthalmuseums

Sibiu (NW). — Mit der öffentlichen Mitgliederversammlung und der Schluss-sitzung unter Leitung von Dr. Michael Rehs, Generalsekretär des Stuttgarter Instituts für Auslandsbeziehungen und Mitglied im Vorstand des AKSL, ging gestern Mittag die 15. Jahrestagung des Heidelberger Arbeitskreises für Siebenbürgische Landeskunde (AKSL), die auf Einladung der Akademie für Politische und Gesellschaftswissenschaften und der Gesellschaft „România“ in unserem Lande stattfand, zu Ende.

Vorher hatte die letzte Vollsitzung stattgefunden, auf der zunächst zwei Forschungsberichte zu Fragen der Mundart unterbreitet wurden: Prof. Dr. Kurt Rein (München) berichtete über siebenbürgisch-sächsische Mundartforschung in der BRD und Österreich, Anneliese Thudt und Gerhard Konnerth informierten über die Arbeit am siebenbürgisch-sächsischen Wörterbuch und Mundartforschung am

Hochschulinstitut in Sibiu. Über die Erweiterung des mittelalterlichen Geschichtsbildes über die Siebenbürger Sachsen durch die historische Forschung in Rumänien nach 1944 referierte sodann Dr. Maja Philippi (Brazov). Dr. Cornel Irimie (Sibiu) sprach über die ethnographische Forschung in Rumänien nach 1944.

(Fortsetzung auf Seite 5)

(Fortsetzung von Seite 1)

Die Vollsitzung des zweiten Tages war dem Beitrag Siebenbürgens zur Türkenabwehr vorbehalten. Unter diesem Blickwinkel behandelte Dr. Gustav Gündisch (Sibiu) den gemeinsamen Kampf Siebenbürgens, der Walachei und der Moldau gegen die vordringende Türkenherrschaft, da sich nach der Schlacht von Nikopolis (1394) die Erkenntnis durchsetzte, dass die türkischen Heere nur aus eigener Kraft besiegt werden können. Allein dem Zusammenwirken der Bewohner in Siebenbürgen, in der Walachei und in der Moldau ist es zu verdanken, dass diese Gebiete niemals zu einem Paschalyk wurden, wie das bei Ofen und im Banat geschah. Im gleichen Kontext bezog sich Univ.-Prof. Dr. Camil Mureșanu (Cluj-Napoca) auf den geeinten Kampf der Rumänen, Ungarn, Szekler und Sachsen gegen die Türken, allerdings beschränkte er sich in seinen Ausführungen auf die Regierungszeit von Iancu de Hunedoara.

Lebhafte und anregende Diskussionen löste der Beitrag Dr. Ernst Wagners (Wehrheim) über die Verwüstungen zwischen dem 14. und 16. Jahrhundert in den sieben Stühlen als Folge der Türkenfälle aus. Der Referent präsentierte seine Ergebnisse auf einem noch weniger erforschten Gebiet, das zahlreiche Siedlungen — vor allem im Unterwald und im Leschkircher Stuhl — betrifft, die untergegangen sind oder erst in späterer Zeit neubesiedelt wurden.

Auf das Ende der Türkenherrschaft in den Balkanstaaten verwies Prof. Dr. Gottfried Rhode (Mainz) in seinem Referat über den 1878 abgehaltenen Berliner Kongress.

Am gleichen Tag fand auch die zweite Sektionssitzung über die siebenbürgischen Wehranlagen in der Zeit der Türkenkriege statt. Anhand einzelner Beispiele erläuterte Dr. Madeleine van de Winkel (Brüssel) mit Hilfe von Dia-Aufnahmen die allmähliche Entwicklung der verschiedenen Typen bauerlicher Verteidigungsbauten in Südsiebenbürgen, angefangen von der einfachen Umfriedung einer Kirche bis zum Zwei- oder Dreimauersystem mit zahlreichen Türmen. Ebenfalls auf baugeschichtliche Aspekte der Abwehrbauten bezog sich auch Univ.-Prof. Dr. Virgil Vătășianu (Cluj-Napoca). Architekt Hermann Fabini (Sibiu) sprach über die Denkmalpflege an siebenbürgischen Kirchenburgen, für deren Restaurierung der Staat hohe Summen zur Verfügung stellt. Er ging unter anderem auf die grossangelegten Restaurierungsarbeiten an der Tartlauer Kirchenburg sowie der Honigberger und Deutsch-Weiskircher Burg ein, die durch den Denkmalschutz, doch auch durch die Bemühungen der Gemeinden vor dem Verfall gerettet werden konnten.

Den Vorläufern des AKSL in Sieben-

bürgen, nämlich dem vor 135 Jahren gegründeten sächsischen Verein für Siebenbürgische Landeskunde und der 1861 von den rumänischen Bewohnern Siebenbürgens ins Leben gerufenen „Astra“, war Dienstag eine eigene Sektionssitzung gewidmet. Dabei würdigten Prof. Dr. Vasile Curticiăpianu (Bukarest, zur Zeit Köln) in einer Arbeit, die von Dorin Goția verlesen wurde, Dr. Mihai Sofronie und Dr. Thomas Năgler (beide Sibiu) die fruchtbare Zusammenarbeit dieser bedeutenden kulturellen Einrichtungen der siebenbürgischen Vergangenheit. Gleichzeitig wurden Teilaspekte aus diesem Bereich anhand neuer Forschungsergebnisse durch Dr. Michael Kroner (Brazov) und Marcela Necula (Sibiu) mitgeteilt, und durch den Vortrag von Horst Klusch (ebenfalls Sibiu) zum Beitrag der siebenbürgisch-sächsischen Heimatforscher auf dem Gebiet der Keramik Stellung genommen. Den gegenwärtigen Bestrebungen des Heidelberger Arbeitskreises für Siebenbürgische Landeskunde hingegen widmete Prof. Dr. Dr. h.c. Paul Philippi (Heidelberg) seinen Tagungsbeitrag, wobei die Akzente auf dem Geist der Völkerverständigung lagen, den der Verein satzungsgemäss anstrebt.

Ein weitgespanntes Arbeitsvolumen haben Dienstag nachmittag auch die Naturwissenschaftler bei der Tagung bewältigt. Es kamen naturhistorische und speleologische Beiträge sowie solche über die Flora des Nösner Gebietes, die Heuschreckenfauna des siebenbürgischen Hügellandes und die Verhaltensweise der Säbelschnäbler auf dem Territorium Rumäniens zum Vortrag.

Thematisch verschiedene Beiträge waren auch in der Sektion „Türkenkriege“ zusammengefasst worden. Einleitend brachten Studenten des Oberseminars von Prof. Dr. Dr. Harald Zimmermann aus Saarbrücken Kurzreferate zur Schlacht von Nikopolis, dann berichtete Dr. Arnold Huttmann (Aachen) in seinem Referat „Pestabwehr im Südosten und der europäische Westen“ über den Kampf gegen diese Seuche, die in Verbindung mit dem osmanischen Vordringen in Europa wütete. Abschliessend folgten zwei Referate zu literarischen Themen: Eugen Onu und Joachim Wittstock (beide Sibiu) sprachen über das Ideal der Befreiung von der türkischen Herrschaft in der rumänischen Dramatik bzw. über Türkisch-Orientalisches in der epischen Dichtung der Siebenbürger Sachsen vom Mühlbacher Anonymus bis zu den Realisten am Ende des 19. Jahrhunderts.

Dienstag abend hatte im Musiksaal des Brukenthalmuseums ein Kammerkonzert mit Werken von Pergolesi, Doru Popovici („Codex Caloni“), Vivaldi und Mozart unter der Leitung von Petre Sărcea, Direktor der Philharmonie von Sibiu, stattgefunden.

Die 15. Jahrestagung des Heidelberger Arbeitskreises für Siebenbürgische Landeskunde in Sibiu

Eine Ehrung, die wir zu würdigen wissen

Gespräch mit Dr. Ernst Wagner, erster Vorsitzender des Heidelberger Arbeitskreises für Siebenbürgische Landeskunde e.V.

Herr Dr. Wagner, würden Sie zunächst etwas über den Arbeitskreis für Siebenbürgische Landeskunde und seine Zielsetzungen sagen?

Der Arbeitskreis ist 1962 gegründet worden und fühlt sich in der Nachfolge des einstigen Vereins für Siebenbürgische Landeskunde. Ich bin schon gefragt worden, warum die Bezeichnung Verein nicht beibehalten wurde. Nun, wir befürchteten, den hohen Ansprüchen nicht gerecht zu werden, da wir uns ja ausserhalb des Berufs mit diesen Fragen beschäftigen. Ausserdem waren die Mitglieder vorwiegend Vertreter der jüngeren Generation, und wir gaben uns bald Rechenschaft, dass wir über Geschichte viel zu wenig wissen — darum also die Bezeichnung Arbeitskreis. Dieser Arbeitskreis stellt sich zur Aufgabe, mit neuen Methoden Fragen der siebenbürgischen Landeskunde unter modernen Gesichtspunkten zu verarbeiten, im Geiste der Völkerverständigung und der Toleranz, im Sinne der alten siebenbürgischen Tradition, die andere immer geachtet und anerkannt hat, und das ist auch in unseren Satzungen verankert.

Andererseits haben wir versucht, zu den ursprünglichen Grundsätzen des Vereins für Siebenbürgische Landeskunde zurückzukehren und von der Einheit des Landes auszugehen, denn nur so können wir die Entwicklung verstehen und begreifen. Daraus ergab sich als Konsequenz, dass wir auf das Gespräch mit Wissenschaftlern aus Rumänien keineswegs verzichten konnten, wir hatten dies für unbedingt erforderlich, u. zw. nicht nur das Gespräch mit sächsischen, sondern auch mit rumänischen und ungarischen Wissenschaftlern dieses Landes.

Bald nach der Gründung des Arbeitskreises versuchten wir Kontakte zu Wissenschaftlern aus Rumänien zu finden. Das war am Anfang nicht einfach, vor allem auch, bis wir uns selbst intern gegestigt hatten. Der Durchbruch kam 1973, als die Beziehungen zwischen uns und der Gesellschaft „România“ hergestellt wurden. Bei unserer Tagung in Stuttgart im Herbst 1973 hatten wir dann eine Delegation aus Rumänien, angeführt von Abad. Constantin C. Giurescu, zu Gast, und seither haben regelmässig Wissenschaftler aus Rumänien an unseren Jahrestagungen teilgenommen.

Und nun fand auf Einladung der Akademie für Politische und Gesellschaftswissenschaften und der Gesellschaft „România“ ihre 15. Tagung hier statt. Was wäre über deren Vorbereitung und Verlauf zu sagen?

Zunächst ist festzustellen, dass wir uns über das Generalthema — „Der Beitrag Siebenbürgens zur Türkenabwehr“ — mit unseren Partnern aus Rumänien rasch einig geworden sind, wie auch darüber, dass einige Sektionsitzungen abzuhalten sind, um auf breiter Basis Gespräche zu führen. Und es versteht sich von selbst, dass die erste Sektion sich mit dem Abschluss der Türkenkämpfe befasste, mit den Ereignissen des Jahres 1677/78 und Siebenbürgen. Ich glaube, es war recht interessant, dass ein junger Historiker aus der BRD dabei über das Echo des Unabhängigkeitskrieges von 1817/18 in



Dr. Ernst Wagner, erster Vorsitzender des AKSL

der deutschen Presse berichtete. Wir sind uns auch einig geworden, Sektionen, die nur schlecht ins Generalthema passen (Naturwissenschaften etwa), zu veranstalten, weil auch diese ein positives Echo finden würden. Mehrere Sektionen konnten nicht tagen (z. B. die Sektion für Genealogie oder Zeitgeschichte), weil das Programm zu reichhaltig geworden wäre. Wir waren überrascht über die vorzügliche Organisation der Tagung und ganz besonders über das Beiprogramm. Ausserst dankbar sind wir dafür, dass das Theater seine Pforten verschoben hat, um während der Tagung eine Aufführung zu geben, und dass wir ein Kammerkonzert hören durften. Wir waren bereits Gäste in verschiedenen Städten und Ländern, aber eine so herzliche Aufnahme haben wir noch nicht gefunden. Und dann waren da auch die Kontakte von Mensch zu Mensch, über Grenzen und Systeme hinaus, die wir für die Verständigung als wichtig betrachten.

Herr Dr. Wagner, dem Arbeitskreis für Siebenbürgische Landeskunde wurde für seinen Beitrag zur Förderung der Beziehungen zu Rumänien die Jubiläumsmedaille zum 100. Jahrestag der Erringung der staatlichen Unabhängigkeit Rumäniens verliehen. Wie schätzen Sie diese Auszeichnung ein?

Es war für uns eine sehr grosse Überraschung und eine Ehrung, die wir zu würdigen wissen. Wir freuen uns sehr, dass unsere Bemühungen um die Verbesserung der wissenschaftlichen und menschlichen Beziehungen auf diese Weise von den höchsten rumänischen Stellen anerkannt werden.

Vielen Dank für Ihre Ausführungen, Herr Dr. Wagner.

(Das Gespräch führte Emmerich Reichrath)

Beispiel für kulturelle Kooperation

Dr. Michael Rehs: Austausch von Kultur und Wissenschaft — Beitrag zum Abbau von Spannungen

An der Tagung des Arbeitskreises für Siebenbürgische Landeskunde nahm seitens der Bundesrepublik Deutschland auch Dr. Michael Rehs, Generalsekretär des Stuttgarter Instituts für Auslandsbeziehungen, teil, der dem Vorstand des Arbeitskreises angehört. In dieser Eigenschaft leitete er auch die Schliessung der 15. Jahrestagung des Arbeitskreises, auf der er Worte des Dankes und der Anerkennung für die rumänischen Stellen fand, die diese wissenschaftliche Tagung in Sibiu ermöglicht und durch entsprechende organisatorische Massnahmen zu ihrem guten Verlauf beigetragen haben. Dr. Rehs schätzte die Tagung als einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung der kulturellen und wissenschaftlichen Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Sozialistischen Republik Rumänien ein und sprach dabei von dem „Geist einer neuen, engeren Kooperation“, der auf dieser Tagung zum Ausdruck gekommen sei.

In einem Gespräch, das er unserer Zeitung im Laufe der Tagung in Sibiu gewährte, sagte Dr. Michael Rehs: „Ich bin sehr glücklich, hier zu sein. Ich gehöre ja selbst auch dem Vorstand des Arbeitskreises an, und ich sehe in der Tatsache, dass diese 15. Jahresversammlung des Arbeitskreises hier im Bereich des Wohngebiets der Siebenbürger, um deren Geschichte es dem Arbeitskreis geht, stattfinden kann, ein Ereignis, das sich ganz sicher positiv auf die kulturellen und wissenschaftlichen Beziehungen zwischen Rumänien und der Bundesrepublik Deutschland überhaupt auswirken wird.“

Dem Heidelberger Arbeitskreis für Siebenbürgische Landeskunde gehören hauptsächlich in der BRD und Österreich lebende Siebenbürger Sachsen an (darunter viele, die infolge der Wirren des zweiten Weltkrieges Rumänien verlassen haben), die auch durch die Beschäftigung mit Fragen der siebenbürgischen Geschichte, Kulturgeschichte, Ethnographie, Dialektologie und allem anderen, was schon seinerzeit unter dem Sammelbegriff „Landeskunde“ zusammengefasst wurde, die Erinnerung an und den Kontakt zu ihrer alten Heimat pflegen. Mitglieder des Arbeitskreises sind aber nicht nur Bürger der Bundesrepublik Deutschland und nicht nur aus Siebenbürgen stammende Sachsen, sondern auch Forscher und Wissenschaftler, darunter einige namhafte Hochschullehrer aus verschiedenen Ländern Westeuropas (Österreich, Frankreich, Belgien, Luxemburg u. a.), die das gemeinsame Interesse für das Phänomen Siebenbürgen zusammengeführt hat. Und diese Beschäftigung mit Siebenbürgen im Geiste wissenschaftlicher Objektivität und auf der Grundlage der sozial-historischen Realität ist die Basis der Beziehungen zwischen dem Arbeitskreis für Siebenbürgische Landeskunde und verschiedenen Institutionen unseres Landes, von denen hier die Akademie für Politische und Gesellschaftswissenschaften und die Gesellschaft „România“ genannt seien. Diese Kontakte sind Bestandteil der kulturellen und wissenschaftlichen Verbindungen und Austausche zwischen Rumänien und der Bundesrepublik Deutschland, dem Land, in dem der Arbeitskreis seinen Sitz hat.

Dem Generalsekretär des Stuttgarter Instituts für Auslandsbeziehungen, einer Anstalt des öffentlichen Rechts, die sich mit der Entwicklung der Kulturbeziehungen der Bundesrepublik Deutschland zu anderen Ländern befasst, galt die Frage nach dem Stand dieser Beziehungen zu Rumänien. „Ich schätze den Stand unserer kulturellen und wissenschaftlichen Beziehungen als ausserordentlich hoch ein. Ich kann sagen, dass der Austausch zwischen Rumänien und der Bundesrepublik



Dr. Michael Rehs, Generalsekretär des Instituts für Auslandsbeziehungen, Stuttgart

Deutschland in den letzten Jahren so vielfältig, so vielschichtig, so erfreulich konventionell in der Wahl seiner Themen, seiner künstlerischen Projekte und Programme geworden ist, dass wir hier durchaus von einer Modellsituation sprechen können, die vorbildlich sein sollte und sein könnte auch für die Beziehungen vieler anderer Länder untereinander. Den Austausch von Wissenschaft und Kultur zwischen den Nationen bezeichnete Dr. Rehs als einen „valuable Beitrag zum Abbau von Spannungen“ und als ein „tragendes Element der Bemühungen um Stabilisierung“.

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen ging Dr. Michael Rehs auf die besondere Rolle ein, die den Deutschen in Rumänien, den Siebenbürgern Sachsen und Banater Schwaben, aufgrund ihrer Sprache und ihrer Kultur, innerhalb des Austausches geistiger Werte zwischen Rumänien und der Bundesrepublik Deutschland zufällt, und äusserte seine Genugtuung darüber, dass die Deutschen aus Rumänien in den letzten Jahren immer mehr einbezogen werden in diesen kulturellen Austausch.

Zum Abschluss unseres Gesprächs äusserte sich Dr. Michael Rehs anerkennend über das Beiprogramm, das die rumänischen Organisationen als Ergänzung zum wissenschaftlichen Kolloquium veranstaltet hatten. Es handelt sich um zwei Exkursionen (eine zu baugeschichtlichen Denkmälern in Südsiebenbürgen und eine in die Fogarascher Berge), um eine Führung durch die Stadt und das Brukenenthalmuseum, um ein Kammerkonzert, eine Besichtigung der Ausstellung „Bauernburgen und Wehrkirchen“ von Juliana Fabritius-Dancu und um eine Aufführung des Stephan-Ludwig-Roth-Stückes an der deutschen Abteilung des Staatstheaters. Den Versuch, die Gestalt Stephan Ludwig Roths, die Symbolwert hat für die Toleranz und Aufgeschlossenheit, der sich ja auch der Arbeitskreis für Siebenbürgische Landeskunde verpflichtet weiss, den Versuch, diese Gestalt nicht nur von ihrem Märtyrertod her zu sehen, sondern in ihrem ganzen Sein und Wirken, schätzte Dr. Michael Rehs besonders hoch ein, sowohl als Leistung der beiden Autoren und Regisseure wie auch der Darsteller, die es verstanden hätten, lebendige und wirkungsvolle Bilder zu vermitteln.

Emmerich Reichrath

Fotos: Horst Buchholz

ikg

Meinungen von Tagungsteilnehmern

Hoher Stand der Geschichtsforschung

Univ.-Prof. Dr. Ștefan Ștefănescu, Mitglied im Präsidium der Akademie für Politische und Gesellschaftswissenschaften, Direktor des Geschichtsinstituts „Nicolae Iorga“:

„Es war mir besonders angenehm, die Akademie für Politische und Gesellschaftswissenschaften auf dieser Tagung zu vertreten. Mein Interesse wuchs dank der Tatsache, dass die Tagung in Sibiu stattfand, dem geeigneten Austragungsort für das gewählte Thema, der Stadt, die gleichermassen für die rumänische Bevölkerung aus den drei historischen Provinzen wie auch für die Beziehungen Rumaniens zu Mittel- und Westeuropa im Laufe der Geschichte von Bedeutung ist. Im historischen Kontext war die weltliche Macht des deutschen Kaiserreichs, und die Verbindung wurde durch eine Brücke aufrechterhalten — die befestigten Städte Siebenbürgens, also die sächsischen Gemeinschaft.“

Als Teilnehmer an vielen internationalen Begegnungen und im Vergleich zu diesen kann ich sagen, dass das Niveau der wissenschaftlichen Mitteilungen und der Diskussionen ein sehr hohes war. Meine Anteilnahme wuchs dank dem freien Meinungsaustausch, der das Ergebnis des hohen Standes der rumänischen, einschliesslich der sächsischen Geschichtsforschung ist, wie auch dem Niveau der Beiträge aus den anderen Ländern, aus denen die Teilnehmer kamen. Was wir von dieser Tagung erwartet haben und was als bedeutendstes Ergebnis jeder internationalen Tagung ge-

wertet werden kann, war die Pflege menschlicher Kontakte, und das ist zustande gekommen.“

Ein offensichtliches Interesse

Univ.-Prof. Dr. Virgil Vătășianu (Cluj-Napoca):

„Am meisten hat mich die grosse Teilnahme und die regen und anregenden Diskussionen der Mitglieder des Arbeitskreises sowie der anderen Forscher beeindruckt und überrascht. Gute, interessante Referate — das ist keine Seltenheit, wenn sich Wissenschaftler treffen. Doch die Mitglieder dieses Kreises, gleich welchen Beruf sie sonst ausüben, haben ein grosses Interesse für künstlerische und geschichtliche Fragen im Zusammenhang mit der Bevölkerung, die in ihrer alten Heimat lebt, bewiesen. Es sind Fragen gestellt und beantwortet worden, die ein offensichtliches, ein wahres Interesse bekunden.“

Diskussionsfreudig und gut besucht

Univ.-Prof. Dr. Dr. Harald Zimmermann (Saarbrücken):

„Dass die 15. Tagung unseres Arbeitskreises hier in Siebenbürgen stattfinden kann, ist gewiss ein Höhepunkt. Wir fühlten uns, im Grunde genommen, wo immer wir tagen haben, in der Bundesrepublik Deutschland oder in Österreich oder in Luxemburg, im Vergleich zu hier in Siebenbürgen, in der Fremde. Und das ist natürlich klar,

wenn man unsere Arbeitsausrichtung ansieht. Es geht ja doch um siebenbürgische Geschichte. Man kann sich vorstellen, dass es für diejenigen, die sich mit siebenbürgischer Geschichte befassen, etwas sehr Grosses ist, dies dann auch in Siebenbürgen, und in Kontakt mit den hiesigen Forschern tun zu dürfen. Und über die Tagung selber — ich sprach schon mit Dr. Göllner darüber: Wir beide kennen internationale Tagungen, und wir können wirklich ehrlichen Sinnes sagen, diese Tagung steht international nicht nach, weder an Niveau noch eigentlich an der Zusammenfassung der Beiträge, die geboten wurden. Ganz sicher haben viele Beiträge bedeutende Anregungen gegeben.“

Die Tagung war sehr diskussionsfreudig und auch sehr gut besucht. Aber dass ein so starker Besuch war, hängt eben damit zusammen, dass wir hier sein dürfen.“

Tagung mit wahren Arbeitscharakter

Univ.-Prof. Dr. Camil Mureșanu (Cluj-Napoca):

„Es ist bedeutsam, dass der Heidelberger Arbeitskreis für Siebenbürgische Landeskunde als Fortsetzer der Traditionen des siebenbürgischen Landeskundevereins gerade in dieser Stadt tagte. Im Vergleich zu zahlreichen anderen internationalen Tagungen zeichnete sich diese durch eine intensive Beteiligung und hohes wissenschaftliches Niveau aus. Dadurch wurde dieser Tagung ein wahrer Arbeitscharakter aufgeprägt. Die Beiträge und Stellungnahmen befolg-

ten die zu erörternde Thematik, waren wissenschaftlich fundiert und sehr offen. Infolge der Tagung wird eine gegenseitige Erschliessung des Quellenmaterials, und zwar in Richtung der Detailforschung in der Geschichtsschreibung der BRD und unseres Landes ermöglicht. Möglichkeiten der Vertiefung des Dialogs ergeben sich u. a. auch aus der Berührung von Fragen im Bereich der Demographie, die als Forschungsgebiet immer mehr an Bedeutung gewinnt.“

Entspannte und angenehme Atmosphäre

Univ.-Prof. Dr. Dr. h.c. Paul Philipp (Heidelberg):

„Dass die 15. Arbeitstagung unseres Kreises sachlich ertragreich sein würde, war uns von Anfang an nicht zweifelhaft. Dass sie aber in einer so entspannten und angenehmen Atmosphäre stattfinden konnte, dass das Rahmenprogramm so ausserordentlich sorgfältig und gut organisiert war, das hat doch viele von uns erstaunt. Besonders beglückend war die Möglichkeit, mit so vielen Forschern und Interessierten zusammenzukommen, wobei ich besonders unterstreiche, dass hier kein Unterschied der Sprache vorhanden war. Wir haben auch bisher unter unseren rumänischen Freunden schon viele warmherzige Mitarbeiter in der siebenbürgischen Landeskunde gefunden und hoffen aufgrund einer Tagung wie dieser, auch noch mehr zu gewinnen.“

(Aufgezeichnet von Manfred Wittstock)

Diese Ausstellung ist ein Erlebnis

Univ.-Prof. Dr. phil. Arnold Beuermann, Direktor des Geographischen Instituts der Technischen Universität Braunschweig:

„Ich bin tief beeindruckt von der Ausstellung von Juliana Fabritius-Dancu. Ich bin nicht zum ersten Mal hier, sondern ich bin nahezu jeden Tag hier herübergekommen und ich bin nicht der einzige meiner Kollegen, dem es so geht. In unseren freien Augenblicken kommen wir herüber und nehmen uns immer wieder einen Teil nach dem anderen vor, denn die Fülle des Angebotenen ist derartig gross, dass man längere Zeit dazu braucht, um es in sich aufzunehmen. Nahezu jedes Bild ist für sich sprechend, tief beeindruckend. Und das kann ich als Geograph und auch als leidenschaftlicher Fotograf sagen — ich habe viele Kirchenburgen mit ausgezeichneter Kameraausrüstung selbst fotografiert, aber keines meiner sehr guten Fotos kommt an die Ausdruckskraft dieser Bilder heran.“

Die Ausstellung hat sowohl einen dokumentarischen wie auch einen künstlerischen Wert. Ich hoffe, dass sie eines Tages in einem grossen Bildband der europäischen Öffentlichkeit vorgelegt wird. Sie wird weit über den Rahmen Rumaniens und — ich würde auch fast sagen — Europas hinauswirken. Das ist nicht übertrieben: Einmal von der dokumentarischen Seite her, denn das Interesse an Kirchenburgen ist ja, wissenschaftlich betrachtet, nicht nur im siebenbürgischen Bereich verankert, sondern betrifft auch noch andere Bereiche Europas, wenn auch nicht in dieser Grossartigkeit. Viele Kirchenburgen in Frankreich und im Süden Deutschlands sind inzwischen zerstört und wieder restauriert worden, aber hier sind sie noch weitgehend in ihrer Ursprünglichkeit erhalten, und die Künstlerin hat es verstanden, das unnötige Beiwerk, neue Anbauten oder sonstiges, was dem Blick auf die Kirchenburg im Wege steht, wegzulassen. Ich schätze auch die grossartige Aquarellkunst der Künstlerin. Selbst für den, der zu Siebenbürgen keine unmittelbare Beziehung hat — ich bin kein Siebenbürger Sachse, sondern Niedersachse, Siebenbürgen ist meine wissenschaftliche Wahlheimat —, ist diese Ausstellung ein Erlebnis.“

Meinungsaustausch möglich und nützlich

Gespräch mit Dr. habil. Carl Göllner vom Forschungszentrum Sibiu für Gesellschaftswissenschaften

Dr. Carl Göllner, zu der Organisation dieser Tagung, die von mehreren Teilnehmern lobend hervorgehoben wurde, haben Sie einen beträchtlichen Beitrag geleistet. Wie sind Sie nun mit dem Verlauf der Tagung zufrieden? Haben sich die organisatorischen Mühen gelohnt?

Eine Tagung setzt sich zum Ziel, wissenschaftliche Erkenntnisse zu erarbeiten und einen Gedankenaustausch zwischen den Teilnehmern zu ermöglichen. Leider führen grosse internationale Kongresse oft zu einer Zersplitterung der Thematik. Die Organisatoren dieser Tagung nun haben die Absicht verfolgt, durch eine möglichst straffe Gliederung des Themenkreises den Beitrag Siebenbürgens zur Türkenabwehr bis zum Unabhängigkeitskrieg von 1877 in weitgehender Einheit und Vollständigkeit zu erfassen. Es war selbstverständlich, dass dabei auf die Bedeutung der siebenbürgischen Kirchenburgen besonders eingegangen wurde. Die Sitzungen waren öffentlich, und so konnten Wissenschaftler aus der BRD und anderen Ländern, rumänische und deutsche Forscher aus unserem Lande verschiedene Fragen erörtern und neue Forschungsvorhaben erschliessen. Mit Dr. Hienz habe ich beispielsweise über die Möglichkeit gesprochen, das von seinem Vater Hermann Hienz im Manuskript fortgesetzte Schriftstellerlexikon der Siebenbürger Deutschen abzuschliessen. Auch

hoffe ich, in Zusammenarbeit mit den Kollegen vom Arbeitskreis für Siebenbürgische Landeskunde ein umfassendes Werk über die Tätigkeit des vor 135 Jahren in Hermannstadt gegründeten Landeskundevereins redigieren zu können.

Fanden Sie die hier vorgetragenen Mitteilungen gehalten?

Ich nehme seit zwanzig Jahren an internationalen Kongressen von Historikern teil, und ich kann sagen, dass das Niveau der hier unterbreiteten Referate nichts zu wünschen übrig liess. Auch zeigten die Diskussionen das Bestreben, wesentliche Fragen zu klären.

Sie haben sich ja auch an anderen Tagungen dieses Arbeitskreises beteiligt. Hat sich diese Jahrestagung von den vorangegangenen unterschieden?

Als vor zwei Jahren dafür gedacht wurde, die 15. Jahrestagung des AKSL in Siebenbürgen zu veranstalten, ging man von der Erwägung aus, dass es der ru-



Dr. habil. Carl Göllner

manischen Gastfreundschaft entspricht, wenn auch unser Land eine derartige Tagung beherbergt, damit die hiesigen Wissenschaftler nicht immer nur als Gäste teilnehmen. Wir wollten allen Mitgliedern des Arbeitskreises die Möglichkeit eines freien Meinungsaustausches bieten. Es freut mich sehr, dass der Arbeitskreis, der zum Unterschied von anderen Organisationen oder Institutionen, die ich nicht nennen will, die jetzigen Gegebenheiten erkannt hat, sich überzeugen konnte, dass ein freier Meinungsaustausch zwischen Wissenschaftlern ohne Ressentiments und mit gutem Willen möglich und sehr nützlich ist, und dies nicht nur um wissenschaftliche Thesen zu erarbeiten, sondern auch um menschliche Kontakte zu pflegen. Ich hoffe, dass diese Tagung die Heimatverbundenheit sowohl der Mitglieder des Arbeitskreises als auch der Zuhörer im Saal gestärkt und viele intellektuelle zum Nachdenken angeregt hat.

Vielen Dank für das Gespräch.

(Aufgezeichnet von Rohtraut Wittstock-Reich)

Die Erweiterung des Geschichtsbildes über die Siebenbürger Sachsen bis 1848 durch die historische Forschung unseres Landes nach 1944*) (I)

Von Moja Philippi

Die Geschichtsschreibung der Siebenbürger Sachsen blickt auf eine reiche und fruchtbare Tradition zurück. Begründet um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert, erwachsen aus den Notwendigkeiten der damaligen politischen Lage, ist die Geschichte von den Sachsen immer als lebendiggestaltende Kraft begriffen worden, als Hilfe bei der Bewältigung der Aufgaben, die ihnen unter den jeweiligen Zeitumständen in ihrem Vaterland gestellt waren. Dabei sind Leistungen vollbracht worden, die auch heute noch die Grundlage unserer Forschung bilden. Das 20. Jahrhundert hat diese Überlieferung unter gewandelten historischen Verhältnissen fortgesetzt. Die bedeutenden historischen Werke der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen zeichnen sich durch strenge wissenschaftliche Haltung aus (z. B. G. Gündisch, „Urkundenbuch“, 4. Band; O. Folberth, Gesamtausgabe der Werke St. L. Roths, G. E. Müller „Die sächsischen Stühle und Distrikte“). In derselben Zeit begann auch K. K. Klein seine wissenschaftliche Laufbahn, dessen Arbeiten sich anregend auf die sächsische Forschung nach 1944 auswirkten.

An diese Leistungen galt es nach dem grossen Umbruch, den das Ende des zweiten Weltkrieges für uns bedeutete, anzuknüpfen und neu anzufangen. Dabei war es selbstverständlich, dass es sich hier nicht um ein einfaches Fortsetzen handeln konnte. Die tiefgreifenden gesellschaftlichen Veränderungen in unserem Vaterland gestalteten auch das Leben der Siebenbürger Sachsen grundlegend um, was sich auch auf das geistige Schaffen auswirkte. Jede Generation muss sich, vom Standpunkt und den Aufgaben ihrer jeweiligen Gegenwart, ihr Geschichtsbild neu erarbeiten. Es mussten auch für uns neue Standpunkte und Ansatzpunkte gefunden werden, und es war selbstverständlich, dass dieser Neuanfang unter dem Einfluss des historischen Materialismus stehen musste.

Wenn ich über die Veränderung und Erweiterung unseres Geschichtsbildes in den letzten drei Jahrzehnten sprechen soll, so möchte ich zunächst als Hauptaufgabe unserer Geschichtsschreibung formulieren: Wir wollen durch unsere Arbeit einen Beitrag liefern zu der allgemeinen Erforschung der Geschichte unseres Vaterlandes. Wir wollen darüber hinaus die Geschichte unseres Vaterlandes mit der der deutschen Bevölkerung Rumäniens ergänzen und bereichern, die jahrhundertlang hier gelebt, gearbeitet und gekämpft und dadurch das Bild dieser Heimat entscheidend mitgeprägt hat. Dadurch versuchen wir, zu dem Selbstverständnis der heute hier lebenden deutschen Bevölkerungsgruppe beizutragen, ihr zu helfen, sich — wie dies im Lauf unserer Geschichte immer war — als integrierenden Bestandteil dieses Landes zu begreifen. In diesem Sinne verstehen wir heute die Geschichte als Lebensbewältigung.

Neu ist in unserer Arbeit, dass wir nicht mehr allein stehen, sondern dass die deutsche Geschichtsforschung vom Staate unterstützt wird und sich Seite an Seite mit der unserer rumänischen und ungarischen Kollegen vollzieht. 1956 wurde als Filiale der Klausenburger Zweigstelle der rumänischen Akademie in Sibiu die „Sektion für Gesellschaftswissenschaften“ gegründet, als deren Organ seit 1959 die „Forschungen zur Volks- und Landeskunde“ erscheinen. Wie Dr. habil. Carl Gollner, der seit seiner Begründung diesem Forschungszentrum vorsteht, ausführte, wurde damit „der deutschen Wissenschaft in unserem Lande ein neues Betätigungsfeld erschlossen und

ein neuer Rahmen gegeben. Innerhalb dessen sich die wissenschaftliche Betätigung deutscher Gelehrter entfalten konnte“. Die „Forschungen“ wurden zum wichtigsten koordinierenden Mittelpunkt deutscher historischer Forschertätigkeit, stehen aber auch rumänischen und ungarischen Historikern offen. Ebenso aber öffnen die rumänischen wissenschaftlichen Publikationen ihre Spalten deutschen Forschern. An den grossen Forschungszentren unseres Landes, wie dem Nicolae-Iorga-Institut in Bukarest, der Zweigstelle der Akademie in Cluj-Napoca, dem Brukenthalmuseum, in den Staatsarchiven arbeiten heute auch junge deutsche Historiker. Einen grossen Beitrag zur Veröffentlichung von Werken über die Geschichte der Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben leisten auch die staatlichen Verlage, vor allem „Kriterion“ und „Dacia“.

Nachdem wir den Rahmen abgesteckt haben, innerhalb dessen sich unsere Tätigkeit entfaltet, wenden wir uns nun unserem eigentlichen Thema zu.

Die erste unabdingbare Grundforderung jeder verantwortungsbewussten Geschichtsschreibung ist das Streben nach Wahrheit, d. h. die Geschichte im Lichte der historischen Quellen darzustellen. Nun besitzen wir sehr viel Material in unseren Archiven, das noch nicht verwertet ist. Es ist daher unsere Aufgabe, dieses Material zu heben, durch Erschliessung neuer Quellen die bekannten Tatsachen zu ergänzen oder auch zu korrigieren und dadurch unser Bild über die Geschichte der Siebenbürger Sachsen zu erweitern. In diesem Zusammenhang kommt den Quellenpublikationen eine grundlegende Bedeutung zu. Die wichtigste Leistung auf diesem Gebiet ist die Fortsetzung des „Urkundenbuches zur Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen“, dessen fünfter Band von Dr. Gustav Gündisch 1975 im Verlag der Akademie der SRR herausgegeben wurde. Die Fortsetzung des Urkundenbuches muss eine der Hauptaufgaben unserer heimischen Geschichtsschreibung bleiben. Gegenwärtig arbeitet Dr. Gustav Gündisch mit den beiden jungen Forschern Gernot Nussbächer und Konrad Gündisch am sechsten Band, dessen Material schon zum grössten Teil aufliegt.

Von besonderem Interesse ist auch die von Gollner besorgte Ausgabe „Turcica“, die Beschreibung der europäischen Türkendrucke des 16. Jahrhunderts, durch die der Herausgeber vielfach noch unerforschtes Material veröffentlichte. Die Herausgabe der Hermannstädter und Kronstädter Zunfturkunden, die von Nicolae Dunăre (Staatsarchiv Sibiu) und Gernot Nussbächer (Staatsarchiv Braşov) besorgt wird, wird unserer Forschung ebenfalls neues wichtiges Material liefern. Vor einigen Tagen erschienen als Neuveröffentlichungen in der Reihe der „Documenta Romaniae historica“ der zehnte Band der Serie „Siebenbürgen“ und der erste Band in der neuen Serie „Beziehungen zwischen den rumänischen Ländern“, die wichtige Urkunden zur Geschichte Siebenbürgens veröffentlichten. Herausgeber ist Prof. Stefan Pascu, als Mitarbeiter zeichnet von den deutschen Forschern Konrad Gündisch.

Neben diesen grossangelegten Quellenpublikationen sei noch auf eine Reihe von Veröffentlichungen zu Einzelgebieten der Forschung hingewiesen. So brachte Bernhard Capesius eine Neuausgabe von Texten siebenbürgisch-sächsischer Humanisten, Gollner von Schriften der sieben-

bürgischen Aufklärung. Adolf Armbruster veröffentlichte die historischen Schriften von Martin Felmer, Gollner und Kroner brachten Neuausgaben von Schriften St. L. Roths. Die oben genannten Ausgaben bringen meist bereits veröffentlichte Texte, die jedoch z. T. nur in alten, kaum noch zugänglichen Publikationen vorhanden sind und dadurch in Gefahr waren, vergessen zu werden. Die St.-L.-Roth-Ausgabe Gollners ist zweisprachig, rumänisch-deutsch, und hat dadurch das Verdienst, zum erstenmal diese bedeutende Persönlichkeit auch der rumänischen Leserschaft bekanntgemacht zu haben.

Neben den Quellenpublikationen sind es vor allem die archäologischen Forschungen, die bisher noch unbekannte Tatsachen und Zusammenhänge aufhellen und unser Bild über die Vergangenheit bereichern. In erster Linie ist hier Prof. Kurt Horedt zu nennen, dessen Hauptarbeitsgebiet die Erforschung der Vor- und Frühgeschichte Siebenbürgens, vor allem der Völkerwanderungszeit ist; aber auch zu der Geschichte der Einwanderung der Siebenbürger Sachsen hat er wertvolle Beiträge gebracht, indem er die Ergebnisse der Archäologie mit denen der modernen Sprach- und Geschichtsforschung koordinierte. Interessante Ergebnisse haben auch die Grabungen von Thomas Nägler und Radu Heitel gebracht, die sich vor allem auf die Freilegung von Burgen und Kirchengrundrissen aus der Einwanderungszeit beziehen. In diesem Zusammenhang sind auch die topographischen und städtebaulichen Forschungen von Paul Niedermair zu nennen, der, z. T. den Spuren seines Vorgängers, Gustav Treiber, folgend, z. T. durchaus eigene Wege gehend, durch seine Untersuchungen unsere Kenntnisse über die Frühgeschichte der Siebenbürger Sachsen bereichert hat.

Die wissenschaftliche Darstellung der letzten Jahrzehnte hat ebenfalls dazu beigetragen, unser Bild über die Geschichte der Siebenbürger Sachsen im Mittelalter zu erweitern. In dem Bestreben, aus der Sicht und von den Problemen unserer Zeit aus die Vergangenheit zu begreifen, treten verständlicherweise Fragen in den Vordergrund, die in der früheren Geschichtsschreibung wenig beachtet, ja direkt vernachlässigt wurden.

Ich möchte hier nur zwei Problemkreise herausgreifen, die neu sind in unserem Geschichtsbild. Es ist zunächst das Bemühen, die Geschichte der Siebenbürger Sachsen nicht mehr isoliert, sondern im Kontext der Gesamtgeschichte unseres Vaterlandes zu sehen. Die Sachsen sind nicht in einen leeren Raum eingewandert, sie haben hier nicht allein gelebt. Die Geschichte Siebenbürgens ist die Geschichte „aller seiner Söhne“. Erst das Zusammenleben der verschiedenen Völkerschaften dieses Landes ergibt das wahre Bild der Geschichte Siebenbürgens. In dieser Beziehung haben wir Sachsen, allerdings nicht nur wir, manches nachzuholen. Unsere Aufgabe ist es, danach zu trachten, dass der Geschichte der Siebenbürger Sachsen im Gesamtbild der Geschichte Rumäniens der ihr gebührende Platz zukommt. Es ist daher wichtig, dass Veröffentlichungen zur Geschichte der deutschen Bevölkerung auch in rumänischer Sprache erscheinen, wie dies in den letzten Jahren auch wiederholt geschehen ist.

*) Leicht überarbeitete Fassung des Referats, das die Verfasserin auf der 15. Jahrestagung des Heidelberger Arbeitskreises für Siebenbürgische Landeskunde in Sibiu (1.–3. August 1977) gehalten hat.

Die Erweiterung des Geschichtsbildes über die Siebenbürger Sachsen bis 1848 durch die historische Forschung unseres Landes nach 1944* (II)

Von Moja Philipp

Ein zweiter Themenkreis, durch den das Bild über die Geschichte der Siebenbürger Sachsen erweitert wurde, ist die soziale Problematik. Indem die frühere Geschichtsschreibung diese Problemstellung vernachlässigte, hat sie idealisierte Vorstellungen von der Einheitlichkeit der Gesellschaftsstruktur der Siebenbürger Sachsen und damit in gewissem Sinne ein falsches Geschichtsbild entstehen lassen.

Die Erweiterung der Problemstellung durch die bisher erwähnten Themenkreise beginnt bereits bei der Untersuchung der Einwanderung der Siebenbürger Sachsen. Während die frühere Geschichtsschreibung vor allem die Fragen nach dem Wann? Woher? zu beantworten suchte, so trachtet unsere Forschung danach, auch andere Probleme im Zusammenhang mit der Einwanderung zu klären. So u. a. die Frage nach den politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen in Siebenbürgen vor der Einwanderung, ferner nach den sozialen Ursachen der Auswanderung aus der Urheimat und nach der sozialen Struktur der Ansiedler. Mit der Klärung dieser Probleme hat sich vor allem Nágler befasst. Anhand der Quellen weist er die bereits bei den Einwanderern bestehende soziale Differenzierung nach. Vor allem aber weist er auf die positiven Folgen der deutschen Kolonisation für die Entwicklung Gesamt-siebenbürgens, in gewissem Sinne auch der Moldau und der Walachei, hin, ein Standpunkt, den auch die führenden rumänischen Forscher St. Pascu sowie Constantin und Dinu Giurescu in ihren Werken über die Geschichte Siebenbürgens und Rumäniens vertreten.

Die Untersuchungen über die sozialen Verhältnisse bei den Siebenbürger Sachsen in den ersten Jahrhunderten nach der Einwanderung haben trotz verschiedener Ansätze noch nicht zu befriedigenden Ergebnissen geführt. Es sind vor allem zwei Probleme, die in diesem Zusammenhang ihrer Klärung harren. Das eine ist das sozial-historische Phänomen des Erbgräfentums und seiner Überwindung durch die sächsische Bauernbewegung, in dem wir über die Forschun-

gen vom Anfang dieses Jahrhunderts noch wenig hinausgekommen sind. Ich möchte darauf hinweisen, dass einer der fruchtbarsten Ansätze in dieser Richtung, den ich in Arbeiten von Nágler und K. Gündisch fand, der Vergleich des Erbgrafenproblems mit dem der rumänischen Knesen ist. Es wird an diesem Vergleich wieder deutlich, dass wir unsere sächsischen Probleme nicht isoliert sehen dürfen. Das Erbgrafenproblem ist nicht ein spezifisch sächsisches Problem, es ist aber ein spezifisch siebenbürgisches Problem. Das zweite Thema ist dasjenige der sächsischen Untertanensiedlungen, das in dem idealisierten Geschichtsbild, das frühere Generationen sich über unsere Vergangenheit machten und das nur den freien sächsischen Bauern auf Königsboden kannte, vollkommen vernachlässigt wurde. Einen guten Anfang haben in dieser Beziehung G. Gündisch und Kroner gemacht, die die Verhältnisse in den 13 Dörfern des Zwischenkölzgebietes und deren Kampf gegen ihre Grundherren untersucht. Einen interessanten Beitrag brachte auch der ungarische Forscher Imreh Istvan, indem er die Lage der sächsischen Fronbauern auf den ungarischen Adelsgütern untersuchte.

Besser als die Lage der sächsischen Jobagen an sich ist ihr gemeinsamer Kampf mit den rumänischen und ungarischen Leibeigenen untersucht worden, vor allem ihre Teilnahme an den grossen siebenbürgischen Bauernaufständen des Mittelalters. In ihren Arbeiten über diese Bauernaufstände wiesen Pascu und Lajos Demeny bereits auf die Beteiligung von Sachsen hin. Paul Binder hat dann in Einzeluntersuchungen die Beteiligung an den Aufständen von 1436 und 1784 nachgewiesen. In einer Gemeinschaftsarbeit mit G. Gündisch weisen die beiden Forscher auf die Zuspitzung sozialer Gegensätze vor dem Aufstand von 1514 auch auf Königsboden hin.

Besondere Aufmerksamkeit wurde in

jüngster Zeit in unserer Geschichtsschreibung der Untersuchung der Sozialstruktur der sächsischen Städte im Mittelalter sowie der sich aus dieser ergebenden sozialen Konflikte geschenkt. Die Voraussetzung für diese Untersuchungen bildet die genaue Kenntnis der wirtschaftlichen Verhältnisse. In dieser Beziehung verdanken wir der rumänischen Forschung wichtige Vorarbeiten. Es sei vor allem auf die beiden grundlegenden Werke von Pascu über das siebenbürgische Handwerk und von Radu Manolescu über die Handelsbeziehungen der sächsischen Städte mit den rumänischen Fürstentümern hingewiesen. In vorbildlicher Weise hat Samuel Goldenberg am Beispiel Klausenburgs den Zusammenhang zwischen den wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen einer mittelalterlichen Stadt aufgezeigt. G. Gündisch, Moja Philipp und K. Gündisch haben die sozialen Verhältnisse und Konflikte in den mittelalterlichen Städten Hermannstadt, Kronstadt und Bistritz untersucht und dadurch unser Bild über die gesellschaftlichen Verhältnisse der sächsischen Vergangenheit bereichert. Diese Arbeiten sind weitgehend von der modernen internationalen Geschichtsforschung angeregt und liefern einen Beitrag zu den Untersuchungen über die Sozialstruktur der europäischen Stadt, der heute ein besonderes Interesse entgegengebracht wird.

Der Revolution von 1848/49, dem Höhepunkt der sozialen Auseinandersetzungen in Siebenbürgen ist in der früheren sächsischen Geschichtsschreibung keine eigene Untersuchung gewidmet worden, obwohl gerade unsere bedeutendsten Historiker des vorigen Jahrhunderts aus dieser Revolution hervorgegangen sind. Aber die auf die Revolution folgenden politischen und nationalen Machtkämpfe in der alten Habsburger-Monarchie liessen eine

rumänischen Volkes und damit zur Entstehung des rumänischen Nationalbewusstseins.

Von den zahlreichen Forschern, die sich mit der Geschichte des siebenbürgischen Buchdruckes beschäftigen, wollen wir hier nur des jungen, leider zu früh verstorbenen Forschers Gerhard Blücher gedenken, der einen hervorragenden Beitrag zur Geschichte des siebenbürgischen und rumänischen Buchdruckes leistete, indem er eine eigene Methode entwickelte, um mit Hilfe radioaktiver Isotopen die Wasserzeichen alter Papierdrucke zu datieren, wodurch er bald internationale Anerkennung fand.

Alle aufgezählten Forschungsergebnisse müssen als Vorarbeiten auf ein grösseres Ziel angesehen werden. Es ist ein Anliegen der heutigen siebenbürgisch-sächsischen Geschichtsschreibung, eine neue „Geschichte der Siebenbürger Sachsen“ vorzulegen. Die von Eduard Eisenburger und Michael Kroner herausgegebene „Sächsisch-schwäbische Chronik“ ist ein erster Versuch dazu. Sie wendet sich an einen breiteren Leserkreis und sucht vor allem der Notwendigkeit eines Lesebuches für den Geschichtsunterricht in den Schulen zu entsprechen. Das „Forschungszentrum für Gesellschaftswissenschaften“ arbeitet gegenwärtig an der Ausarbeitung einer Geschichte der Deutschen in Rumänien auf wissenschaftlicher Grundlage.

Ich möchte meine Ausführungen damit abschliessen, dass ich unseren jungen Forschern meinen Dank und meine Anerkennung dafür ausspreche, dass sie heute die Arbeit früherer Generationen und unsere eigene fortsetzen. Ein grosser Teil der hier angeführten Arbeiten wurde von unserer jungen Generation verfasst, die an unseren hiesigen Universitäten ausgebildet wurde. Ich bin sicher, dass sie sich dieser Aufgabe mit demselben Verantwortungsbewusstsein und derselben Hingabe widmet, wie alle ihre Vorgänger.

klare Stellungnahme zu den gestellten Problemen nicht aufkommen. Erst unsere Zeit ist durch den Abstand von über 100 Jahren und durch eine neue Einstellung in der nationalen Frage imstande, die Revolution von 1848 in Siebenbürgen in ihrer komplexen Problematik neu zu werten. Das von Gollner anlässlich der 120-Jahr-Feier der Revolution herausgebrachte Buch über „Die Siebenbürger Sachsen in den Revolutionsjahren 1848–1849“ war die erste und ist bis heute die einzige Arbeit über dieses Thema geblieben. Er zeugt darin die tragische Verkettung der sozialen und nationalen Gegensätze auf, die „zu einem wahren gordischen Knoten verschlungen waren“ und die zwiespältige Haltung der Siebenbürger Sachsen erklären.

Der Würdigung und Neuwertung St. L. Roths widmeten sich Gollner und Kroner. Dabei ist es Kroner gelungen, neue Schriften, die in der grossen Ausgabe von Otto Folberth noch nicht enthalten sind, aufzufinden und durch ein eingehendes Studium von Roths „Geschichte von Siebenbürgen“ jenen auch als Historiker für uns zu entdecken. Wichtiger noch als dieses aber erscheint uns die neue Interpretation, die Gollner und Kroner versuchen und die in einer Besprechung in der BRD mit Recht eine „Entmythisierung“ genannt wurde, was aber mit einer „Abwertung“ gleichgesetzt wird. Letzterem können wir nicht zustimmen. Wenn Kroner die Gestalt Roths bewusst nicht mehr, wie das bisher geschah, nur durch das Prisma seines Märtyrertodes, sondern diesen Mann und sein Werk aus den Voraussetzungen seiner Zeit und den Gegebenheiten unseres Landes zu verstehen sucht, so glauben wir, dass er ihn unserer Generation erst wirklich nahe gebracht hat.

Ich habe diesen Standpunkt unterstrichen, weil er mir wesentlich erscheint für unsere Geschichtsauffassung. Vielleicht konnte man uns allen den Vor-

* Leicht überarbeitete Fassung des Referats, das die Verfasserin auf der 15. Jahrestagung des Heidelberger Arbeitskreises für Siebenbürgische Landeskunde in Sibiu (1.–3. August 1977) gehalten hat.

inkgs

Die Woche



Organ des Kreiskomitees der RKP und des Kreisvolksrates Sibiu

Nr. 503 / 10. Jahrgang

Freitag, 5. August 1977

Einzelpreis 50 Bani

Die schönste und wirkungsvollste Tagung

Gespräch mit dem Vorsitzenden des Arbeitskreises für Siebenbürgische Landeskunde, Dr. Ernst Wagner

Vom 1. bis 3. August hat in Sibiu die 15. Jahrestagung des Arbeitskreises für Siebenbürgische Landeskunde, e. V. Heidelberg (BRD) stattgefunden. Der Kreis, der sich als in der Nachfolge des alten Landeskundevereins stehend begreift, wurde 1962 gegründet. Erster Vorsitzender des Arbeitskreises ist Dr. Ernst Wagner, 1921 im Nösnerland geboren, Agrarsociologe von Beruf und Geschichtsforscher aus Passion. Mit ihm sprach unser Redakteur Horst Weber.

Herr Dr. Wagner, Sie sagten in Ihrer Eröffnungsansprache, die Mitglieder des Arbeitskreises, zu denen namhafte Fachleute wie Prof. Dr. Paul Philippi (Heidelberg) und Prof. Dr. Harald Zimmermann (Saarbrücken) gehören, seien sich von aller Anfang an bewusst gewesen, dass sie eine neue Geschichtsbetrachtung anstreben müssten — die Zusammenschau.

Es ist leider so, dass der seinerzeitige Landeskundeverein von seinen ursprüng-

lichen Zielsetzungen abgekommen ist und statt siebenbürgischer Landeskundeforschung hauptsächlich eine siebenbürgisch-sächsische betrieben hat. Man darf sich nicht allein mit seinen eigenen Taten befassen, sonst läuft man Gefahr, sie zu glorifizieren. Wir sind uns dessen bewusst, dass die Geschichte auch der Siebenbürger Sachsen nur im gesamten nationalen Zusammenhang richtig gesehen werden kann.

Die diesjährige Tagung hat das Generalthema „Der Beitrag Siebenbürgens zur Türkenabwehr“, sie wird — erstmals übrigens — in Rumänien abgehalten, und sie findet überdies zu einem Zeitpunkt statt, da Rumänien die Hundertjahrfeier der Erringung seiner staatlichen Unabhängigkeit im Kampf gegen die Türken begangen hat. Ist dieses Zusammentreffen ein Zufall?

Nicht ganz. Auf unserer vorletzten Jahrestagung — 1975 — war von rumänischer Seite angeregt worden, dass wir eine der nächsten Tagungen in Rumänien abhalten sollten. Wir waren darüber natürlich sehr erfreut. Als wir dann daran gingen, die Tagung vorzubereiten und auch das Thema Türkenabwehr bereits hatten, stellten wir fest, dass die Unabhängigkeitsfeier in Rumänien bevorstand — und die Kämpfe von 1877 waren schliesslich das Ende der jahrhundertelangen Auseinandersetzungen mit den Türken. So wurden denn auch diese Aspekte berücksichtigt.

Dem Arbeitskreis ist die Unabhängigkeitsplakette verliehen worden, in Anerkennung der Bemühungen des Kreises um die Vertiefung der Beziehungen zwischen Rumänien und der Bundesrepublik Deutschland.

Wir freuen uns ausserordentlich über diese Anerkennung. Es gehört zu unseren Zielen, laut Satzungen, eine Verständigung zu suchen, und von Anfang an waren wir der Meinung, dass, wenn wir das wissenschaftliche Gespräch isoliert führen, ohne Partner aus Rumänien, wir uns der Gefahr aussetzen, unter Umständen ernsthafteste Korrekturen an unseren Arbeitsergebnissen durchführen zu müssen. Wir haben deswegen dieses Gespräch gesucht, und es hat sich auch eine gute Zusammenarbeit ergeben. Seit 1973 nehmen auch Wissenschaftler aus Rumänien an unseren Tagungen teil, wir haben Kontakte zur Akademie für Soziale und Politische Wissenschaften, zu deren Forschungsstelle in Sibiu, zum Iorga-Institut in Bukarest und zu vielen Hochschulen in Rumänien.

Wie schätzen Sie Organisation und Verlauf dieser Tagung ein?

Ich möchte so viel sagen: Es war die schönste und wirkungsvollste Tagung, ohne alle Einschränkung.

i k g s

An drei Tagen 37 Referate

Der Beitrag Siebenbürgens zur Türkenabwehr? Grosse wissenschaftliche Tagung in Sibiu

Dem Arbeitskreis für Siebenbürgische Landeskunde mit Sitz in Heidelberg ist gelegentlich seiner 15. Jahrestagung, die er auf Einladung der Akademie für Soziale und Politische Wissenschaften und der Gesellschaft „România“ und in Zusammenarbeit mit dem hiesigen akademischen Forschungszentrum in dieser Woche in Sibiu abgehalten hat, die aus Anlass des 100. Jahrestags der staatlichen Unabhängigkeit Rumäniens gestiftete Jubiläumsplakette verliehen worden. Bürgermeister Nicolae Hurbean, der die Plakette dem Arbeitskreis-Vorsitzenden Dr. Ernst Wagner überreichte, sagte, die Auszeichnung sei dem Arbeitskreis für seine Verdienste um die Festigung der rumänisch-westdeutschen Freundschaft verliehen worden. Mit dieser Festlichkeit wurde am Montag die dreitägige wissenschaftliche Veranstaltung eingeleitet. Einen ähnlichen Gedanken führte dann am Ende der Tagung Dr. Michael Rehs, Generalsekretär des Instituts für Auslandsbeziehungen in Stuttgart, aus: Er sprach vom Symbolcharakter dieser Tagung und sagte, sie sei vom „Geist einer neuen, engeren Kooperation“ geprägt gewesen.

Die 37 Tagesordnungspunkte — wissenschaftliche Referate und Forschungsberichte — waren auf drei Vollsitzungen und auf fünf Sektionen, die meist parallel tagten, aufgeteilt. Die Beiträge waren fast ausnahmslos von hohem Niveau. Hervorzuheben ist die massive Beteiligung von Wissenschaftlern aus Rumänien, vor allem aus Sibiu: sie legten 24 Referate vor, Diskussionsbeiträge nicht eingerechnet.

Geschichts- und tagungschronologisch machte den Anfang Prof. Dr. Harald Zimmermann (Saarbrücken), der über „Europäische Politik und Türkenabwehr zur Zeit Sigismund des Luxemburgers“, dem Bündnispartner Mircea des Alten in der Schlacht von Nikopolis 1396, referierte. Er ging dabei von der Voraussetzung aus, dass diese von den vereinigten christlichen Heeren verlorene Schlacht eine neue Epoche in der europäischen Entwicklung eingeleitet habe: sie bedeutete das Ende der Kreuzzugsära. Ausgehend vom Thema Nikopolis — es wurde am nächsten Tag in einer der Sektionen von Saarbrückener Studenten in Kurzreferaten dann noch weiter detailliert — wurde auch gesagt, dass die südosteuropäischen Völker in ihrem Kampf gegen die Türken letzten Endes mit einer realen, dauernden Unterstützung seitens des restlichen Europa nicht rechnen konnten. Die Anstrengungen, die diese Völker zur Abwehr der Türken unternehmen mussten, und die besondere Rolle, die Siebenbürgen und den sächsischen Städten hierbei zufiel, wurden überzeugend nachgezeichnet in den Forschungsbeiträgen von Prof. Dr. Camil Mureșanu (Klausenburg-Napoca), „Der gemeinsame Kampf der Rumänen, Ungarn und Sachsen gegen die Türken unter Iancu von Hunedoara“ und Dr. Gustav Gündisch (Sibiu), „Das gemeinsame Schicksal Siebenbürgens, der Moldau und der Walachei im Kampf gegen die Türken“.

Dass in viel späterer Zeit die Kampfleistungen der Völker Südosteuropas wohl anerkannt worden seien — so das Echo des rumänischen Unabhängigkeitskrieges vor allem in der liberalen Presse Deutschlands (Dr. Karl Scheerer, Bad Königshofen i. Gr.) —, aber nicht gebührend honoriert wurden, wies ausser Dr. Dan Berindei (Bukarest), der über die Bedeutung des Unabhängigkeitskrieges für die Entwicklung Rumäniens sprach, auch der Direktor des Südosteuropa-Instituts, Prof. Dr. Gotthold Rhode (Mainz), nach, der eine nuancierte Darstellung des Berliner Kongresses von 1878 gab. Auf diesem Kongress hatten die europäischen Grossmächte über das weitere Schicksal unter anderem Rumäniens verhandelt, ohne Rücksicht auf seine berechtigten Ansprüche

und in Abwesenheit seiner Vertreter: „Die rumänischen Interessen wurden sozusagen auf dem Altar des Kräftegleichgewichts geopfert.“

Angeregte Diskussionen, die aber wie immer unter Zeitdruck geführt wurden, lösten auch zwei andere Referate aus. Dr. Carl Göllner (Sibiu), der das Thema „Die öffentliche Meinung Europas zur Konfrontation zwischen Islam und Okzident in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts“ behandelte, sprach über das Feindbild, das die Kurie mit Hilfe der ihr zur Verfügung stehenden „Massenmedien“ — Flugblätter, Holzschnitte, Gebete usw. — in die Bevölkerung projizierte, und über die Ergebnisse dieser antiosmanischen Propaganda, die man heute mit psychologischer Kriegsführung bezeichnen würde. Dass dieses stark überzeichnete Bild vom „grausamen und perfiden Türken“ aber auch in heutigen Schulbüchern zu finden sei, darauf wurde in der Diskussion hingewiesen: die Türken waren nicht schlechter und zerstörungswütiger als die Europäer. Dem allerdings schienen zu widersprechen, was Dr. Ernst Wagner (Wehrheim-Taunus) über die „Wüstungen in den Sieben Stühlen als Folge der Türkeneinfälle“ zu sagen hatte. Der Untergang ganzer sächsischer Siedlungen im Mittelalter, der Höfeverfall in den Ortschaften, der Bevölkerungsschwund (1350 sollen auf dem genannten Gebiet etwa 80 000 Menschen, hundert Jahre später nur noch 50 000 gelebt haben), die Flurwüstungen usw., meinten dazu die Diskussionsredner, sei nicht nur auf die Türken-

einfälle, sondern auch auf Fehlgründungen, Epidemien und Agrarkrisen zurückzuführen. Dr. Wagners gut dokumentierter Beitrag war interessant vor allem, weil die Wüstungsforschung, die sowohl Siedlungsforscher und Architekten als auch Geographen und Botaniker angeht, bei uns noch nahezu unbekannt ist.

Eine siebenbürgische Permanenz, welche auch in den Referaten zum Thema Türkenabwehr mehrfach dokumentiert wurde, sind die engen Beziehungen, die es allzeit zwischen der rumänischen und der sächsischen Gemeinschaft gegeben hat. Sie wurden am Beispiel der ASTRA und des Vereins für Siebenbürgische Landeskunde in mehreren Referaten — von Prof. Dr. Vasile Curticapeanu (Bukarest/Köln) und Dr. Mihai Sofronie (Sibiu) — beweiskräftig dargestellt. Die Ausführungen ergänzten Dr. Michael Kroner (Brasov) mit seiner Einschätzung der wissenschaftlichen Leistungen des Landeskundevereins, Dr. Thomas Nügler (Sibiu) mit einem Referat über den Beitrag des Vereins zur Erforschung der Geschichte der Rumänen und Prof. Dr. Paul Philippi (Heidelberg), der über die historischen und landeskundlichen Forschungsziele des Arbeitskreises referierte.

Die Tagesordnung war selbstverständlich viel umfangreicher, als hier berichtet werden kann. Nicht erwähnt haben wir die baugeschichtlichen Beiträge über die siebenbürgischen Wehranlagen, die Referate über literaturgeschichtliche Fragen, Keramikforschung, Naturwissenschaften. Den Teilnehmern und Gästen der Tagung ist ausserdem ein grosses Beiprogramm geboten worden: eine Aufführung des Stephan-Ludwig-Roth-Stückes, ein Kammerkonzert, eine Ausstellung geschichtlicher und landeskundlicher Bücher aus rumänischen, westdeutschen und österreichischen Verlagen, Besuche in der Kirchenburgen-Ausstellung der Juliana Fabritius-Daneu und im Brukenthal-Museum, wo zur Zeit auch eine Schau der alten Stadtsichten von Johann Böbel zu sehen ist, sowie Ausflüge nach Brasov und zum Bilea.

Horst WEBER



Der 81-jährige Nestor der Roth-Forschung, Prof. Dr. Otto Folberth aus Salzburg, der vor Beginn der Aufführung des St.-L.-Roth-Dramas eine kurze Ansprache hielt, überreichte den Verfassern des Stückes, Hanns Schuschnig und Christian Maurer als Geschenk ein Exemplar des Buches „Der Prozess Stephan Ludwig Roths“.

Foto: Horst BUCHFELNER

15. Tagung des ASLK

Zwischen dem 1. und 3. August fand in Sibiu die 15. Tagung des Arbeitskreises für Siebenbürgische Landeskunde Heidelberg statt. Die Tagung wurde in Zusammenarbeit mit der rumänischen Akademie für soziale und politische Wissenschaften und der Gesellschaft „România“ organisiert. An den Voll- und Sektionssitzungen beteiligten sich etwa 150 Fachleute aus der BRD, Österreich, Belgien, Luxemburg sowie aus unserem Lande. Bei der Eröffnung waren ferner Vertreter der Lokalbehörden zugegen. Der Bürgermeister Nicolae Hurbean überreichte bei dieser Gelegenheit dem Arbeitskreis die Jubiläumsmedaille zum 100. Jahrestag der Erringung der Unabhängigkeit Rumäniens.

Die Tagung war dem Beitrag Siebenbürgens zur Türkenabwehr gewidmet. Es wurden auch andere Fragen erörtert: Referate über den Unabhängigkeitskrieg Rumäniens, über die Beziehungen der „Astra“ zu dem Verein für siebenbürgische Landeskunde, Referate über die wissenschaftlichen Leistungen des Arbeitskreises und der sächsischen Historiographie Rumäniens. Auch die naturwissenschaftliche Sektion hielt erstmals eine Sondersitzung ab. Auf der Tagung wurden zahlreiche wertvolle Beiträge geboten, wobei der Akzent auf den gemeinsamen Kampf und das gemeinsame Schaffen der hier lebenden Völkerschaften gelegt war.

Den Teilnehmern wurde ferner ein reiches Kulturprogramm geboten: eine Aufführung des St. L. Roth-Stückes seitens des Staatstheaters von Sibiu (die Eröffnungsrede hielt Prof. Dr. Otto Fobberth), eine Ausstellung mit Zeichnungen und Aquarellen von Bauernburgen und Wehrkirchen von Juliana Fobritius-Dancu, ein Kammermusikkonzert u. a.

Bemühungen um Völkerverständigung

Betrachtungen zur XV. Tagung des AKSL

Auf der XV. Tagung des „Arbeitskreises für Siebenbürgische Landeskunde“ (Heidelberg), die, wie bereits berichtet, in den ersten Augusttagen in Sibiu stattfand, war das Öffnen von der völkerverbindenden siebenbürgischen Tradition, von gemeinsamem Kampf und Schaffen der Rumänen, Sachsen und Ungarn, von Völkerverständigung und Toleranz, vom Geist einer neuen Kooperation die Rede. Unterstrichen wurde dieser Grundgedanke durch die Überreichung der Jubiläumsmedaille zum 100. Jahrestag der Erringung der staatlichen Unabhängigkeit Rumäniens an den AKSL für dessen Verdienste bei der Festigung der rumänisch-westdeutschen Freundschaft.

Angesichts der Aktualität und Wichtigkeit dieser brückenschlagenden Gespräche dürfte es nicht uninteressant sein, diese völkerverbindenden Bestrebungen in ihrem historischen Werdegang zu verfolgen.

Als vor 135 Jahren der „Verein für Siebenbürgische Landeskunde“ gegründet wurde, wollte er, wie er das auch in seiner Benennung zum Ausdruck brachte, sich nicht nur mit sächsischen, sondern mit gesamtsevenbürgischen Fragen beschäftigen, und er sollte allen Landesbrüdern, unabhängig ihrer Nationalität und Religion, offen stehen. Es haben ihm in der ersten Zeit seines Bestehens tatsächlich auch namhafte rumänische und ungarische Forscher angehört und an seinen Generalversammlungen teilgenommen. Allmählich verwandelte er sich aber in einen sächsischen Verein, nicht zuletzt darum, weil die Rumänen und Ungarn Siebenbürgens sich eigene Kulturvereine schufen, wobei der Landeskundeverein der „Astra“ als Vorbild diente. Die damaligen politischen Gegebenheiten führten dazu, dass sich die landeskundliche Forschung Siebenbürgens auf nationale Positionen zurückzog und man die gesamtsevenbürgische Problematik immer mehr aus den Augen verlor.

Trotzdem haben Landeskundeverein und Astra weiterhin eine erspriessliche wissenschaftliche und volksbildende Tätigkeit entfaltet und zueinander freundschaftliche Beziehungen gepflegt. In einer Sektionssitzung der Tagung wurden diese wissenschaftlichen und kulturellen Bestrebungen gewürdigt. Sie erfuhren — wie das rückblickend auf der Sitzung auch zutage trat — leider durch den Zweiten Weltkrieg und die Nachkriegsjahre einen Abbruch, der für die siebenbürgisch-sächsische Landeskundeforschung für mehr als ein Jahrzehnt eine Stagnation mit sich brachte. Hinzu kam noch, dass zahlreiche sächsische wissenschaftliche Kräfte durch die Kriegswirren in die Bundesrepublik Deutschland und nach Österreich verschlagen wurden.



J. FABRITIUS-DANCU: Kirchenburg von Hundertbücheln

Mitte der fünfziger Jahre erfolgte dann, unabhängig voneinander, sowohl in Siebenbürgen als auch im Westen ein neuer Aufbruch. Man konnte aber sowohl hüben als auch drüben nicht einfach dort fortsetzen, wo der harte Bruch erfolgt war. Die Erfahrungen der dreissiger und vierziger Jahre forderten zu einer Besinnung und zu einer kritischen Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte, zur Festlegung neuer Forschungsziele. Dabei besann man sich auf die ursprünglichen völkerverbindenden Traditionen des „Vereins für

Siebenbürgische Landeskunde“. So zählten die „Forschungen zur Volks- und Landeskunde“, die ab 1959 als Organ der im Jahre 1956 in Sibiu gegründeten Sektion für Gesellschaftswissenschaften erschienen, die Erforschung von „Fragen, die sich aus dem gemeinsamen Schicksal der mitwohnenden Nationalitäten auf dem Boden Siebenbürgens und des Banats, wo das Zusammenleben zu wechselseitiger Befruchtung auf allen Gebieten des Volkslebens geführt hat“, zu ihren besonderen Anliegen. Und die mittlerweile zu dieser Frage veröffentlichten Beiträge sind beträchtlich.

Der „Arbeitskreis für Siebenbürgische Landeskunde“ (Heidelberg), der 1962 aus dem 1953 gegründeten Arbeitskreis junger Siebenbürger Sachsen hervorging und sich desgleichen in der Nachfolge des Landeskundevereins sieht, setzte sich seinerseits auch als Hauptziel, die wissenschaftliche Landeskunde Siebenbürgens im Geiste der Völkerverständigung und Toleranz aufzunehmen und fortzuführen.

In dem Masse, in dem die staatlichen Beziehungen zwischen der Sozialistischen Republik Rumänien einerseits und der Bundesrepublik Deutschland und Österreich andererseits geregelt wurden, musste es auch zur Herstellung von Kontakten zwischen dem „Arbeitskreis für Siebenbürgische Landeskunde“ mit sächsischen, rumänischen und ungarischen Forschern unseres Landes kommen. Die 1971 aufgenommenen Kontakte gestalteten sich in den darauffolgenden Jahren immer enger und gipfelten in der diesjährigen Tagung des AKSL. Das war zu erwarten, denn hier fand man die behandelten Themen nicht nur als opportunistisch, sondern brachte ihnen ein echtes Interesse entgegen. Dafür spricht die grosse Zahl der Teilnehmer als auch die Resonanz der wissenschaftlichen Forschungsergebnisse.

Die wissenschaftlichen Leistungen des Arbeitskreises wurden hierzulande oft gut eingeschätzt. Auch unsere Wochenschrift hat des öfteren dessen Publikationen — das „Siebenbürgische Archiv“, das „Korrespondenzblatt“ und andere Veröffentlichungen — rezensiert und auf deren neue wissenschaftliche Erkenntnisse hingewiesen. Und es ist zu wünschen, so wie auch viele Redner sich auf der jüngsten Tagung geussert haben, dass diese sachlichen, wissenschaftlichen Kontakte und Gespräche weitergeführt werden. Dr. Michael Rehs, Generalsekretär des Instituts für Auslandsbeziehungen (Stuttgart) und Mitglied des AKSL-Vorstandes, sagte diesbezüglich, dass die stattgefundene Tagung in den Beziehungen zwischen den Wissenschaftlern aus der Bundesrepublik Deutschland und Rumänien Akzente gesetzt hat, hinter die man nicht wieder zurückgehen kann. Man könnte hier von einer Modellsituation sprechen, die vorbildlich sein sollte und sein könnte auch für die Beziehungen vieler anderer Länder, denn der Austausch von Wissenschaft und Kultur zwischen den Nationen sei ein Beitrag zum Abbau von Spannungen und ein tragendes Element der Bemühungen um Stabilität.

Der erste Vorsitzende des AKSL, Dr. Ernst Wagner, sagte uns in einem Gespräch, dass der Arbeitskreis aus verschiedenen Gründen auf Kontakte mit Siebenbürgen angewiesen ist und diese sucht. Da der Arbeitskreis nicht an den historischen Quellen seines

Forschungsobjekts liegt, so muss er seine Fühler natürlich danach ausstrecken. Es handelt sich dabei nicht nur um Archiv- sondern auch um Feldforschung, die nur hier in Siebenbürgen vorgenommen werden kann. Dr. Ernst Wagner sieht eine Zusammenarbeit auch so, dass gewisse Forschungsarbeiten, die der Arbeitskreis nicht zu Ende führen kann, an rumänische Forscher weitergegeben werden, was natürlich auch in umgekehrter Richtung möglich ist. Durch eine solche Kooperation liessen sich grössere Vorhaben verwirklichen.



J. FABRITIUS-DANCU:

Wehrang der Kirchenburg von Homruden

Über die Möglichkeiten einer fruchtbaren Forschungsk Kooperation äusseren sich auch die auf der Tagung anwesenden Historiker unseres Landes: Univ.-Prof. Dr. Stefan Stănescu, Univ.-Prof. Dr. Virgil Vătăşianu, Univ.-Prof. Dr. Camil Mureşanu, Dr. habil. Carl Göllner, Prof. Dr. Maja Philipp, Dr. Gustav Gündisch u. a.

Alle Teilnehmer waren sich sodann darüber einig, dass die Tagung nicht nur wissenschaftlich ergiebig war, sondern dass die persönlichen Begegnungen, der freie Meinungsaustausch, die Gespräche in und ausserhalb der Hörsäle ebenfalls zum Gelingen dieser Begegnung beigetragen haben. Desgleichen das reichhaltige Beiprogramm.

Fragt man nach den wissenschaftlichen Ergebnissen, so wurden erwartungsgemäss keine umwälzenden Erkenntnisse mitgeteilt. Wichtiger scheinen uns jedoch die Anregungen, die von einzelnen Referenten und Diskussionen ausgingen.

Das Hauptthema, das zur Diskussion stand, war bekanntlich „Der Beitrag Siebenbürgens zur Türkenabwehr“. Die gebotenen Referate liessen erkennen, dass nach dem grossen, von Sigismund von Luxemburg organisierten Kreuzzug, der mit der Niederlage von Nikopolis (1396) endete, in der darauffolgenden Zeit, trotz der „psychologischen Kriegsführung“ der Kurie, Europa sich zu keinen grösseren antiosmanischen Unternehmungen mehr aufraffte und die Bürde des Krieges gegen den Halbmond auf die direkt bedrohten Länder Südosteuropas fiel. Dementsprechend wurden mehrere Referate dem gemeinsamen Kampf der Rumänen, Ungarn und Sachsen bzw. Siebenbürgens, der Moldau und der Walachei gegen die Türken gewidmet. Als diskussionsfreudig erwies sich u. a. eine Studentengruppe aus Saarbrücken, die in einer Sektionssitzung auch

Kurzreferate über die Schlacht von Nikopolis vorlegte.

Angeregte Diskussion löste der Beitrag von Dr. Ernst Wagner über „Wüstungen in den Sieben Stühlen als Folge der Türkeninvasen“ aus. Dabei wurde auch darauf hingewiesen, dass die Wüstungen nicht nur auf die Verheerungen der Türken, sondern auch auf Fehlgründungen, Pestepidemien, Agrarkrisen und andere Katastrophen zurückzuführen seien. Auch sonst wurde unterstrichen, dass die Schwarzweissmalerei des Gegensatzes zwischen Okzident und Islam sowie die landläufigen Vorstellungen über die Türken korrekturbedürftig sind.

Von den Beiträgen über die Rolle der siebenbürgischen Wehrbauten in der Türkenabwehr scheinen uns jene Ausführungen neuer, die die sächsi-

schen Kirchenburgen mit dem europäischen Wehrkirchenbau verglichen.

Eine Sektionssitzung war dem Unabhängigkeitskrieg Rumäniens von 1877/78 gewidmet. Ausser den Beiträgen der rumänischen Forscher soll auf das Referat von Dr. Karl Scherer (BRD) hingewiesen werden, der dem Echo dieses Krieges in der Presse Deutschlands nachging und dabei zeigte, dass die liberale deutsche Öffentlichkeit den Freiheitskampf der Rumänen und Balkanvölker positiv einschätzte.

Anders verhielten sich die Grossmächte auf dem Berliner Kongress (1878), wie Prof. Dr. Gotthold Rhode (Mainz) in seinem Referat überzeugend ausführte. In den Verhandlungen wurde auf die Belange der kleinen Völker keine Rücksicht genommen. Die Grossmächte liessen sich bloss von dem Prinzip des politischen Kräftegleichgewichts leiten. Die rumänische Delegation wurde zwar angehört, ihre Forderungen, besonders hinsichtlich der territorialen Integrität, aber nicht berücksichtigt. Blos die Unabhängigkeit, die allerdings nach der Teilnahme Rumäniens am Krieg nicht mehr zur Diskussion stand, wurde anerkannt.

Beachtenswerte wissenschaftliche Beiträge wurden auch in der Sektionssitzung für Naturwissenschaften gehalten.

Die Abschlussvollsitzung war der Präsentation von Berichten über sächsische Mundartforschung in der BRD, über die Arbeit am Siebenbürgisch-sächsischen Wörterbuch in Sibiu, über die mittelalterliche Geschichte der Siebenbürger Sachsen in der Geschichtsschreibung unseres Landes, die ethnographische Forschung in Rumänien gewidmet. Diese Berichte eröffneten gleichzeitig neue Perspektiven für weitere wissenschaftliche Vorhaben. Die Tagung dürfte dafür eine Reihe von Impulsen gegeben haben.

MICHAEL KRONER



ORGAN AL COMITETULUI JUDEȚEAN SIBIU AL P.C.R. ȘI AL CONSILIULUI POPULAR JUDEȚEAN

Arhivele sibiene, argumente pentru istoria Transilvaniei (I)

„Verein”-ul — un moment cultural marcant

Între 1—3 august 1977, va avea loc la Sibiu cea de a XV-a sesiune anuală a „Cercului de studii cu privire la Transilvania”, organizată de către Academia de Științe Sociale și Politice, Asociația „România” în colaborare cu „Arbeitskreis für Siebenbürgische Landeskunde s.V.” — Heidelberg (R.F.G.). Lucrările sesiunii se vor desfășura sub genericul „Contribuția Transilvaniei la luptele antiotomane”. Alegerea orașului-gazdă nu este întâmplătoare, deoarece pe aceste meleaguri acum 135 de ani s-a constituit societatea culturală „Verein für siebenbürgische Landeskunde” și la Sibiu a luat ființă acum 128 de ani „Verein für Naturwissenschaften”.

La 26 mai 1830, Josef Benigni și Karl Neugeboren, personalități de seamă din sînul intelectualității săsești, adresează un apel concetățenilor de a se întruni pentru a pune bazele unei societăți științifice, care să se ocupe cu cercetarea istorică, politică, statistică și juridică a Transilvaniei. A fost însă nevoie de timp pentru transpunerea în viață a acestei dorințe, deoarece prima întrunire a viitorilor membri a avut loc doar la 8 octombrie 1840 la Mediaș. Statutul întocmit de prof. sibiian J.K. Schuller în anul 1841 (care își păstrează valabilitatea juridică pînă în anul 1870) precizează scopul și numele societății („Verein für sieben-

bürgische Landeskunde”). Cu ocazia primei adunări generale din 19 mai 1842, Josef Bedeus von Scharberg, consilier aulic, a fost ales pe viață în funcția de președinte — s-a hotărît imprimarea unui sigiliu cu inscripția: „Siegel des Vereins für siebenbürgische Landeskunde”, — editarea unui periodic cu titlul „Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde” și s-au stabilit cele trei secțiuni ale societății: istorie, statistică și geografie, istorie naturală și arhitectură. Din punct de vedere teritorial, societatea era împărțită în cercuri cu sediul

(Continuare în pag. a III-a)

MONICA VLAICU

(Urmare din pag. I)

În principalele orașe (Sibiu, Mediaș, Sighișoara, Brașov, Bistrița, etc.) în care, prin rotație, își desfășurau lucrările adunările generale anuale. Unul dintre obiectivele majore a fost realizarea volumului de documente privind istoria sașilor din Transilvania.

Reluîndu-și activitatea, întreruptă din cauza evenimentelor din 1848—1849, societatea a încercat să-și cîștige noi membri din țară și din străinătate (ex. Th. Mommsen, istoric german, dr. W. Wattenbach, renumit istoric și paleograful, Th. Sickel, fondatorul prestigiosului institut pentru cercetarea istoriei Austriei, filologul praguez I. Jung etc.), să stimuleze activitatea științifică, să-și intensifice legăturile cu instituții și societăți culturale din țară și din străinătate. În ceea ce privește legătura societății cu învățații români din Transilvania sau de dincolo de Carpați, aceasta s-a realizat fie direct (ex. G.

Asachi a fost membru corespondent) sau prin intermediul legăturilor particulare avute de membri ai Verein-ului cu personalități române. În vederea realizării unui dicționar comparativ german-român, lingvistul J.S. Mökesch întreprindea legături cu A.T. Laurean, G. Baritiu, B.P. Hasdeu, T. Maiorescu — membri ai Academiei Române din București.

Spre sfîrșitul sec. al XIX-lea sub egida societății apar o serie de lucrări de mare însemnătate pentru istoria Transilvaniei: „Codex diplomaticus Saxonum Transilvanorum”, „Quellen zur Geschichte Siebenbürgens aus sächsischen Archiven”, „Urkundenbuch zur Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen”, s.m.a.

Cele două războaie mondiale au întrerupt temporar activitatea societății. Ultimul an la care se referă actele create de această societate științifică (păstrate la Arhivele Statului Sibiu) este 1946, neexistînd însă un anume act în legătură cu desființarea ei.

Societatea „Verein für siebenbürgische Landeskunde” ne-a lăsat moștenire valoroase lucrări care și-au găsit locul în patrimoniul istoriografiei transilvănene. Ea și-a reluat activitatea, de data aceasta în străinătate (R.F.G.), unde ființează și azi, cuprinzînd un număr mare de personalități care continuă asiduu cercetările asupra Transilvaniei istorice. Colaborarea dintre istoricii români și sași cu cercul de studii german din Heidelberg — realizată și cu prilejul sesiunii amintite, găzduită de orașul nostru — deschide o perspectivă largă pentru adîncirea cercetărilor bilaterale în legătură cu istoria poporului român și a naționalităților conlocuitoare pe pămîntul Transilvaniei — viață comună de existență prin veacuri.

Despre activitatea societății sibiene, a documentelor create de-a lungul existenței sale — inclusă în cercul de investigație istorică actuală — vom reveni.

Rumänische Auszeichnung für „Arbeitskreis“

Anlaßlich der 15. Jahrestagung des „Arbeitskreises für siebenbürgische Landeskunde e. V.“/Heidelberg am 1., 2. und 3. August in Hermannstadt wurde dem „Arbeitskreis“ von den rumänischen Gastgebern die Jubiläumsmedaille zum 100. Jahrestag der Erringung der staatlichen Unabhängigkeit Rumäniens verliehen. Die Auszeichnung ist als Anerkennung für den vom „Arbeitskreis“ geleisteten Beitrag zur Förderung der Beziehungen zu Rumänien gedacht, wie es im Verleihungstext heißt.

Über den Verlauf der Tagung berichten wir in der nächsten Ausgabe der SZ.

Der Fall Rolf Schuller:

Bukarester Willkür bei kultureller Zusammenarbeit

(S. Z.) — Zu einer nach Umfang und Rang einmaligen Sammlung trug der aus Hermannstadt gebürtige Kunstsammler, Aussteller und Archivar Rolf Schuller (47) in zehnjähriger Arbeit Dokumentationsmaterial über Kunst und Kunsthandwerk der Deutschen in Siebenbürgen zusammen („Siebenbürgisch-Deutsches Künstlerarchiv“). In hundert Groß-Klappschachteln untergebracht, enthält die Sammlung Biographien, Reproduktionen, Karteien, Briefe, Werk- und Monogrammverzeichnisse etc. von rund zehntausend bildenden Künstlern, in der Hauptsache von den seinerzeit hochberühmten siebenbürgisch-deutschen Goldschmieden.

Der Einmaligkeitswert des Archivs ist unumstritten; Schullers Sammlung genießt heute auch in der Bundesrepublik Deutschland in Fachkreisen Ansehen, in zahlreichen Aufsätzen wurde in deutschen Zeitungen und Zeitschriften über sie berichtet. Trotz des deutsch-rumänischen Kulturabkommens aber stößt die wissenschaftliche Auswertungsmöglichkeit rumänischerseits auf erhebliche Schwierigkeiten, um nicht zu sagen Schikanen. Sie haben ihren Grund darin, daß sich das Archiv in Hermannstadt befindet — sein Autor jedoch seit 1973 in Heilbronn. Hinzu kommt, daß in Bukarests nationalistisch bestimmter Kulturpolitik ein dermaßen massiver Nachweis kultu-

fundene Tätigkeit die erforderlichen Geldmittel zum Ankauf einiger hundert Mikrofilme, um im Rahmen des deutsch-rumänischen Kulturabkommens in Hermannstadt Aufnahmen seiner Archiv-Unterlagen anzufertigen; rumänischerseits wurden die Aufnahmearbeiten genehmigt ebenso wie der Transport der Filme nach dem Westen, die Genehmigung sogar im Reisepaß Schullers vermerkt. Trotzdem ließ Bukarest bis zur Stunde die — von Bonn bezahlten! — Filme nicht aus dem Land, ja, Schuller wurde im April v. J. an der Einreise nach Rumänien gehindert. Jetzt, über ein Jahr danach, verweigerte Bukarest ihm ein zweitesmal die Einreise: er wurde am 31.

Erklärung des Bundesvorsitzenden

Nicht nur unter den Siebenbürger Sachsen genießt Rolf Schuller wegen seiner Leistungen an dem von ihm begründeten Siebenbürgisch-Deutsches Künstlerarchiv großes Ansehen. Die — erneute — Verweigerung seiner Einreise in das Land, in dem er den größten Teil dieser Leistungen vollbrachte, ist ein Affront, der nicht nur gegen ihn, sondern gegen alle Siebenbürger Sachsen gerichtet ist. Einen verdienstvollen Mann zur persona non grata zu machen — Schuller hat weder je internationale, noch rumänische Gesetze verletzt —, widerspricht den Bemühungen um zwischenstaatliche Verständigung. Eine Einreise Rolf Schullers nach Rumänien hätte niemandem schaden können, die Verweigerung seiner Einreise bedeutet eine völlig unverständliche Provokation.

München, 5. August 1977

Dr. Wilhelm Bruckner

reller Leistung der Deutschen Siebenbürgens auf dem heutigen rumänischen Territorium nicht hineinpaßt.

Schuller — dessen Fall hier eine Situation von allgemeinem Interesse veranschaulicht — erhielt schon 1974 vom Bundesminister des Innern für seine als „förderungswürdig“ be-

Juli in Curtici aus dem Zug geholt und auf den ersten Retour-Zug gesetzt.

Der Vorfall entbehrt auch diesmal nicht der Doppelbödigkeit. War es nämlich im April v. J. der Direktor des Sozialwissenschaftlichen Zentrums Hermannstadt, Dr. Carl Göllner

(Fortsetzung auf Seite 2)

(Fortsetzung von Seite 1)

der Schuller im Auftrag Bukarests nach Rumänien einlud, so war es in diesem Jahr der Direktor des Brukenthalmuseums und Präsident der Verwaltung der Kulturgüter im Kreis Hermannstadt, Dr. Cornel Irimia, der Schuller im Juni in dessen Heilbronner Wohnung persönlich aufsuchte, um ihm die offizielle Einladung nach Rumänien zu überbringen. Daß Rolf Schuller zusätzlich als Mitglied des „Arbeitskreises für siebenbürgische Landeskunde e. V.“/Heidelberg zur Jahrestagung dieses Arbeitskreises nach Hermannstadt (1. bis 3. 8.) eingeladen und die Einladung vom rumänischen Botschafter in Köln amtlich bestätigt worden war, gehört ebenso hierher wie die Tatsache, daß sich in dem Eisenbahnabteil, aus dem er in Curtici von Offizieren des rumänischen Grenzschutzes herausgeholt wurde, zwei Herren aus dem Vorstand des „Arbeitskreises“ befanden. Wollte man rumänischerseits eine Reaktion provozieren wie seinerzeit bei Günter Grass in vergleichbarer Situation, als dieser nämlich die bereits aufgebaute bundesdeutsche Buchausstellung in Bukarest kurzerhand aufliegen ließ, aus Solidarität mit einem Schriftstellerkollegen, dessen Name von den Literaturzensoren Bukare-

rests als unerwünscht aus der Liste der ausstellenden Autoren gestrichen worden war? Die Ausstellung fand nicht statt. Grass und die deutschen Gegenwartsautoren genießen seither in der rumänischen Hauptstadt den größten Respekt. —

Der Fall Rolf Schuller beleuchtet schlagartig eine Vielfalt von Problemen: er bedeutet eine grobe Verletzung rumänischerseits des deutsch-rumänischen Kulturabkommens, er stellt zudem — nach dem Motto: was uns nicht ins politische Konzept paßt, wird trotz geleisteter Unterschrift aus dem Abkommen ausgeklammert — eine für die Ostblockstaaten typische Willkürdeutung eines Vertrags dar. er macht die auf zwei Gleisen operierende Taktik Bukarests in einem klassischen Akt deutlich (denn niemand denke, daß es sich hier um eine administrative Panne handelt — und schließlich wird man sich in allernächster Zeit ganz einfach einige Gedanken darüber machen müssen: wo liegt die Grenze, an der man bei allem guten Willen westlicherseits zur kulturellen Zusammenarbeit das Gesicht — und außerdem den Respekt Bukarests — zu verlieren hat. Grass, mit Gespür für politische und moralische Haltung, zeigte seinerzeit diese Grenze genauestens an.



Empfang beim orthodoxen Metropoliten, von links nach rechts:
Hedi Hauser, Dr. E. Wagner, Metropolit N. Mladin, Bischof D. Klein, Vizebürgermeister von Hermannstadt, Sitzler

Das Wagnis von Hermannstadt

=====

Jahrestagung des Arbeitskreises für siebenbürgische Landeskunde in Rumänien

Der als e. V. in Heidelberg beheimatete Arbeitskreis für siebenbürgische Landeskunde hatte seine Mitglieder erstmalig zur Teilnahme an seiner Jahrestagung vom 1. bis 3. August in Hermannstadt (Sibiu) in Siebenbürgen aufgerufen. Viele, sehr viele Teilnehmer aus der Bundesrepublik Deutschland, aus Rumänien, aus Österreich, Belgien und Luxemburg waren dem Ruf gefolgt, und um es gleich vorwegzunehmen: Das Wagnis hat sich gelohnt, das Unternehmen ist vollauf gelungen.

Man sollte sich einmal nüchtern klarmachen, was es unter den gegenwärtigen Verhältnissen bedeutet, wenn ein bundesdeutscher Verein seine ordentliche Jahrestagung in einer Stadt des Südostens veranstaltet; und nicht nur das: Die Mitglieder des Vereins sind zum überwiegenden Teil ehemalige Bürger dieses Oststaates, sie entstammen dessen deutscher Minderheit, deren in diesem Oststaat lebende Angehörige wiederum zusammen mit Vertretern des Mehrheitsvolkes einen wesentlichen Anteil an der Gestaltung dieser Tagung hatten.

Weitverzweigt sind die Wurzeln, aus denen diese Jahrestagung erwachsen konnte. Da ist das auch in der Satzung festgelegte Bekenntnis des Arbeitskreises zu Völkerverständigung und Toleranz. Dieses Bekenntnis fand seinen Ausdruck in dem beständigen Bemühen des Vereins, seine wissenschaftlichen Arbeiten allen Völkern Siebenbürgens, also nicht nur der deutschen Minderheit, zu widmen und Vertreter aller drei Völker des Landes - Rumänen, Ungarn, Deutsche - zur wissenschaftlichen Arbeit, zu Tagungen und Publikationen hinzuzuziehen. Da dies gelang, und da es ferner gelang, außer in Deutschland lebenden Siebenbürger Sachsen auch Forscher und Mitglieder aus Österreich, Luxemburg, der Schweiz, Belgien, Frankreich, den USA und Kanada zur Mitarbeit zu

gewinnen, waren die Voraussetzungen gegeben, daß trotz gesellschaftlicher und ideologischer Gegensätze bzw. erheblichen Deutungsunterschieden Brücken errichtet werden konnten, deren wichtigster Pfeiler die jetzt in Hermannstadt abgehaltene Jahrestagung ist. Eine seit 135 Jahren bestehende Tradition konnte damit fortgesetzt werden. Denn der Arbeitskreis für siebenbürgische Landeskunde sieht sich als Nachfolger des 1842 in Hermannstadt gegründeten Vereins für siebenbürgische Landeskunde, der seit 1945 nicht mehr besteht. Mit seiner Arbeit will er unter den gewandelten Verhältnissen Geschichte, Gegenwart und Zukunft der siebenbürgisch-sächsischen Gemeinschaft neu durchdenken und das Selbstverständnis dieses kleinen Volksstammes neu ergründen.

1971 waren erstmals aus Rumänien rumänische und deutsche Forscher zur Jahrestagung des Arbeitskreises nach Stuttgart gekommen, diesmal waren - einer Einladung der Rumänischen Akademie für soziale und politische Wissenschaften und der Bukarester Gesellschaft "Romania" folgend - an die 150 Mitglieder des Vereins aus Westeuropa nach Siebenbürgen gereist.

Verlauf und Ergebnis der Jahrestagung in allen Einzelheiten zu schildern, würde den Rahmen dieses Berichts sprengen, obgleich es sich lohnen würde, angefangen von der tadellosen Organisation bis zu den Höhepunkten in den festlichen Veranstaltungen jedes Ereignis dieser Tage nachzuzeichnen, deren einziger Nachteil in einer Überfülle der Referate und Diskussionen bestand. Das Thema der Tagung, "Siebenbürgens Rolle in der Türkenabwehr", war sorgfältig gewählt, hätte doch ein zu gegenwartsnahes Thema leicht zu Kontroversen führen können, die bei diesem ersten offiziellen Treffen beide Seiten vermeiden wollten. Das Thema bot aber Gelegenheit zu umfassenden wissenschaftlichen Untersuchungen, deren Ergebnisse in vier Vollsitzungen und sechs Sektions-sitzungen vorgetragen wurden und mit ihrem hohen Niveau weitreichende Anregungen brachte. Der Andrang war so groß, daß die Universitätsaula nicht ausreichte und die Vorträge durch Lautsprecher in weitere Säle übertragen wurden. Das Thema weitete sich bis zum Unabhängigkeitskrieg Rumäniens von 1877/78 aus, mit dem die türkische Herrschaft in Europa endgültig gebrochen wurde und dessen hundertste Wiederkehr in Rumänien naturgemäß jetzt sehr gefeiert wird.

Eröffnet wurde die Tagung durch Dr. Carl Göllner, der im Namen der Hermannstädter Zweigstelle der rumänischen Akademie die Teilnehmer in rumänischer und deutscher Sprache begrüßte. Erschienen waren unter anderen Oberbürgermeister Hurbeanu, Vizebürgermeister Sitzler, die Professoren Stefan Stefanescu für das Präsidium der Akademie, Dr. Berceanu für die Gesellschaft "Romania", der Rektor der Universität, Professor Stetiu, ferner der Bischof der Evangelischen Landeskirche in Rumänien, D. Albert Klein, und der orthodoxe Metropolit für Siebenbürgen, Erzbischof Nicolae Mladin. In allen Reden wurde die Bedeutung Hermannstadts als jahrhundertealtes Kulturzentrum hervorgehoben, wobei besondere Beachtung die Ausführungen von Professor Stefan Stefanescu fanden, der in rumänischer Sprache, wobei gleichzeitig der deutsche Wortlaut verteilt wurde, das Bemühen des Arbeitskreises um eine als notwendig empfundene Definierung und Selbstbesinnung der Siebenbürger Sachsen würdigte und ihm für seine Tätigkeit im Dienste der Völkerverständigung dankte. Als bemerkenswerte Ehrung wurde empfunden, daß dem Arbeitskreis die rumänische Gedenkmedaille zum 100. Jahrestag der staatlichen Unabhängigkeit Rumäniens verliehen wurde.

Es referierten: die deutschen Professoren Arnold Beuermann, Andreas Möckel, Paul Philippi, Kurt Rein, Gotthold Rhode, Heinz Stoob und Harald Zimmermann, die rumänischen Wissenschaftler Dan Berindei, Vasile Curticăpeanu, Marcel Doltu, Cornel Irimie, Camil Mureşanu, Marcela Ne= cula, Nicolae Nistor, Eugen Onu, Dan Stănescu, Ştefan Ştefănescu, Pavel Teodor und Virgil Vătăşianu, als deutsche Forscher aus Siebenbürgen Her= mann Fabini, Carl Göllner, Gustav Gündisch, Horst Klusch, Gerhard Kon= nerth, Michael Kroner, Thomas Nägler, Paul Niedermaier, Maja Philippi, Eckbert Schneider, Erika Schneider, Anneliese Thudt und Joachim Wittstock, und schließlich als siebenbürgische Wissenschaftler aus der Bundesrepublik Deutschland Arnold Huttman, Christoph Machat, Dietlinde und Rudolf Rösler, Karl Scheerer, Friedrich Thomas und Ernst Wagner, ferner Madeleine van de Winckel aus Brüssel; dazu kamen noch Studenten des Seminars von Profes= sor Zimmermann aus Saarbrücken sowie zahlreiche Diskussionsredner, eine stattliche Reihe.

Daß in den Türkenkriegen die berühmten Bauernburgen und Wehrkirchen der Siebenbürger Sachsen eine besondere Bedeutung hatten, kam nicht nur in meh= reren ausgezeichneten Referaten zur Geltung, sondern auch in einer von der Tageszeitung "Neuer Weg" veranstalteten, sehr eindrucksvollen Ausstellung, in der Juliana Fabritius-Dancu Aquarelle und Zeichnungen dieser Burgen und Kirchen zeigte, wobei sie die künstlerische Aussage aufs glücklichste mit dem dokumentarischen Wert zu verbinden weiß; allgemein wurde der Wunsch laut, diese Arbeiten in einer umfassenden Monographie festzuhalten. Aus Anlaß der Tagung unterbrach ferner die deutsche Abteilung des Staatstheaters ihre Som= merferien und brachte - "in höchstem Maße sinnvoll", wie der Stephan-Ludwig- Roth-Forscher Professor Folberth in einer Einführung erklärte - unter dem Titel "Der Frühling" den ersten Teil der dramatisierten Lebensgeschichte Roths zur Aufführung.

Einer der Höhepunkte der Tagung war ein Empfang, den das Landeskonsisto= rium der Evangelischen Kirche im Bi= schofspalais gab. Bischof Klein erin= nerte an die enge Verbindung des Lan= deskundevereins mit der Kirche und hob die Bedeutung für das Volksbewußt= sein der Siebenbürger Sachsen hervor. In welche geschichtlichen Zusammen= hänge auch die Siebenbürger Sachsen gestellt sind, empfand jeder der Teil= nehmer bei den Schlußworten des Bi= schofs: "Wenn die Geschichte in den letzten Jahrzehnten nicht so verlaufen ist, wie mancher es sich in den drei= ßiger Jahren vorgestellt hat, so heißt das nicht, daß sie hier zu Ende sei und nur anderswo ihre Fortsetzung finden könne. Der Herr der Geschichte führt uns nicht immer nach unseren Wünschen, wohl aber immer zu unse= rem Heil. In dieser Gewißheit weiß

„Haus der Künste“ — Sibiu
„NEUER WEG“ veranstaltet die Ausstellung



**BAUERNBURGEN UND
WEHRKIRCHEN**

Aquarelle und Zeichnungen
 von
JULIANA FABRITIUS-DANCU

Juli — August 1977

sich unsere Kirche verantwortlich für die 170 000 evangelischen Siebenbürger Sachsen, die ihr angehören. Sie ist dankbar für die Verbundenheit mit denen, die sich, obwohl sie im Ausland leben, die Liebe zur alten Heimat bewahrt haben, die uns auf dem uns gewiesenen Weg begleiten und an unserem Leben teilnehmen. Sie helfen uns, zuversichtlich unserer Zukunft entgegenzusehen. Denn unsere Zukunft ist, was aus den guten Händen des treuen Gottes auf uns zukommt." Sichtlich bewegt dankte Dr. Mittelstrass im Namen des Arbeitskreises, der mit seiner Tagung in Hermannstadt "zu Hause" sei. Was der Kreis tue, sei kein Selbstzweck, kein Glasperlenspiel, sondern ein Stück Lebenshilfe.

Ein ganzer Tag war einem Ausflug zur berühmten Kirchenburg von Tartlau und zur alten Grenzfestung Törzburg gewidmet. Dazwischen fand ein Empfang durch die Wochenzeitung "Kárpáten-Rundschau" und ihren Chefredakteur Dr. Eduard Eisenburger in Kronstadt statt, wobei dieser die jüngste Entwicklung der Stadt erläuterte, die anschließend kurz besichtigt wurde. Am Abend hatte der orthodoxe Metropolit Nicolae Mladin in ein altes Kloster am Fuße der Fogarascher Berge in Sambata de Sus geladen. Auch dieses Erlebnis, das vom Geist einer ökumenischen Freundschaft bestimmt war, bildete einen Höhepunkt der Tagung.

Die als weit über den aktuellen Anlaß hinaus bedeutsam empfundene Schlußrede hielt der Generalsekretär des Stuttgarter Instituts für Auslandsbeziehungen, Dr. Michael Rehs. Er betonte, daß diese Jahrestagung Symbolcharakter gehabt und Akzente gesetzt hätte, hinter die man nicht mehr zurückgehen könne - sie war, wie er sagte, ein "sensationeller Durchbruch". Das menschlich erfreuliche Zusammenwirken möge als Geist einer neueren, engeren Kooperation weiterwirken.

Daß diese Hoffnung nicht unbegründet ist, läßt sich schon aus dem positiven Widerhall ersehen, den die Begegnung nicht nur bei allen Teilnehmern, sondern auch in weiten Kreisen der Siebenbürger Sachsen und in der rumänischen Öffentlichkeit sowie der Presse des Landes gefunden hat. Die Tagung kann, so betont der Arbeitskreis wohl mit Recht, als ein nachhaltiger Erfolg in dem Bemühen gewertet werden, die Deutschen in Rumänien stärker als bisher in den Kultur- und Wissenschaftsaustausch zwischen Rumänien und der Bundesrepublik Deutschland einzubeziehen. Dieser Austausch werde allen Seiten und nicht zuletzt Rumäniens Staat und Volk von nicht geringem Nutzen sein, wenn die rumänische Seite richtig einschätzt, über welch einzigartigen Besitz sie in der Eigenständigkeit der Siebenbürger Sachsen und überhaupt aller Deutschen in ihrem Lande verfügt.

Alfred Coulin (KK)

Rumäniendeutsche Literatur als Tagungsthema

=====

Stuttgart. - Das Stuttgarter Institut für Auslandsbeziehungen, der Arbeitskreis für siebenbürgische Landeskunde und die Deutsch-Rumänische Studienvereinigung an der Freiburger Universität veranstalten vom 10. bis 14. Oktober d. J. im "Haus Wiesneck" bei Freiburg eine Tagung, die den Gesamtbereich der deutschsprachigen Literatur in Rumänien umfassen soll. Unter den Staaten des sowjetischen Machtbereichs ist Rumänien bekanntlich der Staat, dessen deutschsprachige Literatur - nicht zuletzt dank der Monatszeitschrift "Neue Literatur" und der Tätigkeit des "Kriterion"-Verlages - sich weit über die Landesgrenzen hinaus einer zunehmenden Beachtung erfreut.

(KK)

15. September 1977

Lieber Herr Schuster,

für Ihren ausführlichen und sehr bemerkenswerten Brief vom 31. August konnte ich nicht danken, weil ich bedrückend viel Arbeit hatte. Nun traf Ihr Schreiben vom 13. 9. ein mit den vielen abgelichteten Pressestimmen zur Tagung des Arbeitskreises für Siebenbürgische Landeskunde in Hermannstadt. Manche dieser Äußerungen kannte ich schon. Sie und andere mir geschickte Äußerungen vermitteln mir ein, wie ich hoffe, im Wesentlichen richtiges Bild über die Tagung, deren Nebenumstände und die politischen Erwägungen, die man dabei anzustellen hat, besonders im Hinblick auf die Konferenz in Belgrad. Durchwegs, freilich abgesehen von den Philippiden, beurteilen die Sachsen die Situation dortzulande äußerst pessimistisch; die Westgermanen sind wie immer etwas kurzsichtig.

Es war für mich nicht leicht, aus mindestens 30 empfangenen Berichten und Urteilen den Aufsatz über die Tagung fürs nächste Heft der Südostdeutschen Vierteljahresblätter zusammenzustellen. Ich mußte dabei manches unter den Tisch fallen lassen, aber wir können ja auch in späteren Heften auf dieses Ereignis zurückkehren, vornehmlich wenn wir wissen, wie die Rumänen es in Belgrad ausgespielt haben werden.

Mein nächstes Heft ist abgeschlossen. Ich hätte mir dafür mindestens einen Bogen mehr Umfang gewünscht, um manches breiter darzulegen, aber mir sind Grenzen gesetzt.

Für mich war es sehr reizvoll und auch gedankenfördernd, wie verschieden Einzelheiten der Tagung bewertet wurden. Daß z.B. Dr. Wagner es fertig brachte, in Wanderkluft, kariertem Hemd und ohne Krawatte beim Empfang des Metropoliten zu erscheinen, hätte seine früheren Vorgänger als Vorsitzende des Landeskundenvereins, unsere Bischöfe bis zum Friedrich Müller, zum Rasen gebracht. Landsleute mit Sinn für Auftreten, vor allem aber Rumänen, die uns gut gesinnt sind, waren empört; so pflegten bisher die Vertreter unseres Volksstammes gesellschaftlich nicht zu versagen, und auch sonst berichtete man mir, daß es beschämend und unnötig gewesen sei, wie sich Dr. Wagner und Paul Philippi ununterbrochen mit Freundschaftsbezeugungen vor den Rumänen verbeugten. Darüber will ich in meiner Zeitschrift nicht näher eingehen, obwohl ich Material genug darüber erhielt.

Bevölkerung Bemerkenswert ist es, daß die Ungarn sich gegenüber den Rumänen männlicher zu verhalten scheinen als unsere Landsleute. Unverständlich ist mir hierbei, daß unsere Leute nicht wie früher ihre Möglichkeiten als das kleinere Drittel *der* ausschöpfen, aber kann man das von einer Type wie Dr. Göllner und Eisenburger erwarten? Das sind doch beide kommunistische Handlanger.

Lassen Sie sich bei Gelegenheit von Bergel erzählen, wie die Herren des Hilfskomitees sich neulich bei einer Aussprache mit der Landsmannschaft in Bad Tölz durchaus nicht so selbstbewußt betrogen wie einst zu Zeiten Pleschs, von dem man jetzt recht seltsame Kopien von Schriftstücken gefunden hat, zu denen ihm niemand die Berechtigung gab.

Ich danke Ihnen nochmals für die Mühe Ihrer ausführlichen Antwort und grüße Sie und Ihre liebe Gattin als

Ihr

Mehrere Flaschen Wein

23. Mai 1978

Lieber Herr Doktor zülich,
Mit meinen herzlichsten Gratulation
zum heutigen Tage verbinden meine
frau und ich die besten Wünsche
für weitere gute Jahre, Gesundheit
und Schaffenskraft. Einige der
bestiegenden Provenienzen mögen
Sie an die vor Jahren im Hause
Hatzfeld verbrachten Stunden
erinnern.
Auf viele schöne Jahre noch,

Ihre

Ruth und Oskar Schuster

ikgs

Starnberg am See, 2.7.1979

Sehr geehrter Herr Schuster,
ich danke Ihnen für die mir aus Heidelberg zugeschickte
Abschrift jenes gegen mich gerichteten Aufsatzes aus der
nicht mehr bestehenden Kronstädter "Volkszeitung" vom
17.7.1958. Ich kenne das Zeug seit 20 Jahren und habe
darüber mit Bergel oft gelacht.



< Denunziantenpost aus Heidelberg >

[In der nicht mehr bestehenden "Volkszeitung" erschien in Kronstadt am 17. Juli 1958 unter dem Titel "Wenn der Rabe singt..." eine gegen mich gerichtete Anrede von Misch Kraft, weil ich in meinem Buch "Flausen und Flunkereien" in einer übrigens in Schäßburg allgemein^{bekannten} Anekdote herzlos einen armen Teufel verunglimpft hätte. Um das zu behaupten, muß man völlig humorlos und ~~nach~~ ein ~~blöder~~ kommunistischer Spießbürger sein. Ich lachte über das Pamphlet, als ich ^{es} vor zwei Jahrzehnten las; es beschimpft auch die Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland und unterstellt mir, ich sei, da meine Bücher mich nicht mehr ernährten, Bundesvorsitzender der Landsmannschaft geworden. Daß mir dieses Ehrenamt keinen Pfennig eintrug, begreift offenbar derjenige schwer, der in einem kommunistischen Staat von dessen Gnade leben muß.

Nun empfing ich, ^{jüngst} wie der Poststempel beweist, aus Heidelberg, eine ~~Schreibma-~~
~~schin~~abschrift jenes Pamphlets, dem lediglich hinzugefügt ^{war} ist, daß Misch Kraft Hans Bergel sei, der jetzige Leiter der "Siebenbürgischen Zeitung" in München. Eine Unterschrift fehlte, aber auf dem Briefumschlag ^{wurde} als Absender genannt: Oskar Schuster, Amtsstraße 26/5, Ludwigshafen. ^{Welche feige Dunkelmann immer}
^{-wie ich höre-} das Zeug in Heidelberg abschickte, außer an mich ^{(auch an andere meiner Landsleute}

^{er} hätte, um seine Spur klüger zu verwischen, die Postleitzahl von Ludwigshafen ^{hinzufügen}
^{anmerken} und den Brief nicht ausgerechnet in Heidelberg in den Postkasten werfen sollen. Das ^{war} (Pfuscharbeit eines Denunzianten, und Denunzianten ^{der} ist, wie das Sprichwort besagt, die größten Schuft im ganzen Land.

Hätte Hans Bergel in der roten Fron der "Volkszeitung" jenes Pamphlet verfaßt, ich wäre ihm deswegen nie gram geworden. Ich schätze ihn sehr als Dichter und ^{Mann} ~~auch~~ als politisch klarblickenden. Außerdem hat er Mut. Er sagte mir, ein heute in München lebender Freund, ein ehemaliger Nationalsozialist, ^{sagte damals am Hängen}
^{brauchte Geld}

^{tid,} und da habe er ihm die Möglichkeit gegeben, in der "Volkszeitung" zu schreiben und zwar ^{unter seinem} ~~unter Bergels~~ Decknamen; so kam der Verfasser zu ~~einigen~~ Honoraren. Daß ^{nach der} ~~er~~ gerade mich anlegelte, wird wohl ein Schielen ~~um die~~ Gunst der Gewalthaber gewesen sein. Ich ~~auch ihm~~ deswegen nicht gram.

gewesen sein. Ich bin auch ihm deswegen nicht gram. ~~Er~~ war eine Unfreier.

Auf moralisch weit niedrigerer Stufe befindet sich der Anonymus, der zu feig ~~ist~~ ^{ist}, mir jenes Pamphlet mit einigen Begleitworten und seiner Unterschrift zu schicken. Er wollte Unfrieden säen zwischen ~~mir~~ ^{mir} und Bergel und aus einem lächerlichen ~~Wakensprung~~ ^{Quersprung} seines Gehirns auch zwischen Mir und Oskar Schuster - demso heißt ein anderer meiner Freunde. Und bei alldem verkroch ~~sich~~ ^{er} dieser kleine Mann, wie Gassenbuben, die mit Steinen werfen.

Natürlich brachte die Post mir ~~einige bestätigende Zeilen~~ ^{einige bestätigende Zeilen}, die ich an den Oskar Schuster in Ludwigshafen geschrieben hatte, als unbestellbar zurück und bewies mir damit, wer der feige und ~~auch dumme~~ ^{wenig schlaue} Absender ist.

Heinrich Zillich

Dr. OSKAR SCHUSTER

Plittersdorferstr. 123 a
53 Bonn 2
Tel. 0228 - 364 634

12.12.1981

Herrn
Dr.Dr.h.c. Heinrich Zillich
Hirschanger 1
8130 Starnberg

Betrifft: Festschrift 1983
Anlage: 11 Bl.

Lieber Herr Dr. Zillich !

Die Niederschrift des Ergebnisses unserer Besprechung am 16. Nov. mußte ich wegen anderer termingebundener Aufgaben hinausschieben. Hier ist sie nun und dürfte im wesentlichen das seinerzeit Besprochene, fallweise ergänzt, wieder^{gegeben}. Natürlich wird sie als die erste, vorläufige Disposition noch mancherlei Änderungen erfahren.

Die angeführten Themen werde ich mit den zuständigen Bearbeitern umgrenzen bzw. vorgesehene Mitarbeiter um Themenvorschläge bitten. Hätten Sie für die zunächst Verfasserlosen Themen (Blatt 11) Vorschläge sowie weitere thematische und personelle Anregungen ?

Im einzelnen : Diplich sollte m.E. die fremdsprachige Lyrik, Hönig die Politik der Deutschen in Siebenbürgen in ungarischer und rumänischer Zeit (was jetzt bei Hartl als "Die politische Landschaft" angeführt ist) bearbeiten, Hartl besser die Nationalitäten in Südosteuropa, worüber er eine kleinere Arbeit geliefert hat. Dann bliebe allerdings für den "Menschen Zillich" wohl nur Dr. Wühr. Wären Sie damit einverstanden und würden Sie, zutreffendenfalls, ihn fragen, ob er bereit wäre mitzuarbeiten ?

In unserer Besprechung sind sieben bereits veröffentlichte Laudationes, Kritiken und Besprechungen Ihres literarischen Wirkens genannt worden, die in meiner Aufstellung enthalten sind. Sie umfassen insgesamt mehr als 100 Druckseiten. Bei einer Abwägung der umfassenden Abhandlung von Ute Schuller-Schwob, des Nachwortes von Hans Bergel in der Neuauflage von "Wälder und Laternenschein", der drei Laudationes von Bergel und Dr. Bruckner sowie der Beiträge von Fechter, Katschinski und Völker möchte ich die Entscheidung, welche übernommen werden sollen, Ihnen überlassen. Liest man sie nacheinander fallen einem ungeachtet der unbestreitbaren Qualität jeder einzelnen Arbeit die wohl unvermeidlichen Wiederholungen auf.

Darf ich bereits an die Namensliste der für die Tabula Gratulatoria Einzuladenen erinnern ? Ich möchte die entsprechenden Briefe Anfang 1982 versenden.

Für eine baldige Stellungnahme und weitere Vorschläge bin ich Ihnen besonders dankbar und grüße Sie mit der Bitte, mich Ihrer verehrten Gattin zu empfehlen,

herzlich als Ihr ergebener

ikgs

Oskar Schuster

23.12.1981

Herrn

- Dr. Heinrich Zillich
- Hirschanger 1
- 8130 Starnberg

Lieber Herr Dr. Zillich,

vielen Dank für Ihren Brief vom 21. Dezember, dessen Inhalt meine Meinung über unseren Herrn Schwob nachhaltig ändert. Anbei auch Ihren Briefentwurf zurück. Meine Antwort an Schwob wäre ebenso grob, wenn auch nicht so eloquent ausgefallen.

Ich sprach gestern mit Prälat Haltmayer und stellte zuerst auf Acker ab, wobei ich ihm klarmachte, daß Acker allein wegen der Unsicherheit seiner Stelle beim Kulturwerk die Stelle im Haus des Ostens angenommen habe, jedoch gerne wieder zurückkäme, wenn die entsprechenden Voraussetzungen gegeben wären. Da scheint sich der Prälat aber gegenüber dem BMI insoweit festgelegt zu haben, als er lieber Dr. Kroner einen Werkvertrag anbieten möchte, weil das Ministerium aus tarifrechtlichen Gründen nicht einen dritten (oder gar vierten) Werkvertrag mit Herrn Acker schließen möchte, und im übrigen diesen als sozial versorgt ansieht, während Kroner es noch nicht ist. Die amtlichen Bemühungen um eine Planstelle gehen weiter.

Auf den Parforceritt Schwobs angesprochen meinte der Prälat in seiner etwas unbestimmten Art, daß auch er der Meinung sei, daß Herrn Schwob hierzu jede Kompetenz fehle und er vor allem den Sinn dieser Maßnahme nicht erkenne. Er sei von der bisherigen Leistung Ackers angetan und sehe keine Notwendigkeit, eine personelle Änderung vorzunehmen.

Ich stellte ihm die Dringlichkeit einer kurzfristig anzusetzenden Vorstandssitzung dar und wir einigten^{uns} grundsätzlich auf den 23. Jan. ganztägig - also von 10 bis 18 Uhr - weil er mir beipflichtete, daß die übliche Hektik den vorliegenden Themen nicht gerecht werden könne.

Im übrigen erfuhr ich, daß er am 12. Jan. einen Besprechungstermin im BMI hat, an dem teilzunehmen ich kurzerhand vorschlug, was er bejahte und dabei verriet, daß auch Herr Stupp dafür vorgesehen sei.

./.

23.12.1961

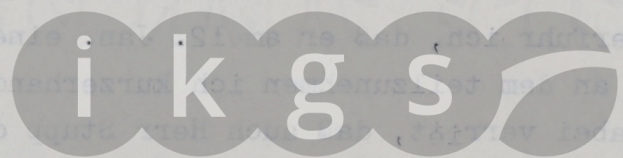
Ich teile Ihre Meinung, daß sich im Vorstand eine Sachsenfeindliche Einstellung breit macht, wenngleich die ^{se} vornehmlich zunächst nur von Schwob und Stupp initiiert wird, die damit aber einem großen Teil der donauschwäbischen Mitglieder als Sprachrohr dienen. Dieses Problem wäre eine psychologische Untersuchung wert.

Mit wiederholten Wünschen und Grüßen zum Weihnachtsfest und Jahreswechsel für Sie und Ihre verehrte Gattin.

Ihr

Albin Winter

Anlage



Starnberg am See, 9.1.1982

Lieber Herr Schuster,

für die Zusendung der Durchschrift Ihres am 6.1.1982
an die Herrn Haltmayer und Schwob gerichteten Briefes,
der ausgezeichnet ist, danke ich sehr und habe auch
Hartl verständigt, der einverstanden ist mit der Ver-
sion, daß das Gespräch, um das es geht, zwischen Ihnen
und ihm stattfand.

Erlauben Sie mir, schon zu schließen. Ich fühle mich
wohl wegen des grauenhaften Wetters (am Morgen nach
wildem Schneefall -10° , jetzt am Abend $+6^{\circ}$ und stürmen-
der Regen) elend und habe den ganzen Tag nichts essen
können.

Herzliche Grüße von Ihrem

ikgs

14. Januar 1982

Herrn Min. Rat
Dr. Oskar Schuster
Plittersdorfer Straße 128 a
5300 Bann-Bad Godesberg

Lieber Herr Dr. Schuster,

zunächst herzlichen Dank für Ihren kürzlichen Anruf. Ich bin froh, daß Sie Herrn Prälaten Haltmayer dazu bewogen haben, bei der Vorstandssitzung unseres Kulturwerkes am 23. Januar in München zu Beginn des ersten Punktes der Tagesordnung, also um 10 Uhr, Herrn Hans Hartl ein kurzes Referat über die Entwicklungsmöglichkeiten unserer Zeitschrift halten zu lassen. Ich werde mit Hartl in der Güllstraße aufzukreuzen versuchen, wenn ich nicht schon einen Zug früher nach München fahre, um mich mit Ihnen noch kurz zu besprechen.

Nach recht langer Verspätung greife ich nun auf Ihren Brief vom 12. Dezember 1981 zurück und überreiche Ihnen die von mir zusammengestellte Liste der Personen, die für die Tabula Gratulatoria der Festschrift zu meinem 85. Geburtstag in Frage kommt. Außerdem lege ich bei: die Liste der Mitglieder des Bundesvorstandes unserer Landsmannschaft und die Mitgliederliste des Südostdeutschen Kulturwerkes. Einige Namen überdecken sich in diesen zwei letztgenannten Listen mit denen, die ich zusammenstellte. Vielleicht halten Sie es für nötig, aus allen drei Listen einige Namen zu streichen.

Ihren Wunsch, daß ich Dr. Wühr bitte, über mich als Menschen einen Beitrag zu liefern, kann ich leider nicht erfüllen. Ich weiß ja, er ist dafür zu alt und durch den Tod seines Sohnes auch so tief getroffen, daß man ihn verschonen muß. Über mich selbst und mein redaktionelles und literarisches Werk können natürlich ^{manche} unserer Bekannten Auskunft geben. Ich nenne nur einige, die Sie übrigens zum Teil schon erwähnt haben mit schon früher verfaßten Aufsätzen über mich - und diese Aufsätze sind vorzüglich - Bergel, Birkner, der in den Südostdeutschen Vierteljahresblättern schon einmal eine sehr warmherzige Betrachtung über mich veröffentlichte unter dem Titel "Der Mahner" (Jahrgang 1978, Seite 84 ff), Meschendorfer, Hartl, (aber den haben Sie ja schon vorgemerkt), ebenso wie Bruckner, dessen Ansprache über mich

wohl in den Band gehört. Ob Coulin herangezogen werden soll, ist mir kein ganz erfreulicher Gedanke. Er stand mir immer etwas kühl gegenüber trotz gelegentlichen sehr freundlichen Worten, aber ich habe auch sachlich Bedenken gegen ihn wegen der Schlamperei, mit der er sein Hermannstadt-Buch zusammenstellte (siehe die ausgezeichnete Kritik von Michael Kroner in Heft 2/1981, Seite 140-142. Alfred Csallner ist gar zu pathetisch; ich kann mir nicht vorstellen, ^{und} worüber er schreiben sollte. Zu manchen der von Ihnen genannten ^{und} in Aussicht genommenen Mitarbeitern kann ich mir nicht recht ausmalen, welche Themen man ihnen vorschlagen sollte; dabei denke ich an Hönig, an den mir unbekannten Nikolaus Huberth, Kisch, aber auch Schwob, der mir nach den jüngsten Erlebnissen mit ihm gar nicht erwünscht wäre.

Dagegen weiß sicherlich Dr. Michael Kroner wesentliches zu sagen, z.B. über das etwas verfängliche Thema: wie verhielten sich die deutschen Schriftsteller in Rumänien nach 1945, als sie kommunistisch schreiben mußten, Heinrich Zillich gegenüber.

Diese erste Stellungnahme von mir zu Ihrem Festschrift-Entwurf bitte ^{ich} nicht zu überwerten. Mir ist selber wie wohl auch Ihnen noch manches unklar hinsichtlich der Zusammenstellung des Buches. Wir werden darüber vielleicht am 23. Januar noch sprechen können, obwohl ich ja nach Behandlung des ersten Punktes der Tagesordnung weggehen muß.

Die Aufsätze, die über mich schon erschienen sind, teils in unserer Zeitschrift, teils an anderen Stellen, sind alle gut und sie werden wohl das Gerüst des Bandes bleiben.

Die herzlichsten Grüße an Sie und Ihre Frau übersendet Ihnen,
auch von meiner Frau, Ihr

ikgs

Achtung! In Ihrem Mitarbeiter - nur Themen - Vordruck ganz oben in der 2. Zeile steht mein Geburtsjahr statt mir 23 das falsche Jahr 21 das ist falsch.

Testidazyl zu 85. Geburtstag

15.1.1982

Lieber Herr Schuster,

hier ein Nachtrag zu meinem gestrigen Brief:

Ich nahm mir, weil Sie im Inhaltsentwurf für die Festschrift auch Ute Schwobs Aufsatz über mein Leben und Werk genannt haben, die von ihrem Mann und Stupp geleiteten "Südostdeutschen Semesterblätter" vor, die ich gebunden besitze und in denen Frau Utes Beitrag über mich erschienen ist. Ich blätterte hin und her. Es verstärkte sich mein Urteil über diese Zeitschrift, daß sie ihre eigentliche Aufgabe, Sprachrohr der südostdeutschen jungen Studenten zu sein, aus Mangel redaktioneller Gespürigkeit verfehlte, zum vorwiegend philologischen Gelehrtenblatt wurde und dabei eine Reihe guter Arbeiten veröffentlichte, so auch den von Frau Ute Schwob. Aber ich entdeckte noch zwei Beiträge, die für die geplante Festschrift, auch wegen des Bezugs auf mich, geeignet sind. Beide schrieb der inzwischen wohl verstorbene Walter Methlagl, Innsbruck; beide erregten Aufsehen in Germanistenkreisen. Der weniger wichtige - Der "Klingsor" und "Der Brenner" im Heft 17/18, Seite 7-31 - hätte für die Leser wohl auch Bedeutung, denn er beweist, ^{daß} meine einstige Zeitschrift gesamtdeutsche ^{Gesamtheit} hatte und zuerkannt erhielt; "Der Brenner" war ja für alle Kenner eine der wichtigsten Kulturzeitschriften jener Epoche.

Der zweite Aufsatz aber ist schlechthin erregend (Heft 20/21, Seite 1-14). Er bringt zuerst die von mir in einer meiner Mappen entdeckten zwei Briefe Josef Weinhebers aus dem Jahr 1927 an mich, deren Veröffentlichung eine Sensation

war. Und es ergibt sich aus Ihnen, ^{wie eng} ~~stark~~ befreundet Weinheber und ich waren, und aus Methlagls darauf folgendem Aufsatz, daß ich der war, der Weinhebers Durchbruch zur Berühmtheit herbeigeführt hatte. Diese Darlegungen Methlagls in der Festschrift verewigt wiederzufinden, wäre für mich eine besondere Freude, für die Wissenschaft aber ein Geschenk. Vermutlich besitzen Sie dieses Heft der "Semesterblätter". Wenn nicht, lassen Sie doch die benannten Seiten von Frau Gaßner ablichten. Sie werden sehen, wie bedeutsam diese Seiten sind. Schwob wird nichts dagegen haben, wenn die zwei Briefe samt Methlagls Aufsatz nachgedruckt werden, denn der Hinweis auf seine "Semesterblätter" kommt ihm auch zugute. Der Nachdruck müßte unbedingt mit allen Fußnoten erfolgen. Übrigens ist in einem der bisher vier erschienenen Bände der Gesamtausgabe der Werke Weinhebers, herausgegeben von Jenacek, Müller-Verlag, Salzburg, alles, was Methlagls feststellt, bestätigend übernommen worden in die ausführlichen Kommentare.

Es schmerzt mich noch heute, daß das Archiv des "Klingsor", das dessen Briefwechsel und den meinen ~~enth~~ hielt, eine große Kiste, die ich einer Freundin meiner Frau bei unserem Wohnungswechsel Herbst 1916 nach Bayern zur Aufbewahrung übergab, von ihr, als die Russen ins Land einfielen, aus Angst verbrannt wurde. Damit wurde nicht allein mein Briefwechsel mit Weinheber sondern der mit Thomas Mann und vielen anderen Dichtern und Gelehrten Deutschlands und anderer Länder vernichtet, ein Verlust, unersetzbar.

Von Herzen alles Gute und viele Grüße von

Ihrem

16.1.1982

Eben bekam ich von Miß den Durchschlag seines an den Prälaten geschickten Briefs in der uns erregenden Sache. Ich nehme an, daß er nicht dagegen hat, wenn ich Ihnen hier eine Ablichtung dieses Schreibens zugehen lassen, denn für unsere Sitzung am 23.1. bringt er neue gute Argumente.

Starnberg am See, 23.8.1982

Lieber Herr Schuster,
aus einer eben empfangenen Postkarte Diplichs zitiere ich
folgende Zeilen: "Heute überwiegt ich DN 60.- für das Sammel-
buch, dem man „mehr als 30 Aufsätze über die kulturellen und
politischen Strukturen unseres Stammes in diesem Jahrhundert“
anvertraut, dem auch eine Tabula Gratulatoria vorangestellt
sein wird; ~~Wieder~~ ^{Wieder} alle genannt werden, die dem Jubilar - also
nicht ohne Verbundenheit bekunden wollen". Ich bedaure, daß die
Herrn Bruckner, Schuster und Böbel nicht die Absicht haben,
den langjährigen Mitherausgeber der Vierteljahresblätter
und Träger des Goldenen Ehrenwappens der LM der Siebenbürger
Sachsen (also ihn) auch als Mitarbeiter an dem Buch einzula-
den".

Da muß ein Versähen geschehen sein, denn in dem Inhaltsentwurf
der mir zugedachten Festschrift ist als Mitarbeiter Diplich
vorgesehen. Ich habe 22 Jahre mit ihm allein bei den Viertel-
jahresblättern zusammen gearbeitet, außerdem früher beim Kling-
sor. Ich glaube, es wäre ein Fehler, ihn nicht auch zu Wort

ikgs

DR. OSKAR SCHUSTER

Plittersdorferstraße 123 a 18.11.1982
5300 Bonn 2
Tel. 0228 - 36 46 34

Herrn
Dr.Dr.h.c. Heinrich Zillich
Hirschanger 1
8130 Starnberg am See

Lieber Herr Dr. Zillich !

Nach langer Zeit wieder ein Lebenszeichen von mir. Die Beschäftigung mit dem Sammelband läßt mich allerdings sehr häufig an Sie denken, auch wenn dies sich nicht in für Sie spürbarer Weise äußert. Diesmal ist es der Fall.

Hier sende ich Ihnen die Ablichtung des Aufsatzes von Herrn Dr. Michael Kroner, Die politischen Strömungen und Parteien der Siebenbürger Sachsen am Ende des 19. und im 20. Jahrhundert bis 1944. Auf Seite 12 wird der Sachsentag am 1. Oktober 1933 behandelt. Ich vermisste in diesem Zusammenhang die Erwähnung des "Klingsor-Kreises", dessen Resolutionsentwurf m.W. zumindest die Grundlage für die Entschliebung gebildet hatte. Wahrscheinlich wäre auch noch mehr dazu zu sagen, was Herr Dr. Kroner den ihm zur Verfügung stehenden Quellen nicht entnehmen konnte.

Herr Kroner erhält Durchschrift dieses Schreibens. Ich möchte Ihnen vorschlagen, sich wegen der Passage - sofern Sie eine Ergänzung für angezeigt halten - unmittelbar mit ihm in Verbindung zu setzen. Er wird uns dann das Ergebnis für das Manuskript mitteilen.

Am 20/21.11. werde ich in München sein und mir gestatten, Sie anzurufen.

Mit meiner Empfehlung an Ihre verehrte Gattin bin ich mit herzlichen Grüßen

Ihr



ikgs

Adresse:
Dr.Michael Kroner, Rosenstr. 7, 8501 Oberasbach

23. 11. 1982

Lieber Herr Dr. Schuster,

was ich gegen Kroners Darstellung der innenpolitischen Vorgänge unter den Siebenbürger Sachsen zwischen 1900 und 1945 zu sagen habe, erfuhren Sie aus meinem langen, an ihn gerichteten Brief vom 22. November. Ich hoffe, er benützt die ihm zugeschickten Unterlagen, um die Fehler seiner Ausführungen zu verbessern und zu ergänzen. Erst dann ^{ist} in dieser Aufsatz druckreif. Trotzdem werden ihm manche Mängel anhaften, entstanden daraus, daß er etwas beschreibt, was er nicht erlebt hat.

Seinen zweiten, hier Ihnen zurückgereichten Aufsatz über die Selbstdarstellung der Siebenbürger Sachsen in sozialistischen Rumänien habe ich, da ich ~~von der~~ Sache selbst zu wenig Kenntnisse habe, lediglich mit dem Trieb, stilistische Fehler zu verbessern, gelesen. Solche Verbesserungen kann man, also auch Sie, unbedenklich vornehmen. Vor allem deswegen, weil fast alle Autoren, die lange im kommunistischen Rumänien lebten und sehnsüchtig die hingeschau^gelten west-deutschen Diktator^{en} ipsen, sich ihr Deutsch ~~xxxxxxx~~ durch Fremdwörter verdorben^{en}, literatenhaft affektierten Sprache beeinflussen ließen im Glauben, das sei nun "in", aber übersahen, daß kein wirklich ernsthafter Dichter - etwa Jünger - so undeutsch und snobistisch schrieb. Ich habe mir deswegen erlaubt, in Kroners zweiten Aufsatz derartige Sprachfehler auszumerzen. Ich glaube, sein Aufsatz kann gedruckt werden. Sie könnten, um sich abzude^{cken}, ihn ^{aber} auch noch einem unserer Landsleute zur Stellungnahme vorlesen, der erst vor kurzem aus Siebenbürgen übersiedelte. Aber wer könnte das sein? Da merke ich wieder den Verlust, den wir durch den Tod von Krauser erlitten haben.

Was nun Habigers Beitrag über die deutschsiebenbürgische Dichtung zwischen 1900 und 1945 betrifft, so muß ich sagen, daß ich noch niemals in so grotesken Ausmaß erlebte, daß ein Autor das ihm gestellte Thema verfehlte, sich aber statt dessen in hinterwüldlerisch literatenhafter, sprachlich kläglicher Weise zum Richter aufplusterte über eine Epoche, die er gar nicht begreift. In ^{den} 13 ^{des Aufsatzes auf 7 Seiten} Seiten beschäftigt er sich mit kokettem, unangebrachten Hinweis auf Musil und andere binnendeutsche Dichter, was seine Belesenheit bestätigen soll, allein mit einem einzigen Gedicht von Hermann Klöb, das er nach philologischer Tüftelei ablehnt, dann lehnt er Meschendörfers berühmtes Gedicht auf Siebenbürgen ab, ohne es zu begreifen, würdigt Wittstock mit Erwähnung einiger seiner Werke, ^{schließlich} ebenso mich. Aber diese pharisäischen, sich aufblühende Besserwisserei ^{fehlt} echtes Wissens. ^{fehlt} Er ^{kennt} nicht, daß Klöb, den er ganz falsch als ersten "Modernen" in Siebenbürgen ausgibt, außer

Dr. phil. habil. Dr. phil. habil.
Dr. phil. habil. Dr. phil. habil.
Dr. phil. habil. Dr. phil. habil.

mit
seinem schon etwa 1925 vergessenen Gedichtband "Unsere Liebe" unwichtig, ^{aber}
seine Theaterstücke langweilige ins 19. Jahrhundert gehörige Arbeiten waren,
ja daß er selber alles anders als Modern (im Sinne jener Zeit) gewesen ist; ^{man}
erkennt, daß Habicher nicht weiß, ^{woher} er schreibt.

Seine Aufgabe war, zu berichten, was zur siebenbürgisch-deutschen Literatur von
1900-1945 gehörte, die Autoren zu nennen, samt Lebensdaten und Lebensweg, und in
drei oder vier Sätzen ihre Bedeutung zu umreißen, bei den bedeutenderen ^{dies} dafür
natürlich ausführlicher zu schildern. Das kann man ~~man~~ auf 13 Seiten machen, aber Ha-
bicher war dazu unfähig.

Es ^{belangte} unter den literarisch wichtigen Ereignissen weder die "Karpathen"
Meschendorf's noch den "Klingsor" und dessen Kreis ~~nicht~~ anschaulich genug,
schon gar ^{nicht} die Auswirkung dieser Bewegungen und die Verbindung zwischen "Klingsor"
und "Erdélyi Helikon". Er weiß offenbar nichts davon. Er nannte - und das ist
noch ~~Ubler~~ - von den sächsischen Autoren jener Epoche ^{ebenfalls} nicht: (abgesehen von
den ⁱⁿ Zeitschriften "Das Ziel" und "Ostland") Eduard Schillerus, weit
gewichtiger als Hermann Klöß, nicht Cisek, Hajek, Capesius, Wühr, Neustädter, Johann
Plattner, Kühlbrand, von Aichelburg, Folberth, Birkner, ^{Schmale Ditz, Hans Lehn, Karl Ides,}
Das ist unverzeihlich. Dieser Habicher hat mit einer Verantwortlosigkeit sonder-
gleich, ^{an} dilettantisch und literatenhaft, ein halbes Jahrhundert siebenbürgisch-
deutscher Literaturgeschichte auf die Nennung weniger Werke und vor allem auf
die breite Zerpflückung eines belanglosen Gedichtes von Klöß, den er dabei zum
wichtigen Dichter jener Ära machte - was ein Witz ist! - zusammenschumpfen
lassen. Dieser Mann weiß zu wenig und ist ungeeignet, klar und deutlich Vorgänge
wiederzugeben. Offenbar kennt er sie auch nicht. Es war ein Fehler, ihn zur
Mitarbeit heranzuziehen. Er weiß nicht einmal, daß mein Roman "Zwischen Grenz
und Zeiten" ein Epos der Südostdeutschen ist, daß Wittstock das eigentlich bau-
ernhafte Wesen wie kein anderer darstellte. Mit einer provinziellen, von west-
deutschen Journallen übernommenen "Großartigkeit" wurde hier der dummste Auf-
satz über die deutsche Literatur in Siebenbürgen - offenbar ohne klar gefaßte
Gliederung, sondern hinschwatzend - geschrieben. Für eine westdeutsche Buch-
veröffentlichung völlig ungeeignet und uns Sachsen lächerlich machend. Es
gibt nur eines: Habicher das Manuskript zurückzuschicken.

Wer könnte abef nun die heimische Literatur jener Epoche darstellen? Klein und
Krasser, die dafür geeignetsten, sind tot. Ich glaube, ich selber könnte es,
aber das geht in diesem Fall nicht, doch das fällt mir Mieß ein.

Wenn Sie an Habichers - der Mensch heißt auch noch Siegfried - Aufsatz fest-
halten wollen, dann muß der Titel anders heißen, etwa: Bemerkungen zu einigen
Werken der Siebenbürgisch-deutschen Literatur vor 1945. Aber auch dann lachen
alle Kenner, daß Habicher 7 Seiten von insgesamt 13 dem einen Geicht von Klöß
widmet

Es grüßt sie herzlich Ihr

Beilage: Klausur Arbeit ist das Doppelte der Aufmerksamkeit zu
Heldens Opfer

Herrn^{r.} Oskar Schuster zur Kenntnis!
Herzliche Grüße!

26.11.1982

An die
Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland
Sendlingerstraße 48/III
8000 München 2

Sehr geehrter Herr Pastor,

neulich besuchte mich Herr^{r.} Oskar Schuster, und bei unserem Gespräch
über die zu meinem 85. Geburtstag geplante Festschrift bat er mich, Ihnen
für die Tabula Gratulatoria möglichst noch einige Namen zu ~~xx~~ übermitteln.
Viel habe^{ich} nicht zustandegebracht.

Ich zähle die Anschriften auf:

Arbeitskreis für Deutsche Dichtung, Am Dorfe 115, /Ahlshausen 3350
Zeitschrift "Die Aula", Merangasse 13, A-8010 Graz
Österreichische Landsmannschaft, Lindengasse 42, A-~~1070~~ 1070 Wien VII
Verlag Langen-Müller, Hubertusstraße 14, 8000 München 19
Schloß Elmsau, 8101 Post Klais, Obb.
Dr. Sepp Janko, Calle 5 bis, Nr. 489, Cerro de las Rossas, Córdoba, Argentinien
Johann Adam Stupp, Hauptstraße 42, 8521 Nührendorf
Senator Dr. h. c. Alfred Toepper, Ballindamm 6, 2000 Hamburg 1
Altkaiserjäger-Klub, A-6020 Innsbruck
Verein der Siebenbürger Sachsen, p. A. Dr. Oswald Teutsch, Anton Frank-Gasse 7,
A-1180 Wien XVIII
Humboldt-Gesellschaft, Dr. Herbert Kessler, Riedlach 12, 6800 Mannheim 31
Wilhelm Kotzde-Kottenrodt-Gesellschaft, für Herrn Schulrat a. D. Karl Dietrich,
Hiddeser Straße 146, 4930 Detmold 17

Es ist eine geringe Ausbeute, weil ich Ihnen ja schon zweimal viele Namen
zugeh^{en} ließ.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr ergebener

Durchschrift an Herrn Dr. O. Schuster, Bonn 2

ikgs

Lieber Herr Dr. ~~Sehaster~~, ^{Jan 28}

es freut mich, daß Herr Dr. Kroner mir am 27.11. mitteilte - Sie erhielten seinen Brief in Durchschrift - daß er mehrere meiner Bemerkungen zu seinem Aufsatz über die politischen Strömungen unter den siebenbürger Sachsen in der Zwischenzeit der beiden Weltkriege in einer Neufassung der Seiten 12 und 12 a berücksichtigt und auch die etwas lang geratenen Ausführungen ^{über die siebenbürger Sachsen} über die sächsischen Arbeiter wegließ.

Ich möchte aber darauf aufmerksam machen, daß er meinen Einwand zu seiner Seite 10 - es sei unmöglich, Dr. Hans Otto Roth nur als ^{Roth einmal zu nennen, ohne seine Verdienste zu beleuchten} - leider unberücksichtigt ließ. Vielleicht setzen Sie in einer Fußnote zu Roth kurz klar, daß Dr. Hans Otto Roth neben Rudolf Brandsch nach 1919 die sächsische Politik wesentlich bestimmte, ^{jeder} auch im Bukarester Parlament, und beide Männer deshalb verdienstvolle Vertreter ^{unseres} Stammes waren, Brandsch sogar eine Zeitlang als Staatssekretär für die ^{nationalen} Minderheiten.

Bei Kroner sieht man, daß er einer anderen Generation als ich angehört. Es ^{ist} ihm komisch, wenn man im Deutschen Jorgas Vornamen ^{als} Nikolaus ^{ausdrückt, was Jorga durchaus billigte und was uns selbstverständlich war, die wir die Verdeutschung der Vornamen aus dem k.u.k. Heer gewöhnt waren. Man kann allerdings hier keine strenge Regel machen. Kein Mensch wird bei einer deutschen Tolstoi-Ausgabe ^{den} Richter ^{Lev} nennen, sondern immer nur Leo, doch bei anderen Schriftstellern verfuhr man anders. Ein Unsinn ist es, wenn Kroner behauptet, kein deutscher Fachmann und kein Lexikon verdeutschte fremde Vornamen. Übrigens: mein Vorname wurde innerhalb Rumänien in der Presse nie rumänisiert, ^{wohl} aber beim Heer. Lassen Sie in Kroners Aufsatz die Vornamen so, wie er es haben will.}

Auf die siebenbürgische, die ^{dortigen} Rumänen miteinschließende Mißachtung der Regatler wird vielleicht anderswo im geplanten Buch hingedeutet.

Leid tut es mir, daß Kroner auf die Rolle der Kirche im innenvölklichen Streit nicht ^{eingegangen}. Wie wichtig diese Rolle war, die hauptsächlich Bischofsvikar Müller, der spätere Bischof, mit Vehemenz spielte, erfahren Sie aus ^{meiner} ~~xxx~~ hier als Sonderabzug beigelegten Besprechung ^{des} Bischöfebuches von Binder - die beachtenswerten Stellen strich ich rot an. So auch ^{meinen} Absatz, der sich darauf bezieht, daß ich ⁿ mit dem Gesandten Neubacher, Müller mit Hilfe des Reichsministers Lamers den 2. Wiener Schlichtungsspruch, also die idiotische Zerteilung ^{Siebenbürgens} verhindern wollte.

Ob Kroner seine Behauptung, die Erneuerungsbewegung spaltete sich wegen Tatarescus Verbot der von Fabritius gegründeten NEDR, noch aufrechterhält, obwohl ich ihm schrieb, das stimme nicht, weiß ich deshalb nicht, weil ich ja dem Text seines Aufsatzes Ihnen zurückschickte.

Und nochmals zuckte ich mit der Achsel, wenn Kroner daran festhält, es sei von "Pangermanisten" - ein Kroner^{noch} anhaftender ~~na~~ dummer Ausdruck aus der kommunistischen Hetzkiste! - eindeutsches Staatsgebilde an der unteren Donau geplant worden. Das ist schlechthin unrichtig.

Leider geht Kroner auch nicht darauf ein, daß Müller und ich bemüht waren, 1940 die Teilung Siebenbürgens zu verhindern. Wie ich das tun wollte, erfahren Sie aus dem beigelegten Aufsatz, den ich 1960 in den Südostdeutsche Vierteljahresblättern veröffentlichte. Kurz erwähnte ich das ^{wie schon gesagt} auch in der Besprechung der beiden Bischofsbände.

Ich meine, in der mir gewidmeten Festschrift sollte diese Bemühung zumindest kurz vermerkt werden.

Ob Kroners Behauptung, es habe viele siebenbürgisch-deutsche Arbeiter - er meint ungelernte Arbeiter - gegeben, zutrifft, bezweifle ich. Schon daß er den Abschnitt über diese Angelegenheit nun aus seinem Aufsatz streicht, zeigt mir, daß er hier unsicher ist. Ich aber, aufgewachsen ^{in einem der} in größten siebenbürgischen Weiler einer Fabrik, wo rund 1000 Menschen lebten und in den etwa 3 Monaten der Rübenverarbeitung ^{jede} Schicht auch rund 1000 Menschen betrug bei ununterbrochener Tag- und Nacht-Arbeit ^{mit dreifachem Wechsel} ~~hatte~~ ^{hatte} ~~keine~~ ^{keine} Einsicht in diese Frage. Ich entsinne mich keiner ungelernten sächsischen Arbeiter, abgesehen von jenen jungen Kleinbau^ersöhnen und -Töchtern, die bei der sogenannten Campagne, der Rübenverarbeitung, aus den umliegenden Dörfern zu Tausenden heranzogen, meist Ungarn und Rumänen und wenige Sachsen, obwohl diese die besten Rübenbauern waren.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

2 Beilagen

2
i k g s

Dr. Oskar Schuster

Bonn, 5.2.1983

Herrn
Dr. Heinrich Zillich
Am Hirschanger 1
8130 Starnberg

0228/364634

8.2. Telefoniert
alles gut, auch meine
Schleife

Lieber Herr Dr. Zillich !

Nicht zuletzt auf Grund der beruhigenden Mitteilung Ihrer verehrten Gattin hoffe ich, daß dieses Schreiben Sie gesund antrifft. Wir hatten einen gewaltigen Schreck verspürt, als Hartl kürzlich von Ihrem Unwohlsein berichtete.

Inzwischen dürfte die Zahl der Gratulanten 500 erreicht haben. Wir haben das Einladungsschreiben gekürzt (in letzter Minute, und deshalb so gequetscht) in die Siebenbürgische Zeitung gesetzt, weil wir uns nicht den Vorwurf machen lassen wollten, nicht jedem, der Ihnen in dieser Weise gratulieren wollte, die Möglichkeit geboten zu haben. Mit individuellen Schreiben allein wäre das ^{nicht} möglich gewesen.

Die Signatur von 500 oder mehr Büchern ist fraglos anstrengend. Außerdem wäre die Bewegung dieser Menge durch Post, Bahn und persönlichen Transport aufwendig und kostspielig. Ich freue mich, daß die Druckerei-Buchbinderei meinen Vorschlag bejaht hat, Ihnen die Vorsatzblätter zum Signieren zuzusenden, die danach zum Einbinden verwendet werden. Es ist möglich, daß der erste Transport bereits in einigen Tagen bei Ihnen eintrifft. Herr Meschendorfer ist bereit, Ihnen hierbei behilflich zu sein.

Von einigen leider noch ausstehenden Aufsätzen abgesehen, sind die übrigen Beiträge schon gesetzt oder im Satz. Wir benötigen noch Ihr Portrait zur Anfertigung des Klischees, das Sie bitte, Herrn Meschendorfer übergeben wollen.

Mit meinen besten Wünschen und herzlichen Grüßen auch Ihre
Gattin

i k g s
Oskar Schuster

DR. OSKAR SCHUSTER

Plittersdorferstraße 123 a
5300 Bonn 2
Tel. 0228 - 36 46 34

12.2.1983

Herrn
Dr.Dr.h.c. Heinrich Zillich
Am Hirschanger 1
8130 Starnberg

Durch Eilboten

Lieber Herr Dr. Zillich !

Einem Schreiben von Herrn Meschendöfer entnehme ich, daß unser kürzliches Ferngespräch, über das ich mich vor allem wegen Ihres Gesundheitszustandes sehr freute, einige Fragen offen gelassen hat.

Für Ihre Anregung, in den Sammelband ein Werkverzeichnis mit allen nützlichen bibliographischen Angaben einzubauen, bin ich dankbar, und noch dankbarer, daß Sie bereit sind, es kurzfristig selbst zusammenzustellen. Sonst hätten wir die dem Aufsatz von K.K.Klein beigelegte Bibliographie (aktualisiert) übernommen. Sofern Sie es wünschen, wollen wir versuchen, das Werkverzeichnis auch als Sonderdruck herauszubringen.

Auch einen Lebenslauf würden wir gerne aufnehmen. Hierzu möchte ich anregen, uns statt der vorgeschlagenen "Schlagworte" Ihre Lebenserinnerungen in Kurzfassung - bis 500 Schreibmaschinenzeilen - zu liefern. Ich stelle mir vor, daß Sie dabei auch die markanten politischen und kulturellen Ereignisse in unserem Volk, in den Staaten Ungarn und Rumänien, im Reich, gar in Europa, soweit sie für Ihr Leben als Glied unseres Stammes bedeutsam waren, herausheben sollten. Von Herrn Acker könnten Sie erfahren, wann der letzte Ablieferungstermin ist. (Aber sagen Sie diesen bitte nicht auch Hartl, der immer noch nicht geliefert hat).

Im übrigen wiederhole ich, was wir telefonisch besprochen haben: Einen Fotografen Klein kenne ich nicht. Ich habe Herrn Meschendöfer vorgeschlagen, falls dieser Herr ein gutes Bild von Ihnen macht, es für das Buch anzukaufen. Wichtig ist, im Buch von Ihnen ein bisher nicht veröffentlichtes Bild zu haben.

Voraussichtlich am 23.2. werden wir eine Redaktionsbesprechung in München haben. Bei dieser Gelegenheit möchte ich Sie gerne besuchen und werde mir erlauben, Sie rechtzeitig anzurufen.

Mit herzlichen Grüßen, auch an Ihre verehrte Gattin,

Ihr Oskar Schuster

DR. OSKAR SCHUSTER

Plittersdorferstraße 123 a 3.3.1983
5300 Bonn 2
Tel. 0228 - 36 46 34

Herrn
Dr.Dr.h.c. Heinrich Zillich
Am Hirschanger 1
8130 Starnberg

Lieber Herr Dr. Zillich !

Besten Dank für den Durchschlag Ihres Schr. betr. den Artikel von Pf. Bell an Herrn Bergel vom 24.2. Ich stimme mit Ihnen überein, daß die S. 1-7 brauchbar sind. Meine Hoffnung war, daß die folgenden entsprechend geändert werden könnten. Aber auch ein heute erhaltenes Schr. von Herrn Bergel kommt zu dem Ergebnis, daß das nicht möglich ist. Daher werde ich dem Verfasser unseren Verzicht auf den Artikel mitteilen.

Auch heute habe ich in dem kürzlich erschienenen Büchlein "Die Kirche der Siebenbürger Sachsen" von Prof.L.Binder den Abschnitt über unsere Kirche von 1920-1980 gelesen (S. 66-112). Es ist der Zeitabschnitt, den für den Sammelband zu bearbeiten ich ihn sztl. bat, was er im Blick auf die "Auffassung des Jubilars" (also Ihre) über diese Zeit, die sich von der seinen unterscheidet, nicht machen wollte, und dafür über die Volkskirche als allg. Einrichtung schrieb. Jetzt habe ich den Eindruck, daß seine gedruckten Ausführungen keineswegs sich so grundlegend unterscheiden, daß sie in "Ihr" Buch nicht paßten. Sie dürften im Blick auf das binnendeutsche Leserpublikum abgefaßt sein und deshalb der Spezifika ledig sein, die Ihren Widerspruch hervorrufen könnten.

Ich sende Ihnen anbei das Büchlein und die abgelichteten o.a.Seiten mit der Bitte zu prüfen, ob wir das Kapitel entsprechend gekürzt als mit Ihrer zeitgeschichtlichen Ansicht vereinbar übernehmen könnten. Dieser Zeitabschnitt ist wegen der Themenstellung des Buches zu wichtig, als daß er fehlen dürfte. Wenn ich Ihr Einverständnis habe, werde ich Prof. Binder um Nachdruckerlaubnis event. Bearbeitung bitten.

Zu Beschleunigung des Verfahrens erhalten die Herren Acker u. Bergel Durchschrift des Schreibens und die gleichen abgelichteten Seiten.

Mit herzlichen Grüßen
Ihr

oskar

Thunberg

5. März 1983

Herrn Ministerialrat
Dr. Oskar Schuster
Plittersdorferstraße 123 a
5300 Bonn 2

Lieber Herr Dr. Schuster,

eben traf, wofür ich danke, Ihr Brief vom 3. März ein. Wie ich es voraus-
sah, konnte auch Bergel mit Bells Aufsatz nichts anfangen. Und da ist Ihr
Plan, Pfarrer Binder zu bitten, einem gekürzten Nachdruck seiner Ausführungen
auf den Seiten 66 bis 112 seines Büchleins zuzustimmen, eine gute Lösung. Bin-
der schildert sachlich, etwas trocken, was sich ereignete. Es fehlt dabei das
Salz der Kritik an den mitwirkenden Personen und deren Veranschaulichung als
Menschen, Sünder ^{oder} ~~xxx~~ Erfüller ihrer Aufgaben. Ich habe nichts einzuwenden
gegen Binders Darstellung. Dabei möchte ich noch sagen, ich suche keineswegs
einen Einfluß auf die Gestaltung des Bandes, der mir gewidmet sein soll, den
ich aber nicht selber verfasse.

Binders Büchlein samt den mir von Ihnen zugeschickten abgelichteten Seiten
daraus sende ich Ihnen heute als Büchersendung zurück.

Hier lege ich die Kopie eines heute von Fritz Cloos erhaltenen ~~Büchleins~~ bei,
in dem die Zeidner Waldbad-Affäre wohl endgültig richtig erzählt wird. Da-
raus ergibt sich übrigens auch, daß Bells Gedächtnis nicht zuverlässig ist.
Er meinte ja, Andreas Schmidt sei unter den Sängern jenes Jesus verspotten-
den Liedes nicht gewesen. Cloos als Augenzeuge des Vorfalls widerlegt ihn.
Übrigens möchte ^{ich} ~~ich~~ im Durchschlag meines Schreibens an Bergel vom 24. Februar
einen Tippfehler berichtigen: in der ersten Zeile des viertletzten Absatzes
ist der Name Staedel zu ersetzen mit Müller, denn der hatte ja beim Beginn
des Kriegs gegen Rußland in der Hermannstädter Kirche Russen und Juden ver-
flucht und Hitler als Gottes Werkzeug gepriesen, weswegen fort ^{an} Heil Hitler
das Gebet der Christen sei.

Hoffentlich gibt Binder Ihnen die Nachdruckserlaubnis. Wer soll die Kürzung
vornehmen? Wohl Bergel? Der ist sehr überlastet. Wenn Sie es nicht tun wol-
len, wird auch Acker es zustandebringen.

Mit herzlichen Grüßen Ihr

i k g s

DR. OSKAR SCHUSTER

Plittersdorferstr. 123 a
5300 Bonn 2
Tel. 0228 - 36 46 34

16.5.1983

Herrn
Dr.Dr.h.c. Heinrich Zillich
Hirschanger 1
8130 Starnberg

*25. Mai 1983
Bzcl
Z*

Lieber Herr Dr. Zillich !

Da ich bisher keine gegenteilige Mitteilung aus München erhalten habe, gehe ich davon aus, daß wir Ihre "Festschrift" (die allerdings mehr sein möchte), am Pfingstsamstag, 21.5. um 14,30 im Konzertsaal des Spitalhofes in Dinkelsbühl Ihnen und der Öffentlichkeit übergeben werden. Soweit meine Kompetenz gegeben ist, erlaube ich mir, Sie, Ihre verehrte Gattin und Ihre Familienangehörigen hierzu herzlich einzuladen.

Ich möchte zur Idee des Buches einige Ausführungen machen und erhoffe mir eine Annahmeerklärung von Ihnen. Der Zeitdruck, unter dem das Buch hergestellt wird, wird sich dahin auswirken, daß Herr Meschendörfer eine begrenzte Zahl von Büchern selbst aus der Buchbinderei in Tübingen nach Dinkelsbühl bringen wird; die Auslieferung an die Gratulanten und den Buchhandel dürfte erst Anfang Juni in Gang kommen.

Ich hoffe, Sie in Dinkelsbühl wohlauf anzutreffen und bin bis dahin

mit herzlichen Grüßen
und Empfehlung an Ihre verehrte Gattin
Ihr

Oskar Schuster



Starnberg am See, 19.7.1983

Lieber Herr Schuster, nun habe ich alle Beiträge im Band gelesen, der dank Ihnen mir - von Ihnen! - zum 85. Geburtstag überreicht worden ist. Ich muß Ihnen wieder sagen, wie wohlgelungen diese Veröffentlichung ist. Mehrere Aufsätze, auch Ihre ausgezeichnete Einleitung, las ich einigermal, immer beglückt. Und wie dankbar ich Ihnen bin, kann ich gar nicht beschreiben. Die Idee, der das Buch unterstellt wurde, ist nun, wo wir das Ergebnis vor uns haben, beispiellos gut und auch neuartig gewesen. Es wird nicht so bald ein Band erscheinen, der die Geschichte unseres Stammes in unseren Jahrhundert so vielartig und fast erschöpfend wiedergibt!

Wäre es möglich, ich bitte darum, mir noch 2 bis 3 Exemplare des Buches zu schenken? Einer meiner Söhne sagte mir: den Band lasse ich für Dich in Leder binden. Aber nun habe ich kein Exemplar in der sonstigen Ausgabe.

Herr Ott schrieb mir heute, er habe kein Belegexemplar bekommen. Das muß ein Versehen sein, denn die anderen Mitarbeiter bekamen es.

Seien Sie von und Ihre Frau von der meinen und mir herzlich begrüßt! Ihr

ikgs

DR. OSKAR SCHUSTER

Plittersdorferstraße 123 a 16.3.1984
5300 Bonn 2
Tel. 0228 - 36 46 34

Herrn
Dr.Dr.Heinrich Zillich
Am Hirschanger 1
8150 Starnberg am See

Lieber Herr Dr. Zillich,

nach Rückkehr von einem längeren Auslands-Erholungsaufenthalt habe ich den "Südostdeutschen" mit der Rezension unseres Buches von Dr. Rudolf Wagner vorgefunden. Nachdem ich sie - auch für den Verlag - abgelichtet habe, schicke ich Ihnen die Zeitung mit bestem Dank zurück.

Eigenartig hat sich der Redakteur des "Donauschwaben" aufgeführt, der das Rezensionsexemplar mit dem Bemerkens zurückgeschickt hat, daß seine Zeitung von Siebenbürger Sachsen nicht gelesen werde und für eine Rezension daher kein Interesse bestünde.

Auf meinen Antrag hin hat das BMI 150 Exemplare für die Verteilung insbesondere an öffentliche (wissenschaftliche) Bibliotheken und Universitätsinstitute, Kulturwerke und Einrichtungen der Vertriebenen bestellt. Die vorgeschlagene Verteilerliste können wir ergänzen. Wenn Sie also Vorschläge und Wünsche haben, bitte ich um Anregungen bzw. Adressen.

Mir ging es in den letzten Monaten gesundheitlich nicht mehr so gut wie vorher. Mehrere Untersuchungen ergaben praktisch nichts. Also dürfte es das Alter sein. Ihrer Gattin und Ihnen hoffe ich, geht es besser.

Mit herzlichen Grüßen
Ihr

Anlage

Oskar Schuster
i k g s

19.3.1984

Lieber Herr Dr. Schuster,

es war nicht nötig, daß Sie mir die Zeitung "Der Südostdeutsche" zurückschickten - ich hatte schon eine Ablichtung der Besprechung unseres Buches - aber ich danke Ihnen sehr für Ihre Freundlichkeit. Heute lege ich hier zwei Ablichtungen aus der Frankfurter Allgemeinen Zeitung bei, die ebenfalls die "Epoche der Entscheidungen" betreffen. Bitte, verwenden Sie diese Kopien, wie Sie es wollen.

Mich wundert es, daß Herr Schuttack, der mir immer sehr gewogen war, die Besprechung des Bandes verweigerte. Dabei habe ich aber das Gefühl, als hätte ich im "Donauschwaben" doch einen kleinen Aufsatz gelesen, der dem Buch galt. Ich schnitt die Äußerung aus und finde sie nun leider nicht. Sie geriet wohl in den Papierkorb und von dort in den Müll.

Wie erfreulich, daß das Innenministerium 150 Exemplare zur Verteilung entsprechend Ihrem Antrag bestellte. Ich durchblättert sofort mein Anschriften-Büchlein nach Stellen und Personen, denen von diesen 150 Stück eines geschickt werden sollte. Viele kann ich Ihnen nicht nennen, denn die meisten, die beachtet werden müßten, sind schon in der Tabula Gratulatoria aufgezählt. Immerhin - ich verweise auf folgende Adressen, von denen manche wohl *auch* berücksichtigt wurden:

Bund der Vertriebenen, Gorch-Fock-Straße 1, 5300 Bonn
Ostdeutsche Galerie, 8400 Regensburg
Allgemeiner Deutscher Kulturverband, Lerchenfelder Straße 44, A-Wien 8
Zeitschrift Aula, Merangasse 13, A-8010 Graz
Eckartbote, Fuhrmannsgasse 18 a, A-1080 Wien
Österreichische Landsmannschaft (Dr. E. Schlögl) Lindengasse 42, A-1070 Wien VI
Prof. Hans Fronius, Guggenberggasse 18, A-2380 Perchtoldsdorf
Dr. Johanna von Herzogenberg, Triftstraße 6, 8000 München
Nationalrat Otto Hofmann-Wellenhof, Oberer Plattenweg 2, A-8020 Graz
Haus des Deutschen Ostens, Bibliothek, Am Lilienberg 1, 8000 München 80
Kulturpolitische Korrespondenz, Kaiserstraße 113, 5300 Bonn
Dr. Armin Mohler (Siemensstiftung), Liebigstraße 3, 8000 München
Ostdeutscher Kulturrat, Bibliothek, Kaiserstraße 113, 5300 Bonn
Rumänisches Forschungsinstitut, Uhlandstraße 7, 7800 Freiburg i. Br.
Hilfskomitee der Siebenbürger Sachsen, Himmelreichstraße 3, 8000 München 22
Südostinstitut, Bibliothek, Güllstraße 7, 8000 München 2
Südostdeutsches Kulturwerk, Güllstraße 7, 8000 München 2
Prof. Dr. Emanuel Turczynski, Auf dem Backenberg 7, 4630 Bochum

Daß Sie sich körperlich nicht ganz wohl fühlen, bedaure ich sehr. Ich wie meine Frau wünschen Ihnen, daß es sich nur um eine vorübergehende Unpäßlichkeit handelt. Wenn es *um* Altersbeschwerden sind, so darf man wohl damit trösten, daß diese Beschwerden meist wieder abklingen, wenn sie auch gern wiederkehren.

Seit über 4 Wochen bereitet uns Hans Bergel größte Sorgen. Er liegt im Kreiskrankenhaus Pasing mit einer Gallenblasenentzündung, die ihm bisher 12 kg seines Gewichtes kostete. Wegen hohen Fiebers konnte man ihn nicht operieren und von seinen vielen Gallensteinen befreien. Nun ist er zwar Fieberfrei, sehr geschwächt, und die Ärzte wissen nicht, ob sie es wagen dürfen, ihn trotz der Entzündung aufzuschneiden. Von Tag zu Tag schieben sie ihre Entschliebung hinaus.

Seien Sie mit Ihrer lieben Frau von ^{uns}vielmals
gegrüßt. Alles Gute wünscht Ihnen *beiden*
Ihr dankbarer



10.4.1984

Lieber Herr Dr. Schuster,

Ihr Brief vom 6. April traf erst heute ein, er brachte mir die erfreuliche Nachricht, daß Sie eine zweite Auflage des mir zum 85. Geburtstag gewidmeten Bandes vorbereiten. Mein Gott, einst hatte ich in jedem Jahr bei allen meinen Büchern Neuauflagen und die Zahl der aufgelegten Stücke stieg jährlich um 50 000 bis 100 000. Zum letztenmal erlebte ich eine Neuauflage 1982; da erhöhte sich die veröffentlichte Stückzahl meines Siebenbürgen-Buches auf 75 000. Nun, diese Erinnerungen sollen meine Freude an der Neuauflage der von Ihnen herausgegebenen Bandes nicht schmälern.

Ich werde mich auf die mir gewidmeten Beiträge beschränken bei der Überprüfung des Textes. Im Aufsatz von K.K. Klein wird der Herkunftsort meiner väterlichen Vorfahren Bliesen genannt, aber es gibt zwei Bliesen, eines bei Trier, das ich ehemals für den Abstammungsort hielt, während ich nun durch donauschwäbische Forscher im Saarland erfuhr, ~~das~~ Bliesen an der Saar sei in Wahrheit meiner Urväter Heimat gewesen. Diese Richtigstellung werde ich in Kleins Aufsatz vornehmen. Und dann muß ich auch in meiner Bibliographie ^{in den} Lebensdaten etwas klarlegen. Der seinerzeit Acker vorgelegene Text verlockte ihn zu Kürzungen, obwohl dabei ^{60%} wenige Zeilen gespart wurden, manches unklar wurde und Wichtiges wegfiel. Hätte er mir die von ihm vorgenommenen Verknappungen vorgelegt, hätte ich mich dagegen gewehrt. Nun kann man das nicht alles in Ordnung bringen. Aber wenigstens eins muß geklärt werden. Man liest: nach meiner Kaiserjägerzeit habe ich am Feldzug gegen das kommunistische Ungarn 1919 teilgenommen. Gewiß, aber es muß doch mitgeteilt werden, daß vorher Siebenbürgen zu Rumänien kam und der Feldzug ein rumänischer war. Das war im Text, den Acker bekam, klar gesagt. Er strich es ohne Gespür für die Verständlichkeit seiner Operation heraus, auch ohne es mir vorher zu zeigen. Ich will Sie mit diesen Sachen nicht belästigen und werde, wie Sie es wünschen, Acker meinen Änderungsvorschlag zuschicken. Bedauert hatte ich auch, daß er meine genaue Werkliste zusammenstrich, und die wäre ja in diesem Band am Platze gewesen. Die etwa drei eingesparten Seiten kommen nicht ins Gewicht. Nun ist es geschehen, auch ohne mich vorher zu verständigen, abzuändern ist es nicht mehr. Ob da wenigstens einiges ins Lot gebracht werden kann, will ich noch genau prüfen. Hätte ich - umgekehrt - einen Text Ackers zum Druck kürzen wollen, so wäre es nicht geschehen, ohne mit ihm darüber zu sprechen.

Aber all dies ist unwichtig angesichts der befriedigenden Tatsache der Neuauflage!

Übrigens: die genaue Liste meiner Lebensdaten und Werkdaten ließ ich in der Siebenbürgischen Zeitung erscheinen und überreiche Ihnen hier einen Abzug. Ich glaube nicht, daß die vielen Südostdeutschen, die ausgezeichnet wurden, einen solchen Leistungsüberblick vorlegen können wie ich, einer der Vertriebenenführer der ersten Stunde, außerdem als Schriftsteller kaum von anderen ^{Antoren} unserer Oststämme erreicht, doch in Bonn ist man oft blind.

Es geht Ihnen gesundheitlich nicht besser, lieber Schuster. Das bedrückt mich und ich wünsche Ihnen von Herzen, daß der Aufenthalt in Spanien - wo man Sie nicht ausrauben möge! - Ihnen gut tue. Und auch Ihrer lieben Frau, der ich die Hand küsse.

Welche Frühlingskühle haben wir in diesem Jahr! Ich ertrag es kaum/hoch. Endlich ist etwas Grün an den Zweigen zu sehen, aber nachts ist Frost. Gestern nach einem Gespräch mit Hartl überfiel mich der Jammer, daß wir unsere Heimat verloren haben, endgültig, und nur durch die Rumänen. Ich muß das bald zu Papier bringen und dieses Volk entlarven, das ich selber unzähligemal verständnisvoll betrachtet habe.

Nochmals, mein Lieber, Ihnen und Ihrer Frau, alles alles Gute
und die Besten Grüsse von meiner Frau
und mir. Ihr

DR. OSKAR SCHUSTER

Plittersdorferstr. 123 a
5300 Bonn 2
Tel. 0228 - 36 46 34

I-37010 Costermano (VR), 22.8.1984
Murlongo 1

Verehrter, lieber Herr Dr. Zillich !

Ihr herzlicher Brief vom 30. Juli und der Aufsatz in der Siebbg. Zeitung mit der Gratulation zu meinem 70. Geburtstag haben mich hier erreicht und sehr froh gemacht. Dazu trug auch das mich überraschende starke Echo Ihres Zeitungsaufsatzes bei, das sich in vielen Briefen von Landsleuten äußerte - auch solchen, mit denen mich eine nur flüchtige Bekanntschaft verbindet.

Die hohe Anerkennung, die Sie meinen Bemühungen um unser siebenbürgisches Kulturerbe zollen, läßt mich zwar eine dankbare Genugtuung empfinden, im Blick auf seine Zukunftslosigkeit nicht jedoch die Fragwürdigkeit solcher Bestrebungen vergessen. Von solcher pessimistischer Beurteilung möchte ich das Ihnen gewidmete Sammelwerk, das eine Bestandsaufnahme unserer völkischen Existenz in unserem - dem letzten ? - Jahrhundert sein will, ausnehmen. Ich möchte vielmehr hoffen, daß es seiner Bestimmung, für diese Existenz auch fernerhin Zeugnis abzulegen, gerecht werden wird. Daß es mit Ihrem Namen verbunden ist, erachte ich als die Abstattung eines bescheidenen Teils unseres Dankes für Ihre großen Verdienste um unser sächsisches Volk.

Für die lieben Wünsche und Grüße und die Bekundung Ihrer beider Zuneigung danke ich Ihrer verehrten Gattin und Ihnen herzlich auch namens meiner Frau, die jedesmal mit "den Umständen" hadert, die bisher verhinderten, daß wir gemeinsam bei Ihnen in Starnberg erscheinen konnten.

Mit unseren besten Wünschen und herzlichen Grüßen

Ihr

i k g s

Oskar Schuster

DR. OSKAR SCHUSTER

Plittersdorferstraße 123 a
5300 Bonn 2
Tel. 0228 - 36 46 34

26.1.1985

Herrn
Dr. Heinrich Zillich
Hirschanger 1
8130 Starnberg

Lieber Herr Dr. Zillich,

nachdem der "Smog" geringer geworden ist, lebe ich wieder auf. Es ging mir so schlecht, daß ich anfang, meinen Schreibtisch aufzuräumen.

Für Ihren Brief an Hönig vom 28.12.84 danke ich. Ihre Bemerkungen rücken dankenswerterweise mancherlei zurecht. Ihr wiederholter Bezug auf Ihr offenbar sehr konsequent und systematisch geführtes Tagebuch eines erlebnisreichen Lebens erneuert den Wunsch, diese Eintragungen ediert lesen zu können. Sie ließen sich vielleicht auch "als Manuskript" drucken, um eine mühevollen Bearbeitung zu umgehen. Eine solche Edition wäre ein großartiger Epilog Ihres Lebenswerkes, zugleich eine wertvolle zeitgeschichtliche Quelle.

Ich danke Ihnen auch für Heft 3/84 der Donauschwäbischen Forschungs- und Lehrerblätter mit der gescheiterten Besprechung von Dr. Ingomar Senz, die umso beachtenswerter ist, als sie von einem Donauschwaben stammt. Ich kann Ihnen als jüngste Besprechung die in der "Ostdeutschen Familienkunde" 4/84 veröffentlichte senden. Damit habe ich Rezensionen in 14 Periodica - einige mehrfach - gezählt.

Hier auch die Besprechung des Filmes von Frieder Schuller "Der Glockenkäufer", über den wir bei unserem letzten Zusammensein bei Ihnen sprachen. Bergel hat gewisse Vorbehalte gegenüber Schuller, die nicht von der Hand zu weisen sind. Demgegenüber muß aber festgehalten werden, daß hier der einzige abendfüllende Film über die Siebenbürger Sachsen geschaffen wurde, der wegen der brennenden Aktualität seines Themas weiteste Verbreitung verdiente. Im übrigen verfügt Schuller über eine große Menge Filmrohmaterial, das sich für Kulturfilme bestens eignet. Seine Bearbeitung scheitert zunächst am Geldmangel.

Mit besten Wünschen und herzlichen Grüßen Ihr

Karin G. Gernau
geb. 1908 in Frankfurt, gest. 2.2.1985 in Darmstadt

Oskar Schuster

4.2.1985

Lieber Herr Dr. Schuster,

der Smog, unter dem Sie litten, muß ~~angewesen~~ gewesen sein. Wir blieben hier davon verschont, aber dafür peinigte uns in der letzten Woche, als die Temperatur von -20° auf plus 10° stieg, der Föhn. Heute hatten wir strahlendes Wetter, warm und windstill ohne Föhn. Da lebte ich auf.

Beigelegt empfangen Sie meine letzte Antwort auf Hönigs Angebereien. Ich will den alten Kerl nicht zu sehr kränken, aber man kann nicht stumm seine Brustklopferei dulden. Er habe 16 Stunden täglich in Hermannstadt gearbeitet, ~~wie~~ er uns vorzuflunkert. ^{vagt} Hartl lacht dazu, der sein Stellvertreter war. Und ich entsinne mich, daß man Hönig meist in der Heltauergasse flanierend und immer redend antraf, oder in der Konditorei Frentz. Tagelang war er auf der Jagd. Pulver hat er nie gerochen. Weder im 1. noch im 2. Weltkrieg!

Am Feldzug gegen die ungarischen Kommunisten 1919 nahm er auch nicht teil. Seint ein Jahr andauerndes Leiden als Verschleppter in Rußland berührte mich, aber in den Gruben mußte er nie schuften. Ich gönne es ihm. Doch war sein Leiden dort vergleichbar mit den zweieinhalb Jahren meines Kaiserjägerfrontdienstes 2300 m hoch in den Alpen? Und 1919 war ich auch Soldat, seit 1940 wieder. So schlimm scheint im Vergleich dazu Hönigs Odyssee doch nicht gewesen zu sein. Und die Leistungen, deren er sich berührt, er habe die Familienzusammenführung bewerkstelligt, Adenauer mit dem österreichischen Kanzler versöhnt, die diplomatischen Beziehungen zwischen Bonn und Bukarest verwirklicht, ~~und~~ ebenso Protzerei wie daß er 400 Pferde vorwärtsbewegen konnte, indem ~~er~~ Sie im Galopp ständiger umkreiste.

Ich danke für die Besprechung Ihres Buches in der "Ostdeutschen Familienkunde". Könnten Sie ein Rezensionsexemplar auch an das "Deutschlandmagazin", unter Bezug auf mich, schicken (^{wand} Kampen ~~xxxxx~~straße 16, 8810 Prien) und an den "Eackartboten", Fuhrmannsgasse 18a, A-1080 Wien 8 ?

Bergel lehnt Schullers Film ab. Er glaubt, Schuller sei von Bukarest her gesteuert. Schuller war einmal, vor drei Jahren etwa, bei mir. Er machte keinen guten Eindruck auf mich, obwohl er mich nicht wie andere Landsleute anpumpt.

Bergel wurde vor einer Woche im hiesigen Kreiskrankenhaus an der Galle operiert. Ich wünsche ihm, bald zu gesunden.

Heute las ich in der Zeitung, es sei in Darmstadt vor drei Tagen ein siebenbürgischer Schriftsteller (geboren am 29.3.1900 in Pankota, Siebenbürgen) ~~monas~~ Kasimir G. Werner gestorben, Leiter des Pen-Klubs, dem beizutreten wir siebenbürgisch-deutschen Autoren uns auf Aufforderung ~~xxxxxxxxxx~~ in den dreißiger Jahren weigerten, weil man uns als "Rumänen" bezeichnen wollte. Dieser Werner, nach Kürschners Deutschen Literatur-Kalender 1984 "Autor von Theater-Programmen und noch ein paar nicht schöngeistigen Veröffentlichungen, hat eine Menge Orden, auch das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse. Also ist dieser mir bisher ganz unbekannte Landsmann wohl ein Jude gewesen. Ich bekam als einziger Vertriebenenführer das Bundesverdienstkreuz nicht, wie Sie wissen. Das ist mir nur meiner Landsleute wegen unangenehm; was mich betrifft, so sind mir meine ~~andere~~ Auszeichnungen genug.

Geradezu aufgeschreckt las ich heute im ausgezeichneten "Ostpreußenblatt", daß Bundespräsident von Weizsäcker ~~nur~~ zu seinem Neujahrsempfang ~~nicht~~ Keinen Vertreter der Vertriebenen eingeladen hat. Stellen Sie sich vor, wie jedes andere Volk in unserer Lage seinen vielen Millionen Vertriebenen behandelt hätte!

Verrat, Sabotage, Kriecherei vor Fremden - das ist die Teufelsniedertracht in unsrem Volk, das vor dem Feinde das tapferste war, aber durch eine Bande Stappenoffiziere und andere Saboteure - ach, ich will nicht weiter schreiben. Wer wüßte denn nicht, was uns angetan wurde.

Sie raten mich, mein Tagebuch zu veröffentlichen. Das sind über 2000 Seiten! Das druckt niemand, auch nicht, wenn ich es auf 500 Seiten verkürze. Wichtiger wäre mir, daß ich meine Werk als Gesammelte Werke herausbringen könnte, aber das wären mindestens 6, mit dem Auszug aus meinem Tagebuch 7 Bände, vielleicht sogar mehr. Wer finanziert das?

Sie werden verstehen, daß ich vor der Ernte meines Lebens sitzend mich wie ein verdammter Bauer fühle, den kein Aufkäufer seine Fechtsung abnimmt.

Viele gute Grüße an Sie und Ihre uns liebe Frau
von meiner Mari und
ihrem

18.9.1985

Lieber Herr Dr. Schuster,

neulich fiel es mir mit einigem Schrecken ein, daß ich schon lange nichts von Ihnen hörte, und da ich weiß, daß Sie gesundheitlich nicht ganz in Ordnung waren, rief ich sofort bei Ihnen an. Es meldete sich niemand, auch bei wiederholten Anrufen nicht. Sie sind also wohl mit Ihrer Frau, die ich herzlich grüße, am Gardasee. Ich wünsche Ihnen beiden dort eine gute Erholung. Ich war nur einmal während des ersten Weltkriegs an diesen herrlichen See, wo in Friedenszeiten vor 1914 mein Regiment, das k.u.k. Tiroler Kaiserjägerregiment Nr. 4, in Riva den Standort für eines seiner Bataillone hatte. Ich sah den Mte Baldo, wo unsere Stellungen verliefen; es waren freilich Stellungen ohne schwere Kampftätigkeit. Ich kam aus dem wenig fern südöstlich gelegenen Hochgebirgsgebiet des Pasubio, Maia, Cimone, und die Italiener immer durchzustößen versuchen, und empfand den Gardasee als ein Paradies, das ich leider nur ein oder zwei Stunden genießen konnte.

Die zweite Auflage Ihres mir gewidmeten Buches nahm ich jüngst wieder einmal in die Hand und erfreute mich, es langsam blätternd, an den guten Beiträgen und empfand eine heftige Dankbarkeit für Sie, der mit diesem Band eine Ehrung zukommen ließ, für die ich Ihnen nie genug danken kann.

Dabei entdeckte ich, daß ich versäumt hatte, Sie vor der Fertigstellung der Neuauflage auf einen Fehler im Aufsatz von Dr. Armbruster hinzuweisen. Ihn hatte ich schon am 8. Juli 1983 darauf aufmerksam gemacht, wie Sie aus der Ablichtung meines Briefes an ihn, die ich beilege, ersehen. Seltsamerweise antwortete er mir nicht. Und ich vergaß die Sache.

Daß Landsleute auf Briefe, auch auf solche einiger Wichtigkeit, oft nicht antworten, besonders jene Landsleute, die erst spät aus dem kommunistischen Rumänien in den Westen gelangten, habe ich schon etlichemal erlebt. In diesem Fall hätte Armbruster - den ich übrigens noch nie sah - Ihnen für die Neuauflage mitteilen können, daß er die "Quellen zur Geschichte der Stadt Kronstadt" falsch betitelt und falsch datiert hatte. Nun - besonders arg ist das nicht. Doch in der Neuauflage hätte ich die Richtigstellung begrüßt. Eine 3. Auflage wird es wohl nicht geben.

In meinem an Armbruster gerichteten Brief geriet ich abschweifend ins Erzählen. Auch deswegen schicke ich Ihnen ^{hier} ~~ihnen~~ die Kopie, die ja einiges berührt, was Sie vielleicht gern erfahren.

Nochmals, lieber Herr Schuster, alles gute für Sie und Ihre Frau, und die besten Grüße von Ihrem Ihnen dankbaren

Handwritten signature or mark.

**Verband der Siebenbürger Sachsen
in Deutschland e.V.**
(Landmannschaft)

München 22, den 20. Juli 1951
Himmelreichstraße 3
Fernruf 1627
Postcheck: München 86383

Geschäftsführung

Dr. Sch/P

Herrn

Dr. Dr. h. c. Heinrich Zillich

Starnberg

Josef Firschhaberstr. 15

Sehr geehrter Herr Dr. Zillich!

Die Kundgebung anlässlich des "Tages der Heimat" am 5.8.51 findet im Krone-Bau, München 2, Mars-Strasse 16a, 10 Uhr vormittags statt. Das Programm ist wie folgt festgelegt worden:

1. Lied, gesungen vom gemischten Chor der Sudetendeutschen Landmannschaft und des Schlesier-Vereins, München
2. Begrüssung durch Max H ö n s c h, 1. Vorsitzender des Kreisverbandes München Stadt/Land der VOL
3. Totenehrung, verfasst von Dr. Dr. h. c. Heinrich Zillich
gesprochen von: (voraussichtlich Walter Nittmann, Schauspieler, Karpatendeutsche Landmannschaft, Slowakei)
Anschliessend: 1. Strophe des Liedes "Ich hatt' einen Kameraden"
gesungen vom o. a. Chor
4. Staatssekretär Prof. Dr. Oberländer
5. Dr. Walther Zawadil (Sudetendeutsche Landmannschaft) Mitglied des Bundestages
6. Dr. Franz Zdradek, (Schlesien) Präsident des Bayerischen Landesentschädigungsamtes
7. Dr. Dr. h. c. Heinrich Zillich: "Die Ostdeutschen als Schutzwall des Abendlandes"
8. Schlusslied des o. a. Chores

Das Protektorat der Veranstaltung hat der Bayerische Ministerpräsident übernommen, der verhindert ist, persönlich an der Kundgebung teilzunehmen.

Wir haben beschlossen die Mitglieder der Bayerischen Regierung, alle Abgeordneten des Bayerischen Landtags, des Stadtrates München und sonstige von den einzelnen Landmannschaften vorzuschlagende Persönlichkeiten einzuladen. Sollten Sie entsprechende Wünsche haben, so bitte ich um umgehende Mitteilung.

Totenehrung:

In Anbetracht der Kürze der Zeit wurde ich gebeten, Ihnen die Bitte zu unterbreiten entweder die Frankfurter Totenehrung auf 4 Minuten zurecht zu streichen oder eine andere von dieser Höchstdauer schreiben zu wollen. Ihrer Rede konnten leider nur 30 Minuten zugestimmt werden, jedoch glaube ich, dass Sie es auf die Stimmung der Versammlung abstellen können unter Umständen 10-15 Minuten länger zu sprechen. U. a. wird dieses davon abhängen, ob Oberländer sich an die ihm zugewiesenen 20 Minuten halten wird, was kaum anzunehmen ist. Ich zweifle jedoch nicht daran, dass nach den Erfahrungen in Frankfurt jemand Ihnen eine Überschreitung der Redezeit verübeln wird.

b. w.

Unser Gartenfest am Nachmittag wird durch die Teilnahme aller übrigen Landsmannschaften einen erheblich grösseren Rahmen haben. Ich gestatte mir bereits jetzt, Sie höfl. zu bitten, in einem geeigneten Zeitpunkt auch dort eine Ansprache, entsprechend dem Milieu, mehr leichteren Charakters zu halten. Da diese Ihre Ausführungen mehr improvisiert erscheinen sollen, werde ich auch meine Bitte an Sie als den Ausdruck eines spontanen Wunsches formulieren. Ich bitte Sie, mir diesen Umstand nicht etwa übel anzukreiden, glaube jedoch, dass es wünschenswert ist, nicht völlig unvorbereitet überfallen zu werden; andererseits jedoch bitte ich mir keine Absage zu erteilen.

Mit dem Ausdruck vorzüglicher Hochachtung verbleibe ich -

Ihr Ihnen sehr ergebener

O. Schuster
(Dr. Oskar Schuster)
Kreistervandsvorsitzender

Starnberg am See, 21. Juli 1951

Herrn
Dr. Oskar Schuster
Verband der Sieb.Sachsen
München

Lieber Herr Dr. Schuster,

besten Dank für Ihren Brief mit dem Programm der Kundgebung zum "Tag der Heimat" am 5. August. Ich sehe mit einigem Schrecken, daß das Programm so viele Punkte aufweist, daß die Veranstaltung vermutlich wieder wie in Frankfurt an drei Stunden dauern wird. Vielleicht kann man den begrüßenden Herrn Hönsch zügeln, aber schon Oberländer wird mit 20 Minuten nicht auskommen, bestimmt jedoch werden Zawadil und Zdradek - diese Namen klingen urdeutsch! - mächtig ins Zeug gehen, besonders da ihnen kein bestimmtes Thema gesetzt zu sein scheint.

Ich kann mich genau auf 30 Minuten beschränken, wenn das unbedingt nötig ist, wobei ich freilich vieles verschweigen müßte, was zu sagen vielleicht nötig wäre, weil die übrigen Redner wahrscheinlich praktische Fragen der Vertriebenenfürsorge behandeln werden (außer Oberländer).

Die starke Einschränkung meiner Redezeit nötigt mich nun, mich nicht mit Kürzungen meiner Frankfurter Ansprache zu behelfen, sondern eine im wesentlichen neue Rede zu schreiben, was mich verteuflert stiert, weil ich etliche Tage dabei verliere, die mir niemand ersetzt.

Wäre es nicht möglich, doch den vollen Wortlaut meiner Frankfurter Totenehrung zu sprechen? So wie sie ist, ist sie am wirkungsvollsten, was ich auch damit bestätigt finde, daß bei Flüchtlingskundgebungen, die nach der Frankfurter stattfanden, dieser Text für die Totenehrung verwendet wurde, so daß er gleichsam zu einer stehenden Einrichtung zu werden verspricht.

Ist es wirklich nicht durchführbar, den vollen Text sprechen zu lassen, so verwenden Sie bitte den beigelegten gekürzten, der sich leicht in 4 Minuten vortragen läßt. Aber - wie gesagt - er ist nicht so gut wie die längere Fassung.

Ich wäre Ihnen, da Sie mich nach Wünschen hinsichtlich der einzuladenden Personen fragen, dankbar, wenn Sie mir für meinen eigenen Gebrauch 6 Eintrittskarten (sofern es so etwas gibt) zuschicken wollten. Sicherlich gibt es Ehrenkarten. Dann wäre es am einfachsten, Sie schicken mit sechs Ehrenkarten (für meine Frau und sonstigen Zilliche), abgesehen von der für mich bestimmten Karte. Außerdem bitte ich Sie, Einladungen bzw. Ehrenkarten, zu verschicken an

Gustav Pezold, München 38, Zuccalistr.49	2 Stück
Dr. Paul Alverdes, München 9, Gabriel-von-Seidl-Str. 53	2 "
Professor Kurt Schmid-Ehmen, Starnberg, Wilhelms-höhenstraße 7	2

Sie sind unersättlich: nun soll ich auch am Nachmittag sprechen! Das möchte ich wirklich nicht. In Frankfurt ergab sich am Abend bei den

Landsleuten meine kleine Rede ganz zufällig. Wir wollen das aber nicht zum Grundsatz werden lassen, abgesehen davon, daß mir solche Ansprachen in Bierlokalen niemals recht liegen.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

Beilage

gekürzter Text der
Totenehrung

ikgs

Ehrung der Toten

Der Toten zu gedenken, erhebt euch, ihr Lebenden!

Hier stehen die Deutschen des Ostens, verjagt und dem Grauen entkommen, ausgeplündert und heimatberaubt.

Wir sprechen für Ahnen, die in die Wildnis das höhere Leben, Gesittung und Recht und die Städte pflanzten. Wir sprechen für Dome und Kunstschatze, für unzählbare Gemeinden, für jeden Bach, an dem wir als Kinder spielten, für die Vögel in den Zweigen und das Getier, das wir pflegten. Wir sprechen für Werkstätten und Schulen, für den weltverwandenden Geist unsrer Heimat, für Kopernikus, Kant, Schopenhauer und Herder, für Gryphius, Eichendorff, Schubert, Lenau und Stifter. Ach, der Namen wären noch manche zu nennen, und aller Ruhm ist ein Ruhm auch der Menschheit.

Wir sprechen für Bauern, Arbeiter und Bürger vieler Provinzen und vergessenen der Völker nicht, denen wir Lehrer und Helfer gewesen. Seitdem wir sie blutend verlassen mußten, ist Knechtschaft ihr Los. Sie fluchen unseren Peinigern in ihrer Mitte, rufen nach uns mit heimlicher Botschaft und ersehnen die Wende.

Vernehmt denn aus unserer Stimme den erstickten Herzscrei von mehr als zwölf Völkern, und wißt, wir sprechen für weit über hundert Millionen.

Hüter des Erdteils - wir waren es lange. Irrung, Schuld und Hoffart der Großen und schließlich die Federzüge von Potsdam vernichteten die Früchte eines Jahrtausends. Gott sei die Rache an jenen, die uns vertrieben und das Abendland tödlich zerrissen, so daß auf Erden niemand mehr ruhig zu schlafen vermag.

Doch wir, die Europa verriet, sind bestellt, sein Gewissen zu wecken. Wir rufen euch zu: sechzehn Millionen wurden verjagt, und jeder vierte davon ist ermordet, und dir ist, Europa, dein Grenzland entwendet! Deine Völker beweinen Söhne, die auf dem Schlachtfelde fielen. Auch unsere Trauer umfängt ein Heer solcher Helden, aber wir haben das Zehnfache mehr noch an anderen Toten. Wir zogen den Leib unsrer Kinder zerstückelt hervor aus den Leichenhügeln von Dresden. Wir sahen mit Augen, wie Folter die Unsren zerbrach und Hunger sie fällte. Wir schrien nach dem Beistand der Welt und hörten ein Schweigen.

Ihr noch Lebenden! In Ehrfurcht gedenkt der Märtyrer am Schutzwall Europas, gedenkt der Soldaten, die das Gesetz befahl, und gedenkt jener wehrlosen vier Millionen, die wider Gesetz und Erbarmen ausgelöscht wurden, unserer ermordeten Geschwister, Eltern und Kinder. Gedenkt der barmherzigen Nachbarn aus fremdem Volk, die uns zu schützen versuchten und selber dabei ihr Leben verloren. Gedenkt der riesigen Länder, die stöhnend im Osten verdunkeln.

Empor aus dem ungeweihten Grab unsrer Liebsten, die man wie Samen ins Erdreich der Heimat stampfte, keime uns allen die Frucht des erneuerten Rechts und die bessere Zukunft. Märtyrer, erhebt euch vom Schlaf, pocht an die Herzen der Welt, befreit uns das Abendland!

Starnberg 1. April 1952

Lieber Herr Dr. Schuster,

Ich habe nochmals überlegt, ob es wirklich ratsam ist, die Mitglieder des Landesverbandes Südwest unmittelbar gegen die Entschlie-
ßung der Stuttgarter Mitgliederversammlung anzurufen. Ich bin zur Ansicht
gekommen, daß ich das doch besser unterlasse. Der Grund dafür ist
folgender: so unverantwortlich jene Entschlie-¹⁰ßung auch war, würde ich
durch einen Apell an die einzelnen Landsleute in Württemberg einen
Sturm erregen, der für den landsmannschaftlichen Zusammenhalt nicht
gut wäre. Wie könnte ich später mit den Führern des Landesverbandes
Südwest zusammenarbeiten, wenn ich sie derart bloßstelle? Verlange
ich aber von ihnen die Richtigstellung der ^{gegen} mich erhobenen falschen
Anschuldigungen, so gebe ich ihnen selbst eine Möglichkeit, die Sache
in Ordnung zu bringen, ohne sie zu meinen Todfeinden zu machen. Wenn
sie die Richtigstellung nicht vornehmen, so behalte ich gegen sie eine
wenn immer verwendbare scharfe Waffe in den Händen, ^{mit dem} die ich schon bei
der Hauptversammlung benutzen kann. Ich werde also nur den Brief an
Coulin abschicken und ihn ~~darin~~ auffordern, die Feststellungen meines
Schreibens sogleich einer Mitgliederversammlung vorzulegen und eine
entsprechende Neuentschließung annehmen zu lassen.

Wenn Sie von Seiten des Münchner Kreisverbandes Coulin zu dieser
Angelegenheit auch etwas schreiben wollen, so habe ich nichts dagegen,
bitte Sie aber dringend, sich dabei nur an ihn, nicht aber an die ein-
zelnen Mitglieder zu wenden, denn wenn Sie das täten, so würde man
Ihnen mit Recht in Stuttgart vorwerfen können, daß Sie sich in die inne-
ren Verhältnisse eines anderen Unterverbandes einmischen und damit den
Aufbau der ganzen Landsmannschaft stören. Es müßten daraus sehr unan-
genehme Folgen erwachsen. Auch Sie ließen sich es nicht gefallen, wenn
Coulin die von Ihnen geführten Leute durch Zuschriften gegen Ihre Lei-
tung aufhetzt.

Wenn Sie überhaupt Coulin schreiben wollen, so würde es meiner An-
sicht nach genügen, ihm mitzuteilen, Sie hätten die Entschlie-ßung vom
23. März gelesen und seien höchst erstaunt, daß Coulin bei Beurteilung

meiner politischen Ansichten nicht meine Reden und Aufsätze, z.B. den aus der letzten Nummer der Siebenbürgischen Zeitung, zu Rate zöge, sondern irgendwelchen Mißdeutungen und Presseverleumdungen auf den Leim gehe. Ein solches Verhalten könne die Einstellung Ihres Kreisverbandes zu mir in keiner Weise erschüttern. Es sei auch seltsam, daß Siebenbürger Sachsen einen aus ihrer Mitte stammenden Schriftsteller von Nanan in derart leichtfertiger Weise auf eine politische Richtung festzulegen versuchten, die er gar nicht vertritt. Es sei doch bisher unter uns selbstverständlich gewesen, daß man einen Landsmann gegen fremde Verleumdungen geschützt habe. Hier könnten Sie das Beispiel Kolbenheyers erwähnen, gegen dessen beispiellose Verdächtigung durch die übelsten Pressesubjekte die sudetendeutsche Landsmannschaft wie ein Mann aufstand, sogar die Sozialisten in ihr.

Mehr als dies würde ich an Ihrer Stelle keineswegs schreiben. Glauben Sie mir, es ist nicht nur anständiger, sondern auch klüger, so zu verfahren und dabei aufs Haupt Coullins und seiner Helfer glühende Kohlen zu sammeln. Die Gelegenheit kommt bald, wahrscheinlich schon zu Ostern, um aus dieser vernünftigeren Taktik die Früchte zu ziehen. Mir vor allem nützen Sie durch eine solche Handlungsweise für die Zukunft mehr, als wenn Sie - und auch ich - den heute nachmittag ins Auge gefaßten Weg beschreiten.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr.

ikgs

München 22, den 28. Oktober 1952

Himmelreichstraße 3

Fernruf 27055

Postscheck: München 86383

Der Vorsitzende

Herrn

Dr. Heinrich Zillich

Starnberg/See

Fischhaberstr. 15

Sehr geehrter Herr Dr. Zillich!

Zu meinem grossen Bedauern war es mir am vergangenen Son-
nabend nicht möglich, mich von der Münchner-Kreisversamm-
lung des BvD so rechtzeitig zu lösen, um noch nach Starnberg
zu kommen. Die Versammlung verlangte fast zu jedem Punkt der
Tagesordnung meine persönliche Anwesenheit, andererseits woll-
te ich, da ich mich nicht zum 1. Vorsitzenden wählen liess,
doch unseren Landsmann Fernengel zum stellvertretenden Vor-
sitzenden wählen lassen, was erfreulicherweise gelang. Ich
gebe Ihnen diese ausführliche Erklärung darum weil Herr Tittes
die darin liegende Bedeutung leugnet, während ich der Meinung
bin, dass ein BvD-Kreisverband wie München, mit über 100.000
Heimatvertriebenen, in der hier zweifellos idealen d.h. lands-
mannschaftlich fundierten Form, nicht als völlig bedeutungslos
abgetan werden kann. Wenn Sie diese Erklärung akzeptieren, so
bitte ich Sie auch mein durch die Umstände bedingtes Fernblei-
ben zu entschuldigen.

- 1.) Der Brief an Herrn Dr. Keintzel ist in der Ihnen bekannten
Form abgegangen.
- 2.) In der Sache Dr. H. O. Roth habe ich die Zusage des Landes-
zuzugsamtes erhalten, dass eine Zuzugs- und Einreisebewil-
ligung in die Bundesrepublik ausnahmsweise ohne einen per-
sönlichen Antrag erteilt werden wird. Ich habe Frau Csaki
in diesem Sinne unterrichtet und Herrn Coulin um Übersen-
dung des bisherigen Aktenvorganges gebeten.

Nun gebe ich Ihnen aber die gewichtige Einwendung von Herrn
Tittes bekannt, die dahin geht, dass H. O. Roth durch die
rumänischen Behörden gewisser Nachteile gewärtigen muss,
wenn dort - was unumgänglich ist - bekannt wird, dass man
sich hier um seine Ausreise bemüht. Herr Tittes folgert
seine Bedenken aus mehreren ihm persönlich bekannten ana-
logen Fällen. Tatsache ist, dass die Lage in den letzten
Monaten sich in Siebenbürgen sehr zugespitzt hat, sodass
allein schon der Briefverkehr mit dem Westen als Belastung
gilt.

- Es wäre daher zu erwägen die Formalitäten hier bis zu dem
Punkt zu erledigen, dass die formalen Voraussetzungen einer
Einreise erledigt sind, die notwendigen Bescheinigungen je-
doch noch nicht nach Rumänien übersandt werden, dieses viel-
mehr erst im Falle einer Besserung der Lage vorgenommen wird.
- 3.) Hinsichtlich Ihrer Reise nach Bonn erfuhr ich, dass ein
Punkt des angeforderten Wunschzettels Ihnen bereits vorge-
tragen wurde, (Aussiedlung aus Siebenbürgen oder sonstige
Hilfestellung). Ferner scheint mir wichtig, dass Sie end-
lich eine eindeutige Stellungnahme vom Kaiser-Ministerium
(Fred Sagner) hinsichtlich Ihrer Amerikareise erhalten.

Ausserdem würde eine Vorsprache in Sachen Staatsbürgerschafts-
vereinigungsgesetz im Sinne unseres Beschlusses in Rothenburg
(Kollektiveinbürgerung) von Nöten sein, (federführend ist Mi-
nisterialdirigent Werber im Vertriebenen-Ministerium).

Cramers Adresse Bonn, VOL, Königstr. 27, Tel. 37514.

Mit gleicher Post haben wir Cramer mitgeteilt, dass Sie am
3.11. in Bonn für etwa 2 bis 3 Tage anwesend sein werden und
ihm die angeführten 3 Punkte zur Vorberietung von Unterredun-
gen bei den zuständigen Stellen bekannt gegeben.

Der von Ihnen zurückgeforderte Brief Cossmanns ist mir nicht
bekannt. Er lag Ihrem Schreiben vom 20.10. weder bei, noch
ist sonst hier etwas von seiner Existenz bekannt.

- 4.) Mir scheint wesentlich, dass die in Ihrem Rothenburger Tätig-
keitsbericht wie auch die in dem Bericht von Herrn Tittes er-
haltenen Anregungen möglichst bal in konkrete Vorschläge und
Anweisungen des Hauptvorstandes umgegossen werden. Diese Arbeit
werden selbstverständlich die einzelnen Referatsleiter etc.
durchführen, doch wäre es wünschenswert, wenn Sie und Herr
Tittes bei der Konkretisierung gleichsam auslegend mitwirken
würden.

Das macht allerdings Ihre Anwesenheit bei einer Vorstandssitzung
notwendig.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr ergebener

J. Müller

(Dr. Schuster)

Fall Dr. Rütger : (Analog Münchener, vorher des Sozialstaats, Hamburg, Einbürgerung)
Anweisung § 131

Rhenwig 67

Hagerman

111 2/48 4

	²²¹		
At Born	7.22	9.08	12.30
On Ark	14.43	18.40	22.08

at Brom	$\frac{22}{20} -$	22.48	$\frac{22}{1.02}$	23.39	1.88
on Ash	3.56	10 -	10.15	12.44	12.42

3.9

i k g s

Starnberg

=====

1. November 1952

Lieber Herr Dr. Schuster,

eben empfang ich den beigelegten Brief von Hans Philippi. Ich hätte mich über seinen Inhalt gern mit Herrn Tittes beraten, aber der ist nun in Bonn und ich fahre morgen früh dorthin. Es erscheint mir aber wichtig, mit Philippi über die ganze Sache zu sprechen, ehe er den Landesbischof einladet. Der für ~~im~~ Pfingsten ins Auge gefaßte Heimattag ist ja noch nicht lokalisiert, auch hängt die Durchführung davon ab, ob wir Geld dafür bekommen. Es erscheint mir darum verfrüht, den Bischof schon jetzt einzuladen, ganz abgesehen davon, daß der Ausschuß meiner Ansicht nach noch einmal über die Sache sprechen müßte. Was ich Philippi am 25. Juni schrieb, weiß ich nicht mehr, da die Durchschrift bei Schönauer liegt.

Sollte es Ihnen möglich sein, Philippi - möglichst schon Sonntag nachmittag - in der Pension Dollmann anzurufen und mit ihm zu vereinbaren, daß er sich, ehe er den Bischof besucht, mit Tittes ins Einvernehmen setze - Tittes kehrt ja Montag früh nach München zurück - so wäre ich Ihnen sehr dankbar. Ich selbst schreibe Philippi eine Karte und bitte ihn, diese Fühlungnahme zu suchen, aber da die Karte vielleicht zu spät in seine Hand kommt, obgleich ich sie auch mit Eilpost abschicke, wäre es mir lieber, Sie riefen ihn an.

Gegen die kirchlichen Veranstaltungen, die Philippi für den Heimattag plant, ist natürlich nichts einzuwenden. Man muß bloß unsere Veranstaltungen damit abstimmen, damit keine Überschneidungen vorkommen.

Bitte übergeben Sie Tittes den Brief Philipppis und auch diese Zeilen.

Zum 4. Punkt Ihres Briefes, in dem Sie mir die Punkte nannte, um die ich mich in Bonn kümmern soll, möchte ich Sie versichern, daß ich ganz Ihrer Meinung bin, aber da ich an der nächsten Ausschußsitzung nicht teilnehmen kann, weil ich in Bonn bin, und an der übernächsten auch nicht, da ich am 11. November nach Flensburg zur Müller-Guttenbrunn-Feier reise, wäre es verfehlt, bis zu meiner Rückkehr zu warten. Ich glaube, es wird am besten sein, wenn nach Möglichkeit gleich schon am nächsten Dienstag darüber beraten wird, auf welche Weise die von Herrn Tittes und mir in Rothenburg gemachten Anregungen in Aktion umgesetzt werden können. Was die Siedlungspläne betrifft, die mich ständig verfolgen, werde ich in Bonn nachzuforschen suchen, was man tun kann und was vor allem die Südslawiendeutschen getan haben. Freilich weiß ich nicht, wie lang ich in Bonn werden bleiben können, weil ich mit den 50.-Mark, die ich als Reisekostenbetrag erhielt, nicht weit springe, sofern, was möglich ist, die beiden Verleger, die mich im Wagen dorthin mitnehmen, abreisen, ehe ich mit den landsmannschaftlichen Dingen fertig bin, aber notfalls werde ich den VdL anpumpen.

Mit herzlichen Grüßen

Eilbrief

ikgs

Ihr

Durchschlag der Eilkarte
an Philippi liegt bei.